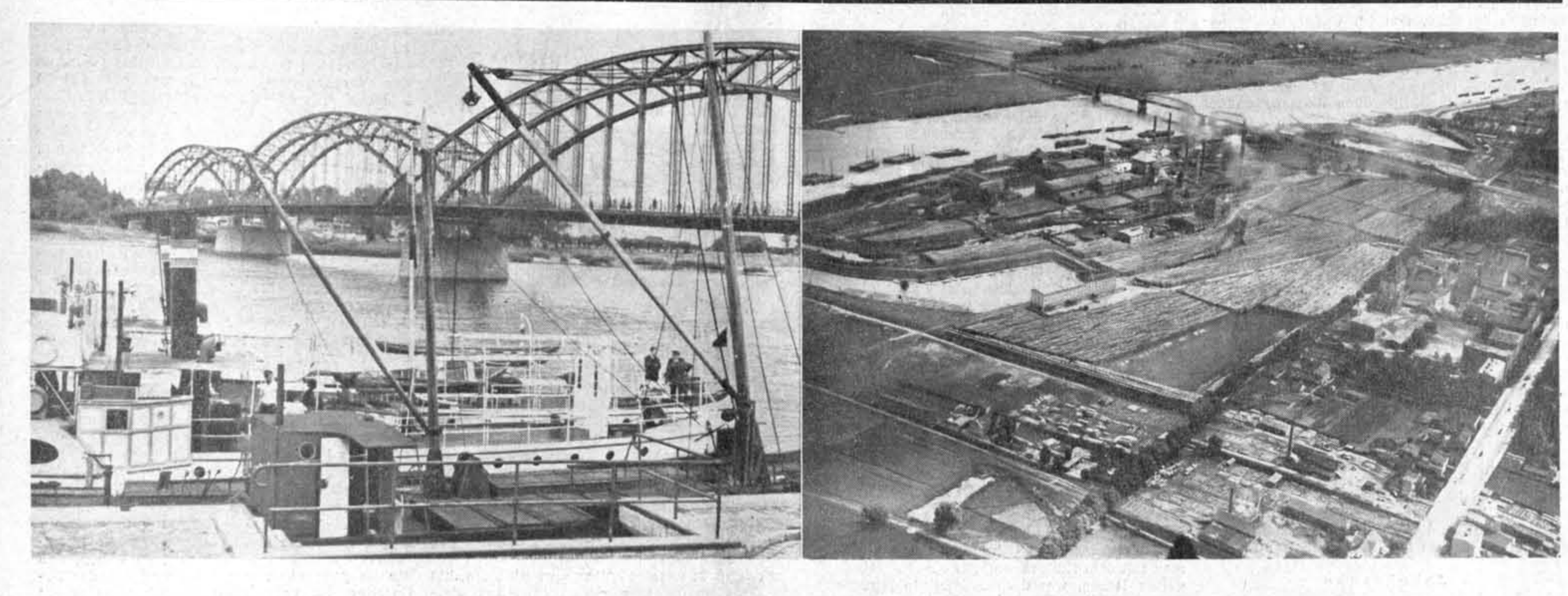
Das Ostpreußenblatt

400 Jahre Tilsit

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 3 / Folge 22 Hamburg, 5. August 1952 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) Im Abonnement 1.— DM einschl. Zustellgebühr



ES LEBE UNSER TILSIT!

Zu seinem vierhundertjährigen Bestehen / Von Paul Brock

Tilsit ist Tilsit! Wer es will, mag darüber lächeln! Aber viele werden mir zustimmen, alle diejenigen nämlich, die wie ich vom Erlebnis ausgehen. Ich könnte es auch anders ausdrücken, könnte etwa sagen: „Tilsit ist die Krone der Städte!" Aber das würde man mir wiederum als übertriebenen Lokalpatriotismus auslegen. Denn schließlich ist für jeden Menschen die Heimatstadt die „Stadt ohnegleichen".

Wenn ich aber nun ernsthaft von Tilsit sprechen soll, kann ich es nur — ich sagte es schon — vom Erlebnis her tun. Und ich möchte hinzufügen: mit Städten ergeht es einem so wie mit Menschen, der erste Eindruck, den man von ihnen gewinnt, ist ein bleibender für immer. Vermag man sie vom ersten Anblick her zu lieben, so wird man sie für alle Zeiten ins Herz schließen, und man wird ihnen um dieser ersten Liebe willen selbst Fehler und Schwächen verzeihen.

In meinem Leben gewann Tilsit bereits eine gewisse Bedeutung, ehe ich jemals seine Türme gesehen, seine Straßen betreten hatte. Ich saß damals viele Stunden am Memelstrom. Da fuhr täglich ein Dampfer vorüber, einmal stromauf und einmal stromab, und der Dampfer hieß „Tilsit"! Er war ein schönes weißes Schiff, und ich begann ihn zu lieben. Danach mußten mir alle Menschen, die meinen Weg kreuzten, von Tilsit erzählen.

Als ich zur Schule ging, gewann der Name an Größe. Zum ersten Mal geschah es in der Geographiestunde. Da entrollte der Lehrer eine große Wandkarte, hob den Stock, der seiner Autorität manchmal schlagenden Nachdruck verlieh, zog mit der Spitze einen großen Kreis auf der Karte und deutete dann auf einen Mittelpunkt: „Tilsit!" Sofort begannen meine Gedanken Fäden zwischen der Landschaft ringsum und der Stadt in der Mitte zu spinnen, und die Beziehungen, die ich damals zwischen den einzelnen Landschaftspunkten schuf, erwiesen sich später zu Recht. Wer kann sich Tilsit ohne den Rombinus denken, den heidnischen Opferberg der alten Preußen! Zu Tilsit gehört auch der wunderschöne Höhenzug zwischen Ragnit und Ober-Eisseln, die Litauische Schweiz. Die Memel-Niederung, selbst die Gilge-Landschaft bis zu den weiten Moorbrüchen und gar bis zum Haff bestimmen auch den Charakter der Stadt. Die Zwiebel- und Stintkähne aus Nemonien und Minge waren aus dem Stadtbild nicht fortzudenken, wenn es vollkommen bleiben sollte.

Ein bezauberndes Bild

Später kam Geschichte dazu. Immer kannte ich Tilsit noch nicht „von Angesicht zu Angesicht". Aber es war mir bereits belebt von den Gestalten des Deutschen Ritterordens. Die Königin geisterte durch meine Sinne, Luise und ihr hoher Gemahl, der König von Preußen. Mit Bewunderung, weniger mit Zuneigung, sah ich auch den Kaiser, Napoleon I., sah ich den Zar Alexander in meinen Träumen, und ich wußte: Tilsit ist eine wunderbare Stadt!

Dann erst kam der große Tag, an dem ich es mit meinen leiblichen Augen sah. Da war es wieder der Memelstrom, der Mittler wurde meines Besuches in der Stadt höchster Lebenserwartungen: auf seinem silbernen Rücken trug er mich zu ihr hin, zu der hohen Mutter des Landes. Am Abend zuvor war ich an Bord gegangen, auf den Kahn meines Vaters. Kurz nach Mitternacht wurden die Segel gesetzt, während ich meinem Erlebnis entgegenschlief. Ich wurde wach, als wir Ragnit passierten. Dichte Nebel lagen über den Ufern, während wir schnell dahintrieben. Nebel erfüllte noch die Welt des anbrechenden Tages, als das Schiff langsam schwenkte und sich vor Anker legte. Da stand ich nun an Deck vor dem verhüllten Geheimnis. Das dunkle Tuten eines Dampfers durchbrach die anhaltende Stille. Aus dem Unsichtbaren wurden menschliche Stimmen laut. Ein Singen war in der Luft und eine helle Glocke schlug ab und zu an: die Straßenbahn, die zum Engelsberg fuhr. Ich selbst war mit Spannung geladen.

Und plötzlich ging die Sonne auf und brach durch den Nebel, und da . . . , da hob sich ihr Bild vor meinem Blick, als hätte ein mächtiger Zauberer es dort hingestellt. So mag das märchenhafte Bagdad, das gerühmte, dem Wanderer aus der Wüste aufsteigen.

Das war Tilsit!

Das hohe, weitausladende Bogenwerk der Luisenbrücke schien in der Luft zu schweben. Der lichtübergossene Turm der Deutsch-Ordenskirche war wie aus Gold anzusehen. Eine Vielfalt von Farben und Reflexen schienen mir architektonische Wunder zu verheißen. Die Dampfer am Bollwerk waren in silbernen Schaum eingebettet. Nur die schweren Kähne mitten auf dem Strom stellten das Gleichmaß der Wirklichkeit her. Es war ein bezauberndes Bild!

Damit wurde Tilsit „meine Stadt".

Ihr stärkster Zauber, der immer bleibende, erwuchs mir aus der Geschichte. Auf ihren Straßen und Plätzen, auf den Höhen ihrer näheren Umgebung, weitausschauend in die Ebene, begann ich zu spüren, wie eine Stadt aus der Geschichte der Menschheit und aus den Ereignissen einer lebendigen Zeit zu ihrer eigenen wahren Bedeutung wächst. Alles, was einst darin Gewicht erhielt und Wert gewann, jedes Haus und jeder Stein, jeder Platz und jeder Berg, bleiben für endlose Zeiten Medium der Erinnerung und Sinnbild des Ewigen. Und mögen auch Jahrhunderte darüber vergangen sein, — wenn dann ein Mensch mit einer offenen Seele daherkommt, wird er unweigerlich in den Kreis des vergangenen Lebens einbezogen; das Vergangene wird ihm Gegenwart und Wirklichkeit.

In keinem anderen Haus könnte der große Korse genächtigt haben als in jenem mit der barocken Fassade hinter den Baumkronen in der Deutschen Straße. Und steht man vor dem anderen Haus, dem schlichten, kleinen, nahe am Stromufer beim alten Schloßplatz: dort war die Königin wirklich! Dort trauerte sie um Magdeburg und Preußen! Und wenn die Mauern zerbrochen sind und der Schutt in alle Winde verstreut und man die Wände aus neuen Steinen erbauen wollte: der Atem der Königin würde auch in den neuen Mauern weilen. Und wenn der Name „Preußen" ausgerottet wird, und wenn ihn niemand mehr aussprechen darf bei Bedrohung des Lebens: An dieser Stelle wird Preußen ewig sein!

Und wer will daran zweifeln, daß heute noch zwischen dem Turm der Ordenskirche mit seiner fast tänzerisch auf den Kugeln schwebenden Haube, daß zwischen ihm und der dunklen Höhe des Rombinus Beziehungen hin und her gehen, die rätselhaften Kraftströmen gleichen?

Das sind nur einige Dinge, leicht angedeutet aus der Fülle, aber ist eine Stadt mit solchen Dingen nicht unsterblich?

Stadt des Handels

Und wenn man noch eine stärkere Vielfalt der Bilder aus früheren Zeiten aufleuchten lassen will, braucht man nur die alten Namen der Straßen und Plätze als Zauberformeln auszusprechen: Tilsit = „Preußen", und die „Deutsche" Straße. Gleich steht eine Prozession auf und zieht langsam vorüber an unserem Blick: Ritter und Söldnertruppen, Bauern und Handelsleute, Ratsherren und Bürger mit ihren schönen Damen bilden einen schier unabsehbaren Zug. „Getreidemarkt", „Goldschmiedestraße", „Tuchmacherstraße": da stehen Herren auf, in Kleidern aus kostbarem englischem Tuch, geschmückt wohl mit goldenen Ketten und Ringen, begabt mit Klugheit und viel Geschick, aber mit geraden, einfachen Gebärden. Sie befehligen über eine Flotte von Weizenkähnen, die das Korn aus Rußland bringen und den Flachs, und morgen das kostbare Salz nach Kowno hinauftragen; und vor den Gasthöfen halten die Fuhrleute, die mit ihren Wagen lange Züge bildend von Königsberg herkamen. Wahrlich, eine bunte Gesellschaft: die braungebrannten Gestalten der Schiffer, deren Nachkommen heute noch leben; die Handelsherren mit ihren Gehilfen, Schreibern und Waagemeistern; grobschlächtige Fuhrleute, zarte Frauengestalten in allerlei Trachtenkleidern, und nicht zu vergessen die Szimker, die mit den Holzflößen aus Rußland herabkamen und nun, mit kargen Bündeln in ihren Händen und Bastschuhen an den Füßen, wieder heimziehen. Trüge man einmal die Handelsbücher aller jener Städte zusammen: Von London und von Rotterdam, Köln, Lübeck, Stralsund, von Kowno und Wilna, Kiew, Nowgorod und Reval und Riga und Dorpat, und von Leipzig: Wie oft würde man den Namen Tilsit darin verzeichnet finden!

Anmutig und voller Leben

Wieder kam ich einmal nach Tilsit. Dieses Mal war es nicht der Strom, der mich hintrug. Ich kam vom Westen her gefahren, mit dem Expreßzug, der aus Paris kam und über Berlin, Königsberg—Tilsit weiter nach Riga fuhr. Ich war lange fortgewesen und hatte die großen Weltstädte gesehn und hatte lange in ihnen gelebt. Tilsit war mir unvergeßlich geblieben, mehr noch: ich hatte aus der Wirklichkeit seines Daseins und aus dem Traum meines Herzens Menschen und Ereignisse gestaltet; ich hatte der Essenz seiner Unsterblichkeit einen Tropfen hinzugefügt. Dadurch war die Stadt meiner Heimat noch größer in mir geworden und noch glänzender in der Erinnerung.

Wer wird meine Enttäuschung fassen: der kleine Bahnhof, der mich aufnahm; die niedrigen Häuser, die grobgepflasterten Straßen, die Straßenbahn, die geradezu kindlich-lächerlich wirkte . . . Wo war der Glanz, wo war die Anmut, wo war das liebenswerte Gesicht, das ich in meinem Herzen fortgetragen hatte?

Der Strom versöhnte mich zuerst. Es war zu später Abendstunde, als ich mich ihm nahte, die Wasserstraße durchschritt, am Bollwerk stand: es war sein Rauschen, das aus tiefer Vergangenheit kam. Es war seine Breite, die unterm Mondlicht noch gewaltiger wirkte: die ganze Landschaft seiner Ufer, von der Quelle fast bis zur Mündung, wurde lebendig, und schon lag Tilsit wieder wie ein Edelstein im Gehäuse mitten in ihr. Im tintigen Dunkel des fließenden Wassers zitterten die Lichter, spiegelten sich die schweren Kähne; hoch über seine Fläche schwangen die wuchtigen Brücken.

Ich fand das erträumte Gesicht der Stadt wieder, als ich am folgenden Tag über die Luisenbrücke ging (ich brauchte einen Grenzschein dazu), mich drüben in das alte und schon etwas verwitterte Etablissement setzte, mir Glumse mit Schmand bestellte, zurücksah über den Strom und das vertraute Stadtbild aufnahm, vom Engelsberg bis zur Zellstoffabrik. Nur ein sehr hoher Speicher zwischen den Brücken war neu. Die Flotte der Dampfer schien mir größer geworden. Aber den Kähnen fehlten die hohen Masten; die Zeit der weißen Segel war vorbei. Da war sie wieder, die Märchenstadt, die mir aus dem Morgennebel aufgetaucht war. Sie war — es ließ sich nicht leugnen — viel kleiner, als die Erinnerung es meinen Sinnen vorgegaukelt hatte, aber sie war anmutig und bunt und voller Leben. War nun das Ufer der Elbe im Herzen der vielgerühmten Stadt Dresden wirklich schöner gewesen?

Markttag

Ich sah das liebe Gesicht neu, als ich durch die Deutsche Straße am Markttag ging. Da saßen sie wieder hinter ihren Ständen oder neben den gefüllten Körben, die Frauen von der Gilge und aus dem Moosbruch, von Schenkendorf und Nemonien, die behäbigen Frauen mit ihren weißen oder bunten Kopftüchern und den weiten Röcken, und sie boten bereitwillig an: von allem konnte man schmecken, von der Butter und vom Käse und vom Räucherschinken. Sie hatten die

---

Die Lebensader

Der Memelstrom war die Lebensader der nördlichen Landschaft Ostpreußens, und an seinem Ufer erwuchs als Führerin dieser Landschaft die Stadt Tilsit, die ihm ihr Leben und ihre Geltung verdankte. Flußdampfer und Kähne tragen Menschen und Güter stromab und stromauf, ins Haff, nach Memel, nach Kowno. Sie liegen an der Königin-Luise-Brücke, deren Bogen den Strom krönen, die den Namen der in Tilsit so geliebten königlichen Frau trägt und für eineinhalb Jahrzehnte auch eine Grenze zu tragen hatte, die mitten über sie hinweglief. Der Strom führt in Flößen den Holzreichtum des Ostens heran, und es erwächst die Zellstoffabrik Waldhof, die seinerzeit die größte Europas war. Da verdienten 1800 Menschen viereinhalb Millionen Mark an Löhnen und Gehältern im Jahr und gewannen 107 000 Tonnen Zellstoff und große Mengen an Papier und Sprit. Viele der Arbeiter, bei denen sich oft die Werkszugehörigkeit vom Vater auf den Sohn vererbte, wohnten in ihren Siedlungshäusern. Unsere Luftaufnahme rechts oben zeigt die am Strom liegende Zellstoffabrik, die Aufnahme links die Königin-Luise-Brücke.

Tilsit empfing vor 400 Jahren das Stadtrecht. In Hamburg kommen in diesen Tagen die Landsleute aus Tilsit und den benachbarten Landkreisen zusammen, um diesen Gedenktag der Stadt zu begehen.

Ein Reihe von bebilderten Aufsätzen brachten wir bereits in unserer Tilsit-Nummer vom 20. August 1951 (Folge 16).

Gebärden und den großen Zug der Handelsleute alter Zeiten: nichts brauchte man zu nehmen, was man nicht vorher reichlich erprobt hatte, sofern es sich nur probieren ließ; fast konnte man sich sattessen dabei. Im Café Winter, gleich gegenüber, konnte man sich an Apfelkuchen mit Schlagsahne gütlich tun. Tische und Stühle standen einladend auf der Straße, hinter einem Gitter von hohen Zimmerpflanzen verhüllt.

„Ich will mein Wort nicht brechen!"

Ich war endlich wieder zu Hause, als ich im hohen Schiff der Ordenskirche stand, wo mich der mystische Schauer früher Vergangenheit neuerlich anrührte, den ich weder in der Kathedrale von Köln noch in den Kaiserdomen von Worms und Speyer verspürt hatte. Dort trieb man mir zu viel Gewerbe mit der großen Vergangenheit! Hier aber ...! Da war zum Beispiel auf dem länglich-großen Platz gegenüber dem Rathaus Max von Schenkendorf auf seinem Sockel, umgeben von Blumenflor, der hier zum Verkauf feilgehalten wurde. Max von Schenkendorf — das war **unsere** große Zeit, **unsere** Vergangenheit! Sie war weder so wuchtig noch so theatralisch wie die Nibelungensaga vom Rhein. Sie fand nur in ein paar schlichten Worten ihren Ausdruck, die auf der Rückseite des Sockels zu lesen waren: „Ich will mein Wort nicht brechen, will predigen und sprechen von Kaiser und von Reich."

Gilt noch der Schwur? — „Ich will mein Wort nicht brechen!" Das war das ewige Bekenntnis des Ostens zum Reich, zu Deutschland! Mögen die Deutschen des Westens ebenfalls zu gegebener Stunde zu ihrem Osten stehn! Dann kommt auch wieder der Tag von Tilsit, dann steigt die alte Stadt am Memelstrom wieder auf aus den Nebeln der Zeit!

Ich war — damals — ganz wieder versöhnt mit dem Bild der Stadt, als ich die neue Promenade durchwanderte, die rings um den Mühlteich führt. Nun, ich fand, daß er mit der Alster in Hamburg in der Tat nicht gut zu vergleichen war. Und doch, es will mir heute noch so scheinen, er war zumindest ebenso schön.

Jakobsruhe

Ganz und endgültig aber wurde ich gefangengenommen, als ich wieder unter den Bäumen von Jakobsruhe stand. Es wäre Unsinn, Jakobsruhe mit irgend etwas zu vergleichen, was es an Park oder Gärten in anderen Städten gibt. Hier darf man sagen: es ist unvergleichlich! Es ist alles klein: die Teiche, und die schmalen Wege, und die winzigen Brücken. Groß sind nur die alten Bäume, und die Schwäne sehen anderswo auch nicht schöner aus. Aber es ist die Seele von Tilsit! In Jakobsruhe haben schon viele Generationen ihre Freude gefunden, Ruhe, Entspannung, Genuß. Vielleicht war es seine schönste, seine großartigste Zeit, als die Kaiserliche Militärkapelle noch im Pavillon ihre flotten Wiener Walzer und preußischen Märsche spielte, als sich noch der Glanz und die Eleganz eines satten Bürgertums zwischen Jahrhundertwende und Weltkrieg entfaltete. Wie viele Liebesschwüre wurden unter den Bäumen von Jakobsruhe gegeben, von den schmucken Soldaten in den blauen Uniformen mit roten Biesen und goldenen Knöpfen!! Und natürlich auch von anderen in schlichten Zivilröcken!! Und wieviele Schwüre wurden hier gebrochen! Nicht immer nur von den Männern, nein, nein! Aber auch ungezählte Ehen haben in Jakobsruhe ihren Anfang genommen, die dann in unauflöslicher Verbundenheit ihren Lauf nahmen. Und wieviele Kinder haben dort ihre kindlichen Spiele getrieben, und wieviele Pennäler die Schule geschwänzt! Jakobsruhe war Jakobsruhe, gleich dem Prater in Wien, der für alle Zeiten „der Prater" sein wird. Und das Litauische Häuschen war wie ein Edelstein mitten darin, nicht im Prater — in Jakobsruhe! Und ganz tief unter den Bäumen stand das weiße, schlichte Denkmal der Königin, der einzigen, die Tilsits Straßen betrat: Luise! Es ist das schönste Denkmal, das ich jemals irgendwo sah, weil es die Menschen so sehr ans Herz rührt, nicht nur diejenigen, die in Tilsit geboren sind.

Doch was die Königin betrifft, von der ich sagte, sie wäre die einzige gewesen: ich entsinne mich, daß einmal die letzte deutsche Kaiserin mit dem Kaiser in Tilsit weilte, damals, als die Königin-Luisen-Brücke eingeweiht wurde. Aber das Kaiserpaar kam im Salonwagen auf Schienen, und die Kaiserin stand im höchsten Glück ihrer Zeit, noch ehe das Unglück auch sie zerbrach.

Das geistige Gesicht

Ich sah auch noch das andere Gesicht von Tilsit, das geistige Gesicht. Es offenbarte sich in vielerlei. An äußerlichen Merkmalen war wohl an erster Stelle das Grenzlandtheater. Man konnte dort den „Faust", wie auch „Der Widerspenstigen Zähmung", „Die Königskinder" wie auch Glucks „Iphigenie" in guten Aufführungen erleben. Nebenbei gab es das Grenzland-Museum mit einem wirklich beachtlichen Reichtum an historischen Stücken; es gab die umfangreiche und modern gehaltene Stadtbücherei. Nicht zu vergessen die Bücherstube am Hohen Tor.

Man konnte das geistige Gesicht Tilsits aber auch auf zurückgezogenem Posten erleben. Es gab da manches Haus einer Bürgerfamilie, in dem — fern von der Oeffentlichkeit — mancher musikalische oder literarische Abend stattfand, wo man in heiterem Uebereinklang über Dinge sprechen konnte, die abseits vom Alltag lagen.

Seine großen Tage hatte Tilsit auch, wenn Elly Ney im Grenzlandtheater Beethoven spielte oder Edwin Fischer gastierte oder Gründgens mit einem kleinen Ensemble des Berliner Staatstheaters kam.

Seine großen Tage hatte es auch, wenn Wilhelm Schäfer, Ernst Wiechert oder andere bekannte Dichter in der Aula des Humanistischen Gymnasiums aus eigenen Werken lasen. Man muß es den Tilsitern zugestehn, daß sie alle solche Dinge wohl zu schätzen wußten, Schauspiel wie Oper, Konzert oder Dichtung oder Kunstausstellungen. Es gab auch Maler in der Stadt, die zumindest Künstler von Rang zu werden versprachen, und von denen der Name eines Franz Nolde nicht der Vergessenheit anheimfallen sollte, auch wenn seine Bilder wahrscheinlich zerstört und verloren sind.

Ueber die Brücke

Und einmal, ganz zuletzt, hatte Tilsit wiederum seinen großen Tag. Das war an dem Tag, da das Memelland wieder mit dem Reich vereint wurde. Ich sehe im Geiste noch die Menschen, wie sie zur Luisen-Brücke strebten, kaum daß die Nachricht verbreitet war. Dort standen sie Stunden um Stunden, einer dunklen Mauer gleichend, und warteten auf die Menschen, die von der anderen Seite kommen würden, um sie zu begrüßen. Ich sah in vielen Städten Menschengedränge, das sich bildete, um Sensationen zu erhaschen. Dieses hier war keine Sensation; es war tiefste Verbundenheit von Mensch zu Mensch, und es war das Gefühl eines aufrichtigen Glückes, das die Leute warten und harren ließ. Und ich sah an jenem Tage Menschenantlitze, die waren überströmt von Tränen, als die Memelländer heimkehrten und die Glocken von den Türmen läuteten, und das Deutschlandlied auftönte ...!

Es läge nahe, bittere Worte zu sagen; aber an Geburtstagen soll alle Bitterkeit weichen. Tilsit, unsere Stadt, ist in Trümmer gesunken. Aber Tilsit ist nicht untergegangen. Es ist unvergänglich!

Es lebe Tilsit!

Gemeinsame Lösung oder keine Lösung?

Die Außenpolitik der Emigranten — Will man aus der Vergangenheit nichts lernen?

E-k Das Exilpolentum ist in der letzten Zeit wieder emsig dabei, jede nur mögliche Diskussion über die Frage der deutschen Ostgrenzen zu unterbinden. Seit der Emigration scharf antikommunistisch, betont sie, genau wie der „Rat der freien Tschechoslowakei", in christlichem, demokratischem Geiste wirken zu wollen. Und da die Exilgruppen über mannigfaltige Beziehungen, vor allem in den USA, verfügen, in welches Land von jeher eine starke polnische — und tschechische — Auswanderung stattfand, so ist es ihnen möglich, Verbindungen zu knüpfen, die bis in die höchsten Kreise Washingtons führen.

Worum es den Polen geht, ist für uns nicht weiter verwunderlich. Mit christlichem oder demokratischem Geist hat es allerdings nichts zu tun. Obwohl mit dem Satellitenstatus von Warschau durchaus nicht einverstanden, will man dort außenpolitisch den gleichen Weg wie das heutige Warschau und wie Moskau gehen. Man stimmt mit den nationalistischen Forderungen des kommunistischen Polen überein und fordert — im „christlich-demokratischem Geist" — die Oder-Neiße-Linie als **endgültige** Grenze. Wenn schon die Westmächte nicht zu bewegen sind, sie anzuerkennen, so bemühen sich die Exilgruppen doch darum, sie wenigstens zu veranlassen, **keine Stellung gegen** diese Grenzziehung zu beziehen. *) So glaubt man, wie es scheint, allen Ernstes über die Volksdemokratie eines Tages in das Traumland des Chauvinismus hineinzumarschieren.

Es ist, leider, ein Charakteristikum des polnischen Emigrantentums — und nicht nur des polnischen — aus der Vergangenheit nichts gelernt zu haben. Daß die Abneigung gegen alles Deutsche bis zum blinden Haß auswächst, ist dem Polentum nicht zu verargen. Aufgewachsen im Geiste unseligen Ultranationalismus, wollte man seit dem Kulturkampf nur als „Hakatismus" gelten lassen, was doch berechtigte Forderung des preußischen Staatsvolkes und, nach 1918, wohlbegründete im Bereich der Volksgruppen im polnischen Staate war. Was sich nach dieser Zeit ereignete, was sich also im Verfolg des Krieges und des Generalgouvernements zutrug, war freilich nicht dazu angetan, zu einer neuen Morgendämmerung der deutsch-polnischen Beziehungen zu führen. Wer Haß säte, mußte ihn ernten. Die Polen haben ihn, und wir haben ihn geerntet. Allein mit Haß kommt man nicht weiter und wenn gerade wir das sagen, so aus einem berechtigten Grunde: Der Ostdeutsche, nicht zuletzt der Ostpreuße, hätte heute wahrlich allen Anlaß, an Haß und Rache zu denken. Will das polnische Exilpolentum dort anknüpfen, wo es einst aufhörte, so wird es ebensowenig weiterkommen, wie wir, wollten wir uns nur von Ressentiments leiten lassen. Es läuft in der Emigration im Gegenteil Gefahr, mit seiner Politik trüber Gefühle das Schicksal aller Emigranten eines Tages zu teilen, nämlich zur vollen Bedeutungslosigkeit herabzusinken. Entwurzelt nicht nur im Gastland, sondern entfremdet auch der Heimat. Denn wenn wir — und das Polentum — überhaupt noch an eine Zukunft für den Osten denken, so wird sie nur dann über das düstere Chaos unserer Tage als neuer Morgen heraufsteigen können, wenn die Völker wissen, daß sie **friedlich nebeneinander werden leben müssen**, wie es durch die Jahrhunderte im alten Preußen als einem Rechts- und Nationalstaat sich bewährt hatte. Wir verkennen keineswegs, daß unsere Forderung auf Rückkehr in die alte, seit Generationen angestammte Heimat keine Antwort auf alle zu erhebenden Fragen bedeutet. Sie kann jedenfalls nur heißen, daß auch der Pole, der bisher zwischen uns lebte und der einst nicht der schlechteste Bürger des preußischen Staates gewesen ist, auch ferner zu uns gehören wird.

Polen hat durch die Regelung von Jalta und Potsdam seine Ostgebiete verloren und seinen Anspruch auf eine Entschädigung im Norden werden wir ihm daher nicht verübeln. Es ist berechtigt, so lange sich keine Möglichkeit abzeichnet, den Bestand des polnischen Staates im Osten wieder herzustellen. Es wäre aber ein Irrtum, zu glauben, Entschädigungsansprüche allein **auf Kosten deutschen Volks- und Kulturbodens** anmelden zu können. Ein Raub kann nicht durch einen anderen „gutgemacht" werden. Was not tut, ist, eine **gemeinsame** Lösungsmöglichkeit **gemeinsam** zu suchen und dabei auf einen Chauvinismus zu verzichten, der uns alle, nicht zuletzt Polen, ins Unglück stürzte.

Auch der von Amerika unterhaltene Sender „Freies Europa" in München, der in der letzten Zeit höchst unliebsam von sich reden machte, scheint das nicht begriffen zu haben. In seiner Monatsschrift, die sich mit den Ereignissen hinter dem Eisernen Vorhang befaßt, brachte er jüngst eine Karte von Ost-Mitteleuropa. Die Satellitenstaaten sind auf ihr weiß eingezeichnet, so daß auf dieser Karte die polnische Grenze an der Oder-Neiße verläuft, im Osten am Bug und San. Sie entspricht damit den Karten, die heute in Polen und der Sowjetunion erscheinen, freilich mit einem Unterschiede. Im schraffierten Sowjetgebiet ist deutlich **die polnische Ostgrenze von 1939** eingetragen, während man auf eine Wiedergabe der Westgrenzen von 1939 verzichtete und das nördliche Ostpreußen als sowjetisches Gebiet kennzeichnete. Nicht anders handhabt man es natürlich im Raum der Tschechoslowakei. Die Grenze des Sudetenlandes wird nicht einmal angedeutet. Damit stellt sich ein von **Amerika** finanzierter Sender auf **deutschem** Boden auf den Standpunkt, die deutschen Ostgebiete seien Bestandteile der Ostblockstaaten und der Sender erklärt sich mit den exilpolnischen Chauvinisten solidarisch: ein Großpolen von Stettin bis Wilna und von Breslau bis Lemberg.

Die Idee des vereinten Europa mag einst von allerlei Sentiments genährt worden sein. Der Versuch, es in unserer Zeit zu verwirklichen, hat jedenfalls einen sehr realpolitischen Hintergrund. Sollen die furchtbaren Lehren, die der letzte Weltkrieg allen Völkern Europas erteilte, nicht vergeblich gewesen sein, so müssen wir nach neuen Formen der Beziehungen unter den Völkern suchen. Sie sind nicht nur genötigt, sich den Forderungen der Gegenwart anzupassen, indem an die Stelle der alten, engen Wirtschaftsgebiete ein europäischer Wirtschaftsraum tritt, in Produktion und Verteilung ausgeglichen. Sie sind auch gezwungen, die Nationalstaatsidee, das Hurenkind der französischen Revolution, endlich aufzugeben, denn gerade sie hat genug Unfug angerichtet und genug Elend heraufbeschworen. Sie hat uns nicht weitergebracht und auch nicht jene Zeiten herbeigeführt, die sie ihren blinden Anhängern verhieß.

Im gesamten Raum des Ostens, wo es keine klaren Volks- und Sprachgrenzen gibt, wo die Völkerverzahnung stets das Kennzeichnende des Zustandes war, zugleich aber auch zu einem Beispiel gerechter und freiheitlicher Duldsamkeit des alten Preußen führte, werden auch in Zukunft keine Grenzen gezogen werden können, die sich mit Volkstum und Sprache decken. Es sei denn, man gehe den Weg der Ausrottung weiter, den unser Zeitalter so unbedenklich eingeschlagen hat. Dann aber ist der Untergang des europäischen Ostens besiegelt, auch der Polens, wenn man unter ihm einen Teil Europas und seines Kulturkreises verstehen will. Die Charta der Heimatvertriebenen sollte auch dem Exilpolentum daher einen Weg weisen, wenn sie in Gedanken an das unendliche Leid, welches das letzte Jahrzehnt über die Menschheit gebracht hat, auf Rache und Vergeltung verzichtet und sich zu einem Europa bekennt, in dem alle Völker **ohne Furcht und Zwang** leben können.

Vielleicht wird man einwenden, es sei ein sinnloses Unterfangen, sich um ein Gespräch mit den Exilgruppen aus dem Osten bemühen zu wollen. Es mag sein, daß dieser Einwand sogar berechtigt ist, zumal das blutige Gespenst der Vergangenheit noch immer bei **allen** Völkern umgeht und unvergessen ist. Allein das besagt nicht, daß jeglicher Versuch zu einer ehrlichen Aussprache unterbleiben muß. Wo sie abgelehnt wird, können wir nichts anderes tun, als eben zu warnen und auf die Gefahr hinzuweisen, daß der Unbelehrbare sich auf die Dauer selber ausschaltet und dabei seinen Anspruch auf die Zukunft nur zu leicht einbüßen kann. Gerade wir wissen aus zahlreichen Briefen, die wir aus den heute polnisch verwalteten Gebieten erhalten, daß sich dort unter dem preußischen Polentum eine tiefe Sehnsucht nach jener Zeit der Ordnung, der Sauberkeit, der Gerechtigkeit und der Freiheit erhalten hat, die Kennzeichen der preußischen Staatsidee waren, und daß es genug Polen gibt, die für ihr Land Friede und Sicherheit **in Gemeinschaft** mit ihren deutschen Landsleuten wünschen.

Deutlicher zeigt sich im baltischen Raum und in Litauen ab, was wir meinen. Mit den baltischen und litauischen Exilgruppen bestehen nicht deshalb keine Differenzen, weil keine territorialen Streitpunkte zwischen ihnen und uns stehen. Die Möglichkeit freundlicher und kluger Zusammenarbeit ergibt sich vielmehr deshalb, weil die der Moskauer Entnationalisierung ausgesetzten Völker erkannt haben, daß die Vergangenheit vergessen und auf der Solidarität der unterdrückten Völker aufgebaut werden muß. Auch zwischen Litauen und Deutschland gab es einst Differenzen und ernste Zerwürfnisse. Wir brauchen nur an die Versuche zu denken, das Memelland zu litauisieren. All das hat nicht gehindert, daß das litauische Volk nach dem Schreckensjahr 1945 vielen Deutschen das Leben rettete und ein bewunderswertes Beispiel der Solidarität aufführte, die jener Menschlichkeit entspringt, welche heute scheinbar ausgemerzt, aber doch ein Merkmal europäisch-christlicher Haltung ist und bleiben wird.

*) So fand zwischen Vertretern der Amerikapolen und dem außenpolitischen Sachverständigen der Republikanischen Partei, John Foster **Dulles**, vor Beginn des Nationalkonvents der Republikaner eine eingehende Aussprache statt, an der unter anderem der Präsident des „Kongresses der Amerika-Polen", Rozmarek, teilnahm. In dieser Unterredung sollte versucht werden, auf den Entwurf des außenpolitischen Programms der Republikanischen Partei Einfluß zu nehmen, zumal Dulles früher einmal Finanzberater der polnischen Regierung gewesen ist und ein Buch „Poland" geschrieben hat. Es hat sich jedoch herausgestellt, daß das Gespräch nicht das gewünschte Ergebnis erzielte. So befindet sich in dem von Dulles entworfenen außenpolitischen Programm, zu dessen Durchführung sich auch **Eisenhower** grundsätzlich bekennt, nicht nur eine scharfe Stellungnahme **gegen** Jalta, sondern auch gegen Potsdam. Gerade das aber hatten die Vertreter der Amerika-Polen verhindern wollen, die zwar Jalta ablehnen, aber Potsdam beibehalten wollten.

Von Tag zu Tag

Die Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Hannover ist beendet worden. Landesbischof D. Lilje wurde zum neuen Präsidenten des Weltbundes gewählt. — In Helsinki wurden die Olympischen Spiele beendet. Deutschland steht in der Länderwertung an fünfter Stelle und erhielt sieben Silber- und 16 Bronzemedaillen. — Das Unterhaus ratifizierte den Deutschlandvertrag sowie den Vertrag über die Europäische Verteidigungsgemeinschaft mit 293 gegen 253 Stimmen. — Die Hochkommissare haben mit Wirkung vom 25. Juli sämtliche Produktionsbeschränkungen für die deutsche Stahlindustrie aufgehoben. Ebenso ist ein Abkommen über die Auflösung der Ruhrbehörde unterzeichnet. — Der Internationale Gerichtshof hat sich für den englisch-persischen Oelstreit als nicht zuständig erklärt.

Das Bundesverfassungsgericht hat die Feststellungsklage der 144 Bundestagsabgeordneten über den Wehrbeitrag als zur Zeit unzulässig abgelehnt. — Der Bundesrat stimmte überraschend der vom Bundestag beschlossenen Betriebsverfassung zu. — Die Frachtensätze der Bundesbahn sollen um 7 % erhöht werden.

In der Sowjetzone wurde die Organisation „Dienst für Deutschland" verordnet, in der alle Jugendlichen über 17 Jahre sechs Monate lang vormilitärisch ausgebildet werden sollen. — Der frühere niedersächsische Minister Dr. Gereke hat Asylrecht in Ost-Berlin erhalten. Seine politischen Freunde sprechen von einer mysteriösen Entführung. — Die Zahl der Flüchtlinge hat sich in Westberlin in den letzten Tagen fortlaufend erhöht. Täglich bitten rund 1100 Personen um Asylrecht. — In Paris fanden neue Besprechungen über die Frage einer Europäisierung des Saargebietes statt. — Frankreich hat im Jahre 1942/1943 von Amerika Hilfen im Betrage von mehr als einer Milliarde Dollar erhalten. — Die völlig ausgeplünderte Villa Hügel der Firma Krupp in Essen wird voraussichtlich Mitte August an die Familie zurückgegeben.

Als Mitglied der Demokratischen Partei wurde der Gouverneur von Illinois, Stevenson, zum Präsidentschaftskandidaten aufgestellt, der gegen Eisenhower in den Wahlkampf tritt. — König Faruk von Aegypten ist nach einem Staatsstreich zurückgetreten und hat Aegypten verlassen. — In Argentinien herrscht über das Ableben von Evita Peron, der Frau des Präsidenten, eine 30tägige Landestrauer.

---

8 143 600 Heimatvertriebene zählte Westdeutschland am 1. April. Das sind 16,8 v. H. der Bevölkerung. Schleswig-Holstein hat 31 % seiner Bevölkerung = 766 600, Hamburg 8,4 % = 140 400, Niedersachsen 26,6 % = 1 783 100, Nordrhein-Westfalen 11,4 % = 1 555 100, Bremen 10 % = 58 600, Hessen 17 % = 753 400, Bayern 20,8 % = 1 905 700, Baden-Württemberg 14,5 % = 959 600, und Rheinland-Pfalz 7,1 % = 221 100 Flüchtlinge. 301 745 Heimatvertriebene lebten am 1. Januar noch in Lagern. Davon 107 700 in Schleswig-Holstein, das sind 13,9 %.

Weitere politische Nachrichten Seiten 7 und 8

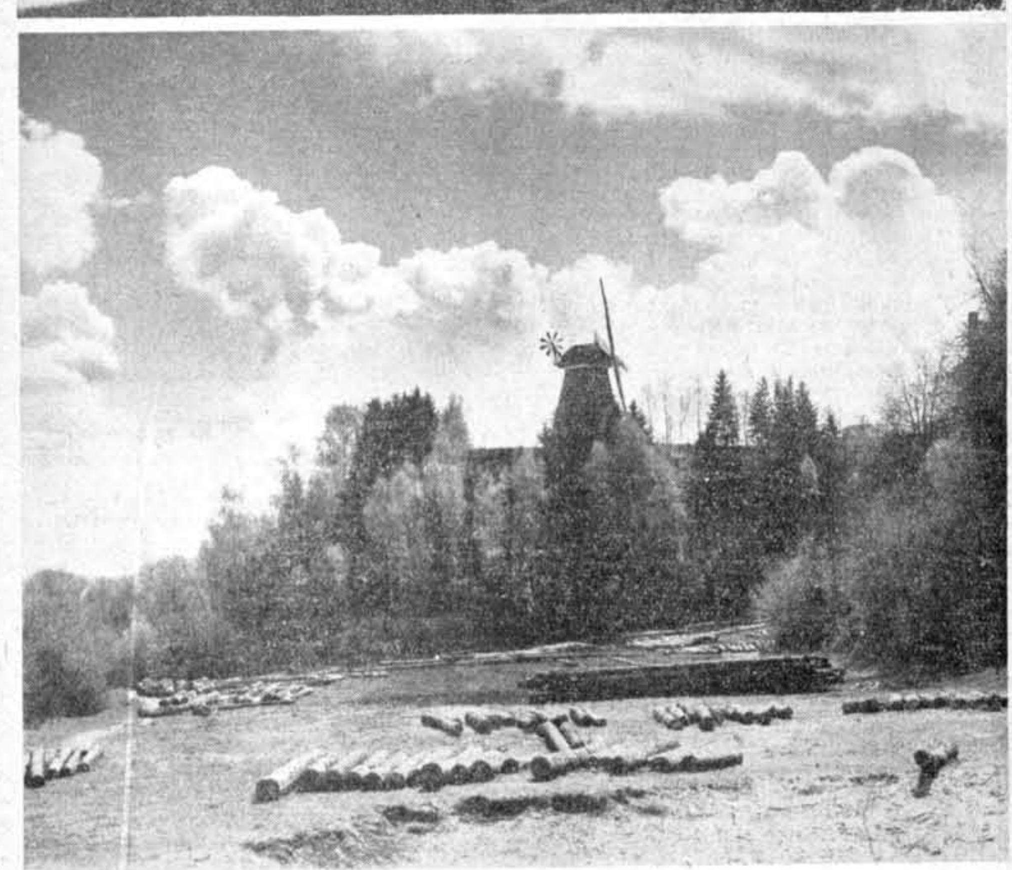
Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur: Martin Kakies, Verantwortlich für den politischen Teil: Hanns Gert Freiherr von Esebeck. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg-Bahrenfeld, Postfach 20, Telefon 42 52 89. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.
Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29b, Telefon 24 28 51/52, Postscheckkonto L. O. e. V. Hamburg 7557.
„Das Ostpreußenblatt" erscheint dreimal im Monat. Bezugspreis: 91 Pf. und 9 Pf. Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29b, Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.
Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfr., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 3041.



Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung, Hamburg 24, Wallstraße 29b, Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 90 700.
Auflage über 84 000.
Zur Zeit Preisliste Nr. 4a gültig.









Aufn.: Mauritius, DAI-Oszeret, Gross, Schumacher

Tilsit, Stadt am Memelstrom

Die Memel hat vor allem stromauf von Tilsit Landschaftsbilder von starker Eindruckskraft geschaffen. Reizvolle bewaldete Schluchten und Berge begleiten sie auf ihrer linken Seite oberhalb von Ragnit; wir wandern hier in der Daubas (das Bild links unten). Mit majestätischer Ruhe fließt sie an dem Götterberg Rombinus vorbei (das Bild links in der Mitte). Wir lassen auf dem Strom ein Stück von Tilsit an uns vorüberziehen (rechts oben), und von einem Haus in der Deutschen Straße blicken wir dann stromauf über die Memel, wo wir im Hintergrund von rechts die Höhe des Schloßberges sich in das Flußbett hineinschieben sehen. Der Turm der Deutschordenskirche baut sich in schön geschwungenen Formen edlen Barocks mit den drei übereinanderliegenden Kuppeln auf.

Die Stadt selbst bietet manche baulichen Reize. Die Deutsche Straße (rechts, zweites Bild von unten) ist so breit, daß sie in der Zeit des Jahrmarktes bequem lange Zeltreihen aufnehmen konnte. Die Häuser aus der Goldschmiedestraße (das Bild rechts unten) führen uns mitten in die Altstadt von Tilsit, die zwischen der Deutschen und der Hohen Straße liegt. Wie eine Verkörperung des besonderen Geistes, der diese Stadt beseelte, erscheint das Denkmal von Schenkendorfs, des Dichters der Freiheitskriege (links oben). Wir haben die Zuversicht, daß die deutsche Sprache, die er so schön besingt, auch wieder einmal in Tilsit zu hören sein wird.









13. Fortsetzung

Das fürstliche Wohngemach entpuppte sich als ein verschmutztes Loch in der Koppenstraße, das wegen Wanzengefahr von allen Wissenden ängstlich gemieden wurde. Und als ich ihn darauf aufmerksam machte, erwiderte er: „Is ja egal, ich werde doch nie drin schlafen."

Um ihn angesichts dieser üblen Vorsätze wieder ein wenig an Häuslichkeit zu gewöhnen, beschloß ich, ihn abends nicht mehr allein zu lassen und vorläufig die Bude mit ihm zu teilen.

Ich wollte mich auf das Sofa legen — wenn man ein quietschendes, stechendes, aus Bergen und Tälern bestehendes und trotzdem brettartiges Gebilde so nennen darf —, aber er erklärte mir, das gehe nicht an, er sei ans Sofaliegen gewöhnt und würde in einem richtigen Bett kein Auge schließen. So wechselten wir also den Schlafplatz, und alles schien aufs beste geordnet.

Aber alsbald begann um meine langen Beine herum ein unheimliches Leben. Ganze Heereszüge zogen kribbelnd an ihnen entlang, und hie und da zischte ein Schmerz auf, der den Körper wie im Krampf zusammenzog.

Die Wanzen!

„O Gott, o Gott, die Wanzen!" jammerte nun auch mein Freund.

Wir standen auf, zündeten die Kerze an und durchkundschafteten das Terrain. Zwar von Bett und Sofa hatten beim ersten Lichtschein die unverzagten Gäste sich eilends zurückgezogen, um so reichlicher dagegen bevölkerten sie nun die Wände, an denen die zerfetzten Tapeten wie Blumenblätter rundbogig herniederhingen. Dort, wo Tapete und Mauerwerk zusammenkamen, hatten sie sich Schlupfwinkel eingerichtet, wo ihnen die mordende Stiefelsohle schwerlich folgen konnte. Darum beschlossen wir, sie dem Feuertode zu überliefern, indem wir die Kerze an den Fetzen entlangführten. Die Tapeten loderten wunschgemäß auf und begruben in ihrem Flammengrabe das bissige Gesindel.

Auf diese Weise wirtschafteten wir einige Nächte lang, ohne von einem nennenswerten Erfolge sprechen zu können. Dann wandte sich mein Freund von den Freuden eigener Häuslichkeit wieder dem gastlichen Sofa zu, das auf den Buden schwerbezechter Kommilitonen allzeit für ihn bereit stand.

Und so gefürchtet waren wir Herrn Studiosen, daß beim Abschiede die Frau Wirtin statt der Rechnung für Bilder und Tapeten — auch eine Tischdecke war mitverbrannt — nur Segenswünsche für uns übrig hatte.

Onkel David

Und nun will ich ein Lied singen von meinem lieben, lieben Onkel David!

Ich hätte so sehr gern eine vornehme Verwandtschaft besessen, ich besaß sie nun aber einmal nicht, und was an ihr vornehm war, habe ich erst später begriffen.

Mein Wunsch war es darum, meinen Onkel David als Lotsenkommandeur zu sehen, und in meinem Ehrgeiz ließ ich ihn auch dauernd zu dieser Würde emporsteigen. Er blieb aber hartnäckig ein armer, kleiner Lotse und ist auch als solcher verabschiedet worden und gestorben.

In dem nahen Pillau wohnte er mit der dazugehörigen „Tante Malchen" in einer Straße voller Spielschachtelhäuser, deren jedes zweien seiner Gilde zur Heimstätte diente. Und wenn morgens um drei der Ruf zur Ausfahrt erscholl, dann brauchte die Faust des Weckenden nur im Vorbeigehen gegen die Läden zu donnern, und die Wachmannschaft war alsbald auf den Beinen.

Mein Onkel David litt an zwei Übeln: dem Rum und dem Rheumatismus. Als drittes kam Tante Malchen dazu und der Pantoffel, den sie über ihm schwang. Der Rum war gleichzeitig Arznei, denn mit ihm rieb er die schmerzenden Glieder ein und machte so das Unheil wieder gut, das zu anderen Stunden das dampfende Grogglas ihm antat.

Um dieses Unheils willen soll Tane Malchen an mir keinen strengen Richter finden, denn der alte, krummbeinige Seebär war ihrer Beaufsichtigung in der Tat dringend bedürftig.

Wenn er zu mir sagte: „Du, wir wollen einen heben gehen", dann blitzte aus seinen kleinen, schläfrigen Augen so viel schlaue Max- und Moritzhaftigkeit, als gelte es, zugleich mit Tante Malchen der ganzen Bürgergesittung ein Schnippchen zu schlagen.

Als mein großer Landsmann, der Rezitator Robert Johannes, seine berühmt gewordene Ode „An Tante Malchen" dichtete, muß er *meine* Tante Malchen im Auge gehabt haben: so ihrer guten Heimatseele angegossen sitzt jedes Wort. Und da die Natur in solchen Fällen sich nicht lumpen läßt, hatte sie in drei Schwestern statt *einer* gleich *drei* Tante Malchen geschaffen, die alle dazu da waren, meinen Onkel David zu betreuen, zu betätscheln und vor den Verführungen dieser Welt an acht zu nehmen. Und mein armer Onkel David saß warm eingepackt in dieser Liebeswattierung, wenn er ihr nicht gerade glücklich entrann, um auf der Wachtstube einen „heben" zu gehn oder sich im Lotsenboote mit Sturm und Regen herumzuschlagen.

Nachts lag er dann stöhnend da, und Tante Malchens mitleidige Seele weinte über ihm. Sie ist vor ihm gestorben und hat ihn zurückgelassen wie ein hilfloses Kind. Da ist eine der zwei anderen Tante Malchen, die ihrer späten Jungfräulichkeit zugunsten eines jungen, munteren Kürschnermeisters ein Ende gemacht hatte, für die Selige eingetreten und hat ihn zu sich genommen. In ihrem Hause hat er, blind geworden und von seinem Seemannsrheumatismus arg gequält, die letzten Lebensjahre hingebracht; von dort aus ist er still hinausgefahren auf das weite Meer des Nichtgewesenseins.

Das Jugendhaus der Mutter

Noch ein anderes Lied weiß ich, das schönste, das ich singen kann von meiner Sippschaft und meines Blutes Ursprung.

Das führt zu jenem Haus am Schwalbenberg, wo meine Großmutter fünf vaterlose Waisen fürs Leben tüchtig machte und wo meiner Mutter Jugendträume ihre Heimat haben.

Eine Hütte, niedrig und strohgedeckt, mit blitzblanken Fenstern, wenn auch windschief nach allen Richtungen hin. So hat es eines Tages vor mir gestanden, als ich von Elbing aus übers Haff hinfahren durfte, um mich den mütterlichen Verwandten in dem jungen Glanze meines Sekundanertums vor Augen zu führen.

In dem Gärtchen, das es umgab, blühten die Primeln und knospete der Flieder, und Jungmädchenlachen von Kusinen und Halbkusinen ohne Zahl lag mir holdselig im Ohre. Da erwuchsen bei Haschen und Pfänderspiel mit den ersten Blumen um die Wette die ersten Küsse und ließen einen rätselhaften süßen Geschmack auf den Lippen zurück und eine süße Wirrnis im Herzen, für die es keinen Namen gab und geben durfte, weil es doch alles nur ein Spiel war.

Und stieg man ein paar Schritte hoch bis zur Landmark, die auf dem Gipfel des Berges thronte, dann lag die Welt, die man bezwingen wollte, in einladender Demut einem zu Füßen. Das gelbe Haff und das grasgrüne Meer und die leuchtende Nehrung dazwischen. Und Schiffe gingen und kamen, Barken und Schoner und stolze Dreimaster, mit turmhoher Leinwand bekleidet, und schwarze, hohltutende Ungetüme, die hier im Hafen ausladen mußten, weil die Rinne des Pregels für die Weiterfahrt nach Königsberg zu flach und zu schmal war. Die kamen von Portsmouth und Glasgow oder gar von Kingston oder Batavia — und mein Großvater war nun sicher auf keinem mehr und winkte der Heimat entgegen.

Man kann sich wohl vorstellen, daß eine einsame Frau ein Leben lang hier oben gestanden hat, um den Augenblick des Wiedersehens nicht zu verfehlen.

In ihrem Heim und Eigen waltete nun fleißig und zäh und zersorgt die älteste Tochter, die an einen Maurer verheiratet war, der Bruder hieß. Ein stiller Mann mit einem Apostelkopf, der schüchtern und verwundert das Toben der Jugend mitansah.

Und eines späteren Tages erinnere ich mich, da war vornehmer Besuch im Hause. Der Dichter der „Ehre" war eingekehrt mit seiner Mutter von weither — und die noch immer schöne Tante Charlotte, die gar einen rasselnden Adelsnamen trug, und andere edle Gäste noch mehr. Da hatten die Hühnchen des Hauses ihr junges Leben lassen müssen, und die Himbeersoße blutete über Bergen von Reisbrei.

Wir schmausten lachend unter der blühenden Linde, unbekümmert, ob solche Feste dem Tagelohn des armen Maurers entsprachen oder nicht.

Er selbst aber, der Gastgeber, saß bescheiden in einen Winkel gedrückt, offenbar von dem Gefühl beherrscht, daß er in seiner Niedrigkeit gar nicht hierher gehöre. Und als man auch ihm einen Teller voll hinsetzte, da bemerkte ich, wie er sich mit einer Art von freudiger Rührung dafür bedankte, als könne er so viel Beachtung gar nicht verlangen. Und dabei sah er aus, als hätte er gestern mit dem Herrn Jesus zu Tische gesessen.

Damals war es das letzte Mal, daß ich das Haus am Schwalbenberg heimsuchte.

Heute ist es längst in fremden Händen, und zwei der lieben Kusinchen, mit denen ich mich als halbwüchsiger Junge herumgeküßt habe, betreuen mir meine Mutter.

Sie sind mittlerweile auch in die Sechzig gekommen.

Wir geben uns immer noch manchmal einen Kuß, aber wir haben kein Herzklopfen mehr dabei. — — —

Heute ist es längst in fremden Händen, und zwei der lieben Kusinchen, mit denen ich mich als halbwüchsiger Junge herumgeküßt habe, betreuen mir meine Mutter.

Sie sind mittlerweile auch in die Sechzig gekommen.

Wir geben uns immer noch manchmal einen Kuß, aber wir haben kein Herzklopfen mehr dabei. — — —

Wie ich wieder ein freier Mann wurde

Auf den vorigen Blättern bin ich ein wenig kreuz und quer gefahren, und darum schlägt mir mein Erzählergewissen. Schriebe ich einen Roman, so würde ich meinen Stoff weit besser einzuteilen verstehen, ich würde kunstgerecht vorbereiten, steigern, ausmerzen und hinzutun. Es ist auch nicht „Wahrheit und Dichtung", was ich etwa zu geben wage. Ein simples Bilderbuch soll es nur sein, und wenn dabei doch etwas für die Naturgeschichte des Werdenden herausschaut — um so besser.

So kehre ich also reuig zu meiner Littuania wieder zurück — nicht für lange, denn ihre Zeit in meinem Leben ist kurz bemessen.

Fortsetzung folgt

Flucht im Kreis herum

Ein Bericht von Gerda Bung-Neumann

Eine ostpreußische Mutter erzwingt den Weg zu ihren Kindern

2. Fortsetzung

„Du sein Hitler!" Rüdiger: „Nein." — „Du sein Faschist!" Rüdiger: „Nein!" — „Was du sein?" — Rüdiger: „Engländer." Da lachten alle.

Und da sah ich plötzlich, daß sie mein kleines Photoalbum in der Hand hatten und ein Notizbuch, vorher bei der Durchsuchung geraubt. Was ich mit dem Buch wolle? „Habe ich gefunden, ist mein Toilettpapier." Ich bekam es zurück, aber die Photos nicht. Auf denen war mein Mann als Offizier im Jahre 1939. Zu Rüdiger deuteten sie auf das Bild und sagten: „Dein Vatter." — „Nein!" — Sie fragten: „Wer ist?" — Rüdiger: „Weiß nicht." — Ich sagte: „Schwager." Da ließen sie uns gehen. Aber als wir herauskamen, o weh, da war unser Treck fort.

Endlich kam eine „Maschine, so nannten die Russen die Autos, und fuhr und fuhr mit uns, es wollte kein Ende nehmen, und schließlich standen wir in Chersk wieder vor einer Kommandantur. Eine Einwohnerin brachte eine Schüssel dicken Reis, — Gott sei Dank, mein Magen drehte sich. Wie schmeckte das! Bald holten sie uns ins Haus, und eine dicke, jüdisch aussehende Frau verhörte uns von neuem. Ich begriff: Jetzt waren wir auf der Spionagezentrale. Ich mußte auf der Karte zeigen, wo ich herkam, wo ich hinwollte (nach Rotterdam zu meiner Mutter). Ich sei entlassen und frei, sagte man mir, aber auf meine Einwendung, ich brauche doch irgendein Papier, um weiterzukommen, hieß es nur „Pascholl, raus mit dir." So standen wir wieder auf der Straße.

Keine Behörde wollte uns helfen. Endlich beim Roten Kreuz durften wir uns im Korridor auf den Läufer legen. Die Oberschwester brachte uns eine Waschschüssel mit warmem Wasser. Eine Wohltat, sich einmal zu waschen! Es war ein katholisches Krankenhaus. Die Oberschwester gab auch Rüdiger ein paar Bratkartoffeln und mir eine Tasse heißen Kaffee, mehr hatte sie nicht. Bald lagen wir am Fußboden und schliefen wie gewiegt.

Polnische Eisenbahn

Mit der Eisenbahn kamen wir nach Thorn. Fahrkarten brauchte man auf der ganzen polnisch-russischen Strecken nicht, da alles mit den dreckigen kaputten Güterwagen fahren durfte. Irgendwann ging ein Zug; die Stationen wußte ich nicht, es war alles gleich. Plötzlich hieß es dann: Endstation, es fährt heute kein Zug weiter. Die Bahnhöfe lagen dicht voll Menschen aller Nationen. Oder der Zug hielt ein Ende vor einem Bahnhof, und man mußte zu Fuß die Schienen entlang dorthin, wo neue Waggons gestürmt wurden. Für die jungen Leute war es eine Kleinigkeit, auf die hohen Wagen zu klettern, aber ich schaffte es beim besten Willen nicht, mit dem Rucksack, und so blieb ich auf dem Bahnhof zurück. Wir waren so ins Gedränge gekommen, daß Rüdiger laut weinte und auch ich die Tränen nicht unterdrücken konnte. Also wieder eine Nacht auf dem Bahnhof herumliegen.

In Thorn wurde ein Transport aus Franzosen, Engländern, Tschechen, Slowaken und Holländern zusammengestellt. Die Männer mußten zu Fuß wandern, das Gepäck, ein paar Frauen, Rüdiger als einziges Kind und Kranke wurden auf einem einspännigen Karren gefahren. Es wurde sehr heiß und die Fahrt ging langsam. Die Franzosen erzählten, daß sie schon über zweihundert Kilometer zu Fuß gewandert waren. Sie wollten ursprünglich über Pommern nach Hause, aber nun meinten sie, es ginge über Czernowitz—Odessa. So fuhren wir 25 Kilometer, und dann lagen wir auf einem Gutshof im Keller.

Eines Tages rollten Lastautos an und fuhren uns zur Bahn. Ein Hoffnungsstrahl. Uns begleitete ein gehobener russischer Offizier, ein „Majore", wie die Russen sagten, ein Rotkopf mit viel Sommersprossen. In den Wagen betteten wir uns auf etwas Stroh. Etwa 45 Wagen faßte der Zug, Menschen aus vielen Völkern fuhren mit. Bei jedem Halt kochten wir Kartoffeln zwischen den Eisenbahnschienen oder holten Wasser und Holz oder brühten Kaffee mit heißem Wasser aus der Lokomotive, das nach Oel schmeckte. Alle drei Tage gab es Verpflegung. Auf den Bahnhöfen standen Güterwagen voll russischer Soldaten oder mit östlicher Bevölkerung, die mit ihrem ganzen Hausrat zurück nach Rußland wollte.

Hinausgeworfen

Wir fielen wieder auf, weil wir deutsch sprachen. Rüdiger und ich, wir hatten uns das Sprechen schon fast abgewöhnt, aber es war doch unvermeidlich, daß Rüdiger laut aufschrie, wenn ihm etwas Besonderes auffiel. Zudem hatte ich noch ein Familienbild bei mir, das ich im Wagen ahnungslos sehen ließ. So kam es denn eines Tages über uns. Plötzlich stand der „Majore" vor der Waggontür und ließ durch ein slowakisches Mädel übersetzen, wir sollten mit Bagage mitkommen. Ach, mir war so schwer und kraftlos zumute, als wir hinter ihm her tippelten. Drei Kilometer mußten wir wandern bis zu einer Kommandantur, und hier ließ man uns stundenlang warten, um uns dann die drei Kilometer in die Stadt zurückzuschicken. Man dachte, es ginge nicht mehr. In einem großen Haus, das von unten bis oben voll von russischen Büros war, wurde wieder einmal der Rucksack ausgekippt und durchgewühlt. Zum Verhör mußte ein junger Holländer mit, um festzustellen, ob ich holländisch sprechen könne. Inhaltlich verstand ich ihn, doch antworten konnte ich nicht, und sie wurden mißtrauisch. Dann wurde wieder mein Junge allein verhört. Uns wurde oftmals bunt vor Augen von dem Durcheinander der Fragen und den giftigen Blicken der Russen. Bald ging im zweiten Stock mit einem Zivilbeamten das Verhör von vorne los ,aber das Ende war wieder nur: „Pascholl, pascholl!" Wir gingen zu unserem Waggon zurück, jedoch dort nahm man uns nicht mehr an. Der „Majore" hatte uns aus dem Transport hinausgeworfen. Also zurück in die Stadt. Ueberall wurden wir fortgeschickt. Weder im Flur des Gebäudes noch vor der Tür durften wir uns aufhalten. Hilflos saßen wir auf den Schienen. Dazu kam noch, daß wir uns ewig den Rücken scheuern mußten, denn wir hatten Zuwachs bekommen in ungeheurer Menge.

So saßen wir denn verlassen und traurig weit weg vom Heimatland. Notgedrungen verkaufte ich eine Wolldecke, um etwas Brot und Wurst zu erstehen. Einmal aber, als ich einen Eisenbahnarbeiter nach der Strecke Czernowitz fragte, verstand er etwas und ließ uns mitgehen zu einem bereitstehenden Güterzug. Ehe wir richtig zur Besinnung kamen, hatte er unser Gepäck in den Wagen geworfen, den Rüdiger hinterher, und dann half er mir hinein. Gleich fuhr der Zug ab. Die Insassen schneuzten sich in die Finger, spuckten auf den Fußboden, qualmten einen furchtbaren Tabak und benahmen sich auch sonst übel, aber wir konnten doch auf Bänken sitzen und durch die offene Stelle der Schiebetür ins Freie sehen. Man ließ sich vom Schicksal weiterrollen, hörte einfach auf zu denken und hatte warten gelernt. So kamen wir schließlich, Anfang April, doch nach Czernowitz.

Lager der Völker

In der Stadt herrschte reger Verkehr von Militärautos, Straßenbahnen, Pferdewagen (die Pferde sehr ruppig und elend, nicht mit unseren ostpreußischen zu vergleichen). Es gab noch viele Juden, die sich zum größten Teil bemühten, die Stadt zu verlassen, wie sie mir oft sagten, da sie um ihr Hab und Gut fürchteten. Die Russen hatten schon die Apotheken und Wein- und Spritgeschäfte verstaatlicht und die einstigen Inhaber als Angestellte eingesetzt. Mir fiel auf, daß man in Czernowitz sehr gut mit der deutschen Sprache durchkam.

Mit den Rückwanderern aller Völker wurden wir in ein Großlager gewiesen, das aus vielen Baracken und großen Häuserblocks bestand. Wir hausten in einer Baracke mit Jugoslawen und Rumänen, hauptsächlich wurde hier gebrochen deutsch gesprochen. Wir lagen auf der Erde, und besonders nachts stolperte alles über unsere Füße. Eine Frau gab allabendlich Hetzlieder und Zoten zum besten mit einer krähenden Stimme, die für uns ein Brechmittel war. Kaum wurde es um Mitternacht still, da begannen schon wieder alle nacheinander herauszulaufen, denn fast alle waren erkrankt, da die Ernährung schlecht und das Wetter rauh war. Es gab jedoch keine Abortanlage, sondern einfach ein weites Gelände, in dem sich jeder ein Plätzchen suchte und in dem Menschen oft wie Pilze saßen. Ein guter Nährboden für Bazillen; und das nannten sie eine Quarantäne-Zeit!

In der Stadt gab es viele Lebensmittel zu kaufen, und obwohl das Verlassen des Lagers verboten war, hatte man doch bald die Schlupfstellen im Stacheldraht heraus. Freilich hatte ich kein Geld, und so blieb mir nichts anderes übrig, als in der Stadt betteln zu gehen. Für ein paar Kopeken fuhr ich dann vormittags in die Stadt, ging in die besser aussehenden Geschäfte, wie Apotheken, Delikateßläden und Restaurants und erklärte, daß ich Holländerin und auf dem Rücktransport aus einem ostpreußischen Lager wäre. Viele gaben mir Geld, so daß ich fast immer meinem Rüdiger, der seit einiger Zeit fiebrig erkrankt war, etwas mitbringen konnte. Der Arzt hatte für ihn bessere Ernährung angeordnet, und wie sollte ich das anders beschaffen! Jedoch bei mir zeigte sich an den Beinen die Wassersucht so stark, daß ich an manchem Tag die Stiefel nicht mehr ausziehen konnte, und jeder Fingerdruck auf den geschwollenen Beinen als Loch stehen blieb.

Manchen Tag ging ich auch auf den Bazar, unter dem ich mir zuerst etwas Nobles vorstellte auf Grund seines Namens. Du lieber Gott, was fand ich da vor! Da priesen die Bauern feilschend ihre Eßwaren an, und Zivilisten versuchten Kleider und anderes Inventar zu versetzen, um sich zu sättigen. Alles lag auf der Erde, Tische gab es kaum. Selbst Hausbesitzer waren ganz arm geworden. Selten sah ich einmal einen vernünftig angezogenen Menschen.

Bei günstigem Wetter herrschte auf dem großen Kasernenhof reges Treiben. Es entstanden sogar Fußballmannschaften zwischen den einzelnen Nationen. Eine Gruppe von Holländern balgte sich oft mit Rumänen und Slowaken. Als wir einmal vor der Eßsaaltüre der Baracke standen, begannen sich drinnen die Rumänen mit den Holländern zu prügeln. Es wurde so arg, daß Bänke flogen und andere Nichtbeteiligte schnell aus den eingeschlagenen Fenstern sprangen. Erst der Lagerkommandant schaffte durch einen Verweis Ordnung.

Fortsetzung folgt

Deutsches Memel — unzerstörbar

Die 700-Jahr-Feier in Hamburg — Festakt in der Universität

Zu den drei Lebenslinien Memels, die Staatssekretär Dr. Schreiber in seiner Festansprache zur Eröffnung der 700-Jahr-Feier nachzog, den Lebenslinien der Burg, der Stadt und des Hafens Memel, ist eine vierte gekommen: die Lebenslinie im Exil. Daß sie nicht dem Erliegen und Verschwinden nahe ist, sondern in kraftvollen Kurven weiterläuft, erlebte die Stadt Hamburg, die fast täglich Kongresse und Tagungen in ihren Mauern beherbergt und doch dem Fest der Memeler, und damit zum ersten Male auch dem Tag der Heimat, große Beachtung zollte. Die Aufklärung und Vorbereitung durch die Arbeitsgemeinschaft der Memelländer in der Landsmannschaft Ostpreußen hatte viel dazu beigetragen — besonders erwähnt sei das vorzügliche Plakat —, Presse und Rundfunk würdigten das Fest und die Geschichte Memels in ausführlichen Darstellungen, und Behörden und Bevölkerung nahmen Anteil. Und die Memeler und Memelländer selbst, — nicht nur aus dem ganzen Bundesgebiet kamen sie zusammen, sondern auch aus Schweden, der Schweiz und selbst aus Uebersee waren Memeler gekommen. Besonders herzlich empfing man die Landsleute aus Berlin. Als am 2. August nachmittags der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer, der frühere Vizepräsident des Memelländischen Landtages, Oberregierungs- und Schulrat a. D. Richard Meyer, das Podium bestieg, um die Gäste des Eröffnungsfestaktes zu begrüßen, und die Blitzlichter vieler Fotografen aufflammten, war nicht nur das Auditorium maximum der Hamburger Universität und der nächstgrößte Hörsaal, in den der Festakt übertragen wurde, bis auf den letzten Platz gefüllt, sondern es war hinter den Türen noch das Stimmengewirr vieler zu hören, die keinen Einlaß mehr gefunden hatten.



Aufnahmen: A. O. Schmidt (4), Schmidt-Lux (1)

Der Sprecher hatte es nicht leicht, alle Ehrengäste zu begrüßen, unter denen man neben dem Ersten Bürgermeister Hamburgs auch den ehemaligen preußischen Ministerpräsidenten Braun aus Königsberg sah. Er sprach von der Zeit, in der die Memelländer schon einmal um das Recht ihrer freien Selbstbestimmung zu streiten hatten, und von dem feierlichen Verzicht auf Rache. Die dichtgeschlossenen Reihen der Landsleute vor ihm, ihre ernsten Gesichter, der würdige Schmuck des Raumes und der Bühne, auf der ein Kammerorchester Platz genommen hatte, die ganze festliche, von Würde, Kraft und Entschlossenheit einer Gemeinschaft bestimmte Atmosphäre zeigten Oberregierungsrat Meyer, daß er zu Recht und nicht als leeren Satz den Wahlspruch über das Fest stellen konnte: Fern, doch treu.

Auch Hamburgs Bürgermeister Max Brauer, der die Schirmherrschaft der Jahrhundertfeier übernommen hatte, ergriff das Wort und bewies durch sein Beispiel, daß verantwortliche Persönlichkeiten Westdeutschlands entscheidende Ziele der Heimatvertriebenen zu den ihren gemacht haben. Er rief das Goethewort von der geprägten Form an, die sich lebend entwickelt. Das deutsche Volkstum sei geprägte Form, die das Leben enthalte und von der sich niemand löse, ohne zur leeren Hülle zu werden. Nicht gegen, sondern für ein geeintes Europa wirke das zähe Festhalten der Heimatvertriebenen an ihrem Volkstum, denn anders als auf der Grundlage der Volkstumsfreiheit werde ein Europa nicht zum Leben kommen. Wir alle lebten von dem Glauben, daß die Weltgeschichte am Ende doch das Weltgericht sein werde.

Dr. Schreiber spricht

Noch im Beifall für den Bürgermeister ergriff Hansgeorg Zollenkopf den Dirigentenstab, um dem Fest durch die Uraufführung seiner Kantate „Von der Memel" besondere Weihe zu geben. In Satz und instrumentaler Umrahmung ist in der Kantate eine Reihe von Liedern aus der Memelniederung zu einem stimmungsvollen Wesensbild der Memel-Landschaft verbunden und geformt. Das Werk zog die Zuhörer mehr und mehr in seinen Bann.

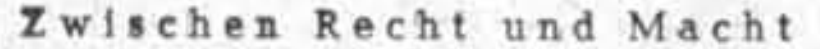
Keine Kolonie

Kundgebungen tiefer Verbundenheit begrüßten Staatssekretär Dr. Ottomar Schreiber, den Ehrenpräsidenten der Landsmannschaft Ostpreußen, einen der Führer der Memelländer schon in ihrem ersten Kampf um ihr Deutschtum, als er die Stufen zum Podium betrat. Nicht einen Abriß, sondern eine tiefere Sinndeutung der Geschichte Memels entwarf seine Festansprache, der Geschichte einer Stadt, die drei Meilen von der wohl ältesten, in fünf Jahrhunderten unbestrittenen politischen Grenze Europas entfernt lag. Wenn der Irrtum, der ganz Ostdeutschland so oft mit der Vorstellung eines Koloniallandes verband, Voraussetzung dafür war, daß diese Grenze schließlich zusammenbrach, so widerlegte Dr. Schreiber ihn aus dem Wesen des Mittelalters heraus. Die höchsten Vorstellungen des damaligen Abendlandes von Glaube, Recht und Moral standen hinter der Gewinnung dieses Landes, hinter der Vergrößerung des Reiches Gottes und der Besiegung und Bekehrung des „heidnischen Teufelsreiches", die seit Augustin und Bernhard von Clairvaux christliche Aufgabe war. „Die Geburtsstunde unserer Heimatstadt", sagte Dr. Schreiber, „war tief begründet in der Welt, die damals galt: Sie wuchs aus dem Sendungsgedanken der christlichen Mission. In Memel stellte sich das Abendland gegen die heidnische Welt. Bis zu diesem Punkte wurden Glaubenssätze, Rechtsnormen und Lebensformen des Abendlandes ausgedehnt. So ist kein abendländischer Anspruch besser legitimiert als der Memels auf seinen Standort in Deutschland, als der der Memeler auf ihre Heimat."

Brennpunkt Memel

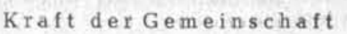
Wie in einer Linse sammelten sich die Spannungen, Tendenzen und Kräfte zwischen dem Osten und dem Westen auf dem exponierten Punkt Memel. Schicksale und Interessen der Burg und Festung bestimmten sein Ergehen im ersten Teil seiner Geschichte, gipfelten im 16. und 17. Jahrhundert und schwanden im 18. Die Stadt kam nach immer neuen Brandschatzungen, Zerstörungen und Neugründungen erst seit dem 15. Jahrhundert in eine stetiger werdende Entwicklung. Der Hafen aber begleitete Burg wie Stadt in fieberhaften Kurven seiner Lebenslinie von Aufstiegen und Rückschlägen. Die Gunst seiner Lage rang mit den politischen Hindernissen. Denn in Memel stoßen immer wieder Kräftefelder wie die Spitzen zweier Keile aufeinander. Zielt vom Westen der Ostseeverkehr auf den einzigen natürlichen Hafen zwischen Danzig und Riga, so mündet hier vom Osten der Wasserverkehr des Memelstromgebietes. Vom Westen baut sich das christliche Abendland auf und verbindet in Memel den christlichen Staat von Preußen mit dem christlichen Staat des Baltikums, von Osten aber stößt die heidnische Welt hier am weitesten vor und gefährdet immer wieder die Verbindungsstelle. Vom Westen greifen nach dem Ersten Weltkrieg Interessen nach Memel, die weder die Memels noch die Litauens sind, vom Osten drängt Litauen.

Immer wieder schlug diese Lage zum Unheil der Stadt aus und bereitete ihr ein hartes Dasein. Darum war Memel auch nach dem letzten großen Brand eine unscheinbare Stadt. „Man soll das wissen", sagte Dr. Schreiber „die Narben, die ihr Gesicht verunzierten, waren Narben aus einem Kampf, der dazu beitrug, daß andere Städte hinter dieser Kampflinie schön und reich sein konnten. Unsere Stadt ist der Veteran, der oft an der Straße stand und die Hand aufhalten mußte, weil ihr nicht immer die Ehrfurcht gezollt wurde, die dem Kriegsversehrten zustand."



Zwischen Recht und Macht

Im Folgenden legte Dr. Schreiber ausführlich jene Erfahrungen und Erkenntnisse dar, die die Memelländer der heutigen Welt warnend und ratend zu geben haben. Sie haben, als seit 1918 das europäische politische System zusammenzubrechen begann, im Memelland wie in einem Modell jene Auseinandersetzung schon durchlebt und durchgefochten, von deren Lösung unsere Zukunft abhängt: Die Auseinandersetzung zwischen Macht und Recht. Das Memelstatut sollte ihnen den Rechtsstaat sichern. Tatsächlich aber lebten sie von 1926 bis 1938 unter Kriegszustand und der Willkür eines litauischen Kriegskommandanten. Dr. Schreiber sagte: „Wenn wir heute diese Dinge sagen, dann denken wir nicht daran, um anzuklagen. Denn wir haben eine große Dankesschuld abzutragen an die litauischen Menschen, die seit 1945 so oft unsere Frauen und Kinder vor dem Aergsten bewahrt haben in vorbildlichem Christentum. Wir sagen es nicht, um anzuklagen, sondern aus einem anderen Grunde: Die Erfahrungen, die Memel zwischen den beiden Kriegen gemacht hat, sind ein Glied in der Kette, die in dem furchtbaren Zusammenbruch allen Rechtes vor der Macht geendet hat. Wir warnen, wir warnen! Denn wenn die gleiche Entwicklung aus dem entsteht, was seit 1945 wurde, dann haben nicht nur wir, nicht nur Deutschland, dann hat die freie Welt keine Zukunft mehr vor sich!"



Kraft der Gemeinschaft

Memel habe aus der Kraft der Gemeinschaft in jener Zeit Erstaunliches geleistet und könne stolz darauf sein, durchgehalten, Wunder gewirkt und geradezu Gesetze der Wirtschaft auf den Kopf gestellt zu haben. So meint die Wissenschaft, das Geld sammele sich stets dort, wo der Zins am höchsten ist. Das Sparkapital der Memeler aber blieb in den Memeler Banken und befähigte das Memelland zu eigenen Investitionen, obwohl der Zins der Kassen und Banken in Litauen um rund drei Prozent höher war. Die Kräfte der Gemeinschaft setzten Memel instand, den Kampf des Rechtes gegen die Gewalt zu bestehen, die gleichen Kräfte, so erklärte Dr. Schreiber, sind die Waffe, die das geschlagene deutsche Volk im gleichen Kampfe allein einzusetzen habe. „Das haben wir dem deutschen Volk zu sagen. Darum erwarten wir, daß ihr im Westen uns Heimatvertriebene wahrhaft in die deutsche Gemeinschaft aufnehmt, aus dem Gefühl der Gemeinschaft, nicht um eines Vorteils willen. Und der freien Welt

Fortsetzung nächste Seite





Memels siebenhundertster Geburtstag

In der St. Pauli-Auktionshalle in Hamburg trafen sich am Tag der Heimat Tausende von Memelländern mit Heimatvertriebenen aus Hamburg, um in einer großen Kundgebung den siebenhundertsten Jahrestag der Gründung Memels zu begehen. Das Musikkorps der Hamburger Schutzpolizei hatte auf dem Podium Aufstellung gefunden und gab den musikalischen Rahmen. Unsere Aufnahme (links Mitte) gibt einen Eindruck von einem Teil der Halle. Die Festteilnehmer haben sich zu der Totenehrung von ihren Plätzen erhoben. — Oberregierungs- und Schulrat a. D. Richard Meyer, der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer und unermüdliche Organisator des großen Treffens (die Aufnahme rechts oben), eröffnete das Fest am 2. August in der Hamburger Universität. Bei dieser Gelegenheit trug sich der Bürgermeister Hamburgs, Max Brauer, in ein Erinnerungsbuch ein, das ihm die Geschwister Froese in Niddener Tracht reichten (das Bild darunter).





Eine Mutter findet ihren Sohn

In den sieben Jahren, in denen wir fern der Heimat leben müssen, fanden sich viele Verwandte und alte Nachbarn auf den landsmannschaftlichen Treffen wieder. Aber immer noch ereignen sich bei solchen Gelegenheiten unverhoffte Zufälle des Glücks. So stand plötzlich auf dem großen Ostpreußenabend während der Memelfeier in Hamburg vor der Mutter der Sohn, von dem sie seit 1944 kein Lebenszeichen erhalten hatte. Frau Martha Hess — früher Memel, Gartenstraße 1—2 — erreichte 1944 der letzte Feldpostbrief ihres Sohnes aus erster Ehe, Heinz Balaschke. Seit seinem letzten Kriegsurlaub im Jahre 1943 hatte sie ihr Kind nicht wiedergesehen; die Memelfeier führte Mutter und Sohn wieder zusammen. Fotograf A. O. Schmidt aus Memel kam gerade hinzu, als Mutter und Sohn sich nach der ersten Begrüßung aus den Armen gelöst hatten. Die zweite Aufnahme zeigt, wie die Wiedervereinten gemeinsam mit Verwandten gerettete Familienbilder betrachten.

Die Preußen leben noch!

Die Kundgebung in St. Pauli — Dr. Gille sprach

Tausende strömten am „Tag der Heimat" in Hamburg vormittags in die Auktionshalle in St. Pauli, wo in einer Kundgebung die 700-Jahr-Feier der Stadt Memel ihren Höhepunkt finden sollte. Die Feststimmung sprach aus den Gesichtern, und die freudigen Gespräche brachen sich in der riesigen, mit Fahnen und Wappen und einer großen Bänderkrone geschmückten Halle zu einem Brausen, das nicht verstummen wollte. So war denn die organisatorische Bewältigung des Raumes nicht einfach. Meisterten Einweiser und Ordner, geleitet von einer Fernsprechzentrale auf der Empore, ihre Probleme, so hatten die Tontechniker mit der geräuscheschluckenden, summenden Halle zu kämpfen, und es fiel den Rednern nicht leicht, bis zu den hinteren Reihen durchzudringen. Leichter verschafften sich die Bläser vom Musikkorps der Schutzpolizei Hamburg Gehör, die auf dem Podium vor einer bunten Trachtengruppe Platz genommen hatten, unter Musikmeister Grenz mit Teilen der „Kleinen Suite für Bläser und Pauken" von Fried Walter die Kundgebung eröffneten und an ihrem Schluß eine Stunde konzertierten.

Eindringliche Worte widmete der Memeler Generalsuperintendent Obereigner in seiner geistlichen Ansprache den Toten der Heimat und Opfern des Krieges. Die Menschen erhoben sich schweigend von den Plätzen und hörten die Mahnung, durch ihre Haltung den Auftrag der Toten zu erfüllen. Nach Hermann Sudermanns Gedicht „An die Heimat", das Gerd Segatz vom NWDR Hamburg sprach, trat der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer Richard Meyer an das Rednerpult, um der Stadt Memel zu ihrem siebenhundertsten Geburtstag den Gruß ihrer Kinder aus der Ferne zu sagen. Senator Neuenkirch, Hamburg, folgte ihm und brachte den Gruß der Hansestadt und des Schirmherrn der Veranstaltung, Bürgermeister Brauer, der am Vortag gesprochen hatte. Für die Heimatvertriebenen in Hamburg ergriff dann Rechtsanwalt Dr. Dr. Langguth, der Vorsitzende des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen in Hamburg, das Wort.

Für Jakob Kaiser, den Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, der auf dieser Kundgebung sprechen sollte, trat Staatssekretär Franz Thedieck aus seinem Ministerium an das Mikrophon. Seine Ausführungen gingen weit über den Rahmen eines bloßen Grußes hinaus. Die Rede des Staatssekretärs gab eine so treffende Wesensdeutung des landsmannschaftlichen Gedankens, daß wir sie in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes im Wortlaut allen unseren Lesern zugänglich machen werden.

Ordnungsmacht Preußen

War so der Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. Alfred Gille, schon der sechste Redner des Tages, so hatte er doch die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer schon nach wenigen Sätzen gefunden. Zum Tage der Heimat, so begann er, sei der erste Augustsonntag nicht wegen der angenehmen Jahreszeit gewählt worden, sondern weil in dieser Zeit vor sieben Jahren in Potsdam die Vertreibung der Deutschen des Ostens beschlossen wurde. Und also gelte dieser Tag nicht klagenden Rückschauen, sondern flammendem Protest, um so mehr, als in diesem Jahr das 700jährige Bestehen der ältesten Stadt unserer Heimat zu feiern sei. Auch Dr. Gille stellte die Irrtümer richtig, die im deutschen Osten ein Kolonialland sehen wollten, dessen Bewohner nur einen bedingten Heimatanspruch zu stellen hätten, und die Voraussetzung für das Verbrechen von Potsdam waren. „Wir müssen es uns verbitten", rief Dr. Gille, „daß man die Leistung im deutschen Osten in einem Atem nennt mit den Kolonialsünden der weißen Rasse auf diesem Erdball." Er zeigte, wie Frieden und Ordnung im Osten von den Deutschen geschaffen wurden in ihren beiden Ordnungsmächten, dem preußischen Staat und der Donaumonarchie. Man habe Preußen eine besonders gehässige Art des Nationalismus, den Chauvinismus vorgeworfen: „Wir wissen genau, daß die Giftpflanze des Chauvinismus nicht auf märkischem Sand gewachsen, sondern aus dem Westen zu uns gekommen ist. Preußen und die Donaumonarchie hätten ihre große geschichtliche Ordnungsaufgabe im Osten nicht erfüllen können, wenn sie sich diesem Gift aus der Französischen Revolution hingegeben hätten. Achtung vor dem Menschen und seiner Freiheit, Achtung vor fremdem Volkstum, ohne das wären sie ihrem Auftrag nicht gewachsen gewesen."

Sei der preußische Staat durch eine Besatzungsverordnung ausgelöscht worden, so habe man den Eindruck, als ob schlechtes Gewissen hier eine nachträgliche Rechtfertigung für das in Potsdam Begangene habe schaffen wollen. „Der preußische Staat besteht nicht mehr, aber die Preußen sind noch nicht gestorben!"

Wer Preußen schmäht . . .

Als Dr. Gille diese Worte aussprach, durchbrausten Zustimmung und Beifall die Halle. „Wir haben es satt", so fuhr er fort, „in Deutschland noch weiterhin Schmähworte über Preußen und seine geschichtliche Leistung anzuhören. Wer in Zukunft Preußen schmäht, schlägt uns Preußen ins Gesicht und wird die gebührende Antwort bekommen."

Wer die spontane Zustimmung der Tausende in der Halle zu Dr. Gilles Worten hörte und ja auch in sich selbst spürte, dem wurde in diesem Augenblick bewußt, daß die Heimatvertriebenen eine innere Wendemarke auf ihrem Schicksalsweg erreicht haben, daß die Zeit abgelaufen ist, in der die größten politischen Leistungen der neueren deutschen Geschichte und die wertvollsten Ordnungskräfte, auf deren Grundlage der deutsche Staat erwuchs, ohne Widerspruch der Verunglimpfung anheimfallen konnten. Dr. Gille traf das Kernproblem der heutigen Lage, wenn er sagte, es könne der Bundesrepublik nicht schaden, wenn sie einige Züge echten Preußentumes in ihren Neubau aufnehmen würde, denn von einem Uebermaß an Staatsethos könne im heutigen Deutschland nicht die Rede sein.

Freilich gelte es nicht, die Geschichte rückwärts zu drehen. Weder an Restauration, noch an die Expansion Preußens dürfe gedacht werden. „Jedoch, wir glauben, wenn wir die Schmährufe auf Preußen zum Verstummen bringen, eine echte politische heimatpolitische Leistung zu vollbringen, indem wir die Voraussetzungen beseitigen, die den Beschluß von Potsdam möglich machten." Daß Preußen zum Westen gehöre, habe es in sieben Jahrhunderten bewiesen; die Frage, ob die Preußen sich heute dem Westen oder dem Osten zuneigten, sei überhaupt nicht einer Antwort würdig.

Ereignisse, wie sie Memel zwischen den Kriegen erleben mußte, seien jenem westlichen Chauvinismus zuzuschreiben, der auch im Osten bei einigen kleinen Staatsmännern Nahrung fand. Die Hilfe jedoch, die das litauische Volk unseren Landsleuten in der Heimat nach Potsdam brachte, spreche für die menschlichen Beziehungen zu unseren Nachbarn und beweise, daß bei gegenseitiger Achtung des Volkstumes auch im Osten wieder eine Ordnung der Gerechtigkeit möglich sein werde. Man sollte sich bei den Westmächten endlich dazu entschließen, auch den Heimatvertriebenen das Recht auf Selbstbestimmung zuzubilligen. „Solange wir zu schlecht dazu sind, kann man es uns nicht verdenken, daß wir den Locksirenen unserer Vertreiber doch mit erheblichen Vorbehalten gegenübertreten."

Den Schluß seiner Rede widmete Dr. Gille den Völkern in Osteuropa, denen es heute verwehrt ist, ihren Willen zu sagen. Auch für sie stünden wir stellvertretend. „Wir haben ein Recht, auch für sie zu sprechen, denn", so schloß Dr. Gille, „die Weltordnung wird immer brüchig bleiben, solange Osteuropa dem Abendland und der westlichen Kultur nicht wiedergewonnen ist."

Einstimmig wandten sich die Memelländer und die zum „Tag der Heimat" versammelten Vertriebenen in einer Entschließung an das Weltgewissen mit der Forderung: „An die Stelle der Macht der Eroberer soll das Recht des freien Menschen gesetzt werden, über sich selbst und seine Heimat nach eigenem Ermessen zu entscheiden. Das allein ist der Weg zu einem gerechten und dauerhaften Frieden und zu einer besseren Neuordnung der Welt." CK

Muttersprache

Von Max von Schenkendorf
(geb. 1783 in Tilsit)

Muttersprache, Mutterlaut!
Wie so wonnesam, so traut!
Erstes Wort, das mir erschallet,
Süßes, erstes Liebeswort,
Erster Ton, den ich gelallet,
Klingest ewig in mir fort.

Ach, wie trüb ist meinem Sinn,
Wenn ich in der Fremde bin,
Wenn ich fremde Zungen üben,
Fremde Worte brauchen muß,
Die ich nimmermehr kann lieben,
Die nicht klingen als ein Gruß!

Sprache, schön und wunderbar,
Ach, wie klingest du so klar!
Will noch tiefer mich vertiefen
In den Reichtum, in die Pracht;
Ist mir's doch, als ob mich riefen
Väter aus des Grabes Nacht.

Klinge, klinge fort und fort,
Heldensprache, Liebeswort,
Steig' empor aus tiefen Grüften
Längst verschloßnes altes Lied,
Leb' aufs neu in heil'gen Schriften,
Daß dir jedes Herz erglüht!

Ueberall weht Gottes Hauch,
Heilig ist wohl mancher Brauch;
Aber soll ich beten, danken,
Geb' ich meine Liebe kund,
Meine seligsten Gedanken
Sprech' ich wie der Mutter Mund.

Memel — Zinten — Tilsit

Herzstücke der ostdeutschen Ausstellung in Hamburg

Erinnerungen an die drei ostpreußischen Jubiläumsstädte Memel, Tilsit und Zinten sind das Herzstück der am 1. August in den Gartenhäusern des Volksparks „Planten un Blomen" zu Hamburg eröffneten Ausstellung „Deutsche Heimat im Osten". Diese vom Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen mit Sorgfalt zusammengestellte Schau über die Kultur- und Wirtschaftsleistungen der deutschen Gebiete jenseits der Oder und Neiße ist bereits in mehreren Städten gezeigt worden. In Hamburg ist infolge der beschränkten Raumverhältnisse nur ein Ausschnitt gewählt worden, der die Bedeutung Ostpreußens besonders betont. Die Ausstellung ist bis zum 31. August täglich von 9 bis 19 Uhr geöffnet; der Eintritt ist frei.

Oberregierungsrat im Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen, Dr. Karl Pagel — selbst ein vorzüglicher Kenner der deutschen Ostgeschichte — wies bei der Eröffnung auf die Gründungsjubiläen hin. Man freute sich beim anschließenden Rundgang, wie viel wertvolle Erinnerungen und Dokumente aus der Heimat gerettet sind. In großformatigen Fotos und alten Stadtansichten ist uns das Antlitz der drei „Geburtstagskinder" bewahrt.

Memels Gründungsurkunde

Mit Ehrfurcht betrachtet man ein siebenhundert Jahre altes Pergament, das die rhythmischen klaren Schriftzüge mittelalterlicher Kanzlisten trägt: die Gründungsurkunde der Stadt Memel vom 29. Juli 1252. Weitere Dokumente kennzeichnen Etappen ihrer Entwickelung. Ein Pfundzollregister von 1667 bekundet die See- und Handelsstadt; die drei Faktoren Stadt, Festung und Hafen veranschaulichen alte Stadtpläne und Stiche. Auch trübe Erinnerungen an frühere Feuersbrünste, der oftmaligen Heimsuchung der Bürger in früheren Jahrhunderten, liegen auf.

1363 gab der Komtur von Balga den Zintener ein Privileg für den Grundstückzins. Daß der Wille der Zintener Bürger Gewicht hatte, beweist eine Vergleichsurkunde des Herzogs Albrecht mit der Bürgerschaft der natangischen Stadt (1554). Die Namen von 220 Einwohnern enthält ein Verzeichnis aus dem Jahre 1715. Schon bei der Zweihundertjahrfeier erschien eine Stadtchronik, mit ein Zeichen, daß die Zintener die Tradition ihrer Stadt achteten.

Tilsits Handelsgüter fast zur Hälfte nach England

In Folge 20 brachte das Ostpreußenblatt als Titelbild das Tilsiter Wappen, den „rothen Turm mit zween Zinnen" und dem angelegten Hohenzollernwappen über dem Memelfluß. Wie es entstand, verraten uns die Entwürfe um 1552, in heraldischer Hinsicht recht aufschlußreiche Skizzen. Als die Erhebung zur Stadt erfolgte, schenkten die Königsberger eine kostbare Pergamenthandschrift über das Kulmische Recht. Frühere Bürgergeschlechter verstanden es ebenfalls, die Gründungsfeiern festlich zu gestalten. Dies beweisen uns Heutigen die in kunstvoll geschnörkelten Barockbuchstaben gesetzten „Jubelreden" und Huldigungsstrophen aus Anlaß der Zweihundert-Jahr-Feier.

Auch der wirtschaftlichen Bedeutung der drei Städte und der sie umgebenden Kreise wird gedacht. Graphische Darstellungen machen die Leistungen der Industrie, der Landwirtschaft und des Handels ersichtlich. Wir entnehmen ihnen, daß im Jahre 1937 969 000 Tonnen Güter in Tilsit gelöscht und 370 000 Tonnen geladen wurden. Wo gingen sie hin, und von wo kamen sie her? Wer vermutete wohl, daß allein 46,5 v. H. der verladenen Güter nach England verfrachtet wurden und 32 v. H. der gelöschten Güter aus England stammten? Rußland lieferte 22 v. H. der Güter. Nach dem Innern des Deutschen Reiches wurde hingegen nur 8,2 v. H. verladen und aus dem Reich 5,6 v. H. gelöscht. Diese wenigen Zahlenangaben veranschaulichen, wie wertvoll der Tilsiter Handel der gesamtdeutschen Volkswirtschaft als Devisenbringer war.

Meisterstück masurischer Volkskunst

Auch andere ostpreußische Städte werden im Bilde gezeigt. Ein großer, kolorierter Stadtprospekt aus dem 18. Jahrhundert gibt den Anblick der Krönungsstadt Königsberg — der ersten und wahren Hauptstadt Preußens — wieder. Allenstein, Neidenburg, Angerburg — nicht alle Stadtbilder können wir hier aufzählen. Die gewaltigste deutsche Burg, das Hochmeisterschloß an der Nogat ist im Modell aufgebaut. An ihm bastelte ein Landsmann, der noch an der Renovierung der Marienburg mitarbeitete. Besonders sind es die Frauen, die bewundernde Blicke auf einen mit Pflanzensaft in schwarze, blaue und braune Töne gefärbten, aus Schafswolle gewebten Wandteppich werfen. Dieses Meisterstück masurischer Volkskunst wurde 1789 in Lyck hergestellt.

Das Beispiel des Dorfes Wiese

Zur Aufklärung über die Bedeutung der Aktion Ostpreußen führte das Ostpreußenblatt in Folge 9 dieses Jahrgangs das Beispiel der Einwohner des Dorfes Wiese im Kreise Mohrungen an: nur etwa die Hälfte der Einwohner konnte sich retten, über ein Viertel fiel der Vertreibung zum Opfer; das Schicksal der anderen ist ungeklärt. Wieviele leben noch von uns? Diese Frage steht mit aller ihrer bangen Dringlichkeit auf, wenn man auf der Ausstellung eine Darstellung dieses Beispiels Wiese findet . . .

Eine riesige handgezeichnete Karte der Küstengegenden Ostpreußens — von Frauenburg bis Nimmersatt — zieht die Besucher an. Sie wurde 1709 angefertigt; in ihrer kupferstichartigen Feinheit und in den beigegebenen lokalen Bemerkungen liegt ein eigener Reiz. Freude liegt auf den Gesichtern der Suchenden, die den Heimatort auf ihr gefunden haben. Sie möchten es jedem sagen: „Seht — hier wurden meine Eltern geboren, und auch ich stamme aus diesem, mir immer unvergeßlichen Dorf — dort waren wir freie Menschen und waren glücklich!" s—h.

Deutsches Memel — unzerstörbar

Schluß von Seite 5

haben wir zu sagen: Wie kann sie die geistige Auseinandersetzung gewinnen wollen, wenn sie nicht den Heimatvertriebenen ihre Heimat wiedergibt, nicht als einen Herrschaftsanspruch, sondern als das Mittel, mit dem sie zur Entwicklung ihrer aus Urzeiten erworbenen Leistungskräfte neue, echte Leistung gewinnen kann. Wir wollen Glauben, Willen und Zuversicht daraus schöpfen, daß mit Europa und der freien Welt eine Schicksalsgemeinschaft gebildet wird, die nur dann eine Zukunft vor sich hat, wenn sie das, was sie lehrt, auch lebt. Das ist unsere Hoffnung."

Als Dr. Schreiber geendet hatte, erhoben sich die Versammelten. Das Deutschlandlied, dessen Strophen sie sangen, gab ihrer Verbundenheit mit allen Deutschen Ausdruck. C. K.

Von der Memel / Eine Kantate von Hansgeorg Zollenkopf

Zum Festakt der 700-Jahr-Feier der Stadt Memel am 2. August im Auditorium Maximum der Hamburger Universität hatte Hansgeorg Zollenkopf eigens eine Kantate mit Liedern aus dem Memelgebiet für Alt, Bariton und Orchester geschrieben, der er den Titel „Von der Memel" gab. Er leitete selbst ihre Uraufführung; das Orchester bestand vor allem aus Mitgliedern des Hamburger Kammerorchesters.

Hansgeorg Zollenkopf hat der Lockung widerstanden, den handwerklichen Kontrapunkt allzu sehr zu betonen, was bei der Bearbeitung von Volksliedern leicht naheliegt. Auch ging es ihm nicht darum, eine eigene Aussage zu formen, sondern mit einfachsten künstlerischen Mitteln in objektiver Weise den Charakter der Lieder unverfälscht zu erhalten. Dies Bestreben klang auch aus den motivlichen Ausdeutungen des Vorspiels, den Rezitativen nach Worttexten von Ursula Zollenkopf und einem Fischertanz durch. Es gelang ihm, die Symbolkraft der in Jahrhunderten entstandenen Volkslieder, die durch das Glücksempfinden und die Erfahrung des Leides von vielen Geschlechtern geprägt wurden, hell aufleuchten zu lassen. Die blühende, beseelte Altstimme Ursula Zollenkopfs und der männliche Bariton Erich Wenks verhalfen dem Werk zu seiner vollen Wirkung.

Das Hamburger Kammerorchester hatte den geistig-musikalischen Gedanken erfaßt, was die verständnisvolle instrumentale Wiedergabe bezeugte. Freiwillig hatten sich mehrere Königsberger Musikübende und Künstler in das Hamburger Orchester eingereiht: Kurt Wiek (einst Königsberger Streichquartett und Opernhaus), Gerti Wiek-Weschollek, der frühere Inhaber der Bücherstube an der Schloßteichbrücke, Rudolf Haffke (Bratsche), Erich Günther (Cello) und Lehmann-Drube, ein Sohn des bekannten Kinderarztes. Wir danken auch ihnen für ihren Dienst an der Bewahrung unseres musischen Besitzes.

Die Zuhörer nahmen das Werk mit sichtlicher Ergriffenheit auf und dankten durch starken Beifall. Sie wußten: diese Melodien sind wirklich an der Memel und am Haff gewachsen. Aber sie spürten auch: diese erklingen hier in Hamburg — in fremder Umgebung — genau so wahrhaft und echt wie schon vor Hunderten von Jahren im Osten. Dieses zu erreichen, war ein ernsthaftes Anliegen des Komponisten. S—h

Ostpreußische Maler

Eine Ausstellung in der Kunsthalle Hamburg

Gleichzeitig mit der Ausstellung „Deutsche Heimat im Osten" (in „Planten un Blomen") wurde am 1. August in Hamburg eine Schau von Arbeiten ostpreußischer und Danziger bildender Künstler im Kuppelsaal der Kunsthalle eröffnet. Leider war der Zeitpunkt der Ausstellung so kurzfristig angesetzt, daß mehrere als repräsentativ anzusprechende Maler nicht mehr rechtzeitig Bilder senden konnten. Beteiligt sind siebenundzwanzig Künstler mit sechzig eingesandten Arbeiten.

Man begegnet neueren Arbeiten Arthur Degners, der sich heute zur reinen, kompromißlosen Farbe bekennt, die seinen Bildern etwas Blühendes gibt. Eduard Bischoff ist mit mehreren Arbeiten vertreten, darunter mit einem großmosaikhaft aufgebauten Oelbild „Fischer im Winter", gegen dessen flimmernde Farbwirkung sich sein innigen Liebreiz ausstrahlendes Doppelbildnis zweier Knaben in der Behandlung des Körperlichen und delikaten koloristischen Abstufung abhebt. Die frostklare Luft der ostpreußischen winterlichen Landschaft spüren wir in einer von Alfred Partikel hinterlassenen meisterlichen Farbzeichnung.

Klaus Bernecker geht es in einem Landschaftsbild um sorgfältiges Auswiegen der Farbwerte. Gerhard Eisenblätter und Erika Eisenblätter-Laskowski behalten in ihren figürlichen Kompositionen die Betonung der Flächenaufteilung bei. Das seelische Leid und die Einsamkeit der Heimatvertriebenen berührt Klaus Seelmeyer in seinen tonigen Phantasien. Karl Kunz steuert neben anderen Arbeiten eine in satten, braunen Tönen gehaltene Sicht auf den Memellauf von Obereisseln bei, Liselotte Strauß eine hauchige Aquarellzeichnung östlicher Landschaft. Fritz Heidingsfeld zeichnete mit starkem Pinselstrich Menschen und Boote in einem Fischerhafen und die hinter den Maschen eines Netzes auftauchenden Umrisse der Deutschen Kirche in Tilsit.

Die graphischen Blätter von Gertrud Lerbs-Bernecker, Ottilie Ehlers-Kollwitz (verheiratet mit einem Enkel von Käthe Kollwitz) und Lieselotte Popp sind den Menschen von Haff und Düne gewidmet oder zeigen stille Dörfer und Uferpartien im Memeldelta. Sie halten sich in ihren Motiven am engsten an das Ausstellungsthema „Rund um das Kurische Haff". Auch aus einem Niddenbild Ida Wolfermanns spricht die Liebe zur Nehrung.

Einige Vertreter der jungen Generation haben sich der abstrakten Malerei zugewandt. Gemeinsam ist ihnen der Hang zum Farbig-Ornamentalen. Aus tiefschwarzer Traumwand, die ein aus Kindheitstagen bewahrter Komet durcheilt, läßt Rudolf Strey bis zum kreißenden Gelb sich steigernde Wolken lösen; erdhaft gebunden wacht der Schäfer Hans Pluquets über seine Herde; der Maler-Architekt Alfred Arndt zeichnet den Kopf eines animalischen Wesens in strengen Kurven und Rundungen. s-h.

Hinter dem Vorhang

Drei ehemalige Flugzeugkonstrukteure und Düsenjägerexperten sind nach Westdeutschland geflüchtet.

Aus dem sowjetzonalen Zuchthaus Zwickau wurden die Direktoren Mende und Bergel vom Befreiungskomitee befreit. Ferner wurden zwei Jugendliche, die Studenten Schumann, Poppitz und der Leipziger Oberschüler Schnabel aus Waldheim und Zwickau befreit.

Wie erst jetzt bekannt wird, wurde bereits im Mai der Chemiestudent Kaiser, Mitarbeiter der Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit, von Agenten des SSD in den Sowjetsektor entführt.

Allenstein soll als polnisches Kulturzentrum ausgebaut und polnische, russische und mitteldeutsche Künstlergruppen sollen dorthin verpflichtet werden.

Berichte aus Polen bestätigen die Versandung der Weichsel. Auch der Fischreichtum geht zusehends zurück.

Meldungen über Ernährungsschwierigkeiten aus Polen, die unsere dort zurückgebliebenen Landsleute in ihren Briefen schon seit Jahr und Tag schilderten, wurden jetzt vom polnischen Staatspräsidenten bestätigt. Er machte dafür die „rückständige wirtschaftliche Struktur der Agrargebiete" verantwortlich, womit er den heutigen Zustand der hochentwickelten landwirtschaftlichen Gebiete jenseits der Oder-Neiße kennzeichnete.

In Warschau sind die ersten Luxusgeschäfte eröffnet worden, in denen die Waren nach einem Bericht des „Kurier Codzienny" aus beschlagnahmten Paketen stammen, die vom Westen als Liebesgaben gesandt wurden.

Von einer Bevölkerung von sechs Millionen wurden bisher aus Estland, Lettland und Litauen rund 1,5 Millionen Menschen nach Innerrußland deportiert.

Deutsche und österreichische Betriebe in Ungarn, bei Kriegsende als Beute beschlagnahmt, sind jetzt in ungarischen Staatsbesitz übergegangen.

Budapest hat eine Zollverordnung erlassen, die den Empfang von Liebesgabensendungen fast unmöglich macht. Für ein Paket von fünf Kilo müssen etwa 350 Mark Zoll entrichtet werden.

Die Sowjetbotschaft in London bemühte sich um die Rückkehr der DP's in die osteuropäischen Länder. Von 40 000 Ukrainern, 35 000 Balten und 16 000 Polen in England waren nur 20 zur Rückkehr bereit.

Ein Vakuum beim Lastenausgleich

Aufbaukredite plötzlich gesperrt - Sollen Flüchtlingsbetriebe notleidend werden?

Im Rahmen der Soforthilfe wurden Aufbaudarlehen bewilligt, die dem Flüchtling zu einer neuen Existenz verhelfen sollen. Jetzt sahen sich die Ausschüsse beim Landesamt für Soforthilfe in Hamburg gezwungen, ihre Tätigkeit einzustellen, weil weitere Mittel für Aufbaukredite vom Kontrollausschuß des Hauptamtes für die Soforthilfe abgelehnt wurden. Man will alle Fälle bei der kommenden Eingliederungsaktion des Lastenausgleichs erledigen. Dadurch entsteht freilich ein Vakuum, das zahlreiche Betriebe in ihrer Existenz bedroht.

Die Soforthilfe war, wie das Wort ja schon besagt, zu dem Zwecke erlassen worden, sofort zu helfen, das heißt deshalb sofort, weil der Lastenausgleich seinerzeit noch in weiter Ferne stand. Zahlreiche Betriebe, die heute im Bundesgebiet Flüchtlingen Arbeit und Brot geben, konnten durch die Aufbaukredite eingerichtet oder auch ausgebaut werden. Freilich, einen Aerger gab es stets dabei. Da der Weg bis zur Auszahlung der Darlehen zumeist ein sehr langer war und sie sich über Monate hinaus verzögerte, sah sich der Flüchtling gezwungen, zunächst mit Zwischenkrediten zu arbeiten oder auf Pump sein Inventar zu beschaffen und mit bedenklichen Belastungen zu beginnen. Aber auch das war schließlich noch tragbar.

Was jetzt in Hamburg geschehen ist, dürfte nicht mehr tragbar sein. Zunächst ist die sehr einschneidende Wirkung, daß im Gebiet Hamburgs einige tausend Anträge nicht mehr bearbeitet werden, wie übrigens in anderen Ländern auch nicht. Dadurch entsteht ein Vakuum, denn es wird Monate dauern, bis die Wirkungen des Ausgleichgesetzes spürbar werden, wenn auch die Vordrucke für die Schadensfeststellungen bis Mitte des Monats angeblich ausgegeben werden sollen. Die gefährliche Seite der Angelegenheit ist aber vor allem, daß in Hamburg rund 800 Anträge dem Beschwerdeausschuß vorlagen und darüber hinaus bereits bewilligte Anträge in Höhe von 600000 Mark nicht mehr ausgezahlt werden, die bereits kreditiert sind. Diesen Betrieben, die seit Monaten auf die Anweisung ihrer Betriebsmittel warten, droht also damit der Zusammenbruch, zumal sich darunter auch Anträge zum weiteren Ausbau der Betriebe (Aufstockungskredite) befinden.

Es ist wahrhaftig seltsam, was die Bürokratie sich hier wieder leistet. Daß sie dabei, wie es den Anschein hat, vergißt, daß die bereits investierten Gelder, Zwischenkredite und Arbeitsplätze verloren gehen und somit mit den Geldern des Steuerzahlers, wieder einmal, grob fahrlässig gehandelt wird, ist nur die eine Seite dieses merkwürdigen Verfahrens. Wir hoffen daher, daß sich der Finanzminister in Bonn dieser unsinnigen Regelung sehr schnell annehmen wird.

In zehn Zeilen

Das Niedersächsische Vertriebenenministerium hat mit dem BvD ein ostdeutsches Filmarchiv geschaffen. Filme über Ostdeutschland sollen vor allem in Lagern und entlegenen Dörfern gezeigt werden.

Den Verlust ostdeutscher Archive will das Bundesarchiv in Koblenz durch die Erfassung bedeutungsvoller Aufzeichnungen von Privatpersonen ergänzen. Schriftliche Nachlasse, Denkschriften, Erlebnisberichte werden dort gesammelt und erbeten.

875 Kinder von Heimatvertriebenen sind zu einem zehnwöchigen Ferienaufenthalt in Frankreich eingetroffen.

In Görlitz wurde durch Bischof Dibelius Ernst Hornick als Bischof der schlesischen Restkirche eingeführt.

Osthilfe ist wichtiger als eine Orgel —, deshalb hat die evangelische Gemeinde Aachen ihrer Patengemeinde Forst in der Lausitz über 2000 DM zur Verfügung gestellt, die ursprünglich für den Bau einer Orgel vorgesehen waren.

In Erlangen starb der frühere ostpreußische Gutsbesitzer Albert v. Gurski, einer der Millionenerben des 1874 nach Amerika ausgewanderten Jakob v. Gurski.

Die Industrie- und Handelskammern Kiel und Flensburg forderten für Schleswig-Holstein ähnliche Hilfsmaßnahmen wie seinerzeit für Ostpreußen die sogenannte Ostpreußenhilfe. Die Bevölkerung hat sich durch Flüchtlinge um 68,5 % vermehrt. Die Neubauwohnungen nur um 4,3 %.

Ein Ausschuß des amerikanischen Senats beginnt in diesen Tagen mit einer Inspektionsreise entlang des Eisernen Vorhanges, um sich über die Flüchtlingsfrage und mögliche Hilfsmaßnahmen zu unterrichten.

Kleiner Irrtum

Die Einreise der Auswanderer

Es gibt manche Dinge, bei denen wir Ostdeutschen etwas empfindlich sind, vor allem dann, wenn der Verdacht besteht, man könne vergessen haben, daß Kaliningrad eigentlich Königsberg heißt und daß die Oder und Neiße keine Grenze, sondern zwei deutsche Flüsse sind. Bis zum heutigen Tage gelten ja die Gebiete jenseits dieser Ströme als Teile Deutschlands, genau wie das Saargebiet. Aber nicht überall, wie es scheint.

Daß die Polen, Emigranten und Kommunisten im trauten Verein, diese Frage anders ansehen, wissen wir. Daß es aber auch das Finanzministerium in Bonn tut, war uns neu. Und deshalb müssen wir den Leutchen, die bei der Formulierung unverständlicher Gesetze sonst so gescheit sind, ein wenig am Zeuge flicken. Im Einkommensteuergesetz ist nämlich im § 30 Abs. 4 von „den seit dem 8. Mai 1945 bestehenden Grenzen Deutschlands" die Rede. Welche Grenzen gemeint sind, ist etwas unklar, denn wir haben nie erfahren, daß an diesem Tage Verträge über neue Grenzen unterzeichnet worden wären. Was das Gesetz aber meint, wird plötzlich deutlich, wenn es die Heimatvertriebenen als „Auswanderer" anspricht und die Austreibung, bei der rund drei Millionen Deutsche umkamen, als eine neue Art „Einreise in das Bundesgebiet" darstellt und benennt.

Die Formulierung mag sich an die Fassung des Kontrollratsgesetzes Nr. 12 gehalten haben. Inzwischen aber haben wir schließlich ein Finanzministerium und nicht nur einen Kontrollrat. Für die Uebernahme solch „schamhaften Formulierung" kann daher nicht einmal das Kontrollratsgesetz oder die Gedankenlosigkeit der Finanzbürokratie als Entschuldigung gelten. Eine Aenderung dieser sachlich falschen Fassung ist inzwischen vom Finanzminister zugesagt worden. Lobenswert! Ist sie aber erfolgt?

Uns erscheint übrigens ebenso lehrreich, daß bei der Verabschiedung des Gesetzes im Parlament anscheinend keiner der tüchtigen Volksvertreter einen Gedankenblitz gehabt hat...

Stellenangebote

Gute Verdienstmöglichkeiten erzielen Damen u. Herren allerorts beim Verkauf von erstklassiger Wolle an Private. (Hohe Prov., evtl. Fixum). Zuschr. an Seyfried, Kornwestheim, Im Mohn 1.

Nebenverdienst bis DM 300,— mtl. Kaffee usw. an Priv. Genaue Anltg. Kehrwieder Import, Hamburg 1/OP

Gute Existenz mit kl. Kapital, dch. Herst. interess. Bauartik. Aeterna-Baustoff AG, Schaan 23/Liechtenstein (Schweiz).

Leistungsfähige Wäschefabrik sucht **Vertreter(in)** für den Verkauf v. Leib-, Bett- und Haushaltswäsche an Private. Schöne Kollektion kostenlos. Guter sof. **Barverdienst.** Bewerbung. an Wäschefabrik 50 Stolberg (Rheinland), Postfach.

Verheirateter Gutsschlosser, der mit sämtl. landw. Maschinen vertraut ist, z. baldigen Antritt gesucht. Kenntnisse im Drehen und Elektroschweißen erforderlich. Komplette Werkstatt vorhanden. Nordsaat, Saatzuchtgesellschaft m. b. H., Hofverwaltg. Siek, Kreis Plön, Post Preetz/Holst.

Suche z. 1. 10. od. früher ält., led. od. verh. **Melker** für 15—20 Kühe u. etwa 30 Stück Jungvieh. Wohnung vorh. F. Stadie, Hustedt b. Celle.

Ostpr., zuverl., selbst. arbeitender, älterer **bilanzsicherer Buchhalter** für Ziegeleibetrieb in der Nähe Hamburgs ab sofort gesucht. (Bevorzugt werd. Kräfte aus der Baustoffbranche). Bewerbg. m. Zeugnisabschr. u. Lebenslauf erb. u. Nr. 4260 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ermländischer Bauernsohn, bis 17 J., ab sofort zur Hilfe in mein. Pachthof gesucht. Besuch der landw. Winterschule möglich. Angeb erb. August Sommerfeld, Schloß Oedenthal, bei Lüdenscheid.

Suche sofort od. spät. zu meiner Unterstützung **Praktikanten** für meinen Pachthof (25 ha) mit Weinbau. Schlepper vorhanden. Carl Steiner, Badenheim 28, üb. Sprendlingen, Kr. Bingen, Rheinh., früher Pelledauen, Kreis Darkehmen.

Suche für meine Bäckerei und Konditorei kräftigen **Bäckerlehrling** (Alter gleich). Kost u. Wohnung im Hause des Meisters. Bäckerei Karl Tönges, Solingen, Oberstraße 9.

Suche z. leicht. Mithilfe im Hause **ostpr. Rentn. od. Kriegshtbl.** bei freier Station, Zimm. u. Taschengeld. Stadtgrenze Hann. Zuschr. u. Nr. 3970 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Nach Saarlouis werden tüchtige Fachkräfte in der Fertigung von Haus- und Küchengeräten (vorwiegend Siebe) gesucht. Nur Bewerber, die nachweislich in solchen Betrieben gearbeitet haben, wollen sich mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften melden u. Nr. 4259 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche einen nicht **zu alten Näher,** der aus d. Segelmacherei stammt. Bewerb. mit Zeugn.-Abschr. erb. Heinrich Hagendorf Nachf., Segelmacherei, Hamburg 1, Danielstraße 93-103.

Tüchtigen, zuverl., led. **Müllergesellen** mit Führersch. Kl. 2—3, od. zuverl., erfahrenen Kraftfahrer stellt ein Emil Hetz, Mühle Ilten über Lehrte, früher Gerwischkehmen, Kr. Gumbinnen. Ebenfalls wird ein **Müllerlehrling** zum 1. 4. 1953 gesucht.

Suche landw. Lehrling für mod. Lehrbetrieb m. Melkmaschine, Bindemäher, Gebläse usw., heimatl. Kost, Taschengeld. Besuch der landw. Schule möglich. Schmidt, Wipperfürth (Rhld.), Kremershof, früher Ostpr.

Melkerehepaar (mögl. mit 1-2 Hilfskräften) f. Zuchtst. mit 40 Kühen und entspr. Jungvieh gesucht. Gleichfalls tüchtig. **Hausmädchen** gesucht. Bewerb. erb. Joachim Schmidt, (13b) Schenkenau, Post Hohenwart, früher Grunau, Kreis Marienburg.

Zuverlässige **Hausgehilfin** in modernen, gepflegten Etagenhaush. mit 1 Kind (2 J.) baldigst gesucht. Putz- und Waschhilfe vorhanden. Angeb. mit Zeugnisabschr. und Bild erwünscht. Frau Charlotte Becker, Hagen (Westf.), Schillerstraße 11.

Gutssekretärin zum baldigen Antritt für 370 ha Saatzuchtbetrieb gesucht. Halbtägige Hilfe i. Gutshaush. ist zu übernehmen. Nordsaat-Saatzucht G. m. b. H., Hof Siek, Post Preetz (Holstein).

Wer hilft mir in mein. Waldhäusel die Wirtsch. führen? 2 Kind. (11 u. 8 Jahre), Obstgarten, 2 Ziegen, Hunde, Hühner, mod. Geschäft in der Stadt. Volle Gemeinsch., eign. Zimm., selbst. Arbeiten. Kl. Rentner, alleinst. Frau erwünscht. Fr. Margarete Kontuy, Dudenhofen b. Speyer, ehem. Marg. Schneider, Goldap, Markt 222. Bekannte bitte melden.

Junges Mädchen f. landw. Haush. ab sofort gesucht. Frau Schultz, Theresienhof üb. Plön (Holstein), fr. Kl.-Trumpenau (Ostpr.)

Kinderliebe Hausangestellte sucht zum 1. September 1952 Professor Aschoff, Technische Hochschule Aachen.

Jüng. Ostpreußin, evtl. mit Bürokenntn., f. kl. Geschäftshaush. nach Frankfurt/Main ges. Voller Fam.-Anschl. Zuschr. mögl. mit Foto und Antrittstermin erb. u. Nr. 4251 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche zum bald. Eintritt für meinen herrschaftlichen Haush. (viele Gäste) **perfekte Köchin** (nicht über 50 J.), welche die feine Küche, Einmachen usw., tadellos beherrscht. 2 Hausmädchen vorhanden. Nur Kräfte mit guten Zeugnissen u. wirklicher Erfahrung wollen sich mit Lebenslauf und Lichtbild melden. Frau W. Pfeiffer, Ohle/Sauerland.

Suche zum 15. 8. od. 1. 9. 52 für meinen Geschäftshaush. (Gastwirtsch. u. Lebensmittel) eine **Hausgehilfin** die selbständig arbeitet (25—30 J.). Meldg. mit Zeugnisabschr. erb. u. Nr. 4161 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wirtschafterin oder Wirtschaftsgehilfin mit guten Kochkenntn. der einfachen und feinen Küche, der gesamt. Vorratswirtschaft, einschl. Einschlachten f. Gutshaushalt (ohne Leutebeköstigung), in Vertrauensstellung z. 1. 10. 1952 gesucht. Angebote m. Lichtbild, handgeschr. Lebenslauf, lückenlosen Zeugnissen u. Gehaltsanspr. an Frau H. Haarring, (20a) Schnega/Hannover.

Suche ehrl., fleiß. **Mädchen** für einen Gaststättenhaush., gute Bezahlung, Zimmer vorh., Alter gleich. Bewerbg. erb. unt. Nr. 4077 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Hausgehilfin, sol., ehrl. u. sauber, mögl. mit Erfahrg. auch im Kochen u. Nähen, in gepfl. 2-Pers.-Haush. b. gut. Gehalt bald ges. Ausführl. Angeb. m. Zeugn. und Bild erb. Frau Charlotte Zechel, Frankfurt a. M., Nied., Mainzer Landstraße 695.

Mädchen für Küche, Haushalt und Garten und etwas Mithilfe i. d. kl. Landwirtschaft sucht bei best. Verpflegung und gutem Lohn C. Ammann, Silberfuchsfarm, Onstmettingen (Württbg.).

Aeltere, selbst. **Hausgehilfin** in mod. Haush. in Dauerstellg. ges., Putzhilfe vorhand. Dr. Winckler, (22b) Bad Kreuznach, Rheingrafenstraße 36 b.

Ehrl., tücht., ält. **weibl. Hilfskraft** für mein Feinkostgeschäft ab sofort od. später gesucht. Wohng., Verpfleg. frei. Dauerstellung. Bewerb. m. Zeugn., Bild u. Gehaltsanspr. an Emil Falk, Frankfurt a. M., Scheidswaldstr. 23.

Junge, vollausgeb. **Sprechstundenhilfe** z. 15. 8. bzw. 1. 9. 1952 gesucht, Laborkenntn. u. Kassenabrechnung Bedingung. Wohnmöglichkeit vorh. Bewerb. m. Lichtbild an Dr. med. Reinhard Fasshauer, Braunschwg.-Gliesmarode, An der Wabe 2.

Ostpreuße sucht unbedingt zuverl., erfahrene, jüngere **weibl. Buchhaltungskraft** bei Familienanschl. Auf Wunsch kann Wohnung gestellt werden. Bew. m. Lebenslauf, Zeugnisabschr. u. Gehaltsanspr. an Friedrich Jotzo, Ziegelwerk - Karolinenzeche, Undorf bei Regensburg.

Ostpr. sucht kinderl., **alleinsteh. Frau** oder Frl., die flink, fleißig, ehrl. und sauber gepflegten Geschäftshaushalt, 4 Pers. (2 Kinder, 2 u. 6 J.), versehen will. Biete Heimat u. Barlohn bis DM 100,— mtl. in Pirmasens (Pfalz). Bew. m. Bild u. Zeugn. unt. Nr. 4198 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Tüchtiger Friseuse wird gute Dauerstellung und gutes Heim geboten. Moderner Salon, guter Lohn. Bewerbg. erb. Herta Ohnesorge, Wuppertal-Barmen, Springen 3.

In Gutshaush. wird anständ. **Mädel** nur für das Haus gesucht. Freier Wochennachmittag, guter Lohn, nettes Zimmer. Frau Erich Kloeters, Priesterath b. Jüchen, Reg.-Bez. Düsseldorf.

Welche pens. **Lehrerin od. Kinderg.** übern. b. freier Stat. u. Wohng. Beaufsichtigung v. Schularb. 2er Kinder, 5/8 J., wenn mögl. leichte Schreibarb. Ostpr.-Fam. Stadtgrenze Hann. Zuschr. erb. unter Nr. 3969 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Stellengesuche

Kennziffer-Anzeigen!

Bewerbungen, Angebote und sonstige Zuschriften auf Kennzifferanzeigen nur unter Angabe der Kennziffer auf dem geschlossenen Umschlag erbeten. Falls Rücksendung irgendwelcher beigefügten Unterlagen erwünscht, Rückporto bitte beilegen!

Alleinsteh. Frau, 52 J., ev., sucht z. 1. Sept. **Vertrauensstellung** bei ält. Dame od. Ehepaar. Angeb. erb. u. Nr. 4051 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Landwirtssohn, led., 22 J., sucht Stelle als Kraftfahrer (auch Lkw.) oder als Wirtschafter. Kenntn. sämtl. Masch. u. Trekker. Zuschr. erb. u. Nr. 4209 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

49jähr. Ostpreußin, langj. Praxis in Haushaltsführung., perf. in allen Hausarb., ehrl., gewandt und tüchtig, sucht Vertrauensst. in frauenlosem Haushalt od. bei berufstät. Ehepaar. Zuschr. erb. u. Nr. 4261 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

26 jähr. Ostpreußin, firm in allen Hausarbeiten, sucht Vertrauensstellung im Haushalt in Stadtnähe. Mtl. Gehaltsforderung DM 80,—. Zuschr. erb. Else Wisotzki, Steinkirchen 243, Kr. Stade.

Erfahrene u. zuverlässige Ostpreußin, 48 J., sucht zum 1. 10. 1952 einen passenden Wirkungskreis als **Wirtschafterin** in frauenlosem Haush. od. auch bei alleinstehender Dame. Zuschr. erb. u. Nr. 4088 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Hebamme, 37 Jahre, 10jähr. Praxis, Wochen- u. Säugl.-Pflegeexamen, sucht Praxis, wo gutes Arbeitsfeld vorhanden. **Schwester,** 40 J., erfahren in Kranken-, Säugl.- u. Gemeindepflege, sucht Wirkungskreis, wo Zuzugsgenehm. für die Mutter gebot. wird, mögl. Waldgegend. Angeb. m. Gehaltsangabe erb. Schw. Ida Kuschinske, Burgstaaken (Fehm.) Nr. 24.

Heiratsanzeigen

Spätheimkehrer, Ostpr., 49/178, led., einwandfr. Charakter, gute Vergangenh., sucht anständ., wirtschaftl., christliches Mädel, bis 35 J., zw. Heirat kennenzulernen. Bildzuschr. u. Nr. 4175 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Gärtnersohn, ev., 32 J. mit sich. Existenz, bietet anständig. Mädel eine zweite Heimat. Frdl. Zuschr. u. Nr. 4105 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Königsberger, 38/183, ev., Tischler, solide, b. Meister wohnend, Westfalen, sucht pass. Lebenskameradin. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 4113 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Landwirt, 56/170, ev., gesund, gesch., wünscht Briefw. m. alleinsteh., gesund., gutmütiger Landsmännin, Alter 48 bis 56 J., mögl. mit Wohnung. Bildzuschr. erb. u. Nr. 4042 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Kriegsv., 52/172, sucht die Bekanntsch. Kriegswwe. zw. gemeinsam. Haush.-Führg. Zuschr. erb. u. Nr. 4059 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ermländ. Bauernsohn, kath., 29/165, dklbld., jetzt in anderem Beruf tätig, wünscht Bekanntschaft mit liebem, kath. Mädel, mögl. Ermland, zw. sp. Heirat. Ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 4011 „Das Ostpreußenblatt", Anzeigen-Abteilg., Hamburg 24.

Ostpreuße, 45/170, ev., 60% kriegsversehrt, sucht auf ds. Wege ein ostpr. Mädel kennenzulernen zw. bald. Heirat. Stehe in sicher. Position. Zuschr. erb. u. Nr. 3983 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauer, Ww., 57 J., m. gepacht. Grundstück, sucht Gefährtin pass. Alters aus der Heimat. Zuschr. erb. u. Nr. 3420 „Das Ostpreußenblatt", Anzeigen-Abteilg., Hamburg 24.

Wünsche gemeinsame Haushaltsführung mit Landsmann. Bin alleinst. Kriegerwitwe, 46/164, vollschlank u. solide, Möbel und Wäsche vorh., spät. Heirat erw. Zuschr. u. Nr. 4163 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

34jähr. ehem. ostpr. Gutsbesitzerstochter, schuldl. gesch., groß, schl., gut ausseh., mit 8jährig. Sohn, sucht passend. Lebenskameraden. Zuschr. erb. u. Nr. 4188 „Das Ostpreußenblatt", Anzeigen-Abteilg., Hamburg 24.

Sudetenländerin, Witwe, 52 J., ev.-luth., Kleinrentnerin, möchte lb., guten, aufrichtigen Lebensgefährten kennenlernen. Zuschr. erb. u. Nr. 4071 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Kriegerwwe., 39 J., ev., o. Anh., sucht soliden, aufrichtigen Landsmann als Lebenskam. Ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 3868 „Das Ostpreußenblatt", Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin, 27 J., in W.-Bln. in sozialem Beruf stehend, sucht die Bekanntsch. eines warmherz., intellig. Landsmannes bis zu 36 J. (Mindestgr. 172 cm) zw. sp. Heirat. Zuschr. u. Nr. 4084 „Das Ostpreußenblatt", Anz. - Abt., Hamburg 24.

Ostpreußische Bauerntochter, 32 J., wünscht mit Herrn zw. Heirat bekanntzuwerden. Zuschr. unter Nr. 4162 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Rentner mit eign. Haushalt **sucht Rentnerin** od. alleinsteh. Frau oh. Anhang zw. gemeins. Haush. Zuschr. u. Nr. 4050. „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Was die Atlantik-Charta versprach

Zum 11. Jahrestag eines Dokumentes, das nie existiert haben soll

„Was die Erfahrung aber und die Geschichte lehren, ist dieses, daß die Völker und Regierungen niemals etwas aus der Geschichte gelernt und nach Lehren, die aus derselben zu ziehen wären, gehandelt hätten."

Georg Wilh. Friedrich Hegel (1770—1831).

Am 14. August gedenkt die sich nach Frieden sehnende Menschheit einer politischen Botschaft, die einstmals eine aus den Fugen geratene Welt nach moralischen Grundsätzen zu ordnen und zu befreien versprach. Vor elf Jahren erblickte nämlich die Atlantik-Charta als Ergebnis einer Konferenz zwischen Roosevelt und Churchill in der grönländischen Bucht von Placentia das Licht der Welt.

In dieser feierlichen Erklärung, deren Aufgabe nach Churchill darin bestand, „alle Länder von der Gerechtigkeit der angelsächsischen Ziele zu überzeugen", gaben Großbritannien und die Vereinigten Staaten die Grundlinien ihrer Politik bekannt, in deren Geiste der Krieg geführt und der Friede hergestellt werden sollte. Zu der Zeit, als Hitlers Armeen an der Peripherie Europas, tief in Rußland und an der ägyptischen Grenze standen, verkündete diese Botschaft in acht Punkten das Programm einer neuen, sittlichen Weltordnung. In diesem Dokument, von Roosevelt und Churchill mit der Magna-Charta von 1215 verglichen, versicherten der Präsident der Vereinigten Staaten und Churchill als Vertreter der Regierung seiner Majestät im Vereinigten Königreich:

„1. Ihre Länder suchen keinen Gewinn, weder territorialer noch anderer Natur.

2. Sie streben keine territorialen Veränderungen an, die nicht mit den frei zum Ausdruck gebrachten Wünschen der beteiligten Völker übereinstimmen.

3. Sie respektieren das Recht aller Völker, die Regierungsform zu wählen, unter der sie leben wollen und es ist ihr Wunsch, daß souveräne Rechte und autonome Regierung all denen zurückgegeben werden, denen sie entrissen worden sind.

4. Sie werden sich bemühen, unter voller Beachtung ihrer bestehenden Verpflichtungen für alle Staaten, ob groß oder klein, Sieger oder Besiegte, zu gleichen Bedingungen besseren Zugang zum Handel und zu den Rohstoffen der Welt zu verschaffen, die zum wirtschaftlichen Wohlstand der Staaten benötigt werden.

5. Es ist ihr Bestreben auf wirtschaftlichem Gebiet, die völlige Zusammenarbeit aller Nationen herbeizuführen, um für alle verbesserte Arbeitsbedingungen, wirtschaftlichen Aufschwung und soziale Sicherheit zu gewährleisten.

6. Nach der endgültigen Vernichtung der nationalsozialistischen Tyrannei hoffen sie, daß ein Frieden geschlossen werde, in dessen Rahmen allen Nationen die Möglichkeit gegeben wird, innerhalb ihrer Grenzen in Sicherheit zu leben, und der die Gewähr dafür bieten wird, daß alle Menschen in allen Ländern ihr Leben frei von Not und Furcht führen können.

7. Ein solcher Frieden soll alle in die Lage versetzen, die Meere ungehindert befahren zu können.

8. Sie glauben, alle Völker der Welt müssen aus realpolitischen und aus geistigen Gründen auf die Anwendung von Gewalt verzichten, da kein künftiger Friede bewahrt bleiben kann, wenn Völker über ihre Grenzen hinaus durch ständige Aufrüstung zu Wasser, zu Lande und in der Luft mit Angriffen drohen. Ferner glauben sie, daß die Entwaffnung solcher Länder von wesentlicher Bedeutung ist, bis ein umfassenderes und dauerndes System allgemeine Sicherheit aufgebaut sein wird. Sie werden ebenso alle übrigen praktischen Maßnahmen unterstützen und ermutigen, die den friedliebenden Völkern die drückenden Rüstungslasten erleichtern."

Wahrlich, Kriegsziele und politische Grundsätze, die, — hätte man sie befolgt —, wohl der Lage gewesen wären, im Kraftfeld der internationalen Politik eine wahrhafte Entspannung herbeizuführen. Durch den anschließenden vorbehaltlosen Beitritt fast aller Anti-Achsenmächte, — (in der „Erklärung der Vereinten Nationen" vom 1. 1. 42 bekannten sich weitere 26 Staaten zu den Prinzipien der Atlantik-Charta, darunter auch die Sowjet-Union, die vorher schon auf der Londoner Konferenz vom 24. 9. 41 durch ihren Botschafter Maiski ihr Einverständnis mit den Hauptgrundsätzen der Charta bekundete) schien dieses Dokument aus den Niederungen zweckgebundener Propaganda herausgehoben und als bindende Verpflichtung völkerrechtlichen Charakter zu besitzen, zumal die Charta im russisch-amerikanischen Abkommen vom 11. Juni 42, einem völkerrechtlichen Vertragswerk, ausdrücklich anerkannt wurde. Jedoch, die Pessimisten sollten Recht behalten, die schon beim Bekanntwerden des verheißungsvollen Dokumentes erklärten, die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube . . .

Als der Krieg sich dem Ende näherte und jenes Goldene Zeitalter anheben sollte, das in den Grundsätzen der Atlantik-Charta verheißen worden war, da erfuhr die staunende Welt am 20. 12. 1944 aus Roosevelts Munde: Niemand habe je die Atlantik-Charta unterzeichnet und das Dokument als solches existiere überhaupt nicht. Es habe lediglich einen Entwurf gegeben, auf dem er und Churchill ihre Korrekturen angebracht hätten und dieser sei dann für die Presse freigegeben worden. Diese zynische Verleugnung einer als politisches Glaubensbekenntnis gepriesenen Charta legt den Schluß nahe, daß ihre Verfasser von Anbeginn es nicht ernst gemeint haben. Sowohl die Formulierung der einzelnen Artikel wie auch die pomphafte Inszenierung mit Gottesdienst und feierlichen Chorälen beim Zustandekommen der Erklärung entsprechen der puritanischen Vorliebe zur religiös-humanitären Verbrämung der eigenen Ziele, jenem „cant", der Theodor Fontane zu der sarkastischen Sentenz anregte: „Sie sagen Christus und meinen Kattun."

Angenommen aber, die Atlantik-Charta wäre von Roosevelt und Churchill ernsthaft als künftiges Friedensprogramm angestrebt worden, dann waren die Zugeständnisse an Stalin auf Kosten anderer Völker Verrat an den eigenen Grundsätzen und an den Ländern, die zwar von der „nazistischen" Tyrannei befreit, dafür aber unter die nicht minder gründliche „sowjetische" geraten waren.

In der Sowjet-Union warten allein im europäischen Teil 21 Millionen Menschen mit einem Gebiet von 467 000 qkm (Karelien, Ostpolen, die Baltenstaaten, der annektierte Teil Ostpreußens, Ruthenien und Bessarabien) auf die Verwirklichung der Prinzipien, die einst von der Neufundländischen Bucht Placentia als Heilsbotschaft in die Welt hinausgingen. Und 12 Millionen Heimatvertriebene sowie die Deutschen des Saargebietes werden nicht aufhören, der Welt den zweiten Grundsatz der Atlantik-Charta ins Gewissen zu rufen, in dem territorialen Veränderungen abgeschworen wurde, die nicht mit dem frei zum Ausdruck gebrachten Wunsch der betreffenden Bevölkerung übereinstimmen.

Es ist müßig, post festum die Frage klären zu wollen, ob die westlichen Staatsmänner in der Lage gewesen wären, die USSR zur Anwendung der Prinzipien zu zwingen, auf die sich auch der sowjetische Verbündete verpflichtet hatte. Eines aber hat sich durch die Nachkriegsentwicklung erwiesen, was die Westmächte trotz aller Warnungen nicht wahrhaben wollten, bis ihnen der Herr des Kremls selbst die Augen öffnete, — daß man nämlich den „nazistischen Teufel" nicht mit dem „bolschewistischen Beelzebub" austreiben konnte.

Zu diesem Eingeständnis, das die Frage herausfordert, warum dann überhaupt bis zum bitterbösen Ende, — verstand sich kein Geringerer als einer der Schöpfer der Atlantik-Charta, der britische Kriegspremier. Im Vorwort zu seinen Memoiren bekennt Churchill im März 1948: „Die menschliche Tragödie erreicht ihren Höhepunkt in der Tatsache, daß wir nach all den Mühen und Opfern von Hunderten von Millionen Menschen und nach den Siegen der gerechten Sache, Frieden und Sicherheit immer noch nicht gefunden haben, und daß wir von Gefahren umklammert sind, die noch schlimmer sind als jene, die wir überwunden haben."

Von den „Vierzehn Punkten" Wilsons, die am Ende des Ersten Weltkrieges eine neue Weltordnung begründen sollten, sagte Seymour, der spätere Herausgeber der „Vertraulichen Dokumente" des Oberst Edward M. House, daß sie in ihrer Unbestimmtheit wohl ein „bewundernswürdiges Propagandawerkzeug" gewesen seien.

Bedauerlicherweise erwies sich auch die vor elf Jahren verkündete Atlantik-Charta, an deren Segnungen die zerrüttete Welt genesen sollte, als Blendwerk, wenn auch als ein bewundernswürdiges — der alliierten Propaganda.

Gerhard Barth

Ostfragen im Spiegel der Presse

Moskau und der Zusammenschluß des Westens

In einem längeren Bericht eines Sonderkorrespondenten schildert das belgische Blatt „La libre Belgique" (Brüssel) die Reaktion Moskaus auf den Zusammenschluß des Westens in der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft und in Erwartung eines Sieges der Republikaner bei den amerikanischen Präsidentenwahlen. Im einzelnen schreibt das Blatt:

„Unter diesem Gesichtswinkel allein muß man die Vorgänge in Rumänien, in der Tschechoslowakei, in Bulgarien und in Ostdeutschland betrachten. So erklären sich auch die Säuberungsaktionen in der rumänischen Kommunistischen Partei. In der Voraussicht auf eine beträchtliche Verstärkung des Kalten Krieges und womöglich noch ernstere Ereignisse verstärkt Moskau sein Vorfeld und versucht es unverwundbar zu machen. Aber diese Vorkehrungen betreffen nicht nur die Satellitenstaaten. Auch in der Sowjetunion selbst sind gleiche Entwicklungen im Gange. Wenn man bestimmten Informationen, die aus dem Osten kommen, Glauben schenken darf, so wurde die Produktion der sowjetischen Schwerindustrien und besonders der Rüstungsindustrien noch weiter gesteigert auf Kosten der Leichtindustrie, deren Rohstoffe gekürzt wurden. Weiter hört man von geplanten wichtigen Veränderungen in der Sowjetregierung. So glaubt man zu wissen, daß Wyschinski wahrscheinlich den Posten des Außenministers aufgeben und daß er durch Malenko ersetzt werden würde oder durch Mikojan."

Jeder 13. ein „Nomade"

Ueber die Wanderungsbewegungen in der Bundesrepublik, die eine Folge der durch den letzten Krieg bedingten Not sind, berichtet die Stuttgarter Wochenzeitung „Christ und Welt" u. a.:

„Nach den neuesten statistischen Unterlagen sind allein im Jahre 1950 rund 464 000 Menschen nach Westdeutschland zugewandert. Dabei handelt es sich vorwiegend um zurückgekehrte Kriegsgefangene, Flüchtlinge aus der Sowjetzone (245 000), Ausgewiesene von jenseits der Oder-Neiße-Linie, sowie Einwanderer aus dem Ausland. Im gleichen Zeitraum haben 134 000 die Bundesrepublik verlassen. Von Land zu Land wurden nicht weniger als 1 416 000 Zuzüge gezählt, denen 1 011 000 Fortzüge gegenüber standen. Hierunter fällt auch der Flüchtlingsausgleich mit 300 000 Veränderungen. Noch größer aber war innerhalb der Binnenwanderung der Strom von Gemeinde zu Gemeinde. Er erreichte eine Höhe von 2 074 000. Alles in allem fanden im Jahr 1950 3 600 000 Umzüge statt. Das bedeutet, daß jeder 13. Einwohner in Westdeutschland seine Wohnung gewechselt oder aufgegeben hat."

Schiebung mit Ostblockstaaten

Nach einer Meldung der holländischen Zeitung „De Volkskrant" (Den Haag) wurde kürzlich in Holland eine umfangreiche Schiebung mit Staaten hinter dem Eisernen Vorhang aufgedeckt. Es heißt hier:

„Ein bekannter holländischer Geschäftsmann ist kürzlich von der Sicherheitspolizei verhaftet worden. In diese Affäre ist auch die ‚Handelsbank für Nordeuropa' verwickelt. In den Büroräumen des verhafteten Kaufmanns wurden Papiere über die Lieferung von Nickel, Aluminium, Zinn, Kupfer, Stahl, Blei, Diamanten und Chemikalien an Ostblockstaaten sichergestellt. Auch eine der wichtigsten amerikanischen Banken, die ‚Chase Bank', soll in diesem verbotenen Geschäft mit den kommunistischen Staaten verwickelt worden sein. Beziehungen des Geschäftsmannes reichen auch in die Tschechoslowakei, wo er mit einem Tschechen, Hoppe, in Verbindung stand."

Widerstand gegen „National-Armee"

Das in Luxemburg erscheinende sozialistische „Journal d'Esch" erfährt aus der Sowjetzone:

„Die bisher geringen Erfolge bei der Werbung für die „bewaffneten Streitkräfte der DDR" haben auch den Minister für Arbeit in der Sowjetzonenregierung, Roman Chwalek (SED), auf den Plan gerufen. Er hat die Aemter für Arbeit angewiesen, die „Organe der Volkspolizei bei ihren Werbeaktionen kräftig zu unterstützen". Das bedeutet, daß alle volkseigenen und ihnen gleichgestellten Betriebe an Hand der Personallisten überprüfen müssen, ob Arbeiter beschäftigt werden", die für den Dienst „freigestellt" werden können . . . Allein im Land Brandenburg haben auf Grund der Anweisung Chwaleks etwa 5000 Prüfer die einzelnen Betriebe aufgesucht, um Dienstwillige zu finden. Als erstes Ergebnis konnten nach einer Woche 600 Jugendliche gemeldet werden, die durch Verfügung der Arbeitsämter der Volkspolizei „überstellt" worden sind . . . Es mehren sich die Berichte, daß die Ablehnung innerhalb der Jugend nicht überwunden werden kann. Wenn innerhalb von 10 Tagen fast 1000 Jugendliche aus allen Ländern der Sowjetzone nach Westberlin geflüchtet sind, so ist das die beste Bestätigung hierfür. „Das bisherige Ergebnis der Werbung ist geradezu entmutigend", wurde auf einer SED-Funktionärssitzung in Gotha festgestellt. Es sei beschämend, daß sich im ganzen Landkreis nur 84 Jugendliche gefunden hätten, „die bereit sind, den Frieden mit der Waffe in der Hand zu verteidigen"."

Umgehungskanal noch nicht fertig

Nach einem Korrespondentenbericht der unabhängigen Londoner „Times" ist der sowjetzonale Kanal zur Umgehung Westberlins noch nicht fertiggestellt worden. Es heißt in dem Bericht:

„Die sowjetzonalen Berichte, wonach Wasser in den Kanal eingelassen worden sei und der Kanal eröffnet wäre, sind unrichtig. Ueber 10 000 deutsche Arbeiter sind immer noch Tag und Nacht damit beschäftigt, den 30 Kilometer langen Abschnitt schiffbar zu machen. Das Bauvorhaben wird vordringlich durchgeführt und hat sogar vor der Wiederaufrüstung Vorrang. Der damit verbundene Zweck ist der, die sowjetzonalen Wasserwege, die Zentraleuropa und die baltischen Häfen verbinden, der Kontrolle der Alliierten in Westberlin zu entziehen. Damit würde der Transport strategisch wichtiger Güter und die Verschiffung von Reparationen nach Rußland von Gegenmaßnahmen der Alliierten im Falle einer Blockade Berlins unabhängig gemacht werden."

Hornsignale, Lieder und unsere Jugend

Frohe Wanderung am Ostpreußenabend in St. Pauli

In der Hamburger St.-Pauli-Halle, der größten Europas, käme sich ein einzelner verloren vor. Als aber gut zehntausend Besucher sie am 2. August beim „Großen Ostpreußenabend" füllten, heimatliche Laute erklangen und die Freude des Wiedersehens von Mensch zu Mensch übersprang, bemächtigte sich sehr bald eine Welle allgemeinen Frohsinns der Herzen.

Die farbigen Bahnen der Fahnen, unter denen die Fahne der Stadt Memel einen Ehrenplatz innehatte, große Wappenschilder der ostdeutschen Landsmannschaften und festliches Grün verwischten die Nüchternheit der grauen Betonwände und der starren Stahlgerippe der Dachkonstruktion. Die St. Pauli-Halle war zu einem Festsaal verwandelt; auf einem weiten Podium sollte eine frohe Wanderung durch die Heimat erfolgen, zu der der Erste Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer, Oberregierungs- und Schulrat a. D. Richard Meyer, in herzlichen Worten einlud. „Die Memelländer sind Ostpreußen und werden es bleiben", betonte er, „der Memelstrom ist kein trennender Grenzfluß, sondern ein Strom Ostpreußens. — Wir wollen die ostpreußischen Landschaften heute in Lied und frohem Klang durchwandern!"

Den Reiseplan — in diesem Falle den Text und die Programmfolge — hatte Ruth Geede ausgearbeitet, und Marion Lindt hatte einiges dazugesteuert. Als musikalischer Berater hatte sich Hansgeorg Zollenkopf zur Verfügung gestellt; die instrumentale Begleitung war dem Hamburger (lies richtig: Königsberger) Konzertorchester unter der Stabführung von Albert Meißner übertragen worden. 180 Landsleute wirkten an dieser „Wanderung" aktiv mit, und die zehntausend Zuschauer nahmen begeistert an ihr teil, jedenfalls mit ihren Augen und Ohren. Pointengespickte Dialoge und so manche zündende, lustige Szene brachten oft frohes Lachen.

Masuren — Wald und Jagd — Erntezeit — Reiter und Pferd — Königsberg — Nehrung und Wasser — Memelland und schließlich die als Geburtstagskind an diesem Abend gefeierte Stadt Memel — so lassen sich die Abschnitte dieser Wanderung unterteilen. Jeder Teil wurde von einem Hörnersignal einer Jägergruppe des Forstamtes Friedrichsruh angekündigt. Die Wanderung gewährte viele schöne Ausblicke, fröhliche Rasten und heitere Abwechslungen. Schlag auf Schlag lösten sich die Darbietungen ab; Ruth Geede hatte Mittel der Pantomime, des Sketsches und des Brettls sehr geschickt miteinander verflochten. Der Ostpreußenchor unter der Leitung von Fritz Raulien ließ das heimatliche Lied erschallen. Wie ein frischer Windhauch muteten die Volkstänze der ostpreußischen Jugendgruppen Hamburg und Ahrensburg an, die Fräulein Wangerin einstudiert hatte. Da wirbelten die bunten Röcke der Mädchen; im Stampftakt umwarben die Burschen die Marjellen bei der Goldaper Kirmes, bildeten Quadrillen beim „Pomerendorfer" (nach einem zwischen Elbing und Mühlhausen gelegenen Dorf benannt) und bildeten die Figuren der Allemande. Wir müssen es unserer Jugend danken, daß sie dieses ostpreußische Volksgut weiter pflegt und bewahrt. Auch Königsberger Marktfrauen mit Körben, Kopftuch, dicken Röcken und derben Strümpfen traten zum Tanz an. Die Klotzkorken donnerten ordentlich über die Bretter (und die Beifallsbezeugungen des Publikums in der Halle). Die Geschwister Froese aus Nidden sangen ein Nehrungslied, und die Seglergruppe des Segelklubs Ost brachte einen Seglerspruch. — In die Darbietungen wurden Lichtbildprojektionen des Königsberger Stadtbildes von Otto Storck mit erläuternden Worten eingeblendet.

Mehrere Vortragskünstler waren für diesen Abend gewonnen worden. Wir vermerken gerne, daß der NWDR durch finanzielle Beteiligung die Verwirklichung des großzügigen Programms mit ermöglichte. Insbesondere ist dies unserem Landsmann Dr. Hilpert zu danken, der an diesem Abend am Uebertragungswagen die Aufnahme der Tonbänder überwachte. Marion Lindt ließ ihren Witz sprühen. Köstlich waren die Szenen, als sie mit Edith Schroeder — beide in der Maske von „Beerenweibern" — zusammentraf, und das Kadreiern anhub. Irmgard Witt, Hugo R. Bartels, Manfred Dannenberg, Hans-Adolf May, der mit gewaltigem Schnauzbart als mächtig aufschneidender Jäger gezierte Heinz Wald und die Geschwister Milthaler — sie alle trugen ihren erheblichen Teil dazu bei, die frohe Laune immer weiter zu steigern. Auch zwei redlich Geplagte gab es: Erich Crueger, dem die Gesamtleitung oblag, und Rudolf Beldig, der für den verblüffend schnellen Einsatz der jeweiligen Akteure verantwortlich war. Es klappte alles wie am Schnürchen gezogen. — Bei den später erklingenden Tanzrhythmen traten die Zuschauer selbst in Aktion; sie mußten für die weitere Unterhaltung nunmehr selbst sorgen, und es gelang ihnen! s-h

Unsere Aufnahmen von der „Frohen Wanderung durch die Heimat" zeigen die Königsberger Marktfrauen in ihren bunten Trachten, den Goldaper Kirmestanz und das Jagdhornblasen der Friedrichsruher Jäger.









Liebe Ostpreußenkinder, das Märchen von Gisela Schneidereit hat Euch aber Spaß gemacht! Das hat der kleine Rasemuck gemerkt an den vielen Briefchen, die kamen und in denen die Kinder das Rasemuckenmärchen zu Ende erzählten. Nein, was der kleine Rasemuck da nicht alles erlebte! Das schönste und eigenartigste Märchen aber hat Brigitte Rudat geschrieben. Brigitte ist in Pr.-Eylau geboren und wohnt jetzt an der Nordsee, hoch oben auf der Halbinsel Eiderstedt. So hat unsere Brigitte das Märchen weitererzählt:

Die Moorhexe hilft

Da wurde die Prinzessin vor Betrübnis krank. Und der kleine Rasemuck war traurig und ging in das Moor zur Moorhexe, die noch immer einen guten Rat wußte.

„Weine nicht, mein Töchterchen", sagte die Moorhexe zur Prinzessin, „Du bleibst jetzt hier im Moor und sollst es gut haben."

„Weißt Du kein Kräutlein gegen die große Betrübnis meiner Prinzessin?", fragte der Rasemuck. „Ich weiß ein Kräutchen und das hilft ganz vortrefflich." Da wurde der Rasemuck wieder froh und sagte: „Ich wußte, daß Du uns helfen wirst, Du gute Moormutter. Aber nun sage, wie heißt das Kräutchen, daß meine Prinzessin aufhört zu weinen."

„Das Kräutlein heißt: Beschäftigung."

„Was soll ich denn tun?" fragte die Prinzessin, „ich habe leider nichts gelernt." „Ich habe hier im Moor zwölf Birkenfräulein stehen. Ihre langen, grünen Haare müssen jeden Tag aufs neue gekämmt und gesträhnt werden. Und ihre weißen Kleider müssen jeden Tag gewaschen und geplättet werden." „O, das will ich gerne tun", sagte die Prinzessin und hörte auf zu weinen. Sie nahm einen goldenen Kamm aus ihrem Täschchen und machte sich sogleich an die Arbeit. Als alle zwölf Birkenfräulein gekämmt und geputzt dastanden, kam der Wind und machte mit ihnen ein zierliches Tänzchen. Die Prinzessin war so froh, daß sie am liebsten mitgetanzt hätte.

Indessen saß der kleine Rasemuck auf einem Stein in der blanken Sonne und wärmte sich. Aber bald wurde es ihm langweilig, und er ging zur Moorhexe und sagte: „Gib mir auch ein Kräutlein Beschäftigung, liebe Moormutter, damit mich die Langeweile nicht einspinnt in ihrem grauen Netz."

„Nichts Schlimmeres gibt es als die Langeweile", sagte die Moorhexe. „Sie macht das Herz krank und den Sinn trübe. Gehe deshalb in die umliegenden Dörfer, lieber Rasemuck, und rufe alle Schwellenmännchen zusammen."

„Wer sind denn das, die Schwellenmännchen, liebe Moormutter?" fragte Rasemuck.

„Unter jeder Schwelle sitzt ein Männchen und hütet des Hauses Glück. Aber nun sind die Menschen fortgezogen und Fremde sind gekommen. Jedes Männchen hat ein kleines Säckchen mit Glück, das es sorgsam hütet, falls die richtigen Bewohner der Häuser noch einmal zurückkommen sollten. Ruf nun alle Schwellenmännchen zusammen, hilf ihnen, daß sie ihre Säckchen mit Glück nicht verlieren und bringe sie alle hier her. Wir wollen die Schwellenmännchen hüten und pflegen, damit sie nicht fortziehen oder gar sterben."

Da ging der kleine Rasemuck und tat, wie es die Moorhexe gesagt hatte. Es kamen viele Schwellenmännchen ins Moor und retteten das bißchen Glück, das jeder noch hatte. Sie leben nun alle einträchtig im Moor, die Prinzessin und Rasemuck, die Moorhexe und die Schwellenmännchen. Sie warten, bis es wieder wird wie einst, im Lande Ostpreußen. Aber die Prinzessin will eine Moorprinzessin bleiben, denn es gefällt ihr sehr gut bei den schlanken, schmiegsamen Birkenfräulein mit den langen Haaren.

Der Wunderkäse

Es gingen einmal drei Handwerksburschen auf die Wanderschaft. Ein jeder hatte von seinen Eltern einen Zehrpfennig mitbekommen: der erste einen Beutel voll Gold, der zweite einen Beutel voller Silber. Dem dritten aber hatte der Vater nichts anderes mitgegeben als einen riesengroßen Tilsiter Käse.

So marschierten sie munter fürbaß die Landstraße entlang. Aber die Sonne schien heiß und dem dritten lief der Schweiß von der Stirn. Denn der Käse war so groß wie ein Wagenrad und lag schwer wie ein Stein auf seinen Schultern.

Da begannen die beiden den dritten zu hänseln: „Was bist du dumm, daß du dich mit dem Käse schleppst. Da hat dein Vater dir ja etwas Schönes mitgegeben." Und sie klapperten lustig mit ihren Gold- und Silberstücken.

„Mein Vater hat gesagt, der Käse sei das Beste, was er habe!" sagte er dritte bescheiden. Denn es ist kein gewöhnlicher Käse. Er hat mich auch ein Sprüchlein gelehrt, das ich sagen soll, wenn ich mich einmal verirrt habe. Es heißt:

„Käschen, Käschen, roll voran,
zeig den rechten Weg mir an!"

Da begannen die andern beiden zu lachen und riefen: „Da schleppe dich nur mit deinem Wunderkäse ab!" Und sie marschierten mit ihrer leichten Last voraus, während der dritte hinterherkeuchte. Bald waren sie seinen Blicken entschwunden.

Es dauerte nicht lange, da kam er an einen breiten Fluß. Seine beiden Wanderkameraden standen am Ufer und konnten nicht hinüber. Es führte keine Brücke über den Fluß, noch war ein Fährmann zu sehen.

Da standen sie nun und beratschlagten, was sie machen sollten. Der dritte aber hob seinen Tilsiter Käse von der Schulter, gab ihm einen kleinen Stoß und sagte:

„Käschen, Käschen, roll voran,
zeig den rechten Weg mir an!"

Hui, begann der Käse zu rollen, daß der Bursche kaum folgen konnte. Er lief ein Stück am Ufer entlang, und plötzlich hopste er in den Fluß. Das Wasser schäumte, als der Käse hindurchrollte. So fand der dritte Handwerksbursch sicher die Furt, die der Käse ihm zeigte, und watete dem Wunderkäse nach an das andere Ufer hinüber. Dort nahm der Handwerksbursch wieder den Käse auf die Schulter, und weiter ging die Wanderschaft.

So, liebe Kinder, weiter erzählt euch der kleine Rasemuck heute nicht. Denn weil euch das Weitererzählen von dem Prinzessin-Märchen soviel Spaß gemacht hat, sollt ihr wieder etwas zum Grübeln haben. Ueberlegt nun, wie die Geschichte weitergeht und was der Handwerksbursche noch alles erleben kann. — Wenn ihr glaubt, eine feine Geschichte gefunden zu haben, schreibt sie auf und schickt sie an

den kleinen Rasemuck
vom Ostpreußenblatt.

Rätselhafter Schülerzug

Auf dem Tilsiter Bahnhof steht der Zug zur Abfahrt nach Labiau bereit. Da laufen drei Schulkinder den Bahnsteig entlang. Fix hineingesprungen in ein Abteil und da fährt auch schon der Zug an.

„Wohin fährt du?" fragt der Junge das eine Mädchen. „O, ich heiße Mine Neon", antwortet das blondzöpfige Marjellchen. „Und ich muß umsteigen."

„Ich habe von euch den längsten Weg!" sagt das zweite Schulmädel. „Wo liegt denn dein Heimatort?" fragt der Junge.

„O in meinem Namen, ich heiße Karin Grieß!" gibt das Mädchen zur Antwort. „Und wo willst du hin?"

„Ich steige gleich aus, denn ich heiße Erich Dahlswein!"

Kinder, was ist das nur für eine rätselhafte Geschichte. Wißt ihr vielleicht, wohin die drei Schulkinder fahren?

Memeler Wochenmarkt

Na, Kinder, diesmal war das Versteckrätsel doch etwas schwerer, nicht wahr! Zwar habt ihr bestimmt gleich geraten, daß Urte Konngemat Gurken und Tomaten verkauft und Erna Eldaaz frische Aale und Zander im Korb hat. Bei I. E. Kachner aus Ruß habt ihr schon etwas mehr nachdenken müssen: er handelt mit Sauerkirschen. Das allerschlimmste aber war bestimmt Peter O. Pafeichen-Schillwen! Oder habt ihr mühelos herausbekommen, daß Peter mit „Rein Schafwoll-Teppichen" handelt? Wer die harte Nuß geknackt hat, ist bestimmt ein Oberrater.

Marburg ruft unsere Turner

Zum sechsten Male nach dem Verlust ihrer Heimat rüsten die ost- und westpreußischen Turner und Turnerinnen zu einem Wiedersehenstreffen, das diesmal in der schönen Universitätsstadt Marburg an der Lahn vom 15. bis 18. August stattfinden wird. Es ist verschmolzen mit dem zur gleichen Zeit einberufenen 3. Bundesalterstreffen des Deutschen Turnerbundes, zu dem mehrere tausend Teilnehmer erwartet werden. Die Ost- und Westpreußen werden bei der Eröffnungsfeier am 15. August auf dem Marktplatz in Marburg als besondere Landsmannschaft begrüßt werden. Am 16. (Sonnabend) nachmittags, führt eine Feierstunde die Turnerfamilie in der Universitätsaula zusammen zu einer Festrede des letzten Vertreters des Turnkreises I Nordost, Schulrat a. D. Babbel. Die Vorführungen auf der Freilichtbühne am Sonnabendabend (Deutschlandriege u. a.) und vor allem die Jahngedenkstunde und Totenehrung am Sonntagvormittag werden Höhepunkte turnerischen Erlebens sein. Nach dem allgemeinen Schauturnen und der Siegerehrung am Sonntagnachmittag kommt die Turnerfamilie Ost- und Westpreußen um 20 Uhr im Haus der Akademischen Turnverbindung am Kaffweg 11 zu einem Heimatabend zusammen. Dort wird auch die Geschäftsstelle der Turnerfamilie eingerichtet.

Der Montagvormittag bringt als Ausklang eine Wanderung unter ortskundiger Führung in die herrliche Umgebung von Marburg.

Anmeldungen sind unmittelbar an die Geschäftsstelle für das Bundesalterstreffen, Marburg, Wettergasse 2, zu richten. Wer sich gemeldet hat oder (stark verspätet!) jetzt noch meldet, möge dies auch Wilhelm Alm, Oldenburg (Oldb.), Bloherfelder Straße 20, mitteilen, der Karten für die Freilichtbühne sicherstellen will.

Von der Turnerfamilie

Allen Turnern und Turnerinnen, die sich vom 15. bis 18. August in Marburg zum 6 Wiedersehenstreffen der Turnerfamilie Ost- und Westpreußen einfinden, gilt unser Gruß! Mögen es Tage unbeschwerten Frohseins und herrlichen Genießens der Erinnerung an schöne Stunden der Vergangenheit im alten Freundeskreise sein!

Treffpunkt in Marburg ist das ATVer Haus am Kaffweg 11. Die vielen, vielen Turnbrüder und -schwestern beiderseits der Zonengrenze, die aus mancherlei Gründen nicht dabei sein können, werden sehnsüchtigen Herzens im Geiste das Fest miterleben. Wie seine Vorgänger soll auch dieses Treffen Mut, Freude und Hoffnung ausstrahlen, die Liebe zur Heimat festigen und den Glauben an die Heimkehr stärken! O. W.

Arbeitsgemeinschaft „Ferdinand Schulz"

Die diesjährige Tagung der Mitglieder ist für die Zeit Ende August bzw. Anfang September geplant. Es steht jedoch jetzt schon fest, daß dieser Termin verschoben werden muß, weil die Zeit zur Vorbereitung zu knapp ist. Die Absicht, gleichzeitig mit dem Segelflugwettbewerb des Deutschen Aero-Club unser Treffen abzuhalten, wurde fallen gelassen. Es bestehen nun folgende Möglichkeiten: 1. Dörnberg bei Kassel; 2. Hirzenhain (Unterkunft und Verpflegung ist leicht und zu günstigen Preisene zu beschaffen); 3. Groß-Ostheim (Nähe Aschaffenburg a. M.). Unterkunft in Baracken auf Stroh, Verpflegung ist leicht und zu günstigen Preisen stätte, die am Rande des Flugplatzes gelegen ist.

Flugzeuge müssen gechartert werden (Jachtmann), um den Mitgliedern Gelegenheit zum Fliegen zu geben Preise etwa wie folgt: Einweisungsstart auf SG DM 2,50, Hochstart DM 5,—, Doppelsitzerstart DM 8,—. Wir bitten alle Mitglieder, die am Treffen teilnehmen wollen, ihre Anschrift an die Kameradin Frau Lucie Kunitz, Treysa, Bez. Kassel, Bahnhofstraße 10, zu übermitteln. Die Anmeldungen bitte auf Rückantwortkarte abgeben.

Hals- und Beinbruch sowie ein Kranichschrei!
Hurttig, Ruhnke, Möbius.

Geschäftliches

Ihre soziale Einstellung bewiesen beim Anlaß ihres 75. Geburtstages die Thompson-Werke in Düsseldorf. Allen Mitarbeitern, vom Lehrling angefangen, wurden erhebliche Beträge zur Verfügung gestellt, außerdem eine namhafte Summe der Unterstützungskasse der Belegschaft überwiesen. Diese Haltung darf als vorbildlich für die Geschäftswelt angesprochen werden. — Die Thompson-Werke, Düsseldorf, sind allgemein als Erzeuger von SEIFIX-Edelbohnerwachs und Pilo-Ledercreme und durch ihre roten Waschpulverpakete mit dem weißen Schwan bekannt.

Suchanzeigen

Achtung Stalingradkämpfer! Wer kennt den Soldaten **Heins Ahrens** oder die FPNr. 32 432? Nachr. erb. Günter Ahrens, Stegen über Bad Oldesloe.

Apel, Ingetraut, aus Redden bei Domnau (Ostpr.), ihre Mutter im Lg. Georgenau bei Domnau verstorben. Wer kann Ausk. üb. d. Verbl. von I. geben? Nachr. erb. Fr. Lotte Mitbrodt, verw. Riemann, geb. Gutzeit, aus Stockheim (Ostpr.), jetzt (14a) Unterkochen, Kr. Aalen, Bühlgasse 9.

Autun, Else, geb. Mikutat, geb. 7. 8. 1880. Am 25. 1. 45 von Uderwangen, Kr. Pr.-Eylau, geflüchtet. Am 3. Febr. soll sie in Stolp (Pomm.) gewesen sein und später in Köslin gesehen worden sein. Nachr. erb. Geschwister Autun, (14b) Glems, Süd-Württbg., über Metzingen, Hochwiesenstr. 11.

Besemer, Leo, geb. 16. 8. 1899 in Stucken (Spucken), Kr. Heinrichswalde (Elchniederung), letzte Anschrift: Sturmmann Leo B., (5b) Heinrichswalde. Er soll sich zur Artl. gemeldet haben, wurde kurz vor Pillau, wohin er seine Familie bringen wollte, von Fliegern angegriffen. Seitdem (April 1945) fehlt von ihm, seiner am 21. 1. 36 geb. Tochter **Ingrid,** sowie der Haushälterin **Herta Engelke** (damals ca. 30 J.) jede Spur. Nachr. erb. Erna Schmidt, geb. Besemer, Hannover, Eichendorffstraße 12 A.

Brunner, Leopold, geb. 6. 10. 95 in Althart (Oesterreich), zul. wohnh. in Kreuzingen (Elchn.), bis 1945 b. der Waggonfabrik Steinfurt, Königsberg (Pr.), gearbeitet. Nachr. erb. Fr. Hertha Brunner, geb. Kraft, aus Skaisgirren (Kreuzingen), jetzt Hannover, Ferd.-Wallbrecht-Straße 90.

Eske, Herta, geb. 1. 10. 25 in Herzogskirch, Kr. Gumbinnen (Ostpreußen). Wer kann über d. Verbleib Ausk. erteilen? Nachr. erb. Bruno Eske, Krefeld, Roßstr. 131.

Fisch, Paul, Kaufmann aus Willenberg (Ostpr.), war im Herbst 1943 auf der Zahlmeisterschule Spielberg bei Brünn. Nachricht erb. Emma Magnus, Ellwangen (Jagst), Obere Straße 13.

Framke, Hermann, geb. 15. 4. 1905 in Kallen-Bruch, Kr. Fischhausen, zul. Stabswachtmstr. bei einer Fahrabt., wohnhaft in Bartenstein (verheiratet). Nachr. erb. für den Bruder in der sowj. bes. Zone u. Nr. 4213 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ganns, Lena, geb. Kaschub, geb. 30. 4. 1910, zul. wohnh. Löwenhagen, Kr. Samland, von Russen verschl. mit Kindern **Ingrid,** geb. 7. 3. 40, und **Gerhard,** geb. 10. 2. 1939. Nachr. erb. Peter Ganns, Okriftel (Main), Gartenstr. 6.

Suche folgende Eisenbahnbeamte: Rottenführer **Fritz Goike;** Weichenw. **Franz Brodowski;** Betriebswart **Andreas Stockdreher;** sämtl. aus Bergenthal (Ostpr.); Zugführer **Fritz Hecht** aus Insterburg. Nachr. erb. Viktor Rösentreter, (23) Nordseebad Norderney, Am Wasserturm.

Groß, Hans, geb. 2. 5. 1880 in Königsberg, Wilhelmstr. 17, zuletzt wohnh. Kbg., Ratslinden, als Beamter (50 J. im Dienst) Landesbauinspektor i. Landeshaus tätig, war beim Russeneinfall 1945 mit Frau u. Sohn in Kbg. geblieben. Nachricht erb. Bernhard Groß, Soltau (Hann.), Altersheim Lüneburger Straße 130.

Wer kann **Auskunft** geben über **Fam. Hain,** oder **Auguste Hain,** Wilkendorf, Kr. Rastenburg (Ostpreußen)? Nachricht erb. Frieda Kutzberger, geborene Beygang, Eckernförde (Ostsee), Am Eichberg 41.

Herrmann, Horst, geb. 4. 8. 1927 in Kalkstein, Kr. Fischhausen (Ostpreußen), Siedlg. Nr. 4, Matrose bei der 1. 2. Marine-Baubereitschafts-Abt. in Wilhelmshaven. Nachricht erb. Gustav Herrmann, Letter b. Hannover, Im Sande 72.

Ich suche meine Kameraden, früher Angehörige der Kommandantur d. Truppenübungs-Pl. Arys (Ostpr.) **Rud. Zülke, Fritz Jurkutat, Erich Kasper, Walter Schmolla,** und **Frl. Broese.** Nachr. erb. Paul Fischer (13a) Junkershausen, üb. Mellrichsadt (Utfr.).

Jakubat, Anna, geb. Kallweit, geb. 15. 10. 10, zul. wohnh. Tilsit, Waldwinkel Nr. 1; **Kallweit, Astrid,** geb. 12. 5. 42 in Tilsit, war am 6. 6. 45 bei Franz Liebscher, Polizeibeamter in Weißkirchlitz, Kr. Teplitz - Schönau (Sudetengau). Nachr. erb. Frl. Maria Heisler, Ellwangen/Jagst, Obere Str. 13.

Wir suchen unsere Mutti! **Kahnert, Gertrud,** geb. Loetzke, geb. 18. 3. 1907 in Abschwangen, zul. wohnhaft Allenau, Kr. Bartenstein. Wer von den Spätheimkehrern hat sie im November 1950 in Ostpr., als sie aus Sibirien kam, gesehen und gesprochen? Nachr. erb. Hannelore Kahnert bei Lehrer Joh. Pohlenz, Rübke bei Buxtehude.

Kelch, Anna, zul. wohnh. Königsberg, Aweider - Allee 113—115; **Kelch, Erich,** geb. 2. 12. 1907, zul. wohnh. Königsberg, Ledigenheim. Nachr. erb. Frau Klara Kelch, Hamburg 39, Schinkelstr. 2 III.

Kraft, Anna, geb. Korsch, geb. 27. 6. 1889, wohnh. Königsberg-Ponarth, Karschauer Str. 26. Nachricht erb. u. Nr. 4199 „Das Ostpreußenblatt", Anzeigen-Abteilg., Hamburg 24.

Gerda Kunter, geb. Pusch, zuletzt wohnh. Königsberg (Pr.), Alter Garten Nr. 46a bzw. Tragheimer Pulverstr. 31, sucht Anverwandte. Jetzige Anschr.: Gerda Kunter, Iserlohn i. W., Burgweg 12.

Konditoreibesitzer **Ewald Liedtke** und Frau **Hilde,** geb. Petschlies, aus Königsberg, jetzt Bad Harzburg, am Stadtpark 8, suchen Anschriften ehem. Angestellter.

Littau, Inge, geb. 1925 in Königsberg, zul. wohnh. Kbg., Hagenstr. 29, vermißt; **Möck, Erika,** geb. 1921 in Berlin, zul. wohnh. Königsberg, Luisenallee 48, verschleppt. Nachricht erb. Gerhard Scharnick, (23) Oldenburg i. Oldb., Ewigkeit 14.

Maeser, Franz, geb. Dezember 1920, zul. wohnh. Damhardtshof, Kreis Gumbinnen, Post Trakehnen I, zul. geseh. in Cannada im Lager 132. Nachr. erb. Franz Grenda, Obendeich üb. Glückstadt (Elbe).

Maluck, Herr und Frau, Gutshof Krackotin, Kr. Rastenburg. Der Gutshof lag in d. Nähe des Wallfahrtsortes Heiligelinde. Nachr. erb. Martha Kretschmann, Friedrichskoog bei Marne (Holst.).

Neumann, Albert, geb. 2. 12. 1891 in Neuseden (Ostpr.), Arbeitsführer beim Reichsarbeitsdienst in Stolp (Pomm.). Am 10. März 1945 mit seiner Einheit per Schiff voraussichtlich nach Dänemark abgefahren. Nachr. erb. Georg Siemoneit, Battenberg über Grünstadt (Rhpf.).

Nistler, Sportlehrer, zul. wohnhaft Allenstein, Herbert-Norkus-Straße. Nachr. erb. Max Raßmus, Celle, Landratsamt.

Achtung Königsberger! Suche die Heizungsmonteure der ehem. **Fa. Lingen & Co.** Wo kann ich Nachricht über den Verbleib der Familie **Rudolf Neumann,** Hansaring 2, erhalten? Nachricht erb. Herlmut Nuß, Cuxhaven, Grodenerdeichstraße 2.

Pelikan, Max, und Familie, zul. wohnh. Arnstein b. Zinten. Nachricht erb. u. Nr. 4263 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Piotrowski, Karl, vermißt in Heiligenbeil (Ostpr.), aus Königsberg, Freiystr. 27; Frau **Maria Schulz, Otto Schulz,** aus Königsberg, Haberberg 81. Nachr. erb. Frau Hildegard Piotrowski, (22b) Bosenbach, Hauptstr. 74, Kr. Kusel (Pfalz).

Redzma, Bruno, Feldw., geb. 17. 10. 1904 in Königsberg, zul. wohnh. Königsberg, Sternwartstraße 55, vermißt, Landesschützen-Bat. 203, 3. Komp. März 1945 verwundet, Lazarett Danzig-Langfuhr (Hochschule). Nachr. erb. Margarete Redzma, Bodendorf/Ahr, Kr. Ahrweiler, Am roten Berg 1 b.

Reisenauer, Karl, geb. 24. 4. 1916 in Willenheim, Kreis Lyck, Bauernsohn, zul. Feldw. bei Pz.-Jg.-Ers.-Abt. 11, Allenstein, zul. gesehen Ende Jan. 1945 in einem Wald vor Allenstein. Nachricht erb. Grete Joscheck, geb. Reisenauer, Hamburg-Duvenstedt, Trilluperweg 72.

Rindfleisch, Erich, geb. 1. 9. 1915, Plauen (Vogtld.), Feldw., letzte Nachricht Januar 1945 Kraam, Kr. Samland. Nachr. erb. unter Nr. 4101 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Schipper, Horst, geb. 21. 2. 26, aus Schuditten, Kr. Samland, wurde im Januar 1945 einer neuen Einh. in Litzmannstadt zugeteilt. Seitdem keine Spur. Nachr. erb. Karl Schipper, Rockstedt Nr. 14, über Zeven, Kr. Bremervörde.

Neidenburger! Schröter, Karl, Gärtner, aus Littfinken, Kr. Neidenburg. Wer kennt seinen Aufenthalt od. sein Schicksal? Nachricht erb. A. Schwarz, Gartenbau, Grabau bei Bad Oldesloe (Holst.).

Schulz, Aloys, geb. 13. 7. 06, Sonnwalde, Kr. Braunsberg, war 1945 im Genesungsurlaub, mußte sich am 9. 1. 1945 stellen. Nachr. erb. für die Eltern in der sowj. bes. Zone u. Nr. 4116 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Schikowski, Friedrich, geb. 10. 1. 1890, Bauer aus Eckersdorf, Kreis Mohrungen, am 4. 2. 45 nach Rußland verschleppt; **Nabakowski, Konrad,** geb. 27. 3. 1893, Landwirt aus Laubnitz, Ortsteil Günthersdorf, Kr. Pr.-Holland, am 30. 1. 45 nach Rußld. verschleppt. Wer war mit den Genannten zus. und kann Ausk. geben? Nachr. erb. Frieda Schikowski, Lörrach in Baden, Belchen-Straße 25.

Schorlies, Wilhelm, geb. 14. 1. 1874 in Schwägerau, Kr. Insterburg, Bauer aus Gravenort, Kr. Insterbg., ist auf der Flucht, Strecke Domnau-Friedland, wegen Krankheit zurückgeblieben, seitd. keine Spur. Nachricht erb. z. Zw. der Todeserklärung die Tochter Minni Schmuhl, geb. Schorlies, Hamburg 24, Lohhof 22 I.

Steiner, Anna, geb. Kiehnapfel, geb. 25. 1. 1874, Schäferei, Kreis Königsberg, zul. wohnh. Gumbinnen, Str. der SA 35 II. Nachr. erbittet Helene Kiehnapfel, (23) Damme, Kr. Vechta i. O.

Wegner, Martin, geb. 11. 3. 27 in Norkitten, Kr. Insterburg, zul. wohnh. Königsberg (Pr.), Bekstraße 17, Schichau-Werft, Fernmelde-Elektriker. Vom 18. 1. 45 Soldat. Beob.-Ers.-Abt. I (FPNr. 28 628a), vermißt seit 11. 3. 45 Kbg. Nachr. erb. Else Wegner, Burg (Dithm.), Buchholzerstr. 12.

Wer kann Ausk. geben über das Schicksal meiner Mutter, d. Hebamme Frau **Zeranski, Anna,** geb. 15. 4. 73, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, Erich-Koch-Str. 25. Unkosten werden erstattet. Nachr. erb. Alfons Zeranski, (16) Hünfeld, Bez. Kassel, Hersfelder Straße 2a.

Wer kann bestätigen, daß **Karl Bolz,** geb. 2. 4. 92 aus Königsberg (Pr.), Steindamm 46/47 III., v. 16. 10. 1912 bis 1. 10. 1925 Berufssoldat, zul. v. 20. 1. 20 bis 1. 10. 25 beim Inf.-Regt. I/4, Maschinengewehr-Komp. Königsberg (Obgefr.) war? Von 1930 bis 1931 bei der Kriegsbeschädigten-Werkstätte in Königsberg u. v. 13. 9. 1933 bis 20. 1. 1945 beim Heeresbekleidungsamt in Königsberg-Rothenstein als Schneider beschäftigt. Nachr. erb. Karl Bolz, Oppenheim (Rhein), Hasenbrunnengasse 25.

Suche ehem. Angest. der Bodenuntersuchungsstelle Bartenstein. Oder wer kann Angaben machen über den Verbleib der Geschäftsstelle Königsberg oder die Angest. der Arbeitsgemeinsch. Spar- und Siedlungswerk Berlin? Nachricht erb. Robert Kollex, Solingen-Höhscheid, Mittagstraße 14.

Wer gibt mir Gelegenheit auszuwandern? Bin Ostpr., 30-178, led., gelernter Gärtner und Landw. u. im Besitze aller Führersch. Zuschr. erb. u. Nr. 4083 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wir melden uns

Allen Freunden und Bekannten herzliche Grüße aus Hannover, Stolzestr. 27. **Helmut Conrad** und Frau **Charlotte,** geb. Engelke, früher Tilsit-Kallwen/Inse.

Ich grüße alle Verwandten, Bekannten u. Freunde sowie die Arbeitskameraden der Königsberger Allgemeine Zeitung. Otto Sachs, Kgb., Ostendorfstr. 6, jetzt wohnhaft Northeim (Hann.), Georgenkamp 13.

Verschiedenes

Kameraden v. d. 6. Batterie, Art.-Regt. 241 (161. I.-D.), meldet Euch bei: Fritz Henneböhl, Auröchte, Kr. Lippstadt, Kirchstr. 194.

Von Hocken, Stiegen und Mandeln

Wie man in Ostpreußen das Getreide aufsetzte / Von Dr. phil. habil. Erhard Riemann

Die Roggengarben setzte man in Ostpreußen zu zweireihigen „Hocken" zusammen. Ganz Niederdeutschland stellt beim Brotgetreide die Garben reihenförmig zusammen, während man in Mittel- und Süddeutschland nur runde Garbenhaufen kennt. Die niederdeutschen Bauern, die der Orden in Ostpreußen ansetzte, brachten die reihenförmige Hockenaufstellung nach dem Osten mit. Die mitteldeutschen Siedler aber gaben die in ihrer Heimat vorwiegend übliche Form der Haufenaufstellung auf und nahmen die niederdeutsche Form an, so daß man zu unserer Zeit bis auf wenige Ausnahmen nur reihenförmige Hocken auf den Feldern sehen konnte.

Auch die Zahl der Garben, die man zu einer Hocke zusammensetzte, war früher einmal genau festgelegt. Der Deutsche Volkskundeatlas zeigt auf seiner Karte 83, die auf Bestandsaufnahmen etwa aus den Jahren 1928—36 beruht, in den ostpreußischen Belegorten sehr verschiedene Zahlenangaben. Am häufigsten aber war auch nach meinen Beobachtungen in Ostpreußen die Hocke zu zehn Garben, die man auch wieder in ganz Niederdeutschland von Westfalen über Osthannover und Mecklenburg bis Pommern beobachten kann. Daneben kam in Ostpreußen noch die Hocke zu sechs Paar Garben vor, die zwar in ganz Deutschland verstreut festgestellt ist, aber in Nordwestdeutschland etwas gehäufter auftritt. Ebenso deuten lange Hocken zu zwölf und fünfzehn Paar Garben auf Nordwestdeutschland als Herkunftsgebiet.

Auch die mundartlichen Bezeichnungen für den Garbenstand des Brotgetreides in Ostpreußen stellen unsere Heimatprovinz in einen großen niederdeutschen Kulturzusammenhang. Die in Ostpreußen allgemein übliche Bezeichnung „Hocke" findet sich im nördlichen Emsland, Ostfriesland, Oldenburg, Nordhannover, Holstein, Südschleswig und Mecklenburg. In den Kreisen Stuhm, Marienwerder und Rosenberg und im Weichselland von Marienburg bis Thorn war der Ausdruck „Stiege" gebräuchlicher, der aber ebenfalls niederdeutscher Herkunft ist. Sein westelbisches Verbreitungsgebiet umfaßt Teile des Rheinlandes und Westfalens und vor allem Hannover. Oestlich der Elbe ist der Ausdruck über ganz Mecklenburg und Brandenburg verstreut und tritt dann gehäufter in Pommern und Westpreußen auf. Beide Worte sind also von deutschen Bauern aus den Altlanden Nordwestdeutschlands und dem niederdeutschen Neusiedelland Ostelbiens nach dem Ordensland gebracht und verbanden sprachlich sieben Jahrhunderte lang den deutschen Nordosten mit der alten westdeutschen Heimat.

Neben diesen beiden Ausdrücken tauchte im Osten der Provinz um Insterburg, Gumbinnen und Goldap neben „Hocke" das Wort „Haufen" auf, der sonst am Mittelrhein und Main allgemein verbreitet ist und unter anderem auch südlich von Salzburg vorkommt. Auch in dieser Erscheinung spiegeln sich Tatsachen der Besiedlungsgeschichte wider, denn wir wissen, daß gerade in den Ostteil der Provinz im Rahmen der hohenzollernschen Siedlungstätigkeit west- und süddeutsche Bauern einwanderten. So zogen in das Gebiet zwischen Inster und Memel in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts 290 Familien aus Nassau und vierzig Familien aus der Pfalz, während sich 1732 in der Gegend von Gumbinnen und Insterburg 17 000 protestantische Salzburger ansiedelten. Eigenartig ist es, daß diese Siedler, die aus ihrer west- und süddeutschen Heimat nur die Aufstellung in runden Garbenhaufen kannten, in Ostpreußen die reihenförmige Hockenaufstellung übernahmen, aber dafür die alte, jetzt nicht mehr passende Bezeichnung „Haufen" beibehielten.



Aufn.: Maslo

Beim Zusammenstellen der Hocken

In dieser Zeit gehen die Gedanken unserer Bauern noch mehr als sonst zurück auf die Felder. Jetzt wäre dort Ernte, so wie es uns dieses Bild zeigt, in glücklichen Tagen aufgenommen, irgendwo in Masuren.

Die einzelne Garbe, die mit diesem Namen in ganz Deutschland benannt wird, wurde in Masuren und vereinzelt auch in den übrigen Teilen der Provinz daneben auch als „Bund" oder „Bündel" bezeichnet, wie man es auch in dem Gebiet zwischen Berlin, Weimar, der Ruhrquelle und Hannover beobachten kann.

Auch die anderen Getreidearten hatten ihre besondere Aufstellungsform. Allerdings fehlten hier noch gleichmäßige Untersuchungen über die ganze Provinz hin. Nach meinen Aufnahmen stellte man die Gerste in Ostpreußen früher anscheinend überall in Mandel auf. Die Form der Aufstellung war aber verschieden. Am häufigsten legte man dreimal vier Garben im Kreuz übereinander und setzte oben drei Garben als Spitze herauf. Daneben gab es aber seltener auch die Aufstellung von vier Schichten zu je drei Garben übereinander mit einer Spitze von drei Garben. Die zwölf Garben konnten auch spitzzeltartig zusammengesetzt werden, so daß je drei Garben eine Seitenfläche bildeten. Auch dieser Aufbau wurde von fünf Garben gekrönt. Bei Korschen, Kr. Rastenburg, setzte man früher fünf Schichten zu je drei Garben. Die nächste Mandel setzte man dicht an die erste heran; die dritte dicht an die zweite, und so konnten lange, aus einzelnen aneinandergerückten Mandeln bestehende Garbenstände zusammenkommen. Beim Aufsetzen einer solchen Mandel sagte man dort:

„Drei,
kickerei,
kickerup,
schluck up,
Mandel vull!"

In der jüngsten Zeit war diese alte Mandelaufstellung schon meistens aufgegeben. Entweder stellte man wie beim Roggen lange zweireihige Hocken, oder man band die Gerste überhaupt nicht mehr. Stellenweise ließ man die Garben auch einzeln auf dem Boden liegen, ohne sie noch zu Hocken zusammenzustellen. Ganz vereinzelt kam auch die Aufstellung in runden Haufen vor.

Beim Hafer war es genau so wie bei der Gerste. Während er früher in Mandeln aufgestellt wurde, übernahm man in der jüngsten Zeit die Reihenhockenaufstellung des Roggens, oder man fuhr ihn sogar lose ein. Auch beim Weizen stellte man Reihenhocken auf, während Rundhocken nur ganz vereinzelt vorkamen.

Wenn beim Aufstellen der Roggenhocken eine Garbe unpaarig übrig blieb, sagte man allgemein: „Die ist für den Pracher." Man sagte das auch von der letzten Garbe. Manchmal stellte man an die vollzählige Hocke noch eine überzählige Garbe heran und bezog dann jene Redensart auf sie. Dasselbe war mancherorts der Fall bei der letzten, nicht mehr vollen Hocke. In Wangst, Kr. Rößel, war die letzte Garbe für den „Pinkwitt". Das soll der Name eines alten Mannes gewesen sein, der früher auf den Feldern die Getreidereste aufsammeln ging. In Wuslack, Kr. Heilsberg, wo die Redensart auch gebräuchlich war, bezeichnete man den Pinkwitt als einen „berühmten Dieb", der früher einmal gelebt haben sollte. In den Dörfern um das Kloster Springborn hieß es: Die letzte Garbe ist „für den Pater". In Raunau, Kr. Heilsberg, sollte sie „für die alte Großmutter zum Ausgedinge" in Eschenau und Lotterfeld, Kr. Braunsberg, „für den Wolf" sein. Im Kreis Braunsberg hieß es aber sonst fast allgemein: Die letzte Garbe ist „für den Fuchs", oder: „Loat de de Foß nähme!" In Willenberg, Kr. Braunsberg, stellte man diese Garbe an die Schmalseite der Hocke, „damit der Fuchs nicht hineinkann". Sonst nannte man die letzte Garbe auch mit einem Vergleich aus dem Tierleben: „Dat is een Elitsch(e)" (= Junggeselle) oder: „Dat is e Foasel" (= ungepaarter Storch). Die letzte Hafergarbe sollte in Klaussitten, Kr. Heilsberg, „für den Hingst" (= Hengst, sein.

Zwanzig

Ich ärgerte mich, begab mich zu Onkel Paul und legte ihm die Rechnung auf den Tisch. „Nun sieh dir das an", sagte ich, „zwanzig Mark für das Schnippelchen."

Onkel Paul machte gerade seine Pfeife sauber. „Was ist los?" sagte er.

„Zwanzig Mark für so'n Stückchen Anzeige."

Onkel Paul fummelte seine Brille hervor und hielt mein ausgeschnittenes Inserat vor seine Nase.

„Wozu mußt du denn auch alle Familienmitglieder einzeln aufzählen", sagte er mißbilligend. „Meinst du, das gehört zur Familienanzeige? Der Familienname steht da siebenmal drin." — „Aber zwanzig Mark . . .!"

„Allerdings etwas viel für den Lokalanzeiger", brummte er.

Triumphierend schnaubte ich: „Im Lokalanzeiger kostet dieselbe ja bloß zwölf Mark. Die hier ist aus dem Ostpreußenblatt. Da knöpfen sie einem unter Landsleuten zwanzig dafür ab!"

„Ostpreußenblatt?" fragte Onkel Paul und schielte über die Brillengläser; und dann lachte er auf einmal dröhnend los. „Du Simpel", lachte er, und ich war gekränkt.

„Menschenskind, den Lokalanzeiger halten sich gerade zehntausend Leute. Und das Ostpreußenblatt?" Ich wußte es nicht. „Beinahe neunzigtausend, mein Freund, und eine halbe Million Menschen lesen es. Glaubst du denn, Papier kostet nichts und gedruckt wird gratis? Stell dir mal neunzigtausend solcher Schnippelchen nebeneinander vor.'"

„Na und?" sagte ich; mir leuchtete das noch nicht ein. Onkel Paul nahm seine Brille wieder ab und sagte väterlich: „Stell dir vor, du bist ein Wirt. Wenn du für neunzig Leute Essen machen willst, mußt du mehr einkaufen als für zehn, und das kostet entsprechend mehr, klar? Nun ist das Ostpreußenblatt der Wirt, und du bestellst und bezahlst bei ihm Essen, in diesem Falle Anzeigen, für neunzigtausend. Das muß doch teurer sein als für zehntausend beim Lokalanzeiger, klar?"

„Wenn das stimmte", sagte ich, „dann müßte sie ja neunmal so teuer sein!"

„Du bist ein kluger Kopf," meinte Onkel Paul, „und begreifst sogar, daß die Anzeigen im Ostpreußenblatt im Grunde viel billiger sind als im Anzeiger. Das liegt zum Teil daran, das im Preis ja auch Summen stecken, die durch die größere Zahl mehr oder wenig steigen, wie beim Wirt die Miete oder das Licht, das er ja für zehn und auch für neunzig brennen muß."

Und dann wurde er plötzlich ernst und sah mich recht kritisch an.

„Und dann haben sie jetzt beim Ostpreußenblatt den Preis für die Familienanzeigen so ermäßigt, daß die Anzeigenseite mehr kostet als sie einbringt, so daß sie von den Abonnementsgeldern noch etwas zuschustern müssen. Das alles wegen der Meckerfritzen wie du. Wenn ich was zu sagen hätte, wär' das nicht geschehen. Die haben mit ihrem Geld wichtigere Sachen zu tun. Geh nur mal hin und sieh dir das an mit den Anzeigen, die werden dir noch mehr erzählen als ich hier."

Das will ich in den nächsten Tagen einmal tun.

Jungen aufs Feld / Erste Ernte beim Ostpreußenwerk

Immer noch ist der Stand der vertriebenen Ostpreußen, der am meisten bedroht ist, der bäuerliche. Vor allem auch, weil ihm der Nachwuchs abgeschnitten wird. Die Väter haben keine Höfe mehr, und der höhere Lohn der Industrie, die kürzere Arbeitszeit, das städtische Leben locken. Noch ein paar Jahre, und ein kritischer Punkt wird erreicht: wir sind dann dem heimatlichen Boden, den wir zurückfordern, nicht mehr gewachsen.

Unter den Gruppen, die dem Verfall unserer Landwirtschaft entgegenarbeiten, wirkt vorbildlich das Ostpreußenwerk e. V.. Auf Gut Scheda, im Kreis Unna, steht sein Lehrlingsheim, im April eröffnet, jetzt zum ersten Male in der Ernte. Die Dreschmaschine im Hof rattert — man ist hier mit modernstem landwirtschaftlichem Gerät ausgerüstet —, und Jungen bedienen sie und wiegen die Säcke. Wären es nicht diese 25 ostpreußischen Lehrlinge, denen man überall begegnet, so glaubte man nicht in einer Lehrstätte zu Gast zu sein, sondern bei einem großen, sehr modernen Bauern. Geräumig ist das Heim, mit hygienischen Anlagen, hellen Schlafstuben, geschmackvollen, schlichten Gemeinschaftsräumen, ohne Luxus, doch gediegen und solide. Es unterrichten Schmiede-, Stellmacher-, Melker-, Schweine-, Gartenmeister von hohem Fachkönnen. Der Betriebsleiter hat seinen Beruf als Lehrherr; neben ihm steht ein junger ostpreußischer Diplomlandwirt, der die Jungen betreut.

Eine Frage an ihn: Warum wird zur Ausbildung gerade ein Großbetrieb gewählt? Antwort: Die Jungen lernen hier in ihren drei Jahren mehr als irgendwo sonst. Das übliche Lehrlingsheim schickt seine Insassen morgens aus wie eine Arbeitsvermittlung. Umfassende, plangerechte Ausbildung ist nicht immer gewährleistet. Hier leben Lehrende und Lernende zusammen. Alle Sparten des Feldbaues, Vermehrungszuchten für Gemüse, Getreide, Hackfrüchte, Herdbuchzuchten an Rindvieh und Schweinen, Pferdezucht auf ostpreußischer Grundlage sind vertreten. Die Obstbaumschule allein ist über sieben Hektar groß. Schmiede und Schlosserei gehören zum Gut. Die Industrie schickt neu entwickelte Maschinen zur Erprobung. Wo gibt es das alles im kleinen Betrieb?

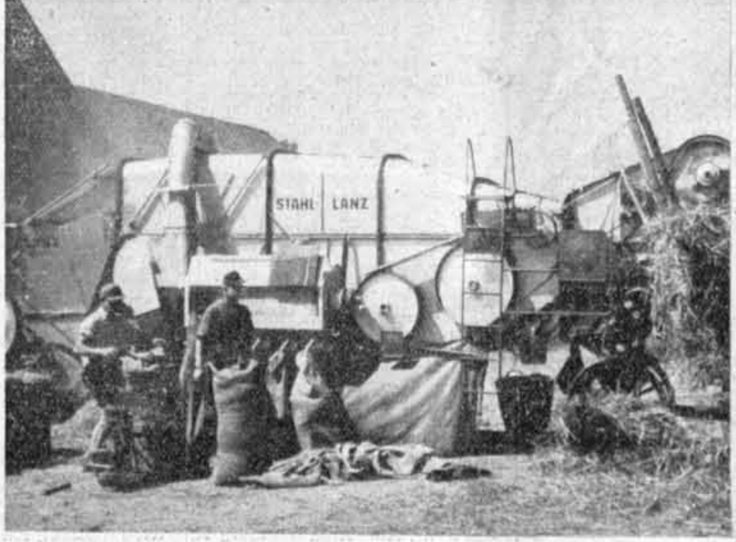
Außerdem: Ein Tag der Woche bleibt dem theoretischen Unterricht vorbehalten. Allgemeinbildende Vorträge schärfen daneben den Blick für die größeren Zusammenhänge. Lehrfahrten in die Umgebung wecken Interesse. Im Winter soll das Elementarwissen der Jungen verbreitert werden.

Was ist Scheda mit seinen 25 Lehrlingen für unsere Landjugend? Ein Anfang. Nach den Erfahrungen von Scheda sollte man im nächsten Jahr zehn solcher Lehrstätten bauen. Man sollte, — in Wirklichkeit hofft man, zunächst wenigstens noch eine errichten zu können, denn natürlich fehlt es an Geld.

Nordrhein-Westfalen half in Scheda. Aber auch die Ostpreußen müssen, soweit sie irgend können, selbst helfen. Man tut es, indem man dem Ostpreußenwerk als Mitglied beitritt (Dr. Walter Müller, Düsseldorf, Kölner Straße 230). Man sichert dadurch Bauernsöhnen die Ausbildung. Das bedeutet: Man sorgt mit dafür, daß die ostpreußischen Menschen für das Land Ostpreußen bereit und geeignet bleiben.

Zum ersten Male bringen die 25 ostpreußischen Lehrlinge des Ostpreußenwerkes auf Gut Scheda die Ernte ein. Eine moderne Dreschmaschine steht zur Weiterverarbeitung bereit. Die Lehrlinge leben hier mit erfahrenen Lehrern und Meistern zusammen. Sie erhalten in einem Großbetrieb, in dem alle Sparten moderner Landwirtschaft vertreten sind, in drei Lehrjahren eine gründliche und sehr vielseitige Ausbildung, die nicht nur ihre landwirtschaftlichen Kenntnisse, sondern auch ihre allgemeine Bildung umfaßt, um eines Tages wieder Bauern auf heimatlichem ostpreußischem Boden sein zu können.

Aufn.: Dr. Heincke





Tilsit – Wille zum Aufstieg

Der Herzschlag einer Stadt

Tilsit und die Memel sind ein unteilbarer Begriff. Wer fügte dem Stadtnamen Tilsit nicht unwillkürlich die Worte hinzu: „an der Memel"?

Die Lage am Strom und die Fruchtbarkeit der von ihm durchflossenen Landschaft boten der Stadt die wirtschaftlichen Voraussetzungen; als vielseitiger Handelsumschlagsplatz erweckte sie einen lebhaften, aufgeschlossenen Sinn ihrer Einwohner, und die Nähe der Grenze formte das Bewußtsein, auf einer Eckbastion des Deutschtums zu stehen.

Das Empfinden und Denken einer menschlichen Gemeinschaft drückt sich am reinsten in den Werken von Persönlichkeiten aus, die repräsentativ für ihre Mitbürger auftreten, sei es mit der Tat oder im Bezirk des Geistes. In dem Freiheitsdichter Max von Schenkendorf und dem Begründer der Wissenschaft über germanische Vorgeschichte, Gustav Kossinna, entsandte Tilsit zwei seiner Söhne, die auf das große deutsche Erbe hinwiesen. Hermann Sudermann hat seine Bildungsgrundlage auf dem dortigen Realgymnasium empfangen, und als dessen Schüler seine glücklichsten Jugendjahre verbracht. Johann Wächter gab das Beispiel des ideenreichen und sozial denkenden Unternehmers, Bürgermeister Pohl 1914 das des pflichtbewußten und mutigen Stadtoberhaupts gegenüber dem Druck einer feindlichen Besatzung. Auch Frauennamen glänzen in dieser ersten Reihe: die der Dichterinnen Charlotte Keyser und Johanna Wolff.



Aufn.: Mauritius

Das Königin-Luise-Denkmal
im Park von Jakobsruhe.

Bekenntnis zur Freiheit

Preußen erlitt in Tilsit seine erste Demütigung. Doch ununterdrückbar regte sich im Volke die Sehnsucht nach Freiheit und Gerechtigkeit, nach den ethischen Werten, die den Menschen durchdringen und das friedliche Zusammenleben der Völker krönen sollen. Schenkendorf widmete diesen hohen Gedanken die Hymne „Freiheit, die ich meine ...". Der anklagende Vers „Magst du nie dich zeigen / der bedrängten Welt, / führst du deinen Reigen / nur am Sternenzelt?" wirkt heute bitter zeitnah, wo bereits jenseits der Elbe das Regiment der Willkür schaltet und droht.

Tilsit war eine freiheitsliebende Stadt. Als erste aller preußischen Städte führte sie am 15. September 1847 die Oeffentlichkeit der Stadtverordnetensitzungen durch. Dem Sinn für das Allgemeinwohl, der Verantwortungsfreude und Bereitwilligkeit des Einzelnen, am Gemeinschaftsgefüge teilzunehmen und mitzuarbeiten, wurden an der Memel vor mehr als hundert Jahren freie Bahn gegeben. Die freiheitliche Haltung der Tilsiter fand auch durch die Wahl des Oberlandesgerichtsdirektors Temme 1848 zum Frankfurter Parlament ihren Ausdruck. Die Tilsiter hielten ihm auch die Treue, als dieser Verfechter demokratischer Prinzipien wegen seines Verbleibens im Frankfurter Rumpfparlament ohne Pensionsbewilligung aus dem Staatsdienst entlassen wurde; sie erkoren ihn zum Ehrenbürger.

Der Würgegriff von Versailles

Jede reine Idee kann aber durch das Schalten der Gewalt befleckt werden. Das Prinzip des Selbstbestimmungsrechts der Völker wurde nach 1918 als eine Waffe der Machtpolitik angewandt. Die Bevölkerung des Memelgebiets wurde nicht gefragt, ob sie vom Deutschen Reiche abgetrennt sein wollte. Die Einwohnerschaft von Tilsit und die städtischen Körperschaften haben in jenen düsteren Wochen die damalige Reichsregierung ersucht, die Friedensbedingungen von Versailles in der unter Drohungen aufgezwungenen Form nicht zu unterschreiben. Der Einspruch verhallte nutzlos; Tilsit, dem der Stadtteil Übermemel weggenommen wurde, wurde über Nacht Grenzstadt. Mitten durch die Memel verlief die Trennungslinie; sie durchschnitt die Lebensadern der Stadt.

Die Bevölkerung hat nach dieser völligen Umkehr der bis dahin bestehenden Ordnung nicht verzagt und mutig den Kampf um ihr Schicksal aufgenommen. Trotz des Verlustes eines wichtigen Teiles des Hinterlandes, der Verringerung der Handelsgüter, zumal der für die Tilsiter Industrie so wichtigen Holzzufuhr und der Marktferne, die sich empfindlich im wirtschaftlichen Wettbewerb spürbar machte, erschlossen die Tilsiter immer wieder neue Lebensquellen.

Der Festakt von 1552

Die Erinnerungen an die Zeit von 1807 und nach 1918 lehren uns, daß Unheil auch wieder beseitigt werden kann. Die Geschichte der Stadt hat Tiefpunkte und Höhepunkte aufzuweisen. Wir empfehlen dem interessierten Leser, die Ausgabe des Ostpreußenblattes vom 20. August 1951 (Folge 16) nachzulesen, in der Charlotte Keyser und Dr. Herbert Kirrinnis über die städtebauliche, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung von Tilsit ausführlich geschrieben haben.

Die Burg Tilse (Tylsat) entstand als eine der letzten im Verteidigungssystem der deutschen Ordensritter am Memelstrom. Das erste Gebäude, das auf dem späteren Stadtgrund errichtet wurde, war eine Ziegelei. Am 26. September 1406 schloß Hochmeister Konrad von Jungingen in der Marienburg einen Vertrag mit dem Danziger Maurer Hans Bolle zur Erbauung einer Burg an der Memel und Tilsemündung ab; zum Bauleiter wurde Ordensbaumeister Fellenstein bestimmt. Kriegswirren störten den Fortgang der Arbeiten. Das feste Haus Ragnit hat die Jahrhunderte besser überstanden als das Tilsiter Schloß, von dem in unseren Tagen nur noch einige Reste vorhanden waren.

Die Siedlung, die sich westwärts der Burg erstreckte, fand einen großzügigen Förderer in der Person des Herzogs Albrecht, des ersten weltlichen Landesherrn von Preußen. Ihm verdankte sie die Erhebung zur Stadt und den Aufbau nach einem wohlüberlegten Plan. Tilsits Wachszellen waren die Deutsche Straße und die sie kreuzende Packhofstraße; die Hohe Straße datiert ab 1549.

Wenn die Tilsiter am 10. August in Hamburg den 400. Geburtstag ihrer Heimatstadt feiern, so eilen sie um nahezu drei Monate dem wirklichen Termin voraus. Aber dieser Eifer ist verständlich, denn warum sollten die Kinder den Ehrentag einer geliebten Mutter nicht herbeisehnen? Am 2. November 1552 wurde die Erhebung zur Stadt durch die Unterzeichnung und Siegelung des „Fundationsprivilegs" rechtsgültig. Ein feierlicher Gottesdienst in der Stadtkirche, in Anwesenheit des herzoglichen Gründungspaten, schloß den Festakt ab. Als erster Bürgermeister der etwa dreitausend Seelen umfassenden neuen Stadtgemeinde wurde Gottfried Klemm eingesetzt.



Aufn.: Historisches Bildarchiv Lolo Handke

Königin Luise und Napoleon in Tilsit

Nach dem Ende des Unglücklichen Krieges versuchte Königin Luise im Juli 1807 in Tilsit bei Napoleon bessere Friedensbedingungen zu erreichen. Dieses Gemälde von N. L. Gosse, das im Nationalmuseum in Versailles hängt, zeigt eine Szene aus dieser Zusammenkunft. In der Mitte zwischen Napoleon und der Königin Zar Alexander, rechts von der Königin König Friedrich Wilhelm III.

Leinsaat nach Flandern

Tilsit entwickelte sich sehr schnell zur Handelsstadt. Schiffe trugen ihr auf der Memel landwirtschaftliche Erzeugnisse und Hölzer aus Litauen und Westrußland zu, und die Bauern der Niederung versorgten ebenfalls den Markt. In Holland, Flandern, England und Norwegen schworen die Kaufleute darauf, daß Tilsiter Leinsaat die beste in ganz Europa sei. Andere Handelsgüter waren Talg, Häute, Hanf, Pottasche, Getreide und Holz. Auch Honig und Nüsse — 1200 Tonnen Haselnüsse (100 Last) hat allein im Jahre 1578 Bürgermeister Grosse verschickt — wurden in Schiffsrümpfe verstaut.

Doch der Gewinn, den die Stadt aus ihrer Lage an der Memel ziehen konnte, wurde ihr anfangs nicht gegönnt. Die Königsberger Handelsherren befürchteten eine Schmälerung ihrer Einkünfte, und da sie trotz mehrerer Beschwerden beim Herzog die Stadterhebung Tilsits nicht zu vereiteln vermochten, bewirkten sie wenigstens die Verweigerung des Stapelrechts zugunsten des Königsberger Kneiphofs.

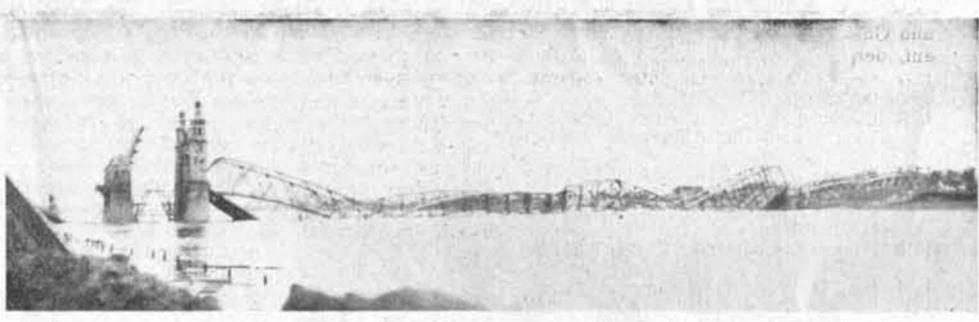
Stände und Städte verfolgten hartnäckig ihre Sonderinteressen, und es bedurfte der rauhen Energie des Großen Kurfürsten, um diese selbstsüchtige Haltung zu brechen. Ein Ruhmesblatt in der tatenreichen Geschichte dieses willensstarken Regenten war der Blitzfeldzug im Winter 1679 gegen die von Lievland her in Ostpreußen eingefallene schwedische Armee, wobei er seine Hauptmacht auf eilends requirierten Schlitten über das Eis des Kurischen Haffs heranführte. Die Eindringlinge versuchten zu entkommen, doch faßten die Dragoner Hennigs von Treffenfeld den schwedischen Nachtrab beim Tilsiter Vorort Splitter. Auf dem von hohen Eichen umgebenen Schwedenfriedhof ruhen die Opfer des Reitertreffens.

Bei der Heilung der Pestschäden im Anfang des 18. Jahrhunderts konnte keine Nebenregierung der Stände König Friedrich Wilhelm I. daran hindern, die Mittel des Staates nach eigenem Ermessen zum Wohle des Ganzen einzusetzen. Tilsit war durch die Pest furchtbar heimgesucht worden; allein im Jahre 1710 erlagen ihr 1632 Menschen. 170 Salzburger, dazu Schweizer, Nassauer und Mennoniten brachten eine neue Blutzufuhr. Die Mennoniten verbreiteten auch das Verfahren, nach dem der noch heute beliebte Tilsiter Käse hergestellt wird. Bekannt wurde er aber erst durch die 1845 auf den Markt gebrachten Erzeugnisse der Tilsiter Molkerei Heinrich Westphal.

Die Tilsiter Dragoner

Im Siebenjährigen Kriege kam Tilsit glimpflich davon, während die Nachbarstadt Ragnit in Flammen aufging. 1807 waren die Bürger Augenzeugen der Drei-Monarchen-Zusammenkunft auf einem auf der Memel verankerten Floß. Vergebens versuchte Königin Luise durch einen Bittgang das Herz Napoleons zu erweichen. Am 9. Juli 1807 mußte König Friedrich Wilhelm III. den ihm diktierten Frieden im Hause Deutsche Straße 24 unterzeichnen, der Preußen die Hälfte seines Besitzstandes kostete und die Landesbewohner mit der für damalige Geldverhältnisse ungeheuren Summe von 120 Millionen Mark belastete; außerdem wurde eine starke napoleonische Besatzungsarmee in die preußischen Festungen gelegt.

Das Blatt wandte sich, als am Neujahrstage des Befreiungsjahres 1813 General Yorck mit seinen Truppen in Tilsit einrückte. In dem beginnenden Feldzuge haben die Tilsiter Dragoner ihre Schuldigkeit getan. Nach der Einnahme von Paris im März 1814 durften sich nach einem strengen Befehl nur geschonte und geschniegelte Gardetruppen in der einstigen Hauptstadt Napoleons sehen lassen; die abgerissenen Frontlandser mußten sich mit dürftigen Dorfquartieren begnügen. Da murrten die Dragoner; ein alter Wachtmeister trat vor die Front und äußerte zu dem Regimentskommandeur, Oberst von Below: „Unsere Leute möchten Paris sehen — das haben Sie uns beim Ausmarsch in Tilsit versprochen!" Der Oberst hielt Wort, kommandierte „Gewehr auf; marsch!", die Trompeter bliesen den Yorck'schen Marsch die Schwadronen folgten, und das Regiment unternahm seinen Sonderbesichtigungsritt. Auf dem Montmartre brachten die Dragoner ein dreifaches Hurra auf ihren General aus, der sie von der Memel bis zur Seine geführt hatte. So feierten



Aufn.: Kurt Warnatz

Die Luisenbrücke nach ihrer Sprengung

Eine Aufnahme, die am 19. Dezember 1944 aus dem Schützengraben vor dem Tilsiter Ruderklub aufgenommen worden ist



Am Hohen Tor

Eine der belebtesten Stellen der Stadt war die Gegend am Hohen Tor (das Bild links). Nicht weit davon, auf dem Anger, erinnerte das Elchdenkmal daran, daß in den Wäldern der Tilsiter Niederung der Elch seine letzte Heimat in Deutschland gefunden hatte.

die Söhne Tilsits und der Memelniederung die Tilgung des schmachvollen Friedens, der vor sieben Jahren in ihrer Heimatstadt von einem übermütigen Sieger diktiert worden war. Sie hatten ihr redliches Teil zum Siege beigetragen.

1885 nahm Tilsit außer den Prinz-Albrecht-Dragonern noch das Infanterie-Regiment von Boyen Nr. 41 auf; seit 1716 standen hier Soldaten in Garnison.

Im 200. Gründungsjahr

Der Wohlstand der Bürger wuchs in den Friedensjahren; er zeigte sich vornehmlich in den Bauten. Wir grüßen in unseren Gedanken die Deutsche Kirche mit ihrem dreifach übereinander gekuppelten Helm, die Falkenapotheke, das Blaurock'sche Haus. Im 200. Gründungsjahr rissen die Tilsiter das alte Rathaus ab, sie legten am 5. Juli 1753 den Grundstein zu einem neuen. Der Termin war in Rücksicht auf die Anwesenheit Friedrichs des Großen in Ostpreußen gewählt worden; es ist aber nicht erwiesen, daß der König bei der Grundsteinlegung zugegen war. Das Rathaus sollte ein stattlicher Bau werden, zu dessen Pforte eine doppelseitige Freitreppe hinaufführte und dessen über dreißig Meter lange, durch Pilasteranordnungen streng aufgeteilte Front durch einen Uhrturm überhöht wurde. Es ist eines der schönsten Bauten des Rokoko; diese Epoche hatte wenig Zeugnisse in Ostpreußen aufzuweisen.

Schon in der Biedermeierzeit sorgte der „Gartenverein" für Anpflanzungen und Schmuckwege. In unseren Tagen zogen sich die Grünanlagen mitten durch die Innenstadt, von der Schleusenbrücke und dem Schloßmühlenteich bis Jacobsruh hin. Mit diesem gepflegten Volkspark konkurrierte der nicht allzu weit von ihm gelegene Stadtwald. Am Sonntag suchten in seinem Raum fleißige Menschen Erholung, die wochentags an den Ladekais zugepackt oder in den Fabriken ihre Arbeit verrichtet hatten. Zu den größten industriellen Unternehmungen gehörten die Zellstoffabriken Waldhof, mehrere Sägemühlen, die Faßfabrik, Kalksandsteinfabrik, die Ostdeutschen Hefewerke, die Actien- sowie die Vereinsbrauerei und die Chromlederfabrik.

Vielseitig war der Spielplan des Stadttheaters, der Oper, Schauspiel und Operette berücksichtigte. Recht besucht waren die Sinfoniekonzerte des Städtischen Orchesters. Intendant Marco Großkopf und Musikdirektor Hugo Hartung waren lange Jahre hindurch die sich ergänzenden Leiter des Musiklebens, für das sich der Theater-(Oratorien)-Verein und der Lutherchor mit ihren großen Musikfesten einsetzten.

Rund 60 000 Menschen lebten vor Kriegsausbruch in Tilsit. Wo auch immer die Ueberlebenden heute weilen mögen, stets wird sie das Bild der Memel und ihrer Stadt begleiten.

Erwin Scharfenorth

Denkwürdigkeiten

aus der Geschichte Tilsits

Eine Chronik der 400jährigen Geschichte der Stadt Tilsit würde einen stattlichen Band ausfüllen. Wir zählen in einer knappen Form die bedeutendsten Ereignisse seit Erbauung der Burg Tilse auf:

- 1407—1409 Erbauung der Ordensburg Tilse (Tylsat).
- 1537 Herzog Albrecht läßt das verfallene Schloß wieder herstellen.
- 1552 Erhebung zur Stadt durch Unterzeichnung des „Fundationsprivilegs" des Herzogs Albrecht.
- 1565 Bau des ersten Rathauses in Fachwerk.
- 1586 Gründung der Fürstenschule, des späteren Gymnasiums, durch Herzog Albrecht Friedrich.
- 1598—1610 Neubau der Deutschen Kirche; der Turm wird 1695 bis 1699 zugefügt.
- 1694 Die Falkenapotheke erbaut.
- 1701 Das Blaurock'sche Haus mit dem prunkvollen Schaugiebel fertiggestellt.
- 1753 Grundsteinlegung des neuen Rathauses.
- 1757—1760 Neubau der Landkirche auf dem Töpfermarkt.
- 1757 Im Siebenjährigen Kriege besetzen die Russen die Stadt.
- 1767 Erste Schiffbrücke über die Memel.
- 1807 Am 8. Juli: Unterzeichnung des Friedens von Tilsit.
- 1813 1. Januar: Einmarsch des Yorck'schen Korps.
- 1821 Mit der Gründung der Zuckersiederei Johann Wächters beginnt die Industrialisierung Tilsits.
- 1823 Der „Gartenverein" gegründet; dieser bepflanzt den Anger, den Brückenkopf und legt Spazierwege in Jakobsruh an.
- 1831 Anlage der Chaussee nach Königsberg.
- 1840 Das erste Dampfboot kommt von Memel nach Tilsit.
- 1843—1851 Bau der katholischen Kirche.
- 1855 Umbau des Rathauses.
- 1857 Betriebsaufnahme der Gasanstalt.
- 1865 Erbauung der Eisenbahnstrecke Tilsit—Insterburg. Es folgen die Linien Tilsit—Memel (1875) mit gleichzeitigem Bau der Eisenbahnbrücke über die Memel, Tilsit-Labiau-Königsberg (1891), Tilsit—Ragnit (1892), die Kleinbahnstrecken Pogegen—Schmalleningken (1902) und Tilsit—Pogegen—Laugszargen (1904).
- 1890 Aufstellung des von Karl Martin Engelke (geboren am 22. 6. 1852 in Tilsit) modellierten Schenkendorf-Denkmals.
- 1892—1893 Bau des Stadttheaters.
- 1900 Aufstellung des marmornen Königin-Luise-Denkmals von Eberlein.
- 1904—1907 Die Luisen-Brücke wird erbaut.
- 1906 Beginnt die Anlage eines Steinbollwerks am Memel-Ufer; in den nachfolgenden Jahren entstehen die obere und untere Ladestraße.
- 1914 24. August bis 12. September: Besetzung durch Truppen der russischen Rennenkampf-Armee. Eine ostpreußische Reserve-Artillerie-Abteilung unter Hauptmann Fletcher sichert die Luisenbrücke bei der Befreiung.
- 1919 Am 28. Juni wird der Friedensvertrag von Versailles unterzeichnet, der Tilsit zur Grenzstadt macht.
- 1927—1928 Bau des zwanzig Meter hohen Hafenspeichers.
- 1939 Die Volkszählung im Mai ergibt eine Wohnbevölkerung von 59 105 Seelen (zum Vergleich: Insterburg 48 711, Memel 43 285).
- 1944 Tilsit muß von der Zivilbevölkerung geräumt werden.
- 1948 Erstes Treffen der Tilsiter in Hamburg.
- 1952 9.—11. August: Festakt der 400-Jahr-Feier Tilsits in Hamburg.

Die Schwerter von Linkuhnen

Das Gebiet von Tilsit in vorgeschichtlicher Zeit / Von Professor Dr. H. Jankuhn

Die Ordensburg Tilsit und in ihrem Schutz die spätere Stadt entstanden in einem Gebiet, das schon in früher vorgeschichtlicher Zeit sehr dicht besiedelt war. Wirft man einen Blick auf die vorgeschichtliche Fundkarte Ostpreußens, so erkennt man sehr deutlich, daß keineswegs das ganze Land mit einem einheitlich dichten Netz von Fundstellen bedeckt ist, man sieht vielmehr, daß sich die Funde an einzelnen Stellen stark häufen, während sie an anderen ganz oder fast ganz fehlen. Zu den Punkten unseres Landes, an denen solche Fundstellen besonders dicht liegen, gehört das Gebiet von Tilsit und seine nähere Umgebung. Das ist nun keineswegs ein Zufall. Es hat seine Voraussetzung zu einem großen Teil in den geographischen Gegebenheiten, die dieser Raum seinen Bewohnern bot.

Die Memel bildet seit altersher eine der großen Wasserstraßen, die von der Küste tief ins Hinterland führen. Der Unterlauf der Memel, das Delta, ist von sumpfigen Niederungen begleitet, die in der Zeit vor der Eindeichung des Flusses nicht den Charakter fruchtbaren Weidelandes hatten, als das wir die Tilsiter Niederung kennen, es stellte vielmehr ein siedlungs- und verkehrsfeindliches Gebiet dar, durch das man weder an den Fluß heran noch vom Fluß selbst auf trockenen Boden kommen konnte. Erst im Gebiet von Tilsit traten im Norden und Süden trockene Höhenzüge unmittelbar an das Flußufer heran. Insbesondere in Tilsit schiebt sich dieses Höhengelände bis direkt an das Südufer des Flusses vor, und die Luisenbrücke in Tilsit ist mit ihrem südlichen Ende fest auf solch trockenes Ufer gegründet. Hier in Tilsit konnte man bequem aus den trockenen Siedlungsgebieten an den Fluß, der Verkehrsmöglichkeiten und zusätzliche Fischnahrung bot, hier aber konnte man auch leicht vom Fluß her auf das trockene Gebiet kommen. Es ist also eine besonders günstige Ortslage zwischen trockenem Siedlungsgelände und Flußgebiet, die zur Auswahl gerade dieses Platzes führte.

Dazu kommt noch ein Zweites. Im Gebiet zwischen Tilsit und Ragnit hat seit früher Zeit ein Weg die Memel überschritten und das Nord- und Südufer miteinander verbunden. Hier kreuzte also ein Landweg über den Wasserweg des Stromes hinweg. Zu der günstigen Ortslage kommt also eine günstige Verkehrslage, die schon in frühester Zeit für diesen Raum von großer Bedeutung war. So ist es kein Wunder, daß schon gerade im Gebiet um Tilsit und Ragnit reiche Funde aus der Bronzezeit gemacht worden sind, die auf einen lebhaften Handel hindeuten. So stammt aus Tilsit ein großer Fund der jüngeren Bronzezeit mit Halsringen und Nadeln, der uns anzeigt, daß damals schon eine im Verkehr mit dem Süden und Westen stehende dichtere Besiedlung des Gebietes stattgefunden haben muß.

Seit dem Beginn unserer Zeitrechnung war Ostpreußen durch den Bernsteinhandel sehr viel enger mit dem Mittelmeergebiet verknüpft als in den davorliegenden Zeiten. Seit dem 1. nachchristlichen Jahrhundert treten infolgedessen römische Importfunde in Ostpreußen auf, die uns den zunehmenden Reichtum des Landes veranschaulichen, die aber auch sichtbare Hinweise auf lebhafte Handelsbeziehungen nach dem Süden darstellen. In dieser Zeit verdichtet sich in Ostpreußen die Bevölkerung, und die ersten **nachchristlichen Jahrhunderte sind auch für das** Gebiet von Tilsit eine Epoche dichter Besiedlung. In den Jahren vor dem Ausbruch des Krieges konnte westlich des eigentlichen Stadtgebietes ein Gräberfeld dieser Zeit freigelegt werden, das uns die Existenz einer größeren Siedlung im Gebiet von Splitter bezeugt. Auch dort, wo die Eisenbahn zwischen dem Tilsiter Bahnhof und der Eisenbahnbrücke nach Norden führte, haben sich einzelne Funde dieser Zeit machen lassen, die uns an dieser Stelle ebenfalls eine Ansiedlung aus den ersten nachchristlichen Jahrhunderten bezeugen. Auch in den unruhigen Jahrhunderten der Völkerwanderung ist das Gebiet zwischen Tilsit und Ragnit dicht besiedelt gewesen. Insbesondere auch das nördliche Memelufer mit dem Rombinus hat eine Fülle von Funden der Eisenzeit geliefert, ja auch von hier sind Funde der Bronzezeit bekannt geworden. Die günstige Lage am Strom und in der Nähe eines alten Weges hat offenbar die Menschen bewogen, sich gerade in diesem Gebiet dichter anzusiedeln.

Von besonderer Bedeutung aber wurde der Raum von Tilsit, als sich im 9. und 10. Jahrhundert, in der Zeit der Wikingerzüge, auch der Seeverkehr außerordentlich stark belebte. In dieser Zeit bildet das Memeldelta das Einfallsgebiet des Ostseehandels in das Stromgebiet der Memel, und hier war wieder der Raum von Tilsit diejenige Stelle, an welcher der Verkehr das dicht besiedelte Hinterland am besten erreichen konnte. Aus der Zeit unmittelbar vor dem Eintreffen des Ordens gibt es eine große Anzahl von Funden und Fundplätzen am südlichen und nördlichen Memelufer. In Splitter, in Paskalwen und Ragnit, aber auch auf dem Rombinus sind Friedhöfe einer hier ansässigen altpreußischen Bevölkerung auf uns gekommen und zum Teil auch wissenschaftlich untersucht worden.

Die größte Bedeutung gewann für die Erforschung des Gebietes der große Friedhof von Linkuhnen, der gerade dort liegt, wo die von Tilsit nach Heinrichswalde führende Straße von der trockenen Geest in die Memelniederung herabsteigt, also dort, wo das trockene Siedlungsgelände am weitesten in die Niederung des Flußes hinein vorstößt. Dort konnten durch das Heimatmuseum in Tilsit und durch das Prussiamuseum Reste alter Ansiedlungen und das berühmte Gräberfeld untersucht werden, das ein ganz ungewöhnlich reiches Fundmaterial lieferte. Die Funde dieses Friedhofes sprechen dafür, daß die hier lebende Bevölkerung zur Gruppe der altpreußischen Stämme gehört hat, aber sie zeigen zugleich, daß diese Menschen in einem sehr lebhaften wirtschaftlichen Kontakt mit dem Westen gestanden haben. Eine große Anzahl von Schwertern wurde gefunden, die auf der Klinge nie Inschrift „Ulfberht" tragen. Von diesem Ulfberht wissen wir, daß er ein sehr bedeutender Klingenschmidt gewesen ist, dessen Werkstatt irgendwo am Mittel- oder Niederrhein lag. Er brachte in der Form zweckmäßige neue Schwerttypen auf den Markt, die darüber hinaus noch dadurch bedeutsam wurden, daß er für die Herstellung der Klingen erstmalig guten Messerstahl verwandte. Von diesen hochwertigen Waffen hat das Gräberfeld von Linkuhnen allein mehr Exemplare geliefert, als wir aus dem übrigen mitteleuropäischen Gebiet zusammengenommen kennen. Die Bewohner der **Gegend von Tilsit müssen damals in einer sehr** lebhaften Verbindung zum Rheinland gestanden haben, einer Verbindung, die wohl ausschließlich wirtschaftlicher Art war. Was man dem Westen als Gegengabe für diese begehrten Schwerter geliefert hat, das wissen wir nicht. Der Bernstein kam wohl ausschließlich vom Samland und führte zur Anhäufung westlichen und nördlichen Einfuhrgutes auf dieser Halbinsel. Es wäre durchaus denkbar, daß auf dem Memelwege die im Westen so begehrten Pelze gehandelt wurden, und daß der Reichtum des Gebietes von Tilsit an Einfuhrwaren des 10. und 11. Jahrhunderts aus dem Rheingebiet in der Hauptsache auf dem Pelzhandel beruht. Genau aber wissen wir das nicht.

Als sich dann der Deutsche Orden hier festsetzte und das Gebiet von Tilsit und Ragnit zum Ausgangspunkt seiner Operationen gegen den Nordosten machte, fand er hier also nicht ein verödetes Gebiet vor, sondern einen Raum, der seit Jahrhunderten dicht besiedelt war und der auch schon vor der Ankunft des Ordens in engeren wirtschaftlichen Beziehungen zum Westen und Norden unseres Erdteiles gestanden hatte. Die gleichbleibende günstige Ortslage und die Vorteile leichter Verkehrsverbindungen haben dann in der Ordenszeit erneut zur Auswahl dieses Raumes für die Anlage von Burgen geführt, von denen die Burg von Ragnit ja nächst der Marienburg eine der stärksten Festungen des Ordens wurde. Die geographischen Voraussetzungen aber sind eine der wesentlichsten Grundlagen für das Aufblühen der deutschen Stadt Tilsit im Schutz der Tilsiter Ordensburg geworden.

Gustav Kossinna / Ein Tilsiter als Bahnbrecher der Vorgeschichtsforschung

Die Vorgeschichtsforschung war noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts, wie Theodor Mommsen es damals ausdrückte, eine Beschäftigung für eremitierte Landpastoren und Dorfschulmeister. In den Jahrzehnten um die Jahrhundertwende stieg diese etwas geringschätzig beurteilte Tätigkeit zum Rang einer wissenschaftlich ernst zu nehmenden Disziplin auf. Daß das geschah, danken wir der aufopfernden Tätigkeit von Forschern, die zunächst die systematisch methodische Grundlage für die Auswertung der vielen in den Museen liegenden Funde schufen. Im Westen Deutschlands war es insbesondere die Erforschung der germanisch-römischen Zusammenhänge an Rhein und Donau, durch die die Vorgeschichtsforschung in den Kreis der älteren historischen Disziplin eingeführt wurde. Im Osten Deutschlands knüpft sich der Aufstieg der Vorgeschichtsforschung zu einer historischen Disziplin hauptsächlich an die Namen zweier ostpreußischer Forscher, nämlich Otto Tischler und Gustav Kossinna.

Otto Tischler, von Hause aus begütert und seiner Ausbildung nach Naturwissenschaftler, hat mit naturwissenschaftlicher Exaktheit die chronologische Grundlage für die Erforschung der Eisenzeit — insbesondere auch der ostpreußischen — geschaffen. Mit seinem Namen ist bis heute noch die Gliederung der eisenzeitlichen Zeitstufen verknüpft. Gustav Kossinna, 1858 in Tilsit geboren, besuchte in seiner Heimatstadt das Gymnasium und wandte sich dann dem Studium der Germanistik zu. In der Schule des großen, aus Schleswig-Holstein stammenden Germanisten Müllenhoff lernte er neben der philologischen Arbeitsweise die Problematik der germanischen Stammeskunde kennen, und diese Frage erfaßte ihn stark und ließ ihn bis zu seinem Tode im Jahre 1931 nicht mehr los. Da die philologischen Quellen für die Kenntnis der Stammeskunde ihm erschöpft zu sein schienen, war es sein Bemühen, neue Quellen zu erschließen. Geistesgeschichtlich beruht seine Arbeit auf dem nationalstaatlichen Denken seiner Zeit, und seine Aufgabe war es, den Wurzeln dieser Nationen nachzuspüren. Seine Bedeutung für die Forschung beruht darin, daß er — über die **Grenzen der geschichtlichen Ueberlieferung** hinaus zurückgehend — den Versuch macht, die Entstehung dieser Einheiten bis in eine ferne Vorzeit zu verfolgen. Um das tun zu können, entwickelte er eine neue Methode, die von der Beobachtung ausging, daß die zahllosen Geräte, Urnen, Waffen und Schmucksachen in unseren Museen sehr deutlich örtlich begrenzte Kulturbezirke erkennen lassen. Diese Kulturbezirke nun, in denen sich die Gerätformen und die Bestattungssitten durch große Einheitlichkeit auszeichnen, hielt er für die Siedlungsgebiete bestimmter Stämme, und er versuchte nun, die Kulturbezirke zeitlich soweit zurückzuverfolgen, wie es ihm die Funde gestatteten. Er verschob damit zeitlich die Grenzen der Erkenntnismöglichkeit früherer Stammes- und Völkerverhältnisse um Jahrtausende nach rückwärts. Er erkannte, daß die germanische Urheimat im Gebiet der westlichen Ostsee von Schweden über die dänischen Inseln und Jütland bis in die norddeutsche Tiefebene hinein zu suchen wäre, und er unternahm den kühnen Versuch, mit dieser Methode auch die indogermanische Urheimat festzulegen. Seine Auffassung war neu und revolutionierend. Er fand auf der einen Seite begeisterte Zustimmung, auf der anderen schärfste Ablehnung. Dazu trug nicht wesentlich bei die Tatsache, daß sowohl Kossinna als auch ein Teil seiner Schüler den Bogen gelegentlich überspannten, so daß es die Kritik leicht hatte, ihm hier und dort Unstimmigkeiten nachzuweisen.

An der Tatsache, daß die materiellen Hinterlassenschaften aus der Vorzeit in unseren Museen räumlich begrenzte Kulturbezirke erkennen lassen, ist nicht mehr zu zweifeln. Ob diese Kulturbezirke allerdings immer den Siedlungsgebieten bestimmter Stämme entsprechen, ist eine auch heute noch offene und vielfach umstrittene Frage. Mag man das, was Kossinna auf diesem Gebiet methodisch geleistet hat, anerkennen oder nicht, so bleibt seine Arbeit doch ein großer Schritt vorwärts. Auf alle Fälle hat er ein großes Verdienst daran, daß die Kenntnis dieser neuen Disziplin und ihrer Möglichkeiten in weite Kreise der Bevölkerung drang und die junge, von ihm vertretene Wissenschaft eine weite Resonanz fand.

Prof. Dr. H. Jankuhn

Wie wir Tilsit wiedersahen

Ein Tilsiter, Herr F. Otto Ulrich, wurde im Februar 1945 in Cranz von den Russen gefangengenommen. Es gelang ihm dann, sich von der Gefangenenkolonne zu lösen und nach Tilsit zu kommen. Wie er seine Heimatstadt wiederfand, darüber berichtet er u. a. wie folgt:

Als ich Tilsit zum ersten Male vom Kreishaus aus sah, war das ein erschreckender Anblick. Tilsit war durch die vielen Bombenabwürfe zu etwa sechzig Prozent zerstört worden; weitere wertvolle Gebäude waren durch Fahrlässigkeit oder Mutwillen dem Feuer zum Opfer gefallen. Das Landratsamt war total zerstört, ebenso das Schützenhaus. Im Schloßmühlenteich waren die Schleusen und die Pfennigsbrücke zerstört, der Teich war fast ganz ausgetrocknet, und nur zwei kleine Wasserrinnen rieselten abwärts. Die schönen Teichanlagen dienten als Reitweg und als Fahrweg für sämtliche Fahrzeuge. Zerstört waren auch die Luisenbrücke, die Uszlenkisbrücke und die Graue Brücke bei Mikieten sowie die drei Eisenbahnbrücken. Diese Eisenbahnbrücken wurden schon 1945 wiederhergestellt; der Bau hat den deutschen Kriegsgefangenen viel Arbeit und Schweiß gekostet. Wiederhergestellt wurden die Brücken in Eisenkonstruktion, und zwar ohne die oberen Bogen. Die zerstörte Luisenbrücke wurde an der alten Stelle von litauischen Spezialisten und litauischem Militär in etwa über einem Jahr wieder aufgebaut. Die massiven Pfeiler wurden ausgebessert und zum Teil erneuert. Der Oberbau war eine erstklassige Holzkonstruktion aus sechs Bogen (früher waren es drei Bogen). Die Deutsche Ordenskirche diente während der Bauzeit als Schneidemühle, dort war ein Sägegatter aufgestellt. Nach dem Bau der Brücke befand sich im Innern der Kirche nichts außer einem Haufen Sägespäne.

Das Schenkendorfdenkmal war zerstört; auf dem Platz waren russische Offiziere bestattet. Diese wurden dann nach dem Anger umgebettet; der Anger wurde zu einem russischen Friedhof. Das Elchstandbild ist abmontiert und hinter Jakobsruhe wieder aufgestellt worden. Der Thingplatz ist erhalten geblieben; Jakobsruhe ist leidlich gut davongekommen.

Die städtischen Friedhöfe neben der Kaserne wurden glatt gewalzt; der Kapellenfriedhof ist sehr verwüstet. Gräber, in denen Goldzähne vermutet wurden, sind geöffnet worden. Der Bracksche Friedhof war einigermaßen in Ordnung, hier fanden dann die Bestattungen statt. Die Grabmale wurden auf sämtlichen Friedhöfen zum größten Teil umgelegt.

Von der Industrie waren in Betrieb die Zellstoff-Fabrik, die Schneidemühle Goldberg, die Vereinsbrauerei, die Hefewerke, die Mühle Bruder und die Seifenfabrik.

Das Bahnhofsgebäude ist erhalten, der Güterbahnhof und die Nebengebäude sind zerstört, das Gerichtsgebäude und das Theater stehen. Von der Landeskirche und der Ordenskirche stehen nur das Mauerwerk; der Turm der Ordenskirche ist intakt, dagegen sind das Dach und das Mauerwerk sehr stark beschädigt. Der Friedhof am Krematorium macht den Eindruck, als ob er unter Nonnenfraß gelitten hätte; die Bäume sind planlos umgelegt. Ein Teil des Friedhofs ist als Schießplatz eingerichtet.

Der Wochenmarkt, der eine immer größere Bedeutung erlangte, wurde zunächst in der Kleffelstraße abgehalten, in der Nähe des Kapellenfriedhofes. Dann wurde der Ludendorffplatz eingezäunt und als Markt hergerichtet. Als Fleischhalle diente die alte Mühle von Setten neben dem Luisenhaus. Der Hauptmarkt fand am Sonntag statt.

Verwaltet wurde Tilsit zunächst von der Militärkommandantur, dann von der russischen Zivilverwaltung. Dieser war ein deutscher Bürgermeister unterstellt, dessen Aufgabe darin bestand, uns zu registrieren und zur Arbeit anzutreiben. In Tilsit versah dieses Amt ein ehemaliger Zuchthäusler und KZ-Häftling, ein notorischer Verbrecher, der sich den Russen gegenüber als Kommunist und politischer Märtyrer ausgab. Er hat sich den wehrlosen deutschen Männern und Frauen gegenüber fürchterlich benommen. Meistens stark betrunken, hat er auf harmlose Männer und Frauen mit dem Ochsenziemer blindlings eingeschlagen und sie oftmals in den Keller eingesperrt. Die Bürgermeister von Ragnit und Paskallwen dagegen haben sich, obwohl auch sie Kommunisten waren, für die Deutschen tatkräftig eingesetzt.

Von Kuhlins zum Schloßberg

Tilsiter Wanderungen / Von Charlotte Keyser

Das Wandern, das Wandern!

Wir lernten es in unserer Heimatstadt und wußten kaum, wie sehr wir es lernten. War es ein Wunder, daß die Wanderlust bei uns zu Hause war? Lockte uns nicht überall am Stadtrand der weite Ausblick ins grüne Land und lockte nicht die Waldwand, die von Westen herübergrüßte? Vom Viadukt aus führten zwei Wege zum Wald, der eine auf dem alten Bahndamm, mitten durchs flache Wiesenland bis hinunter nach Stadtheide. Auf halber Strecke zweigte ein Weg nach der Waldschenke Kuhlins ab. Da hatte man das Szmaluppflüßchen zur Rechten und die Baumreihe mit den alten schönen Pappeln zur Linken. Lange Zeit hindurch sah man da eine abgestorbene riesenhafte Pappel mit fast weiß gebleichtem Astwerk zwischen den dichtbelaubten Geschwistern stehen, ein Anblick, der in wunderbarem Kontrast zu der grünenden und blühenden Umwelt stand. Ein anderer Weg, der sogenannte „schwarze Weg" — die Kohlenschlacke, die ihn festigte, gab ihm diesen Namen — führte bis zu einer kleinen Ueberführung an der Bahnstrecke entlang. Drüben setzte er sich dann am Rande der ersten, kleinen Böschungen fort, schickte kurz vor der Szmaluppe eine Abzweigung nach Kuhlins und zog sich dann an der Bahnstrecke entlang bis Waldschlößchen hin. Von Kuhlins strahlten jedoch viele wunderschöne Waldwege in der Richtung Stadtheide aus. O ihr schönen Waldschenken mit euren weiten grünen Vorplätzen, wie gern denken wir an die Kaffeestunden unter den schattigen Bäumen zurück! Schmandwaffeln, Glumskuchen und gefüllte Hörnchen waren das Spezialgebäck. Dabei darf das schöne „Waldkrug" nicht vergessen werden.

Ein dritter Weg führte durch Jakobsruh und durch das kleine Gehölz, das die echten Tilsiter die „Putschinen" nannten. Auch da gab es zwei Wege, einen unteren, an grünen Buschwänden und Heidegrund entlang, und einen oberen, an der Siedlung „Sperlinglust" vorbei. Hier, auf der sandigen Hügelkette, schlängelte der Weg hinauf und hinunter, mit einigen Rastplätzen auf den höchsten Punkten. Man war da wie in einem Stückchen Nehrungswald. Dann folgte eine Strecke Chaussee, und schon war man in dem Waldzipfel, der Kuhlins vorgelagert war. Und wieder ein anderer Weg führte von Splitter aus, am Waldfriedhof vorbei, durch die Keyserlingk-Allee nach Waldschlößchen.

Von Splitter aus konnte man noch einen anderen Spazierweg einschlagen. Er führte hinab zum Memelufer, vorbei an dem alten Ausfluglokal „Onkel Bräsig". Auf dem breiten Uferdamm ging es dann weiter nach Kalwen. Man hielt Rast am baumlosen Hang des Deiches und schaute zur anderen Stromseite hinüber, wo halb verdeckt von Buschhecken und Bäumen das schöne Gutshaus Winge herübergrüßte.

Auch im Süden der Stadt führte manch ein Weg ins freie Wiesenland. Der eine von ihnen begann mit der Tilszelepromenade, die den Villen der Moltkestraße gegenüber lag und sich dann mit dem Weg vereinte, der am Rande des Botanischen Gartens entlang lief. Bald ging es dann hinein in den schattigen Buschweg, an dem die Badeanstalten lagen und dann weiter hinauf in die neu angelegte Tilszelepromenade, die so reizvolle Uferpartien hatte, mit weidendem Jungvieh und den hinter der Hügelkette halb versteckten Bauernhöfen. Aber man konnte auch schon da, wo die neue Uferpromenade begann, in einen schmalen Fußpfad einbiegen, der rechtwinklig zu einer Anhöhe hinaufstrebte, zum Moritzkehmer Berg, und zur Chaussee führte. Weiter landeinwärts gelangte man dann zu der kleinen Tilszelebrücke, auf der man so gern stehen blieb, in das hier so flache, sich stark krümmende Flüßchen, aber auch zu dem kleinen idyllischen Gehöft hinabschaute, das, umhegt von einem hügeligen, regellos gewachsenen Garten, wie ein Gänseblümchen im Grünen lag. Bald hinter dem Brückchen stiegen die Wegränder zu beiden Seiten hoch an, so daß man sich plötzlich in einem Hohlweg befand. Wenn man ihn wieder verließ, näherte man sich schon dem zur Linken liegenden Gutshof mit dem Windmotor auf dem Scheunendach. Hier oben in Moritzkehmen empfand man zwischen Aehrenfeldern, Kartoffeläckern und Viehweiden so recht die ungeheure Weite der ostpreußischen Landschaft; aber auch die ungeheure Arbeit des Landmannes sah man und die Frucht dieser Arbeit und den Segen, der darauf ruhte. — Auf der Kallkapper Chaussee trat man dann den Heimweg an. Weit unten, lang hingestreckt, eingehüllt in den bläulichen feinen Schleier, den die Ferne darüber legte, sah man Tilsit liegen. Näherkommend entzifferte man aus dem Mosaik der Mauern, Türme und Dächer die einzelnen Stadtteile mit ihren Bauten.

Der verwunschenste und zauberhafteste Winkel, der uns Tilsiter immer wieder mit magischer Gewalt zu sich zog, war der Schloßberg im Osten der Stadt. Er bildete den höchsten Punkt der steilen Böschungen am Südufer der Memel. Um den Berg kreiste die alte Sage vom versunkenen Schloß und seiner Zauberwelt. Und es war ganz gewiß etwas Wahres daran: man fühlte sich auf den Wegen dorthin angerührt von der Romantik dieses Erdenflecks. Der Höhenweg auf dem Kamm entlang war wohl der am wenigsten beschrittene. Links zog sich die waldige, tiefdunkle Schlucht entlang, rechts die wogenden Kornfelder. Auf dem Gipfel des Schloßberges angelangt, gewann man zwischen Baumgruppen und Buschwerk hindurch den Blick ins Stromland der Memel. Noch weitergespannt war der Ausblick von dem daneben aufstrebenden hohen Wiesenhang.

Tief unten lag der große Badestrand, ein Tummelplatz, um den uns manche Stadt beneiden konnte. Radler, Paddler, Spaziergänger, alles traf sich dort, und dazwischen tauchte halbstündlich der „Turner" auf, das flinke Motorboot, das die Zahl der Strand- und Badelustigen erhöhte. Auf der Schloßberg-Terrasse, in halber Höhe des Berges, lag die Gaststätte mit ihren buntgedeckten Gartentischen. Auch von hier aus blickte man durch die Lücken der alten hohen Bäume auf den Strom. Im Frühling wählte man gern den schmalen Uferweg tief unten, vorbei an den blühenden kleinen Obstgärten, die sich mit ihren bescheidenen, aber traulichen Gehöften an den Hang der Pakalnis schmiegten.

Aber auch der Weg an der Oswaldschen Ziegelei vorbei hatte seinen Zauber. Da gelangte man auf eine kleine Brücke, die eine Schlucht überdeckte und schaute in den tiefliegenden, immer etwas wildromantischen Gartenwinkel hinein, der wie der letzte vergessene Zipfel eines alten Schloßgartens anmutete und aus dem sich der Giebel des höher gelegenen Wohnhauses heraushob.

Nicht alles läßt sich aufzählen, was uns bei Wanderungen lieb und schön war. Wie trauerten wir nach der Abtrennung des Memellandes um das verlorene „Drüben", um Brückenkopf und den verträumten Weg zum alten Wiesenhäuschen, ebenso um den Weg zu den Uszlenkiswiesen und der grauen Brücke. Als wir das alles nach Jahren zurückgewannen, hatten sich die stillen Landwege in häßliche Budenstraßen verwandelt, die dem Kleinen Grenzverkehr dienen mußten. So können Stätten, deren vertraute Schönheit uns immer wieder in ihren Bann zog, in kurzer Zeit das liebgewonnene Gesicht verlieren, und es erhebt sich in unseren Herzen die bange Frage: was blieb von den Stätten, die wir zurückließen? Welcher Wandel mag sich dort nach den Tagen der Zerstörung am äußeren Stadtrand vollzogen haben? In uns lebt unverlierbar das „Gewesen", aber das „Jetzt" kennen wir nicht.



Aufn.: W. Hardt

Von Übermemel aus gesehen

Ein Blick vom memelländischen Ufer des Memelstromes auf einen Teil von Tilsit. Links die Deutschordenskirche mit ihrem charakteristischen Barockturm, ganz rechts das Rathaus.

Mit dem „Condor" nach Nidden

Vor den Sommerferien kam der große Schulausflug. Die oberen Klassen machten eine Dampferfahrt von Tilsit nach der Kurischen Nehrung, nach Rossitten, Nidden oder Schwarzort.

Schulwanderfahrten kannte man damals — vor dem Ersten Weltkrieg — noch nicht bei uns. Nur ein Schüler unserer Klasse besaß ein eigenes Fahrrad, und das mehr aus Reklamegründen, weil er der Sohn eines Fahrradhändlers war. So war die ganztägige Reise ein Ereignis, ein Erlebnis mit vielen Vorfreuden.

Rucksäcke waren noch in der Minderzahl. Am Vorabend wurden daher noch viele Botanisiertrommeln mit Wurst- und Käseschnitten gefüllt. Obenauf legte Mutter die Tüte mit den Eisbonbons, von denen ein Pfund 45 Pfennig kostete. Vater zog sein Portemonnaie und legte drei Mark in die offene Hand seines Sohnes. Nicht, daß er sie restlos auf den Kopf hauen sollte! Sie waren nur für den Fall eines Notstandes gedacht. Die persönlichen Ausgaben erreichten erfahrungsgemäß die Summe von 70 bis 80 Pfennigen. Mehr war beim besten Willen nicht auszugeben, wenn man nicht grad ein „Andenken" kaufte oder im Lokal „speiste". Die Flasche Selters kostete fünf, die Flasche Limonade zehn Pfennig. Meist wurde Selters getrunken, mit Saft, den man in einem ausgedienten Medizinfläschchen von Hause mitbekam. Das war einmal bekömmlicher und zweitens billiger. Mehr als zehn Flaschen konnte man auch an heißen Tagen nicht in sich hineinpumpen.

Auch Radio-Wettervorhersagen gab es damals noch nicht. Daher wurde am Vorabend noch der Schwalbenflug studiert und aus genügender Flughöhe die Gewißheit mit ins Bett genommen, daß der Wettergott dem Unternehmen günstig gesonnen sei.

Früh gings dann aus den Federn, fuhr doch der Dampfer schon um fünf Uhr von den Anlegestellen an der Fischgasse ab. Die letzten paar hundert Meter legte man in erhöhter Gangart zurück, denn schon zum zweiten Male drang der dumpfe Ton der Dampfpfeife durch den jungen Tag. Kapitän Berger stand auf der Kommandobrücke und sah schmunzelnd auf das aufgeregte Gewühl an Kai und Deck herab. Auf die Minute genau ließ er nach nochmaligem Aufheulen der Dampfsirene ablegen. Und schon schob sich der schlanke „Condor" mit dem markanten Clippersteven stromabwärts. Mit leichter Schlagseite nach Backbord, denn dort standen die jungen Fahrgäste, um dem Verspäteten zuzuwinken, der traditionsgemäß nun auf der Uferstraße auftauchen mußte!

Ein lustiges Leben entwickelte sich an Deck, ein quirlendes Durcheinander, ließ doch die Freude am Ungewöhnlichen niemand stillesitzen. Muntere Zurufe gingen hinüber zu den Flößern auf den zu Tal gleitenden Holzflößen, zu den Besatzungen der Segelkähne und Schleppdampfer. Munter wurden sie erwidert. Traf man auf eine der Memelfähren, die mit hochbeladenen Heuwagen an Bord den Strom querten, dann spornte man mit viel Geschrei den Eifer der Fährleute an, die ihr Fahrzeug aus dem Gefahrenbereich der Heckwelle herausbugsieren wollten. Viel Spaß machten auch die Angler auf den Spickdammspitzen. Der Sog der Schaufelräder setzte ihnen den Wurm aufs Trockene, während die hohe Heckwoge ihnen dafür hinterher trotz gewagtester Sprünge die Schuhe vollschlug.

Begehrt waren die Plätze auf der Kommandobrücke. Sie gewährten einen Blick über die Dämme und Deiche hinweg in die fette Memelniederung. Besonders Wissensdurstige erwarben auf dem geheiligten Boden der Brücke ihre ersten Navigationskenntnisse. Es war allerdings nicht weit her damit. Durfte man mal das Steuerrad halten, dann gab es gleich ein derart gezacktes Kielwasser, daß sich die berühmte Seeschlange unweigerlich das Genick darin gebrochen hätte.

Nach einigen Stunden traten die Ufer zurück und gaben den Blick frei auf die blaue Wasserfläche des Kurischen Haffs. Querab Windenburg, der weit vorgelagerten Festlandecke, machte sich bei frischem Wind eine leichte Dünung bemerkbar, welche die „Condor" in sanfte Schaukelbewegungen versetzte. Die ersten Seekranken schlichen bleich, aber gefaßt zu den verschwiegenen Kammern beiderseits der Radkästen, um Neptun zu opfern. Hier an der windigen Ecke gingen auch die ersten Strohhüte über Bord. Jawohl, Strohhüte, denn Kreissägen und Schülermützen zierten damals auch im Hochsommer alle Stifteköpfe. Die hutlose Mode hatte man noch nicht erfunden.

Allmählich tauchten ejnseits der Wasser am Fuß des Dünenwalls die Häuser von Nidden auf, hoch überragt vom Leuchtturm. Auf dem Landungssteg hatten die Lehrer Mühe, ihre Klassenhaufen zu bändigen. Dann ging es zuerst hinaus zum „Tal des Schweigens". Hoch türmten sich die gelben, vegetationslosen Dünen, über denen sich ein stahlblauer Himmel wölbte. Nichts war da außer Sand, Himmel und einer großen Stille, in der jeder Ruf ertrank.

Um so befreiender war dann die Wanderung auf dem Grat der hohen Düne. Der Schweiß rann in Strömen beim Durchwaten des Flugsandes. Der wunderbare Rundblick über das Fischerdorf, das Haff und das Stromland entschädigte jedoch für alle Mühsal. Ein Besuch galt dem Leuchtturm, dessen Einrichtungen gebührend bestaunt wurden. Von der Galerie des Turmes konnte man nach Norden und Süden den Bogen der Nehrung bis zum Horizont verfolgen, den weiten Bogen, den im Westen und Osten die Fluten der Ostsee und des Haffs säumten. Wie schön und weit war doch die Heimat!

Nun aber lockte die blaue See, deren Brandungsrauschen bis zu der einsamen Höhe des Leuchtturms zu hören war. Bald war der Strand erreicht. Des Seegangs wegen durfte nicht gebadet werden. Dafür wurden Schuhe und Strümpfe ausgezogen und die Hosen aufgekrempelt zu einem aufregenden Spiel mit der Brandung. Mit reichlich durchnäßten Hosen endete es.

Alles am Strand reizte zum Mitnehmen: die glatten, flachen Steine, die man daheim über den Teich flitzen lassen konnte, der saubere, weiße Sand für den Kanarienvogelbauer und schließlich das Gold der Küste, der Bernstein. Leider entpuppte sich der letztere nach dem Abtrocknen meist als gewöhnlicher Quarz und wurde wieder aus den Taschen ausgebootet.

Mit großem Interesse wurden auch die Seerettungsstation besichtigt und die Anpflanzungen von Strandhafer, mit denen die Vordüne festgelegt worden war. Darauf ging es über die ganze Breite der Nehrung zurück zum Dorf am Haffufer. Ueberall sah man dort den Rauch der Flunderräuchereien. Frisch aus der Räucher-



Aufn.: DAI-Gross

In der Tilsiter Stadtheide

tonne wurden die goldbraunen Flundern erworben und an Ort und Stelle verzehrt. Der Vielfraß der Klasse packte sich noch einige der fettglänzenden Leckerbissen für die Rückfahrt in den Rucksack. Das ergab später auf dem Rückenteil der Jacke einen großen Fettfleck in Form einer Flunder und schadenfrohes Gelächter.

Viel zu früh mußte die Rückreise angetreten werden. Langsam neigte sich während der Fahrt auf dem Haff die Sonne im Westen, um hinter den Dünen im Meer zu versinken. Kurz vor dem Erreichen der Stromeinfahrt blinkte drüben das Feuer des Leuchtturms auf, ein letzter Gruß aus dem Wunderland.

Es begann die lange Stromfahrt, deren Stunden durch rauhes Schinkenklopfen verkürzt wurden, bis Hände und Kehrseiten brannten.

Leider wurde die Erinnerung an die schönen Eindrücke des Ausfluges am nächsten Tage beeinträchtigt durch den unvermeidlichen Klassenaufsatz über die Haffreise. Mein Nebenmann reagierte seinen Aerger mit folgendem Bekenntnis ab: „Dann kamen wir auf die Höhe von Windenburg, wo das Haff sehr bewegt war. Einige wurden seekrank. Um dem vorzubeugen, ging ich hinunter in die Kajüte und trank sieben Kognaks." Dieser ehrliche Bericht trug dem Verfasser den Klassennamen „Sieben Kognak" ein. Allerdings nicht für lange Zeit, denn nach den großen Ferien, im August 1914, zog „Sieben Kognak" den feldgrauen Rock des Kriegsfreiwilligen an. Richard Lindenau.

In der Tilsiter Altstadt

„. . . da war ein großes, rotes Backsteinschulhaus und stand wie eine Burg mitten im Herzen der Stromstadt. Nach allen Gassen ringsum schauten seine Fenster, auch nach den Hinterhöfen und Apfelgärten, wo das junge Volk auf der Schulbank daheim war.

Da war die Rosenstraße mit niederen, schrumpfigen Kleinbürgerhäuschen, darüber immer, auch am lichtesten Sommertag, ein feiner Küchendunst von Majoran, Zwiebeln und gesottenen oder gebratenen Kartoffeln schwebte und darin es zu jeder Jahreszeit ein wenig nach ungelüfteten Kleidern, Schutt und Gerümpel roch. Das kam vom Hofe des Lumpenjuden, eines ehrsamen, weißbärtigen Israeliten, der hier mit Lumpen, Häuten und Knochen seit Jahren ein ertragsreiches Geschäft betrieb.

Da war der verwunschene Pagengang, ein Seitengäßchen, wo zwischen unbefahrenem Holpergestein Butterblumen und Nesseln wucherten und wohin blaue Falter und zarte Libellen vom nahen Teich auf ein Mittagsschläfchen zum Träumen kamen; denn so still wie dort zwischen den vergessenen Gärten und dem verschlafenen Gemäuer der Ruhestandshäuschen war es nirgend sonst in der Stadt.

Da war auch die Schulstraße, ein rechtes Bürgerquartier mit geradlinig strengen Häusern, eins wie das andere aussehend, gesittet und ein wenig langweilig. Das stumpfe verblichene Grau oder Braun des ungestrichenen Gemäuers erhöhte die farblos unpersönliche Note des Sträßchens noch. Fast war es, als trügen die Häuser auch den Pfeffer- und Salzfarbenrock ihrer Mieter und Eigentümer, wie er dazumal für die meisten der Bürger praktisches Alltagsgewand war.

Nur die blanken Spione, die Spähspiegel vor den Fenster der Beletage, in denen die emsig wirkende Hausfrau der Nachbarin Kleid, deren neue Frisur, willkommene und unwillkommene Besucher, den Scherenschleifer, den Milchmann, den Bäckerjungen und selbst die bösen Buben bei ihren Streichen unfehlbar gewahrte, die nahmen sich doch recht tröstend menschlichfürwitzig aus."

(Mit diesen Worten fängt ein Tilsiter Landsmann, der in Mitteldeutschland lebt, in einer Erzählung „Jackolats Spiegel" die Stimmung in den alten Gäßchen seiner Heimatstadt ein.)



Nächstenliebe

Vor etlichen Jahren übernahm ich an der Ottokarschule in Königsberg das erste Grundschuljahr, lauter kleine Jungen, wohl 45 an der Zahl. Zwei davon sehe ich heute noch deutlich vor mir: einer, dunkel, mit braunen, vor Uebermut blitzenden Augen, ein kleiner Quirl, dem das Stillsitzen und Sicheinfügen in die Klassengemeinschaft fast unmöglich wurde, der andere, ein blondgelocktes, blauäugiges Büblein, das die Sanftmut eines Engels zu besitzen schien, vor großer Schüchternheit aber nie zu einer Antwort zu bewegen war. Vorauszuschicken muß ich, daß der Stock als Erziehungshelfer bei uns verpönt war, meine kleinen Trabanten ihn daher gar nicht kannten. Als mich aber eines Tages der kleine Schwarze trotz aller freundlichen Ermahnungen fortgesetzt im Unterricht stört, greife ich zu einer Drohung und sage zu ihm: „Wenn du weiter so ungezogen bist, wirst du wohl morgen eins mit dem Stock haben müssen!" Dann unterrichte ich weiter. Doch welche Ueberraschung! Mein schüchterner Blondkopf hebt sein Fingerchen — zum ersten Male in seinem Schuldasein! Hocherfreut nehme ich ihn heran und erwarte von ihm eine Antwort auf meine inzwischen gestellte Frage. Was aber muß ich hören? — „Fräulein Werneke, warum kann er nicht schon heute mit dem Stock bekommen?" A.W.

Guter Rat

Wieder einmal wollte ich mit meiner Klasse, Kindern von acht bis neun Jahren, ein Stück unserer Heimatstadt Königsberg genauer kennen lernen. Unser Ziel war die Gegend um die Neue Eisenbahnbrücke. Was gab es da nicht alles für die kleinen Geister zu sehen und zu bestaunen! Das Kühlhaus! Die Gasanstalt! Die große Drehbrücke selbst! Und die vielen, vielen Schiffe verschiedenster Art auf unserm Pregel Es war schwer, die Kinder von all diesen Sehenswürdigkeiten loszureißen und zum Weiterwandern zu bewegen. Mit einem Kleinen hatte ich besonders meine liebe Not. Immer wieder fesselte etwas seine Aufmerksamkeit so sehr, daß er stehen bleiben mußte und den Anschluß an die Klasse verlor. So geschah es, daß auf dem Holsteiner Damm ein vorübergehender Stauer meine Sorge um den Zurückbleibenden merkte und mir zurief: „Passe Se man god op, Freileinke, dat Se kenem verlere; dem misse Se ersetze!" A.W.

Spuk beim Grand-Hand

Gut zwanzig Mal hatten die drei Kumpane den Karten abgeschworen, weil sie schon allzuviel geblecht hatten. Doch der Spielteufel hielt sie eisern am Genick, und das Kleeblatt fand sich immer wieder zusammen. Den Vorwand hierzu gaben nachbarliche oder wirtschaftliche Beratungen. Eingedenk des gemeinsam abgegebenen Versprechens, keine Karte mehr anzurühren, kamen die zweiunddreißig Blätter erst nach einigen Grogs und verschiedenen Schnäpschen auf den Tisch, und dann rieb sich das Spielteufelchen vergnügt die Hände.

Sie saßen wiederum beisammen. Es war Mitternacht; der Verstand war schon sehr benebelt, und der Zigarrenqualm unerträglich geworden. Der Hausherr öffnete daher das nach der Gartenseite zu führende Fenster, setzte sich und haute einen zünftigen Grand-Hand hin, bei dem sich die Gemüter ziemlich erhitzten. Den ausbrechenden Wortstreit übertönte ein markerschütterndes Gelächter, und der zähnefletschende Kopf eines hellfarbenen Ungeheuers streckte sich für einen kurzen Augenblick durch das Fenster.

Mit dem Schrei „Jetzt hewt he uns — de Diewel kimmt!" stürzten die drei Skatgenossen aus dem Zimmer. Sie flohen in die Küche und blieben dort sitzen, bis es hell wurde. Sie hatten jetzt ernstlich gelobt, dem Kartenspiel für immer zu entsagen.

Bei Tagesanbruch schlichen die beiden Gäste still aus dem Hause; es war ihnen immer noch nicht so recht geheuer. Und richtig: abermals drang das furchtbare Gelächter hinter ihnen her. Aber die beiden waren inzwischen wieder nüchtern geworden; der blaue Dunst war aus den Schädeln gewichen. Die schrecklichen Töne schienen auch sehr vertraut zu klingen. Die Davonwandernden drehten sich um und . . . . sahen die alte Schimmelkobbel ihres Gastgebers mit hochgerecktem Hals fröhlich wiehernd den jungen Tag begrüßen . . . A.F.

Allzu pralles Pferd

Vater liebte stämmige, pralle Pferde mit hell glänzendem Fell. Die Haferrationen maß er überreichlich, und die Knechte mußten an den Pferden herumputzen, wie er es selbst in seinen Dienstjahren bei den Tilsiter Dragonern ausgiebig gelernt hatte. Vaters Pferde waren sehenswert! Nachbarn, Freunde, Verwandte und solche, die ihm schmeicheln wollten, kamen in den Stall, besichtigten seine Pferde und hielten mit ihrem Lob nicht zurück. Vater aber kannte seine Pappenheimer. Vom Pferde- und Viehverstand seines Schwagers Karl z. B. hielt er nicht viel. Aber gerade dieser etwas lästige Verwandte machte sich gerne wichtig und spielte sich als landwirtschaftliche Fachkraft ersten Ranges auf.

Einst schewelte der Schwager in den Stall, zur nicht gerade freudigen Ueberraschung meines Vaters. Es dämmerte bereits, und die Umrisse von Menschen und Pferden verwischten sich etwas. Der Besucher deutete auf das ihm zunächst stehende, außergewöhnlich dick anmutende Pferd: „Wann ward dis Kobbel felle (füllen)?" Ruhig entgegnete Vater: „Eck weet nich', oawer foat moal, se iidert (eutert) all' ganz gaud."

Der Schwager muß der Aufforderung wohl nachgekommen sein (was man im Halbdusteren nicht recht beobachten konnte), denn er rief empört: „Dat ös doch e Wallach!" B.W.

Unzufrieden

Bauer K. hatte im Jahre 1934 eine sehr gute Kartoffelernte. Wieder fuhr er eine Fuhre auf seinen Hof, da rief ihm sein Nachbar, ein Schneidermeister, durch das Fenster zu: „Na Noahwer, ditt Joahr könnens tofräd sin, hebbe doch schöne dicke Tuffels!" — Doch der Bauer meinte griesgrämig: „Wat nutzt mie dat, öck hebb doch keine kleene für de Schwiens." F.R.

Verbesserung

Zu einer festlichen Begebenheit hatte eine Besitzerfrau den Streuselfladen sehr mager gebacken. Die Schwägerin stellte dieses bei ihrer Mithilfe in der Küche fest, doch die Frau gab ihr zur Antwort: „Aewer Eck geschnäde, ös wie Sandkooke!"

Nicht umsonst

Ein Bauer wollte eine von seinen vier Töchtern ganz gerne an den Mann bringen, und ihm schien der neue Postbeamte für die Aelteste eine annehmbare Partie zu sein. Der junge Mann wurde eingeladen und kam gerne oft zum Essen, ohne von seinen Heiratsabsichten zu sprechen. So langsam wurden dem Schwiegervater in spe diese „Abfütterungen ohne Erfolg" zu bunt, und er verlangte eine klare Antwort auf seine Frage: „Koarl, wenn friee wöllst, denn segg, dat väle Renne ös äwrig"! H. S.

Die Sängerin

Eine Verwandte, Konzertsängerin, sang bei Bekannten anläßlich einer Geburtstagsfeier einige Lieder von Schubert, Brahms usw. Die Kinder des Hauses hörten sich den Gesang andächtig an. Am nächsten Tag war Kindergeburtstag. Die fünfjährige Ina kopierte die Sängerin, lehnte sich an den Flügel und „sagte an": „Ich sing euch jetzt das Lied, ich hatt' eine Katz am Zagel — von Brahms." H. S.

Der Kreis

Der Vater ist nach Domnau versetzt. Nach einigen Wochen kommt der sechsjährige Heini aufgeregt zum Vater: „Vati, Domnau liegt doch im Kreis Bartenstein!" „Ja, mein Junge", sagt der Vater. „Na, und an einem Haus steht die Tafel: A. Krawulski, Kreis Hebamme." C. S.

Probeer sölwer . . .

Kalweit war dreimal verheiratet gewesen. Nun war ihm auch die dritte Frau gestorben. Als sein Nachbar ihn fragte, welche Frau ihm eigentlich am besten gefallen habe, holte er aus einer alten Truhe drei Holzäpfel hervor. — „Hier", sagte er, „biet ön alle dreemoal rönn, on probeer sölwer on segg mi denn, welker de söteste wör . . ." H.R.

Gemütvoll

Zu Pfarrer S. im Kreise Insterburg kommt ein Bauer, um den Tod der Schwiegermutter anzumelden. Der Pfarrer spricht seine Verwunderung über den plötzlichen Tod aus, vor zwei Wochen habe er die Frau noch gesund und munter getroffen. „Ja, Herr Pfarrer", sagt der Bauer, „wegen mir konnt se ja auch noch leben, nu bekam se die schöne Rente und hat in der Wirtschaft se so viel geholfen, das war immer wie zwei frischmilchene Kühe." C.S.

Heimatliches zum Kopfzerbrechen

Silbenrätsel

Aus den folgenden Silben sind siebzehn Wörter zusammenzustellen. Zum Schluß nehme man jedem Wort die ersten (1—5) Buchstaben fort und lese sie im Zusammenhang. Sie nennen zwei bekannte Tilsiter Bücher. Wieviele Buchstaben man am Anfang jedes Wortes abnimmt, muß ausgediftelt werden.

b — ber — bu — burg — burg — de — die — die — dorf — e — ge — geg — gen — i — ken — ken — kirch — leucht — lu — me — me — mei — mel — mel — mer — milch — na — nach — neu — ning — no — nung — or — rei — rei — ri — rit — schak — schen — se — se — sit — so — ta — tarp — ten — ter — then — til — turm — ü — well — wey.

1. Naturereignis in der Tilsiter Gegend. 2. Bauwerk, um das die ostpreußischen Städte sich gründeten. 3. Dahin führte die Königin-Luise-Brücke in Tilsit. 4. Erzählung von Hermann Sudermann (vier Wörter!). 5. In Tilsit gebürtiger Freiheitsdichter. 6. Orte — westlich von Tilsit (Alt- und Neu-). 7. Frauenname, mit dem in Tilsit vielerlei benannt ist. 8. Weithin sichtbares Bauwerk in Memel. 9. Schriftsteller, der Erzählung Nr. 10 schrieb. 10. Erzählung, die ein historisches Ereignis in Tilsit behandelt (zwei Wörter!). 11. Ort auf der anderen Seite des Stromes. 12. Name eben gleichen Stromes. 13. Der Kreisvertreter von Tilsit-Ragnit. 14. Ort westlich von Tilsit (Bahn Großbrittanien). 15. Ort südlich von Tilsit. 16. Forstamt am Kurischen Haff. 17. Gestüt bei Insterburg.

Zahlenrätsel für Tilsiter und andere Ostpreußen

Jede Zahl = ein Buchstabe. Die erste senkrechte Zahlenreihe nennt etwas Schönes, was wir nicht verraten!

1 2 3 4 2 1	Eine Stadt-Jubilarin
2 3 1 2 4	Ein kretsches Tier
3 10 2 4 5	Berühmte Frau der preußischen Geschichte
4 8 6 7 8 10	Fischerdorf auf der Kurischen Nehrung
2 3 4 7 5	Das Tier (s. oben) auf Platt
1 2 3 4 5	Ein kleiner Fluß
5 9 3 8 10	Name zweier ost- bzw. westpreußischer Städte
6 5 2 4 5	unternahm man gern zum ersten Wort
7 5 9 4 5 6	Ostpreußische Dichterin und Schriftstellerin
8 4 1 5 6	Herbstblume
5 3 3 5 6	Baum der Niederung
4 5 5 4 5 2 1 5	Andere Bezeichnung für Westseite der Nehrung
5 3 4 1 5 6	Vogel möt em lange Zoagel

Rätsel-Lösungen der Folge 21

Silbenrätsel

1. Spoke. 2. Staegemann. 3. Hemdärmel. 4. Brassel. 5. Simon Dach. 6. Jürgen Doskocil. 7. Plenzat. 8. Strohdach. 9. Rothfließ. 10. Obereisseln. 11. Kraupischken. 12. Reformation. 13. Legienen. 14. Minnge. 15. Gedichte. 16. Szeszuppe. 17. Plon. 18. Bunelka. 19. Bedoktern. 20. Elchniederung. 21. Wischwill. 22. Schonewiek. 23. Anna Neander. 24. Neufahrwasser.

O käm das Morgenrot herauf,
o ging' die Sonne doch schon auf!

Rätsel für Memeler

Nidden, Carlsberg, Minge, Mellneraggen, Drawöhnen, Schmelz, Purwien, Schäferei, Bommelsvitte, Schwarzort.

Das Memeler Dampfboot.

Gefahren und Türme

Windenburg — Hindenburg.

A. K. T. Tielo zum Gedächtnis / Von Charlotte Keyser

Tielo war einer der Unseren, ein Kind unserer Stadt Tilsit. Er gehörte zu den Geistern, die, durchstrahlt und genährt von dem Erdenhauch der Heimat, in dieser Kraft wirken und schaffen. Jede Landschaft trägt geheimnisvolle dynamische Kräfte, die, geballt und gesammelt, ihren Niederschlag finden in den Werken einzelner Berufener. Sie werden zu Schöpfern und Offenbarern, sei es auf dem Gebiet der Malerei, Architektur, Dichtung oder Musik. In ihren Werken spiegelt sich das Gesicht der Heimat in seiner Eigenart und Vielfalt. A. K. T. Tielo schöpfte und gestaltete aus dieser Kraft. Niemand hätte besser sein Wirken zu würdigen vermocht, als Sudermann es in einem Nachruf mit folgenden Worten tat:

„Tielos schönen Versen entströmt Wald- und Heidehauch. Meine Wärme und dankbare gilt ganz dem Werke des Dahingeschiedenen. Manche Strophe ist von ihm geschmiedet worden, die unvergessen bleiben wird."

Am Grabe des Frühverstorbenen — er erlag einer Fischvergiftung — sagte Sudermann, daß die Würdigung seines Schaffens der Nachwelt vorbehalten bliebe.

Es ist so geschehen; das Echo, das seine Dichtung in uns weckte, hallt heute, nach dem Verlust der Heimat, stärker als je zuvor in uns wider. Sein Heimweh ist unser Heimweh geworden, sein Sehnen und Hoffen das unsere. Mit ihm, dem Dichter unserer Heimatwelt, wandern wir im Geiste durch das Stromland der Memel, hingegeben an Erinnerungen, die uns unverlierbares Eigentum geworden sind.

Wir veröffentlichen hier zwei Gedichte von A. K. T. Tielo:

Mein Memelstrom

Und kehr' ich heim nach langen Jahren,
Heim unter blauem Himmelsdom,
Dann will ich wieder einmal fahren
Auf meinem alten Memelstrom.
Stromabwärts fahr' ich, haffentgegen,
Von Wiesenstille grün umglänzt,
Wo Mühlen sich versonnen regen
Und Kieferforst die Höhen glänzt.

Und weiter! Fort auf Wogenpfaden,
Als würd' ich wieder selig jung,
In Weiten voll von Sonnengnaden,
Ins Halmenmeer der Niederung.
Mit Volldampf frisch dem Haff entgegen,
Von Wiesenstille grün umsäumt,
Wo Mühlen sich versonnen regen
Und tief am Weg die Wolke träumt.

Da grasen noch schwarzweiße Rinder,
Im Kraut geborgen bis zum Bauch,
Da baden noch gelbhaarige Kinder,
Geküßt vom wilden Wellenhauch.
Da halten Bauernhäuser Wache,
Am Ufer noch mit grauem Schopf,
Noch nisten Störche auf dem Dache,
Geschmückt mit Kreuz und Pferdekopf.

Da sinnen bei den Bienenstöcken
Die Alten noch auf hohe Saat,
Da blüh'n in feuerfarbnen Röcken,
Die Mädchen noch im Sonntagsstaat.

Da traben schmauchend ohne Trense
Die Burschen noch durch Rohr und Ried,
Doch haffwärts singt schon eine Sense
Ihr wundersüßes Sommerlied.

Und weiter — weiter! Hölz und Krähne,
In Laub gehüllt das liebe Ruß,
Schon fliehen schwanke Fischerkähne
Vorbei mit scheuem Abschiedsgruß.
Die Möwe kreischt! In Abendgluten
Naht schon der Nehrung Dünenmal.
Da kühl ich mir in deinen Fluten,
Mein Strom, die Stirn zum letzten Mal.

Hab' Dank! Du trugst mich wie vor Jahren!
Und fand ich nicht mein Heimathaus,
Die ich geliebt in braunen Haaren,
Ruh'n still an Deinen Ufern aus.
Und noch weiß mir die Brust zu weiten
Dein zartes Wiesenwürzarom!
O sei gesegnet alle Zeiten,
Mein alter silbergrauer Strom.

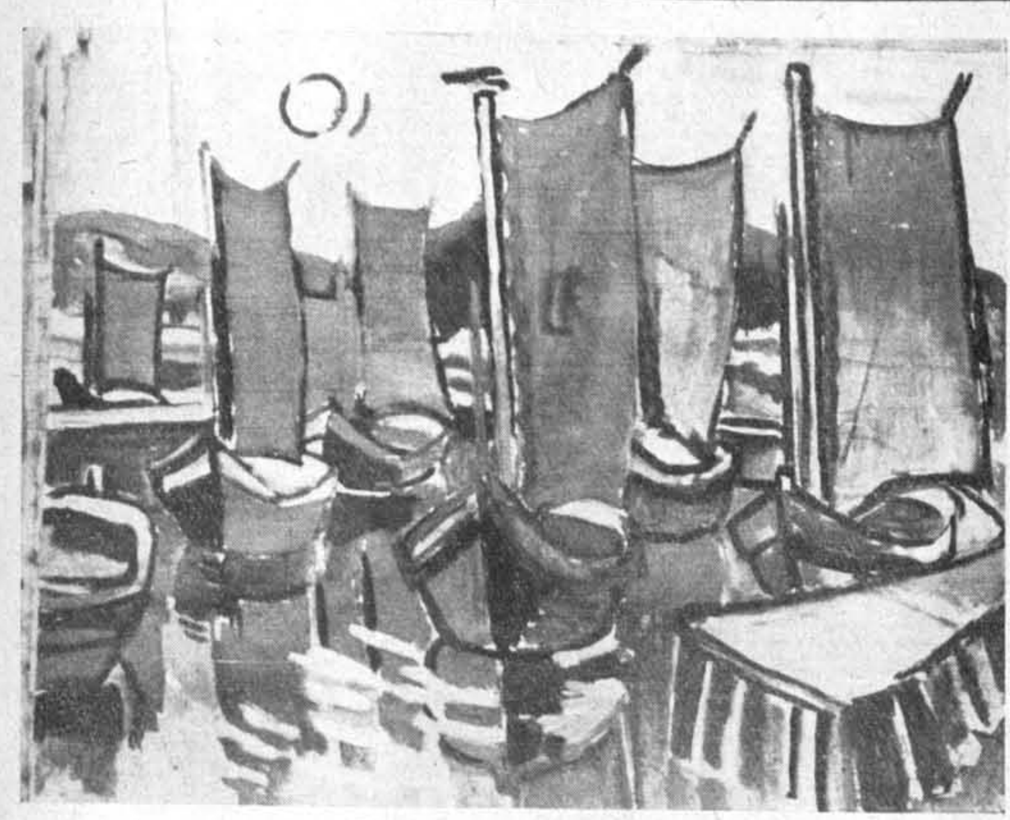
Heimweh

Wie wird nach deinem Friedenshauch,
O Heimat, oft das Herz mir wehe,
Wenn ich im schwülen Großstadtrauch
Nach deinen fernen Wipfeln sehe.

Dein bin ich! Dein! Ich bleib ein Stück
Von deinem scheuen Knospenleben,
Und singend geb' ich nur zurück,
Was du mir tausendfach gegeben.

Mein Lied, die graue Gasse lang,
Ist einstmal deiner Brust entsprungen,
Denn deinem kühlen Wäldersang
Hab' ich nur träumend nachgesungen.
O Heimat!

Um 1910



Kähne im Niddener Hafen

Gemälde von Ernst Mollenhauer. Im Besitz des Kultusministeriums von Nordrhein-Westfalen.

Der Maler Ernst Mollenhauer

Zu seinem 60. Geburtstag / Von Fritz Kudnig

Seit langem schon zählt Ernst Mollenhauer zu den bekanntesten der lebenden ostpreußischen Künstler. Von den starken Wurzelkräften seiner Heimat zeugen auch heute noch, lange nach seiner Vertreibung, die besten seiner Werke. Die Kurische Nehrung mit ihren gewaltigen, ruhelos wandernden Dünen, hinter deren hochragendem Kiefernwald er seit den zwanziger Jahren, zusammen mit seiner rührigen Frau, das weithin bekannte Gästehaus Hermann Blode in dem Malerparadiese Nidden betreute, gab ihm seinen Eigenwuchs, seine abseitige Eigenwilligkeit.

Das Chaotische, das einem in der heutigen Kunst so oft begegnet, ist ja kein Zufall. Es ist das getreue Spiegelbild unserer lärmenden Welt und der innerlich hin- und hergezerrten Künstler selbst. Wieviele geben sich damit zufrieden, in ihren Arbeiten lediglich solche Spiegelbilder der eigenen Zerrissenheit zu geben! Und die Welt, die sie gestalten, ist auch nur die Oberfläche der Welt.

Ernst Mollenhauer gehört zu diesen wurzellosen Künstlern nicht. Die Weltverlorenheit seiner Heimat, deren tiefeinsame Winter man wie auf einem fernen Stern erlebte, weckte in dem Maler auch den Philosophen. Er hat einmal gesagt: „Wo wir an der Oberfläche haften bleiben und nicht versuchen, unsere Seele mit der All-Seele zu verbinden, wo wir nichts von den Spannungen wissen, die zwischen den Dingen sind und nichts von der Welt, die aus diesen Spannungen aufsteigt, wenn wir also nicht Teilhaber am Metaphysischen sind, nützt alles Mühen nichts. Ohne diese Bindung an ein Ewiges wird der Künstler nicht zu einer Aussage kommen können, die zur Wahrheit führt und allgemein gültig werden kann." — Das sagt für Mollenhauers Kunst — deren eigentliches Feld bisher das Landschaftliche war — Entscheidendes aus. Realismus und Naturalismus haben ihn kaum angerührt; noch weniger der Surrealismus kühlabstrakter Gehirnkonstruktionen. Mollenhauer ist seinem tiefsten Wesen nach Expressionist: er sucht hinter jeder Außenwirklichkeit die innere Wirklichkeit, ihre Seele, ihr wahrhaft Wesenhaftes. Er bleibt nicht am Schein haften, an der äußeren Form. Sein eigener Formwille sprengt die Naturform, um ihr letztes Leben aufzuzeigen.

Daß diese vulkanische Schöpferkraft sich nicht zuletzt in den Farben des Künstlers offenbart, ist nur natürlich. Sein Rot brennt röter oft als Blut; sein Gelb will das Gold der Sonne überhöhen; sein Blau kennt oft kein irdisches Ebenbild; ebensowenig wie die Mischungen und vielfachen Abstufungen dieser Farben. Man kann in Mollenhauers Landschaften gelegentlich beinahe erschrecken vor solchem Farbenzauber. Sieht man sich aber tiefer in ihn hinein, findet man selbst in unmittelbarsten Farbengegensätzlichkeiten nur selten eine wirkliche Disharmonie, wenn man sie in der Ordnung des Ganzen sieht.

Ein echter Ostpreuße ist dieser Maler-Philosoph; gradlinig einfach, wahr und ehrlich. Nichts in seinem Schaffen ist gewollt und gekünstelt. Unbekümmert um Tun und Gerede geht er seit langem seinen ganz eigenen Weg. — In Tapiau, der Heimatstadt Lovis Corinths, wurde er am 27. August 1892 geboren. Auf der Kunstakademie Königsberg war er Meisterschüler von R. Pfeiffer und A. Degner. Seiner unvergeßlichen Heimat der tausend Wälder, der tausend Dünen mit Blut und Seele auch heute noch innig verbunden, vermochte er sich nur schwer in seine neue Wahlheimat Nordrhein-Westfalen hineinzuleben. Mit offenen Augen, immer wieder lernend, sah er sich auch im Auslande um. Fragt man nach Anklängen in seinem Schaffen, findet man sie vor allem vielleicht in Munch oder in Pechstein, bei Gauguin. Doch bei aller Aufgeschlossenheit und Aufnahmebereitschaft, bei aller mehr oder minder nahen malerischen Verwandtschaft mit anderen wahrte er stets seine eigene, zielgerichtete Persönlichkeit, die auch Krieg und Nachkriegszeit nicht zu entwurzeln vermochten. Zwar raubte ihm der Krieg neben der Heimat sein gesamtes malerisches Werk; doch kraftvoll wuchs ihm in seiner jetzigen Heimat Düsseldorf das neue, das sich auch hier im Westen bald durchsetzen konnte. So schrieb bei einer seiner letzten Ausstellungen eine große rheinische Zeitung: „... seine Arbeiten bilden in der Wandlung des augenblicklichen Bildschaffens zur neuen Gesamtschau einen wesentlichen und mitbestimmenden Faktor, der sich von des Gedankens Blässe fernhält und dennoch zeitgemäß in seinem bildnerischen Ernst und seiner verantwortlichen Erneuerung ist."



Aufn.: Hedwig Judeich

In der Heimat beim Einfahren

Das Hanneken aus Tilsit / Von Paul Wittko

In Ostpreußen erwärmte man sich nicht leicht; weder für Dinge noch für Menschen. Kein Wunder bei dem östlichen Klima. Der Romane, auch der Rheinländer gerät bei einem Schlückchen Wein mit viel Lärm in Leidenschaft und Hitze. Der Ostpreuße beginnt auch heute, aus der geliebten Heimat vertrieben, erst nach einer Kalbskeule mit einer Schüssel voll Gurkensalat und ein paar Glas ostpreußischem Maitrank warm zu werden, wenn der Rheinländer längst wieder abgekühlt ist. Für seine landsmännische Dichtung erwärmte sich der Ostpreuße erst, wenn sie anderswo längst anerkannt wurde.

„Ein Schlückchen Wein." Eigentlich hätte ich „Schluckchen" schreiben sollen. Der Umlaut behagt uns nicht sonderlich. Das Zierliche in dem ü, das Spielende und das Tänzelnde klingt uns geschraubt, verzerrt, lügenhaft.

Alles Affektierte widersprach auch dem Hanneken aus Tilsit recht gründlich. Das Hanneken aus Tilsit war eine Dichterin, als solche eine typische Vertreterin Ostpreußens im deutschen Schrifttum. Als Johanna Wolff von ihrer Vaterstadt Tilsit an ihrem 80. Geburtstage zur Ehrenbürgerin ernannt worden war im Jahre 1938 und die Presse aller deutscher Lande ihr huldigte, als außer an ihrem damaligen Wohnsitz Hamburg, in Königsberg, Elbing, Tilsit, Ragnit Johanna-Wolff-Feiern stattfanden, wurden die ostpreußischen Literaturfreunde erst so recht auf sie aufmerksam.

Eines hatte Hanneken von der Rasse des Raubtieres ihres — freilich angeheirateten — Namens, die kühne, streitbare Tapferkeit. Hinter ihrem Augenglas blitzte ein scharfer Blick. Sie vereinte religiöses und sozialpolitisches Pathos und war, wie sie bei öffentlichen Veranstaltungen ihr zu Ehren bewies, eine gute Rednerin. Die Leidenschaftlichkeit ihrer heißspornigen, ja explosiven Natur mag sie häufiger zu Reden gedrängt haben, als ihr Gelegenheit dazu geboten wurde. Eine geborene Missionarin war sie, nicht orthodoxer Gottesdemut, sondern des Gottes, „den wir herausgelebt aus unsern Tiefen, vor dem man aufrecht steht in Zucht und Kraft".

Elementar tauchte sie empor aus bettelarmer Kleinwelt, als Tochter des Tilsiter Flickschusters Kielich. Anders als Gerhart Hauptmanns armseliges kleines „Hannele" stellte „Hanneken" — so nannte sie ihre erschütternde „Geschichte der Arbeit und des Aufstiegs", und so nannten sie ihr Gatte und ihre nächsten Freunde, denen ich mich zuzählen durfte — dem Herrn Jesus gegenüber, der es doch weit besser hatte als sie, da ihm die Mutter blieb. Mit unbewußter Würde und Selbstachtung, in herbem Adel der Gesinnung, mühselig und beladen sich abschleppend, von allem Genuß und allen Lustbarkeiten anderer Mädchen ausgesperrt, blutenden Herzens manche Träne verbeißend, schritt sie, allen Widerwärtigkeiten zum Trotz, vorwärts. — Pflegekind einer armen Tilsiter Waschfrau, wurde sie Dienstmädchen ihrer guten Tilsiter Lehrerin, Ziehtochter eines ideal gerichteten Christusjüngers und Mädchenschullehrers in Memel. Aus Zwielichtschichten des Lebens steigt so dies geborene Aschenbrödel auf als zu eigener Lebenssonne auferwecktes Phönixlein, das auch seine Krallen zu zeigen wußte, wenn's not tat, entfaltete regsam seine Schwingen und nahm Form, Natur und Charakter an.

Noch halbwüchsig wagte Hanneken den Flug aus finsterer Vorstadt in farbige Ferne, fort aus der rauhen Redlichkeit ihres engen Kindheitskreises. Doch die Liebe zu diesen leidgeläuterten Leuten nahm sie mit ins laute Leben.

Nach kurzer Episode inmitten pietistischen Sektierertumes kam sie ins Seminar für christliche Kinderpflege, dann ins streng evangelische Diakonissen-Mutterhaus, wurde Herzenswärme um sich breitende Hausmutter in einem Kinderasyl, Haltlosen hilfreiche Gemeindeschwester, verirrte sich ins Ungewisse der Apostolischen Kirche, vollbrachte den heiklen Uebertritt zu den Schwestern des Roten Kreuzes und widmete sich, wehrlosen Wesen immer sich opfernd, der Cholerapflege in Hamburg. Denn

„das ist das Göttlichsein auf Erden:
Verschwenden Zärtlichkeit mit Lust —
und reicher werden."

Hier sah sie dem Tode tausendfach ins Auge. Doch

„Tod ist des Lebens wundervolle Blüte,
ist Lächeln Gottes, unerhörte Güte —
ist dunkelblaues Schweben weit und weich,
ein sanftes Leuchten über Aetherfluten,
Tod — Morgenhimmel ganz in Rosengluten,
ein selig Gleiten überwärts — —
Und still das Herz."

(Aus „Mensch zu Mensch".)

Vier Jahrzehnte ist sie dann in Hamburg beheimatet gewesen als die Gattin eines Großkaufmanns von hoher Geistigkeit, den sie als Krankenschwester in seinem schweren, nie ganz überwundenen körperlichen Leiden gepflegt hatte und der, obwohl er viele Jahre jünger als sie war, sie geheiratet hatte, und mit dem sie eine überaus glückliche Ehe geführt hat, wenn auch die beiden Gatten in politischer Hinsicht nicht miteinander übereinstimmten. Während er ein wahrer Weltbürger war, war sie in ihren Vorzügen und Fehlern ausgesprochen national. Wenn sie soziale Schäden aufdeckte in ihren Dichtungen in gebundener und ungebundener Form, so glaubte sie an deren Besserung und endliche Heilung.

Während langer Jahre habe ich oft ihr gegenüber gesessen, entweder in ihrer Hamburger Etagenwohnung an der Alster oder in ihrem schönen Landsitz bei Rissen draußen mitten in eigenem weitem Walde, der angrenzte an den Besitz der alten Hamburger Patrizierfamilie. Sie erzählte dann sehr lebendig und aus überwallender Innerlichkeit von ihrem ungewöhnlichen Leben und schüttete ihr übervolles Herz aus über die Drangsale des deutschen Volkes. Oft auch rezitierte sie eines oder das andere ihrer eigenen, neuesten Gedichte frei aus dem Gedächtnis. Und immer gütig blickten ihre Augen, immer hilfsbereit war sie. Manchen armen Hamburger Literaten hat sie unterstützt, häufig ohne daß dieser erfuhr, von wem die Hilfe kam.

Ihr letztes Lebensjahrzehnt verbrachte sie mit ihrem Gatten auf ihrem weinumkränzten reichen Besitztum Orselina bei Locarno in der italinischen Schweiz. Von dort hat sie mir an die hundert Briefe geschrieben, auch die meisten ihrer dort entstandenen Verse mir gesandt. Dort gelangte sie zu jener stillen, schier jenseitigen Heiterkeit des Herzens, zu jenem Hell- und Weitsehen, das alle bekannte und unbekannte Schöpfung zu einander brachte. Daraus erwuchsen die schönen, übersinnlichen Gedichte „Wanderer wir". „Plötzlich, unvermittelt, nach Stunden schmerzvollster körperlicher Leiden", so heißt es in einem ihrer Briefe an mich, kam dies Leuchten, dies hellsichtige Erkennen, übermächtig, wie eine Flut, daß ich schrieb, ununterbrochen vierzehn Stunden lang, ohne Erschöpfung und ohne Nahrung zu mir zu nehmen."

Noch als Vierundachtzigerin war das Hanneken aus Tilsit „immer sehr fleißig", wie sie mir damals einmal schrieb, arbeitete täglich etwa sechs Stunden am Schreibtisch, besorgte den Haushalt und was dazu gehört. Die Arbeit war ihr wesentlichstes Vergnügen, und sie verstand es auch, das Vergnügen zur Arbeit zu adeln.

In ihren Versen läutet es bald wie Kirchenglocken, bald, wie in der Gedichtfolge „Sonnenwinkel", kichert und trällert es. Da laufen Kinderfüße und trippeln güldene Schühlein, da ist alles hell.

Mit ihrem Trieb zur Erkenntnis von Gott und Mensch drang sie zu den letzten Rätseln vor. Und doch kam sie schließlich — und das war der tiefernste, herbe Unterton in ihrem Wesen — zur Vereinsamung in sich und in Gott.

Den ersten großen Erfolg brachte ihr die (bereits erwähnte) charakteristische Geschichte ihrer Frühzeit, „Hanneken", ein Buch, das, ebenso wie seine späte Fortsetzung „Hannekens große Fahrt", als seelischer Gesundbrunnen erneuernder Volkskraft seine ragende Stellung behalten sollte. In trüber Zeit, 1921, erschien der von Leben durchwühlte, doch von den guten Geistern herzhaften Lebensmutes erfüllte Aufbauroman „Hans Peter Kromm der Lebendige". In „Andreas Verlaten" schuf sie zu Beginn der dreißiger Jahre eine tragische Heldendichtung von der in den Staub getretenen Deutschheit. In den zeitlosen Legenden „Der liebe Gott auf Urlaub" wandelt dieser unter den Menschen der zwanziger Jahre. Einige dieser Legenden gleichen musikalischen Fugen: eine

geheimnisvolle Melodie steigt allmählich an zu vollem Klang.

Die Novellen Johanna Wolffs sind gesunde, liebenswerte, reinigende Hausbücher. Noch mehr als die prächtigen „Schwiegermütter", „Frauen zwischen gestern und heute" und „Das Wunderbare" zeugt die beglückende Novelle „Wir bleiben jung", die die 75jährige schrieb, von ihrer wahren und tiefen Herzensheiterkeit. Ihre letzte Novelle, „Der Fischpastor", ist ein dichterisches Aquarell, ein stiller, kleiner Immortellengarten voll Innigkeit und schlichtem Gefühlston, das Werk einer großen Kleinmalerin, die Gabe einer Dichterin, die die Pforten von Diesseits und Jenseits offen schaute.

Ueber dem Hanneken aus Tilsit leuchtete nach langer Lichtarmut die Sonne. In der zweiten, größeren und weiteren Hälfte ihres schließlich reich gesegneten Lebensganges hat sie die Früchte der Erde gekostet und anderen nach Kräften dargereicht und ihr Glück gefunden in freudigen Opfertaten am deutschen Menschen.

Abschied

Johanna Wolff

Nicht lange hab' ich hier zu atmen, Freunde,
Dies Regen und Bewegen will sich stillen,
So tut mir eine Liebe, ihr Geliebten,
Da soll kein Weinen sein um meinetwillen —
Ich scheide willig und von Herzen froh.

Das Leben ist wie eine Wunderblume,
Es wächst dem ewigen Geleucht entgegen,
Es faltet sich im Tode auseinander,
Aufschimmert, was der stille Kelch gesammelt,
Und goldne Blütenfäden trinken Licht.

Die Stätte such' ich, wo das Gott-Geheimnis
Hoch über alle Berge dunklen Leides,
Hoch über Tiefen ungestillten Sehnens,
Auf weite Meere menschlichen Verfehlens
Sein Strahlen wirft aus unerschöpftem Schoß.

Da werden alle Berge dunklen Leides
Und alle Tiefen ungestillten Sehnens
Und weite Meere menschlichen Verfehlens
Ganz überglänzt und ganz durchleuchtet scheinen —
Tod ist nur ungelöste Finsternis.

Da wird auch meine arme kleine Seele,
Die immer suchend war, wie eine Blume
Dem großen Sonnensegen sich erschließen.
Wird aus dem Kelche goldne Fäden recken
Und dein Geheimnis trinken, heil'ges Licht.

Nicht lange hab' ich hier zu atmen, Freunde,
Dies Regen und Bewegen will sich stillen,
So tut mir eine Liebe, ihr Geliebten:
Da soll kein Weinen sein um meinetwillen —
Ich scheide willig und von Herzen froh.

Wir hören Rundfunk

NWDR, UKW Nord: Am Sonntag, dem 17. August, spricht um 15.00 Uhr in der Sendereihe „Vom deutschen Osten" Walter von Sanden-Guja, der bekannte ostpreußische Schriftsteller und Tierfotograf über den „See der Vögel", den Nordenburger See. — **NWDR, UKW West: Sonnabend, 23. August,** 16.45 Uhr: In der musikalischen Sendung „Aus der fernen Heimat" kommt im zweiten Teil eine Reihe ostpreußischer Lieder zu Gehör.

Südwestfunk: Freitag, 15. August, 17.30 Uhr: Auf Mittelwelle „Flüchtlingskinder finden eine Heimat". — Dienstag, 19. August, 16.20 Uhr: Auf UKW „Kultur der Heimat durch Kultur der Herzen", eine Sendung für Heimatvertriebene.

Auf Mittelwelle am Mittwoch, dem 20. August, um 14.30 Uhr und auf Mittelwelle und UKW am Donnerstag, dem 21. August, bringt der Schulfunk in der Reihe „Verlorene Heimat" die Sendung „Ostpreußen und seine Menschen" von Josten Markus Tidik.

Süddeutscher Rundfunk: Am Donnerstag, dem 21. August, um 22.40 Uhr hören wir in der Sendung „Von der Lebensdauer des Zeitromans" ein Gespräch mit dem in Ostpreußen aufgewachsenen Schriftsteller Wolfgang Koeppen.

Bayerischer Rundfunk: Dienstag, den 12. August, 15.00 Uhr: „Die heimatvertriebenen Landwirte in Bayern."

Was sagt das Feststellungsgesetz?

Lastenausgleich und Feststellungsgesetz sind zwei Themen, die für den einzelnen Flüchtling sehr schwer zu übersehen und zu beurteilen sind. Um so wichtiger ist es, daß ihm in allgemein verständlicher Form alle jene Einzelheiten klargemacht werden, die für ihn von Bedeutung sind und die er kennen muß, will er die Möglichkeiten des Gesetzes ausnutzen. Im Verlag des Volksboten, München, ist jetzt in diesem Zusammenhang eine ausgezeichnete Schrift von Dr. K. Prochazka erschienen. „Das Feststellungsgesetz" (58 Seiten, Preis 1,50 DM), enthält sowohl den Gesetzestext selbst wie einen populären Kommentar, den Fragebogen, der jetzt herausgegeben wird, und dazu zahlreiche Erläuterungen und praktische Hinweise. Da jeder Flüchtling auf Grund dieses Gesetzes seinen Schaden anmelden muß, empfehlen wir unseren Lesern die Lektüre der Broschüre, die ihn über alle auftauchenden Fragen aufklärt und Antwort gibt.

Eine weitere Veröffentlichung ist von Rechtsrat H. Radmann im Verlag Dr. O. Schmidt, Köln, erschienen, „die Feststellung für den Lastenausgleich und der Währungsausgleich für Sparguthaben Vertriebener" (96 Seiten, 4,50 DM). Auch diese Schrift behandelt, freilich in breiterer und nicht ganz so übersichtlicher Form, das gleiche Thema und verdient bei unseren Lesern Beachtung.

„Kamerad, ich rufe Dich!"

Grenadier-Regiment 151

Die Kameraden des ehemaligen Gren.-Rgt. 151 treffen sich am Sonnabend, dem 9. August, um 18 Uhr, und Sonntag, dem 10. August, im „Patzenhofer", Hamburg, Dammtorstraße 14—16. Benutzung der Sonderzüge zur 400-Jahr-Feier von Tilsit ist möglich. Uebernachtungswünsche an: Max Michalik, (24a) Otterndorf N. E., Breslauer Straße 9.

Artillerie-Regiment 161

Die ehemaligen Angehörigen des Regiments treffen sich am 13. und 14. September auf der Jugendburg Oberwerries bei Hamm in Westfalen. Beginn: 13. September, 14 Uhr.

Traditionsgemeinschaft des A. R. 161 (Hubertus Hencke), Düsseldorf, Kaiserswerther Str. 260.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .



am 9. bis 11. August:
400-Jahr-Feier der Stadt Tilsit in Hamburg, St. Pauli-Halle (Kreis Tilsit, Tilsit-Ragnit und Elchniederung)

am 10. August:
Kreis Ebenrode in Hamburg-Altona, Elbschlucht
Kreis Lyck in Hannover, Limmerbrunnen
Kreis Angerburg in Hannover, Fasanenkrug
Kreis Angerapp in Bochum-Gerthe, Lokal Lothringen

am 17. August:
Kreis Osterode in Osterode (Harz)

am 24. August:
Kreis Johannisburg in Frankfurt, Ratskeller
Kreis Gerdauen in Bremen, Kaffeehaus Junker, Munte 1, am Stadtwald

am 31. August:
Kreis Pr.-Holland in Hamburg-Altona, Elbschlucht
Kreis Gumbinnen in Stuttgart-Fellbach
Kreis Angerapp in Hamburg, Sülldorfer Hof
Kreis Goldap in Stuttgart-Fellbach
Kreis Allenstein Stadt und Land in Bochum (Westfalen), Kaiseraue
Kreis Mohrungen in Neumünster, Tonhalle
Kreis Rastenburg in Hannover, Limmerbrunnen
31. August, Kreis Lyck in Herne-Sodingen, bei Borgmann.

am 7. September:
Kreis Gumbinnen in Hamburg, Winterhuder Fährhaus
Kreis Osterode in Neumünster
Kreis Königsberg in Duisburg
Kreis Angerburg in Siegburg, Lindenhof, Kronprinzenstraße 5
Kreis Treuburg in Darmstadt-Arheiligen, „Zum goldenen Löwen"
Kreis Johannisburg in Herford, „Haus der Väter"

am 14. September:
Kreis Sensburg in Herne, Gaststätte Borgmann

Tilsit-Stadt

Es werden gesucht:

256/845 Loeper, Eduard und Anna, Tilsit, Königsberger Straße 35.

256/845 Bartuschies, Heinrich, geb. 25. 7. 06, Tilsit, Am Flugplatz 9, im Dezember 1944 letztes Lebenszeichen von Braunsberg gegeben. Wendefeuer, Eva und Wanda, Tilsit, Königsberger Straße 34/35. Stuhlhemmer, Maria, Tilsit, Splitterer Straße 35.

256/847 Paschink, Erika, geb. 25. 9. 27 zu Schillen, Tilsit, Sommerstr. 60, im Jahre 1949 in Lindau/B. wohnhaft gewesen — wo hält sie sich heute auf? Paschink, Werner, geb. 27. 12. 30 zu Schillen, Tilsit, Sommerstr 60, ist 1945 von den Russen verschleppt.

256/848 Meyer, Otto, geb. 6. 3. 86, Stadtsekretär, Tilsit, Scheunenstr. 1, Anfang Januar 1945 z. Landesschützen-Bat. Pr.-Holland und zuletzt von dort am 14. 1. 45 ein Lebenszeichen gegeben. Wo sind Herren der Stadtverwaltung Tilsit, die mit ihm eingezogen wurden und die über seinen Verbleib Auskunft geben können?

258/849 Dader, Wilhelm, geb. 5. 7. 11, Lichtspielvorführer, Tilsit, Stolbecker Straße 3b, vermißt seit 22. Juni 1944 im Mittelabschnitt bei Witebks, Feldp.-Nr. 25 017 D. 206. Div.-Nachschub-Rgt. 301, 11. Komp.

258/850 Werner, Meta, geb. Krüger, geb. 21. 11. 00 zu Tilsit, Dragonerstr. 3, kam im Okt./Nov. 1944 bis Garien bei Kolberg, seit Februar 1945 vermißt. Bogdahn, Familie, Tilsit, Langgasse 22 (Gärtnerei Rodeit) — wo ist sie? Krause, Auguste, — Maria, Tilsit, Gr. Gerberstr. 9.

258/851 Strempler, Hildegard, geb. 30. 1. 1926 zu Tilsit, Deutsche Str. 65, ist 1945 aus Grommels, Krs. Bartenstein, von den Russen verschleppt, seitdem fehlt jede Spur.

258/852 Kunka, Grete, geb. Kuckoreit, mit 4 Kindern, Tilsit, Schwedenstr. 80. Kunka, Heinrich, und Frau Auguste, Tilsit, Niederunger Str.

258/853 Schattner, Jutta, geb. 31. 12. 30, Tilsit-Karlberg, Villa „Rotkäppchen".

258/854 Scharkus, Eduard, geb. 14. 2. 95, und seine Ehefrau Alice, geb. Kopp, geb. 1. 7. 92 zu Tilsit, Parkstr. 3, beide zuletzt im Januar 1945 in Königsberg/Pr. gesehen worden. Wer kann über ihr Schicksal berichten?

260/855 Prussat, Franz, geb. 5. 6. 95 zu Tilsit, Fabrikstr. 88a, Beruf: Dreher, seit 1941 dienstverpflichtet in Königsberg/Pr. beim Daimler-Benz 70, zuletzt beim Volkssturm, letzte Nachricht vom Februar 1945. Prussat, Hans-Georg, geb. 11. 8. 24 zu Tilsit, Beruf: kfm. Angestellter, letzte Feldp.-Anschrift: SS-Rottenführer, Feldp.-Nr. 45 215 B, letzte Nachricht aus Nürnberg im März 1945.

260/856 Friedheim, Frau Minna, geb. März 1899 zu Tilsit, Landwehrstr. 8, letzte Nachricht vom Januar 1945 aus dem Kreis Königsberg.

260/857 Tausendfreund, Karl, geb. etwa 1892, und Familie, Tilsit, Stadtrandsiedlung. Tausendfreund, Eduard, geb. etwa 1896, und Familie, Tilsit, Ragniter Straße. Tausendfreund, Otto, geb. etwa 1900, und Familie, Tilsit, Hohe Str. 18 (Hofgebäude).

260/858 Woltschläger, Hermann und Margarete, Tilsit, Jägerstr. 16.

260/859 Hübner, Max-Hermann, Buchhalter, und Frau Helene-Gertrud, geb. Mattiak.

260/860 Doblat, Paul, Handwerksmeister für Motore und Maschinen, vermutlich am Stadtrand von Tilsit wohnhaft gewesen.

260/861 Magnus, Frau Elsbeth, Tilsit, Lindenstr. 27.

262/862 Petereit, Werner, geb. 30. 5. 19 zu Tilsit, Finkenau 90, vermißt seit 31. 8. 44 bei Jassy Rumänien, vom 5. Bat. Heeres-Sturm-Abt. 236, Feldpost-Nr. 56 030 F.

262/863 Wenk, Paul, Sattlergeselle, soll Schlageterstraße 56 oder Hohe Straße gewohnt haben, wer kennt ihn?

262/864 Schwidewski, Bernhard, geb. 11. 2. 16 zu Tilsit, Ragniter Straße 13.

Meldungen über die hier Gesuchten erbittet unter Angabe der vorstehenden Kenn-Nr. Ernst Stadie, (24b) Wesselburen/Holst. — Postfach.

Ebenrode (Stallupönen)

Das Ebenroder Treffen in Hannover-Herrenhausen war besser besucht als in den Jahren vorher. Es hatten sich mehr als 400 Personen eingefunden. Nach der Begrüßungsansprache des Kreisvertreters beleuchtete Rechtsanwalt Klutke die politische Lage vom Standpunkt der Heimatvertriebenen. Den Lastenausgleich in der vorliegenden Form nannte er, wie vorher der Kreisvertreter, nicht annehmbar. Die Notwendigkeit, in festem Zusammenstehen um einen gerechteren Ausgleich zu kämpfen, besteht nach wie vor. — Ein Tanz für die Jugend beendete das gelungene Treffen.

Auf das Haupttreffen am 10. August in Hamburg-Altona, Restaurant Elbschlucht, weise ich erneut hin, zumal der Sprecher der Ostpreußen, Dr. A. Gille, die Festansprache halten wird.

Paul Westenberger, Schützenort, jetzt in (22b) Rohrbach über Kaiserslautern, wird gelegentlich des Hamburger Treffens in den oberen Räumen der Elbschlucht darüber sprechen, wie es den umgesiedelten Bauern in der Pfalz geht. Sein Bericht dürfte großes Interesse finden.

Gesucht werden: Bogowski aus Hollenau (Jodszen); Ernst Wunderlich und Familie aus Teichacker (Walleykehmen); Albert Assmus oder Assmann aus Norwieden; Postschaffner Hermann Thode aus Eydtkau, Kappeler Straße 10; Hermann Matschulat, geb. 26. 8. 89 in Gollkehmen, aus Stadtfelde (Laurischkehmen); Otto Jung, geb. 26. 10. 1910 in Memel, aus Eydtkau, Hindenburgstraße 30; Gustav Wunderlich, geb. 11. 4. 1890, Ehefrau Lina Wunderlich, geb. Klempat, geb. 15. 4. 1888, und Kinder Margarete (1924), Hans (1927) und Hildegard (1929), aus Eydtkau, Kantstraße 26; Franz Wunderlich, geb. 6. 10. 1925 in Burgkampen, vermißt seit Juli 1944 in Rußland, und Ewald Boy, geb. 1878 in Naujeningken, aus Amalienhof.

Um Zuschriften bittet Kreisvertreter Rudolf de la Chaux, (24b) Möglin bei Bredenbek, Kreis Rendsburg.

Gumbinnen

Gelegentlich des Kirchentages in Stuttgart findet ein Treffen für Stadt und Land Gumbinnen am 31. August in Stuttgart-Fellbach statt. Versammlungslokal ist das Gasthaus „Zum Adler", Cannstätter Straße (zu erreichen vom Hauptbahnhof Stuttgart mit Linie 1 bis Endstation Fellbach). Das Lokal ist ab 8 Uhr geöffnet. Ein Gottesdienst findet in der Lutherkirche Fellbach um 10.30 Uhr statt; Superintendent Klatt wird ihn halten. Um 11.30 Uhr erfolgt die Begrüßung durch den Kreisvertreter, Lm. Gebauer, Heide, Holstein, Johann-Hinrich-Fahr-Straße 68, wird einen Lichtbildervortrag über Stadt und Kreis Gumbinnen halten. Wichtige Fragen der Einwohner-Karteiführung in Verbindung mit dem Lastenausgleich werden besprochen. Die neue Anschrift von Landsmann Lingsminat ist: Lüneburg, Schildsteinweg 33. Ich bitte alle Landsleute in Süddeutschland, an diesem Treffen teilzunehmen.

Zum Kirchentag gibt es verbilligte Fahrkarten! Quartiere können bei der Kirchentagsleitung bestellt werden (siehe unter Baden-Württemberg)! Auskünfte über das Treffen gibt Malermeister Urbat, Stuttgart-Degerloch, Streifstraße 18. Auf Wiedersehen in Stuttgart!

Hans Kuntze, Kreisvertreter, Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4.

Insterburg

Liebe Friedenauer! Zur Aufstellung der Gemeindeliste nach dem Bewohnerstand vom 1. 9. 1939 benötige ich dringend von allen Einwohnern der Gemeinde folgende Angaben: Familiennamen, Vornamen, Geburtsdaten aller Familienangehörigen, heutige genaue Anschrift, Nachricht über Opfer des Krieges, Gefallene, Vermißte, Verschleppte und auf der Flucht Verstorbene, sowie in Gefangenschaft befindliche, mit Datum, Ort, Ursache und Zeugen. Meldet auch alle Friedenauer aus der Mittelzone! Mit heimatlichem Gruß bittet um Angaben Walter Laabs, (24) Hasenmoor üb. Kaltenkirchen, Kreis Segeberg. Rückfragen nur gegen Freiumschlag!

Angerapp (Darkehmen)

Letztmalig wird auf das am 10. August in Bochum-Gerthe in der Gaststätte „Lothringen" stattfindende Kreistreffen hingewiesen. Die Gaststätte, die ab 8.30 Uhr für die Teilnehmer geöffnet ist, ist mit der Linie 7 vom Hauptbahnhof Bochum bis Haltestelle „Lothringen" zu erreichen. Beginn des offiziellen Teiles um 10 Uhr, Begrüßung durch den Kreisvertreter, Festrede gehalten von dem Landesgruppenleiter der Landsmannschaft Ostpreußen, Rektor Grimoni, Düsseldorf, und Gesangsdarbietungen durch den Ostpreußenchor Bochum. Landsleute, beweist Eure Liebe zum Heimatkreis durch Euer Erscheinen!

Außerdem weise ich nochmals auf das am 31. Aug. in Hamburg im Lokal „Sülldorfer Hof" stattfindende Kreistreffen hin. Einzelheiten werden noch bekanntgegeben.

Wilhelm Haegert, Kreisvertreter, Düsseldorf, Münster Straße 123.

Goldap

Das Heimattreffen der Goldaper in Stuttgart anläßlich des Evangelischen Kirchentages findet am 31. August, ab 10 Uhr, im Ev. Vereinshaus in Stuttgart-Fellbach statt (zu erreichen vom Hauptbahnhof Stuttgart mit der Straßenbahn Linie 1 bis Mozartstraße). Anmeldungen zu dem Treffen bis 10. August bei Dr. W. Maschlanka in Fellbach bei Stuttgart, Schmerstraße 25, mit Angabe, ob Quartier in Fellbach gewünscht wird. Landsleute aus der weiteren Umgebung, die in Fellbach übernachten, treffen sich bereits am 30. August um 20 Uhr im genannten Lokal.

Mignat, Kreisvertreter

Das Kreistreffen im Winterhuder Fährhaus in Hamburg, von etwa tausend Goldapern besucht, wurde zu einem großen Familienfest. Unter Landsleuten fühlte man sich wieder einmal „daheim". Nach einer Morgenandacht, die Pfarrer Welz-Meckelfeld, hielt, sprachen Kreisvertreter Mignat, der letzte Landrat des Kreises von Buchka und Frau Marta Ostwald. Gedichte und heimatliche Lieder bereicherten die Feierstunde, die das Deutschlandlied abschloß. Im geselligen Teil hielt die frohe Wiedersehensstimmung die Teilnehmer bis in die Nacht zusammen.

Treuburg

Um auch den Treuburgern in der Mitte und im Süden der Bundesrepublik Gelegenheit zu geben, an einer Zusammenkunft der Kreisgemeinschaft teilzunehmen, findet am Sonntag, dem 7. September, ein Treffen in (16) Darmstadt-Arheilgen im Gasthaus „Zum Goldenen Löwen" statt.

Das Versammlungslokal ist zu erreichen: ab Hauptbahnhof Darmstadt mit den Straßenbahnlinien 2, 3 und 5 bis Luisenplatz, dort umsteigen in Linien 7 oder 8, ab Frankfurt-Hauptbahnhof mit Omnibus bis „Goldener Löwe". — Bahnverbindungen zwischen Frankfurt und Darmstadt nach Fahrplan. Der Bahnhof Arheilgen ist etwa acht Minuten vom „Goldenen Löwen" entfernt. Reisende aus Richtung Aschaffenburg fahren bis Bahnhof Darmstadt-Nord, und von dort mit Straßenbahn-Linien 7 oder 8. Mittagessen zum Preise von 1,— bis 2.50 DM nach Karte.

Damit die Vorbereitungen rechtzeitig getroffen werden können, ist es notwendig, daß alle Landsleute ihre Bekannten auf diese Veranstaltung aufmerksam machen und sich sofort auf einer Postkarte mit Angabe der Personen, die am Mittagessen teilnehmen wollen, bei der Geschäftsstelle in (23) Oldenburg (Oldb), Hochhauser Str. 10, melden. Zum harmonischen Verlauf des Tages ist die rechtzeitige Anmeldung der Gäste die erste Voraussetzung.

A. Czygan, Kreisvertreter.

Lyck

Das Jahrestreffen des Kreises findet am 10. August in Hannover, Limmerbrunnen, statt. Am Vormittag werden die Ortsvertreter, soweit sie anwesend sind, zu einer Besprechung zusammentreten. Nachmittags 14 Uhr Kundgebung mit Landsmann Kehr, Hannover, und dem Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen Egbert Otto, der die Festansprache hält. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Die Jugend des Kreises wird wieder Gelegenheit haben, nach der Ortsvertretertagung ihre eigenen Angelegenheiten zu regeln.

Angehörige des Gerhard Mateyka, Kreuzborn, werden gebeten, sich zu melden. — Die Ortsvertreter werden um Einreichung ihrer Listen zur Ergänzung gebeten.

Otto Skibowski, Kreisvertreter.

Sensburg

Am 20. Juli fand in Darmstadt das diesjährige süddeutsche Kreistreffen statt, das recht gut besucht war. Das Gelingen des Tages war vor allem der rührigen Tätigkeit unseres Landsmannes Lücke und seiner Gattin aus Rechenberg zu verdanken, durch deren Bemühungen sich bald alle wie eine Familie fühlten. Nach einer kurzen Ansprache des Kreisvertreters Albert von Ketelhodt, Neuschaden, der den entschlossenen Willen betonte, die Heimat wiederzugewinnen, hörte man Heimatlieder vom Tonband. Dann übernahm die musikalische Leitung Landsmann Mitzke aus Königsberg, dem auch hier der Dank der Teilnehmer ausgesprochen sei.

Nur schwer trennte man sich in den späten Abendstunden. Darmstadt soll nach dem Wunsch der Teilnehmer die Stadt regelmäßiger Sensburgertreffen im Juli jedes Jahres werden.

Am Sonntag, dem 14. September, ab 10 Uhr, findet das nächste Kreistreffen in Nordrhein-Westfalen in Herne statt in der Gaststätte Borgmann, Mont-Cenis-Straße 247. Anmeldungen dazu unter Angabe des Heimatortes-, damit ein Wiederfinden erleichtert wird, an Bruno Wichmann, Herne, Markgrafenstraße 7. Am Abend vorher findet in den gleichen Räumen ein Treffen ehemaliger Oberschüler der Sensburger Oberschule statt, für deren kostenlose Unterbringung gesorgt ist. Anmeldungen hierzu an Bruno Wichmann.

Wer kann Auskunft geben über Angehörige des Erich Goronzy, geb. 22. 4. 1910 in Gansen, und deren derzeitige Anschrift? Gesucht wird ferner Willi Kletzing und Frau Henriette, geb. Bojahr, Eduard Mekelburg und Frau Else nebst Kindern, Johann Borowski und Frau mit Tochter, Emanuel Wilde und Ehefrau Auguste, sämtlich aus Muntau. Aus Wahrendorf Gustav Bednarzik und Wolfgang Dzubba,

Albert v. Ketelhodt, (24a) Breitenfelde üb. Mölln, Kreisvertreter.

Johannisburg

Im Union-Hotel zu Düsseldorf hielten die Johannisburger ihr Treffen für Nordrhein-Westfalen ab. Schon früh füllten die Landsleute, die von weit her zusammenströmten, den Saal; sie mußten auch die Nebenräume benutzen. Des Begrüßens und Erzählens war kein Ende, die Freude belebte alle, unter Landsleuten und Nachbarn zu sein.

Leider hatte Pastor Amborg nicht aus Düsseldorf zur Andacht kommen können, und so eröffnete das Lied „Lobe den Herren" die Feierstunde. Landsmann Bongarts, der stellvertretende Kreisbeauftragte, begrüßte die Gäste, ehe dann Kreisvertreter Kautz in einstündiger Rede den Bericht über die geleistete Arbeit gab. Er gedachte auch der Toten zu beiden Seiten des Eisernen Vorhangs und in der Gefangenschaft. Dem Kreis Johannisburg, der die Spendensammlung für die Landsleute jenseits der Zonengrenze anregte und zuerst durchführte, ist es gelungen, den bedrängten Schicksalsgenossen drüben viel Hilfe und Freude zu bringen, wie der Sprecher sagte. Es gelte, die Aktion nicht einschlafen zu lassen. Zu regerer Mitarbeit an den Seelenlisten als bisher müsse dringend aufgefordert werden, da diese Arbeit im Interesse aller liege.

„Was tust Du, Heimatvertriebener, für Deine Heimat?" fragte Dr. Heincke vom Ostpreußenwerk Düsseldorf. Er zeigte, wie man täglich im Interesse der Heimat wirken und die Westdeutschen unterrichten und gewinnen kann, und wie die Bemühung jedes Einzelnen in dem Kraftstrom mitwirken muß, der schließlich die Rückgabe der Heimat erzwingen wird.

Landsmann Berenstengel vom Königsberger Rundfunk verstand es nach der Mittagspause, die Johannisburger zum Lachen zu bringen, die Musik spielte zum Tanz auf und Frau Bischweski ließ ihre schöne Stimme hören. Erst spät trennte man sich in der Hoffnung, bald wieder zusammenzukommen. Besonderer Dank gebührt dem Chor aus Düsseldorf unter Landsmann Noekel, der vor allem an der Ausgestaltung der Feierstunde am Vormittag seinen Anteil hatte.

Penicillin gegen den Bolschewismus

Allensteiner Treffen in Hamburg

Die Allensteiner aus Stadt- und Landkreis, die von je eine besonders aktive Gruppe in der Landsmannschaft Ostpreußen darstellen, führten ihr Hamburger Treffen auch in diesem Jahre in der Elbschloßbrauerei durch. Etwa 900 Allensteiner füllten die Säle und gaben ein buntes und festliches Bild. Forstmeister Löffke, der seinen Begrüßungsworten den Dank an die Mitarbeiter der Kreisgemeinschaft anschloß, legte nach kurzer Stellungnahme zu den brennendsten innenpolitischen Problemen allen Nachdruck in seine Worte, um seine Landsleute mit neuem Mut zu erfüllen. Er zeigte, wie alles Heil für uns im erfolgreichen Wirken der Landsmannschaft liege, deren Ausbau die Sorge jedes Einzelnen sein müsse. Die Frage: „Hast du genug getan?" dürfte keinen von uns schlafen lassen.

In den Zusammenhang der Weltereignisse stellte unser Schicksal Kreisvertreter Otto. Die Entwicklung der letzten sieben Jahre lasse in den Hauptstädten der westlichen Welt langsam die Erkenntnis entstehen, was im Jahre 1945 und seither wirklich geschah. Der Osten habe gehofft, die enteigneten und entrechteten Heimatvertriebenen zum Keimträger des Bolschewismus im Westen zu machen. Statt dessen seien sie zum Penicillin gegen die rote Gefahr geworden. „Der Tag wird kommen", so rief Egbert Otto aus, „an dem man den Hut ziehen wird vor diesem braven Volk, das sich trotz allem nicht entwurzeln ließ!" Er erläuterte seinen Zuhörern den weltpolitischen Horizont und zeigte, daß die Entwicklung uns Grund zur Hoffnung gebe.

Schon am Vormittag nach den Gottesdiensten der beiden Konfessionen, die in der Maria-Grün-Kirche in Blankenese und in der Kirche in Nienstedten gehalten wurden, zeigte Landsmann Sperrl den Lichtbildervortrag „Allenstein einst und jetzt", der eindrucksvolles Bildmaterial nicht nur über den alten Zustand der Heimat, sondern auch über ihr heutiges Aussehen brachte. Am Nachmittag mußte der Vortrag unter starkem Zuschauerandrang noch mehrmals gezeigt werden. Gespräche und Berichte nahmen kein Ende. Ein flotte Kapelle spielte zum Tanz.

Die Allensteiner haben jetzt Gelegenheit, Ansichtspostkarten aus fast allen Teilen ihrer Stadt und der Umgebung zu erwerben. Besonders wird auf die Bilder von der gegenwärtigen Lage hingewiesen. Bestellungen werden von der Geschäftsführung entgegengenommen. Der Preis pro Bild beträgt 0,50 DM. Bilder werden nur nach Voreinsendung des Betrages oder per Nachnahme versandt.

Immer noch hat sich niemand zur Uebernahme der Patenschaft für einen minderbemittelten Allensteiner zum Bezug des Ostpreußenblattes gemeldet! — Es wird gebeten, stets umgehend bei Wohnungswechsel die neue Anschrift bekanntzugeben. — Wer kann über den Verbleib des Lehrers i. R. Eduard Prahl, Engelnsberg 24, Angaben machen?

Gesucht werden: Frl. Helene Fieber, geb. 13. 12 1886; Bruno Ott, Lutherstraße 3a; Walter Bonorewitz, Hohensteiner Straße; Adolf Jäger, Alte Jäger-Kaserne; Margarethe und Olga Hallmann, geb. 12. 6. 1901 und 25. 5. 1866, Kaiserstraße 5; Unteroffizier Georg Pfeiffer, Mohrunger Straße 7; Fam. Heinrich Klein, Jakobstraße 7; Fam. Schaffrina, Wadanger Straße 32; Joachim Bötscher, Sohn des Amtsmeisters Bötscher (Neues Rathaus); Edeltraud Pokropp und Irmgard Katzki, beide nannten sich nach ihrer Pflegemutter Held, aus Allenstein; Fam. Paul Kornalewski, Kurfürstenstraße (bei Roensch und Kegel tätig gewesen); Frau Hella Börse (Buchhandlung) Allenstein; Hildegard Homay, geb. Bogdanski (später Bogdan), Bismarckstraße; Frl. Käseberg, Lehrerin, Herrenstraße 17; Frl. Johanna Kolberg, Lehrerin i. R., Neubauten in Verlängerung des Hohenzollerndamms; Reg.-Direktor Skalweit, Soldauer Straße 3; Georg Karl Kriesch, Haydnstraße 30; Reg.-Gewerberat Lettau, Kopernikusstraße; Reg.-Oberinspektor Jogomeit, Roonstraße.

Bilderbestellungen, sowie alle anderen Meldungen sind an die Geschäftsstelle Allenstein-Stadt, Paul Tebner, Hamburg-Altona, Eimsbütteler Straße 65a, zu richten.

Johannisburg

Kreistreffen in Frankfurt am 24. August, Ratskeller, am 7. September in Herford, Haus der Väter. — Dank allen Mitarbeitern für das so gut vorbereitete und sehr gelungene Kreistreffen in Düsseldorf.

Gesucht werden: Oberzollsekretär Franz Czwalinna, Johannisburg; Link, Friedrich, soll Melker auf einem Gut bei Gehlenburg gewesen sein. Wer kann Auskunft geben über das Schicksal des Rudolf Kuliga aus Duenen?

Kautz, Kreisvertreter, Bünde/W., Hangbaumstraße 2—4.

Ortelsburg

Im Rahmen des Landestreffens in Bielefeld versammeln sich die Ortelsburger nach der um 11.30 Uhr beginnenden Kundgebung ab etwa 14 Uhr in der Turnhalle Ost (mit Gastwirtschaft), Bielefeld, Bleichstraße 151 c. Alle Ortelsburger sind herzlich eingeladen.

Für die von den Ortsvertrauensleuten eingesandten Unterlagen, die zum Teil ausgezeichnet bearbeitet sind, herzlichen Dank. Die noch fehlenden bitte ich beschleunigt fertigzustellen. Immer noch sind einige Ortschaften nicht besetzt (siehe frühere Bekanntmachungen). Wer stellt sich zur Verfügung? Die Sache eilt sehr.

Gesucht werden: Amtsgerichtsrat Kurt Heyduck, Ortelsburg; Polizei-Oberwachtmeister Wirth, Ortelsburg; Schlachthofdirektor Dr. Erich Brockmann; Bauerntochter Grete Palzer aus der Gegend von Willenberg; Frau Hertha Kikul, Willenberg; Karl Seyda, Klein-Dankheim; Rudolf Kompa, geb. 11. 1. 92 aus Groß-Jerutten; Wilhelm Nadrowski und Frau aus Ortelsburg Abbau; Karl Neumann und Frau aus Ebendorf (Wach- und Schließgesellschaft).

Berichtigung aus Folge 21: In den Kreisausschuß wurde in Hannover u. a. Paul Kopkow, Friedrichshof, gewählt.

Diplom-Landwirt Gerhard Bahr, Kreisvertreter, (23) Brockzetel, Kreis Aurich, Ostfriesland.

Allenstein Stadt und Land

Wie bereits aus anderen Veröffentlichungen bekannt, findet das 3. große Allensteiner Treffen beider Kreise am 31. August in Bochum-Grumme, Lokal „Kaiseraue" statt. Das Lokal ist mit der Omnibus-Linie 53 zu erreichen. Einsteigemöglichkeiten bestehen auch an der Haltestelle Bochum-Hauptbahnhof. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet.

Alle Allensteiner Landsleute aus Stadt- und Landkreis Allenstein im Raume Nordrhein-Westfalen werden gebeten, dieses Treffen zu besuchen.

Bringt alle Eure Freunde und Bekannten mit, wir wollen an diesem Tage erneut ein Bekenntnis zu unserer geliebten Heimat ablegen.

Festansprachen werden von beiden Kreisvertretern gehalten.

Allensteiner! Gebt diesen Termin allen Euren Freunden bekannt.

Das Programm der Veranstaltung wird noch bekanntgegeben.

H. L. Loeffke, Kreisvertreter; E. Otto, Kreisvertreter.

Osterode

Gesucht werden: Schneidermeister Falk, Marwalde; Gustav Blendara, Taulensee; Josef Bogarowski und Fleischermeister Striewski, Gilgenburg; Hermann Sandinger, Malermeister, Gilgenburg, jetzt Chikago, USA; Frau Jettkowski, Pillauken; Otto Pelz, Stabsfeldw., Osterode, Mackensenstr. 1; Karl Heinz Hütten und Frau, geb. Lüch, Hauptwb., Ers.-Abt. I Osterode, Panzerkaserne.

Meldungen erbeten an v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter, (16) Wanfried/Werra.

Mohrungen

Heimatkreistreffen in Braunschweig. Unseren Landsleuten um Braunschweig herum ist ihr Treffen schon zur Tradition geworden. Die Teilnehmerzahl wächst von Mal zu Mal, so daß Landsmann Wilhelm Rausch über 400 diesmal dort begrüßen konnte. Nach der Totenehrung gedachte er in Verbundenheit unserer Landsleute in der alten Heimat und in der Mittelzone. Superintendent Kurth Saalfeld wies in seiner Gedächtnisrede besonders auf den geschichtlichen Anspruch auf unsere Heimat hin und ermahnte uns, unseren Herrgott in unserem Kampf ums Dasein nicht zu vergessen. Lieder und Gedichte von unserer Jugend vorgetragen, gaben dem Tag den nötigen feierlichen Rahmen. Kreisvertreter Reinhold Kaufmann berichtete über die organisatorische Arbeit für den Heimatkreis, über die Tätigkeit der Gemeindebeauftragten, und forderte dringend zur Mitarbeit auf. Das Deutschlandlied beschloß die Feierstunde. Eine ostdeutsche Jugendgruppe führte im geselligen Teil den Kaiserwalzer vor. Braunschweig ist vor allem für die Angehörigen der Kreisstadt, die zahlreich in der dortigen Gegend untergekommen sind, immer wieder ein Tag des Wiedersehens und der Freude.

Suchanfragen: Ernst Fischer, Royen; Reichsbahnsekretär Pukowski und Tochter Edith, Maldeuten; später Miswalde; Paul Meiritz, Abbau Georgenthal; Gustav Wischnewski, Samrodt, Ende Januar von den Russer verschleppt; Oberfeldwebel Artus Ross, Dittersdorf; Susy Kuhn, geb. Biletzki, und Tochter Uta, Mohrungen, Herm.-Göring-Str.; Hildegard Kuhn, geb. Peters, Saalfeld; Schwester Charlotte Scheffler, Leiterin des Altersheims Pr.-Mark; Kurt Schwarz, Vater von Fritz Schwarz, Kuppen; Lehrerfrau Charlotte Eilsberger, Bündtken, letztere beide für wichtige Benachrichtigung. Meldungen an Karteisachbearbeiter C. Berg, Jork, Bez. Bremen.

Kreisvertreter Reinhold Kaufmann, Maldeuten, jetzt Bremen, Schierker Straße 8.

Pr.-Eylau war zusammen

An die tausend Pr.-Eylauer fanden sich in Altona in der gewohnten Elbschlucht zum diesjährigen Kreistreffen zusammen. Schon vom frühen Vormittag an begann das Begrüßen und Erzählen der alten Nachbarn und Freunde, die sich oft Jahre lang nicht gesehen hatten und die in diesem Jahr in dem des trübseligen Wetters wegen überfüllten Saal bald Mühe hatten, sich zu finden.

Der Gottesdienst in der Kreuzkirche wurde wieder von Superintendent Freyer-Canditten gehalten. Nach seinem Ende trafen sich die Canditter in den oberen Räumen, während der stellvertretende Kreisvertreter W. Strüwy-Gr.-Peisten die Bezirks- und Ortsbeauftragten mit dem Kreisvorstand versammelte, um die geschäftlichen Fragen zu besprechen. Nach der Rechnungslegung und der Uebergabe der Akten berichtete der Kreiskarteiführer Dr. v. Löhöffel-Tharau über die Fertigstellung der Kartei, deren etwa 8000 Karten etwa 1/3 der Kreisbewohner als im Bundesgebiet lebend erfassen. Die Besetzung der offenen Bezirks- und Ortsbearbeiter wurde durchgesprochen und die dringende Mitarbeit eines jeden zur Förderung der schweren Arbeit der Ortsbetreuer erneut angemahnt. Als Ergänzung der Gemeindelisten forderte der Sachbearbeiter der Landsmannschaft v. Spaeth die Unterlagen für die Dokumentation der Vertreibung, deren Fragebogen in kurzem verteilt werden und die das Schicksal der einzelnen Gemeinden als ganzes erfassen sollen. Auch die dafür benötigten Seelenlisten (auf den Stand der letzten Volkszählung 1939 bezogen) erfordern tätige Mitarbeit. Die Zusammenarbeit mit der Kreiskartei wurde sichergestellt. Bei harter Kritik am sogen. Lastenausgleich wies Herr Strüwy auf die kommenden Fragebogen hin, für deren Bearbeitung auch die Landsmannschaft im Ostpreußenblatt noch Hinweise geben und die Kreisbeauftragten mitwirken werden.

Das eigentliche Kreistreffen leitete Herr Strüwy mit einer Totenehrung ein, bei der er vor allem des im April verstorbenen, langjährigen Kreisvertreters Viktor Lingk-Gallehnen gedachte, der die Grundlagen unserer heutigen Kreisarbeit unter Einsatz all seiner Kraft und seiner Mittel geschaffen hat.

Als Vertreter des Vorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen nahm Egbert Otto-Allenstein das Wort zu einer großen und packenden Rede. Er sprach aus heißem Herzen von Ostpreußens Schönheit und Größe, seiner deutschen Geschichte und der großen Rolle, die auch unser Kreis Pr.-Eylau darin innehatte. Er stellte das Verbrechen von Yalta und Potsdam heraus, mit dem unser angestammtes Heimatrecht verraten und dem Bolschewismus das Tor zur Unterjochung Europas geöffnet wurde. Er betonte aber auch, wie sehr gerade wir Ostpreußen aus unserer inneren Stärke und geraden Haltung uns auch jetzt als bester Wall gegen die Zersetzung des Westens durch Asien bewährt haben, trotz Not und Elend der Vertreibung. Und er leitete daraus die Gewißheit ab, daß uns die Heimat wieder zurückkommen muß, wenn wir mitarbeiten, glauben und von der Welt, die uns heute wieder braucht, unser Recht verlangen. Begeisterter Beifall dankte dem Redner und zeigte, daß er den Hörern aus und zum Herzen gesprochen hatte.

Die nachfolgenden Neuwahlen des Kreisvorstandes ergaben als Kreisvertreter und Mitglied des Vorstandes K. v. Elern-Baudels, als Stellvertreter W. Strüwy-Gr.-Peisten. Die übrigen Vorstandsmitglieder blieben: Dr. v. Lölhöffel (Kartei), Strebel-Landsberg, Podehl-Kreuzburg, Valentini-Pr.-Eylau. Zugewählt wurde Totenhaupt-Uderwangen. Der Kreisausschuß wurde durch die Landwirte Scheffler-Albrechtsdorf und Sohst-Kissitten ergänzt.

Der neue Kreisvertreter v. Elern übernahm sein Amt, dankte dem Vertreter Strüwy aufs herzlichste und forderte tätige Mitarbeit für die ernsten Aufgaben, die den Heimatkreisen wie der Landsmannschaft in nächster Zeit bevorstehen. Für das nächste Jahr soll ein Treffen außer in Hamburg auch weiter im Westen abgehalten werden, um den süd- und westdeutschen Landsleuten ein Zusammenkommen zu erleichtern.

Der Abschluß des Tages zeigte, daß neben ernster Arbeit und nachbarlicher Aussprache unser Kreis auch an Jugend keinen Mangel hat, und daß unsere Jungen und Mädel sich auch sehen lassen können, wenns um Frohsinn und Bewegung geht.

Anfragen an die Kreiskartei können wegen längerer Reise erst Anfang August beantwortet werden. Ich bitte um etwas Geduld. Dr. von Lölhöffel, Hannover, Jordanstraße 35.

Rastenburg

Das große **Heimatkreistreffen in Hannover findet** am Sonntag, dem 31. August ab 9 Uhr im Kurhaus Limmerbrunnen statt (Straßenbahnlinien 1 und 3 Richtung Limmer bis Endstation). Dieses Treffen erfüllt die Wünsche nach Gelegenheit zu einem Wiedersehen in diesem Raum. Der Festausschuß hat sorgfältige Vorarbeit geleistet. Neben anderen Sprechern wird Egbert Otto aus dem Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen sprechen, Herr von Spaeth wird mit den besonders dringend eingeladenen Bezirks- und Ortsvertretern über die Seelenlisten sprechen. Alle Teilnehmer des Treffens haben Gelegenheit, an der Feier zum 400jähriden Bestehen der Herzog-Albrecht-Schule Rastenburg am 31. August um 10 Uhr in der Aula des Humboldt-Gymnasiums (Beethovenstraße, Linie 19) teilzunehmen. Der „Limmerbrunnen" bietet Sonderpreise für Essen und Getränke. Rastenburger, versäumt nicht den Tag unseres Heimatkreises!

Euer Kreisvertreter Hilgendorff

Ehemalige Herzog-Albrechts-Schüler

Die Nachfeier unseres 400jährigen **Schuljubiläums** findet am Vorabend des Rastenburger Kreistreffens in Hannover, am Sonnabend, dem 30. August, statt. Um 16.30 Uhr auf dem offiziellen Festakt in der Aula des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums sprechen Prof. Dr. Schumacher und Martin Modricker. Ob.-Stud.-Direktor von Drygalski übernimmt mit seiner Schule die Patenschaft für unsere Penne. Abends um 19 Uhr findet im Bäckeramtshaus, Hannover, Herschelstraße, ein Begrüßungsabend statt. Anmeldungen schon jetzt an Heinz Kiaulehn, Hannover-Linden, Ricklinger Straße 114, erbeten. Festbeitrag von DM 2,— bitte an Heinz Kiaulehn, Postscheckkonto Hannover 132222. Das Verkehrsamt Hannover — schräg gegenüber dem Bahnhof — hält Uebernachtungsmöglichkeiten bereit. Für den zweiten Rundbrief werden etwa 50 DM benötigt. Wer ist zur Zusendung der Beträge bereit? Meine Anschrift: Alfred Palmowski, Hamburg-Wandsbek, Kühnstr. 7.

Gerdauen

Liebe Landsleute! **Wir rufen Euch zum 1. Treffen** des Kreises Gerdauen in Bremen, am Sonntag, dem 24. August, im Kaffeehaus Junker, Munte 1, am Stadtwald, zu erreichen vom Bahnhof mit Straßenbahnlinie 16 bis Hartwigstraße, von dort Omnibusanschluß bis Munte 1. Beginn: 9.00 Uhr.

Da in diesem Jahr das Treffen in Hamburg ausfallen muß, rechnen wir auch mit dem Besuch der Landsleute aus diesem Gebiet. Schon dadurch dürfte die Gewähr dafür gegeben sein, daß wir viele liebe Freunde wiedersehen werden. Es sollen wieder schöne Stunden der Erinnerung und des Gedankenaustausches werden. Am Nachmittag ist auch diesmal Gelegenheit für jung und alt zum Tanz. Wir erwarten Sie alle und grüßen bis zum Wiedersehen

Klaus und Alfred Luckat.

Königsberg-Stadt

Folgende Königsberger **Sparkassenbücher** sind gefunden worden und liegen hier vor: 1. Sparbuch Nr. 7973 Gewerbe- und Hausbesitzer-Bank (Eigentümer: Frau Luise Stanies, Tragh. Pulverstraße 52 c); 2. Sparbuch Nr. 7243 der Sparkasse der Bank der Ostpr. Landschaft (Eigentümer: Arno Stanies, Tragh. Pulverstraße 52 a); 3. Sparbuch Nr. 6471 der Stadtsparkasse Königsberg, Nebenstelle Park-Hotel (leider ohne Namensangabe). — Die Besitzer dieser Sparkassenbücher werden gebeten, sich zu melden bei der Geschäftsstelle des Kreises Königsberg-Stadt, Harry Janzen, Hamburg 39, Alsterdorfer Str. Nr. 26 a.

Fischhausen/Samland

Alle Einwohner der Gemeinde **Palmnicken** mit den Ortsteilen Sorgenau, Lasnicken, Bardau, Dortnicken werden gebeten, sich mit ihren Personalien und denen aller Familienangehörigen zu melden bei Kurt Friedrichs, (24a) Winsen/Luhe, Am Bahnhof 12.

Vom Kreisvertreter bin ich als Beauftragter für die Gemeinde Ostseebad Neuhäuser bestätigt worden. Ich bitte alle Einwohner dieser Gemeinde, mir ihre Personalien und die ihrer Angehörigen für die Heimatkartei mitzuteilen. (Auch Grundbesitz und Vermerk über Tote, Vermißte mit Datum, Ort, Ursache).

Paul Ehlers, Lübeck-Niendorf, Hauptstr. 20

Elchniederung

Am Tage des Kreistreffens, dem 10. August, findet von 10 Uhr bis etwa 12 Uhr eine Tagung der Vertrauensleute statt. Tagungsort: Gaststätte „Zum Elefanten", Hamburg 36, Karl-Muck-Platz 12 (Linie 12 oder U-Bahn). Es spricht Landsmann von Spaeth-Meyken über die Dokumentation. Der Unterzeichnete erläutert ihre Beziehung zur Schadensfeststellung usw. Wegen der Wichtigkeit und Dringlichkeit dieser Fragen wird mit der Teilnahme aller Mitarbeiter gerechnet.

F. Hartmann, Lübeck, Schwartauer Allee 90 b

Das Königsberger Treffen in Duisburg

Es findet am 7. September statt

Nach dem Treffen der Königsberger in Hamburg ruft Duisburg, die Patenstadt Königsbergs, die Königsberger zu einem Treffen am Sonntag, dem 7. September in Duisburg. Tausende werden einen Tag unter Landsleuten sein, bekannte und vertraute Gesichter wiedersehen und manches dunkel gebliebene Schicksal klären können.

Das Heimattreffen findet auf dem Lotharplatz am Kaiserberg statt. Es beginnt um 10.30 Uhr mit einem Gottesdienst auf dem Ehrenfriedhof unweit des Lotharplatzes. Der Oberbürgermeister der Stadt Duisburg und der Kreisvertreter Königsberg/Stadt, Konsul Bieske, werden die Teilnehmer begrüßen und zur Uebernahme der Patenschaft durch die Stadt Duisburg sprechen. Staatssekretär Dr. Schreiber hat sich bereiterklärt, die Festrede zu halten. Den Abschluß des offiziellen Teiles bildet eine Ostpreußische Heimatstunde. Die Veranstaltung wird von Darbietungen einer Bergmanns-Blaskapelle in Bergmannstracht und eines Duisburger Heimatvertriebenen-Chors umrahmt. Lautsprecher stehen zur Durchsage von Suchmeldungen zur Verfügung.

Es wird noch einmal gebeten, der Stadt Duisburg, Geschäftsstelle Patenschaft Königsberg, sofort die voraussichtliche Teilnahme mitzuteilen, damit die Vorbereitung und die Organisation reibungslos verläuft. Unbedingt erforderlich ist die rechtzeitige Aufgabe von Quartierbestellungen. Für Uebernachtungen, die nicht vorher angemeldet wurden, kann keine Gewähr übernommen werden. An Fahrpreisvergünstigungen werden empfohlen: 1. Zusammenschluß zu Omnibusfahrten; 2. Gesellschaftsfahrten bei der Bundesbahn, 33 1/3 Prozent Ermäßigung bei Bezahlung für 12 Personen, 50 Prozent Ermäßigung bei Bezahlung für 25 Personen; 3. Sonntagsrückfahrkarten mit einer Gültigkeit von Sonnabend 12 Uhr bis Montag 24 Uhr; 4. 50 Prozent Fahrpreisermäßigung für bedürftige Heimatvertriebene mit einer Bescheinigung der Flüchtlingsbehörde. — Ueber die Einsetzung von Sonderzügen kann noch nichts bekanntgegeben werden.

Verschiedene Königsberger Gruppen wollen den Tag des Heimattreffens zu einem eigenen, besonderen Treffen in Duisburg benutzen, und zwar:

1. die Könisberger Sportler (verbunden mit Rasenspielen und leichtathletischen Wettkämpfen. Veranstalter: Hans Schemionek, (23) Sulingen/Hannover, Lange Str. 75, von der Sportvereinigung „ASCO Königsberg");
2. die Königsberger städtischen Beamten, Angestellten und Arbeiter (Veranstalter: Max Wetzki, (14b) Reutlingen, Ringelbachstraße 26);
3. die Angehörigen der Königsberger Werke und Straßenbahn G. m. b. H. (KWS) (Veranstalter: Willy Zorn, (16) Wiesenfeld 48, Kreis Frankenberg/Eder);
4. die Königsberger Malermeister (Veranstalter: Artur Brinkmann, (16) Dillenburg, Hofgarten 2 I);
5. die Angehörigen des Schornsteinfegerhandwerks (Veranstalter: Walter Huenerbein, (21b) Gevelsberg/W., Postfach).

Die Sondertreffen beginnen etwa um 16 Uhr nach Abschluß der Ostpreußischen Heimatstunde. Die Veranstalter der Sondertreffen werden gebeten, sich zur Regelung von Einzelheiten schon jetzt an die Stadt Duisburg, Geschäftsstelle Patenschaft Königsberg, zu wenden.

Am Sonnabend, dem 6. September, nachmittags, wird im Kunstmuseum in Duisburg eine Kunstausstellung mit Werken Königsberger Maler eröffnet.

Um den Königsbergern Gelegenheit zu geben, den Duisburger Hafen, den größten Flußbinnenhafen der Welt, kennenzulernen, sind am Sonnabend und Sonntag Hafenrundfahrten vorgesehen.

Stadt Duisburg

Sonderfahrten

Hamburg und Umgebung: Gemeinschaftsfahrt nach Duisburg mit 50 Prozent Ermäßigung. Abfahrt ab Hamburg 6. September mittags, Rückfahrt ab Duisburg 8. Sept. abends, an Hamburg 9. Sept. früh. Anmeldungen umgehend beim Reisebüro Gebr. Schnieder, Hamburg, Dammtorbahnhof, zu Händen des Königsberger Landsmannes Hans Schermer. Fahrpreis etwa 35 DM, Anzahlung bei Anmeldung mindestens 10 DM. Bei der Anmeldung ist anzugeben, ob in Duisburg Quartier gewünscht wird.

Rendsburg: Gesellschaftsfahrt nach Duisburg mit Omnibus, Abfahrt Rendsburg, Paradeplatz, 5. September, 23 Uhr. Rückfahrt ab Duisburg, Hauptbahnhof, 11. September, 10 Uhr. Fahrpreis hin und zurück bei 42 Teilnehmern 28,80 DM. Anmeldungen für Fahrt und Uebernachtung täglich 12 bis 14 Uhr und 19 bis 20 Uhr bis 20. August bei Otto Isakeit, Rendsburg, Baustraße 20.

Treffen des Lokpersonals

Im Rahmen des Königsberger Treffens am 7. September in Duisburg ruft Johannes Tewes, Oberlokführer a. D., jetzt (14a) Künzelsau/Württ., Langenburger Straße 6, das Lokpersonal vom Bahnbetriebswerk Königsberg zu einer Zusammenkunft auf. Treffpunkt am Sonnabend, dem 6., und Sonntag, dem 7. September, etwa 18 Uhr im „Restaurant zum Alten Fritz", Inhaber Heinrich Hax, Ecke Neudorfer- und Oststraße, Telefon 30 229. Das Restaurant ist an der Rückseite vom Hauptbahnhof (hinterer Ausgang) gelegen. Straßenbahnlinie 3.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee. Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83 „Haus der Ostdeutschen Heimat".

Treffen der Gruppe Memelland am 10. August, 16 Uhr, im Parkrestaurant Südende, Steglitz-Südende, Steglitzer Straße 16—18.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33/III; Geschäftsstelle des Ostpreußenbundes in Bayern e. V.: München 22, Himmelreichstraße 3.

Tegernseer Tal. Auf der Terrasse der evangelischen Kirche in Bad Wiessee sprach Pfarrer Rodowski aus Arnau bei Königsberg zu den Ost- und Westpreußen und Pommern von den Kirchen der Heimat.

Deggendorf/Donau. Der Geschäftsführer der Landesgruppe Bayern, Arnold Klee, führte in der Juli-Versammlung drei ostpreußische Kulturfilme vor. Zuvor stellte er in kurzer Ansprache die dringendsten Aufgaben heraus. Ueber den evangelischen Kirchentag in München wurde referiert. Die Sonnwendfeier wurde wiederum mit den anderen Landsmannschaften gefeiert. Staatssekretär Dr. Guthsmuts hielt die Feuerrede, die Sing- und Spielschar zeigte Volkstänze. Auch bei einem Heimatabend im benachbarten Plattling brachten Jugendliche sechs Volkstänze zur Aufführung. — Die August-Zusammenkunft in Deggendorf fällt wegen des Volksfestes aus. Die Landsmannschaften werden zum Festumzug einen Wagen stellen. Auch die Jugendgruppen wirken mit. Der nächste Heimatabend am zweiten Freitag im September bringt die Neuwahl.

Gundelfingen. Zur Charlottenhöhle, der größten Tropfsteinhöhle Schwabens, machten die Ost- und Westpreußen einen Ausflug. In Burghagel wirkten dann die Gundelfinger Landsleute durch ihr Beispiel als Taufpaten einer neuen landsmannschaftlichen Gruppe. Mit den Liedern ihres Frauenchores und vielen anderen Darbietungen zeigten sie, was das gesellige Zusammenleben unter Landsleuten hervorbringt. — Beim Juli-Heimatabend wurde beschlossen, den Tag der Heimat mit einem Festgottesdienst zu beginnen und festlich zu gestalten.

Bachtal. Anläßlich eines Besuches des Heimatvereins der Ost- und Westpreußen in Gundelfingen, der bisher einzigen Heimatvereinigung im Kreise Dillingen/Donau, veranstalteten die Landsleute in Burghagel ein Treffen für ale Ostpreußen im Bachtal. Tatsächlich erschienen außer ihnen und den Gundelfinger Gästen etliche Landsleute aus der weiteren Umgebung. So herzlich war die Wiedersehensstimmung und die Freude, wieder einmal unter Ostpreußen zu sein, daß mit der Beratung der organisatorisch schon erfahrenen Gundelfinger sogleich an die Gründung einer ostpreußischen Heimatgruppe gegangen wurde, die Kurt Poehlke leiten wird. Auch nach dem Ablauf des bunten Programms ging die Stimung hoch bis in den späten Abend hinein.

BADEN/WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Baden: Erich Reichelt, (14a) Stuttgart-Untertürkheim, Silvrettastr. 10.

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Hohenzollern: Dr. Portzehl, (14b) Tübingen, Hirschbauerstraße 1.

Vorsitzender der Landsgruppe Baden: Friedel Götze, Lörrach, Ernst-Schulz-Straße 4.

Lörrach. Ueber die Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen auf Bundesebene sprach auf der Juliversammlung der Nordostdeutschen der Geschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Werner Guillaume. Rechtsvertretung der Landsleute, Hilfe für die Deutschen, die in der Heimat aushalten, und Suchdienst waren die Gebiete, die er eingehender erörterte. Es gelte, so sagte er, die Welt verstehen zu lassen, daß unser einheitliches Vaterland auch heute bis an die Memel reicht. — Die Jugendgruppe gestaltete den anschließenden geselligen Teil.

Crailsheim. Die Ost- und Westpreußen und Pommern veranstalten am 16. August im Gasthof „Schwarzer Bock" um 20 Uhr ein geselliges Treffen mit Vorträgen und Einlagen.

Welzheim. Kreistreffen der Ostdeutschen am 17. August von Fellbach, Winnenden, Waiblingen und Schorndorf in Welzheim. Auch die Fornsbacher sind herzlich eingeladen. Wer gut zu Fuß ist, trifft mit dem Sonderwagen von Stuttgart um 9.15 Uhr in Laufenmühle ein und macht von da einen Fußmarsch von 10 km zur Besichtigung der Geldmacherskiinge und zum Ebnisee. Hierhin gelangen die anderen, die mit dem Zug bis Welzheim fahren, mit dem Omnibus. Rückfahrt aller Teilnehmer von hier nach Welzheim zum Mittagessen und geselligem Beisammensein.

Göppingen. Ein Omnibus brachte die Stuttgarter Frauengruppe auf den Hohenstaufen, wo die Göppinger Landsleute sie erwarteten. In der „Türkei" fand später ein Bunter Abend statt, der besinnlich begann und heiter endete. Den Wunsch nach weiterem Gedankenaustausch brachten die Gäste in ihrem Dank zum Ausdruck.

Ellwangen/Jagst. Frohgestimmt wanderte alt und jung durch die schöne Umgebung zu Espachweiher, wo das Essen nach einem Bad doppelt schmeckte. Heitere Wettkämpfe hielten alles bei Stimmung. Glückstrahlend ließ sich die vierzehnjährige Ruth Triebler als Siegerin des Wettschwimmens der Frauen eine Bernsteinkette umlegen. Unter Lachsalven futterten sich zwei Jungen und zwei Mädel durch eine Torte; hier siegte ein Junge von unwahrscheinlicher Torteneßgeschwindigkeit. Viele sprangen vor dem Heimweg noch einmal ins Wasser.

Mühlacker. Vor den Landsleuten in Mühlacker ergriff Landesvorsitzender Reichelt das Wort, um Wesen und Ziele der landsmannschaftlichen Arbeit darzulegen. In einstimmigem Beschluß wurde eine Kreisgruppe ins Leben gerufen, deren Vorsitz Direktor a. D. Dietrich übernahm. Med.-Rat Dr. Holz ist sein Stellvertreter. Regelmäßige Versammlungen sollen im Abstand von zwei Monaten stattfinden.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Bruno Behrend, (16) Frankfurt-Main, West-

Kassel. Am 17. August wird ein Dampferausflug nach Spiekershausen unternommen, der die Erinnerungen an eine Fahrt zur berühmten Pillauer Eiskefalle wachrufen soll. Abfahrt 9.45 Uhr Hafenbrücke. Für Unterhaltung für alt und jung ist in reichem Maße gesorgt. — Die Sprechstunden für das Landvolk führt jetzt Landsmann Meseck durch (16. und 30. August und 13. September, 17 Uhr, Haus „Heimatland". — Gastfreundliche Aufnahme fand die Jugendgruppe beim heimatvertriebenen Lehrer von Lippoldsberg, wohin sie gefahren war, um das Programm eines Heimattreffens mitzugestalten. Mit ihren Liedern und Tänzen hatte die Gruppe großen Anteil am Gelingen des Treffens, an dem auch der Dichter Hans Grimm teilnahm. Landesvorsitzender Skibowski dankte der Gruppe.

100000 Ostpreußen in Baden-Württemberg

Neue Antriebe der landsmannschaftlichen Arbeit

Rund 150 Vorsitzende und Abgeordnete der ostpreußischen Gruppen des Südwestraumes traten, wie wir bereits kurz meldeten, mit den drei Vorsitzenden der bisherigen Landesgruppen, Reichelt (Württemberg-Baden), Dr. Portzehl (Württemberg-Hohenzollern) und Götze (Baden) und mit dem Bundessprecher der Ostpreußen Dr. Gille zusammen, um in einer Delegiertentagung die Grundzüge unserer landsmannschaftlichen Arbeit im neuen Bundesland festzulegen. Aufbau und Entwicklung der Landesgruppen sind, wie die drei Vorsitzenden darlegten, in den einzelnen Gebieten recht verschieden verlaufen, zumal die Besatzungsmächte den Zusammenschluß der Vertriebenen zu verschiedenen Zeitpunkten freigaben oder duldeten. So haben sich auch etwas abweichende Organisationsformen, vor allem im Verhältnis zu den Landesverbänden vertriebener Deutscher, entwickelt. Dr. Gille, der über den Aufbau der Landsmannschaft Ostpreußen sprach, riet, das Gewordene nicht zu zerschlagen, sondern zweckmäßig zu koordinieren. Er zeigte auch, wie bei Abgrenzung der Aufgabengebiete fruchtbare Zusammenarbeit mit anderen Vertriebenenorganisationen möglich ist, wobei vor allem die Wahrnehmung der heimatpolitischen Interessen der Landsmannschaft vorbehalten bleiben muß. Dr. Gille und der Geschäftsführer der Landsmannschaft, Guillaume, sprachen von der Tätigkeit der Organe der Landsmannschaft und von der Bedeutung des Ostpreußenblattes, des größten Heimatvertriebenen-Blattes, das alle Ostpreußen verbindet und außerdem finanziell die Arbeit der Landsmannschaft, die Paketaktion für die in der Heimat ausharrenden Landsleute und die Weiterführung des Suchdienstes ermöglicht.

Nach ausführlicher Beratung über den Zusammenschluß im neuen Bundesland wurde aus den drei Vorsitzenden das Vorstandskollegium gebildet, das die Vereinigung vorbereitet und gemeinsam Beschlüsse faßt. Als beratendes Organ wurde ein Gremium von fünf Beisitzern gebildet, das den Vorstand in der Vertretung gegenüber den zentralen Behörden und anderen Vertriebenengruppen entlastet.

Während eine Neuwahl des Vorsitzenden für Südbaden und Südwürttemberg nicht zu erfolgen brauchte, da die Wahl erst vor kurzem durchgeführt wurde, wählten die nordbadischen und nordwürttembergischen Delegierten erneut Landsmann Reichelt zum Vorsitzenden. Als Beisitzer wurden ernannt: Regierungsrat de la Chaux, Diplomvolkswirt Paprottka, Landsmann Perband, Reichsbahnrat Mohr und Dr. Maschlanka.

Die Finanzierung der Landesgeschäftsstelle wird durch Teilabführung von Beiträgen in noch zu bestimmender Höhe gewährleistet.

Dr. Maschlanka teilte mit, daß sich im neuen Bundesland Baden-Württemberg über 100 000 Ostpreußen befinden, deren Zahl durch die Umsiedlung weiter anwächst. Im einzelnen wohnen in Nordwürttemberg 21 000, in Nordbaden 9000, in Württemberg-Hohenzollern und in Südbaden je 35 000 Landsleute. In den nördlichen Landesteilen ist der Anteil geringer, weil hier besonders viele Vertriebene aus der Tschechoslowakei und Südosteuropa aufgenommen wurden.

Beim **Evangelischen Kirchentag in Stuttgart vom 27. bis 31. August** finden am 28. August, 20 Uhr, und am 30. August, 11 Uhr, landsmannschaftliche Treffen auf dem Gelände des Killesberges statt. Anmeldungen zum Kirchentag müssen **bis 10. August** bei der Kirchentagsleitung, Stuttgart, Marienstraße 33—35, eingehen. Im süddeutschen Raum läuft ein Sonderzugverkehr über den Pfarrämter und Bahnhöfe Auskunft geben. Anmeldeformulare ebenfalls bei den Pfarrämtern. Ein Treffpunkt-Buch, aus dem die Treffpunkte für unsere Landsleute zu ersehen sein werden, wird bei Walter Bistrick, Stuttgart-Doggenburg, Feuerbacher Heide 1, Telefon 66 110, zu erhalten sein.

Die Kreise Goldap und Gumbinnen führen zum gleichen Zeitpunkt in Stuttgart-Fellbach im Adler-Saal und im evangelischen Vereinshaus Kreistreffen durch. Haupttreffen am Sonntag, 31. August, 10 Uhr. Zwei Geistliche der Heimatkreise werden um 10.30 Uhr in der Lutherkirche in Fellbach einen Gottesdienst halten. Der Sonderzugverkehr ermöglicht zahlreiche Teilnahme!

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf, Brunnenstraße 65.

Landestreffen in Bielefeld

Zum Landestreffen der Landsmannschaft in Bielefeld geben wir einige Ergänzungen und Berichtigungen zum Programm bekannt:

16. August: Delegiertentagung der Landesgruppe im Helmholtz-Gymnasium.

19 Uhr am gleichen Ort feierliche Eröffnung des Treffens und des gleichzeitigen Bundestreffens der Westpreußen.

17. August: 9 Uhr katholischer Gottesdienst in der Jodokuskirche, Klosterplatz. — 10 Uhr evangelischer Gottesdienst der Ostpreußen in der Neustädter Marienkirche. 11.30 Uhr Kundgebung auf dem Platz vor dem Helmholtz-Gymnasium mit den Sprechern der beiden Landsmannschaften, Dr. Gille und Erik von Witzleben. — Anschließend Zusammentreffen der Heimatkreise in den Lokalen der Stadt. 18 Uhr Froher Ausklang auf dem Johannisberg. Blaskonzert.

Sonderzüge

zum Landestreffen der Ostpreußen in Bielefeld am Sonntag, dem 17. August:

1. Köln — Opladen — Solingen — Wuppertal — Hagen — Schwerte — Unna — Hamm — Bielefeld.
2. München-Gladbach — Viersen — Krefeld — Duisburg — Oberhausen — Bottrop — Gladbeck — Recklinghausen — Lünen — Hamm — Bielefeld.
3. Düsseldorf — Kettwig — Essen — Bochum — Bielefeld.
4. Gelsenkirchen — Wanne-Eickel — Herne — Hamm — Ahlen — Neu-Beckum — Oelde — Rheda — Bielefeld.
5. Münster — Warendorf — Gütersloh — Bielefeld.
6. Oldenburg — Ahlhorn — Cloppenburg — Essen i. O. — Quakenbrück — Bersenbrück — Bramsche Osnabrück — Melle — Bünde — Bielefeld.
7. Hannover — Stadt Hagen — Bückeburg — Minden — Bad Oeynhausen — Löhne — Herford — Bielefeld.

Fahrpreisermäßigung 60%. Anfahrt zu den Einsteigebahnhöfen 50% (bis 100 km) bei Vorlage der Sonderzugkarte, die von jedem Bahnhof bei den Bahnhöfen der Sonderzüge angefordert werden kann. Es wird gebeten, die Sonderzüge weitgehend zu benutzen und Busfahrten zu vermeiden, da die durchschnittliche Besetzung der Sonderzüge mit je 500 Teilnehmern garantiert werden mußte.

Lübbecke. Zu den deutschen Einigungsverhandlungen sprach vom Standpunkt der Vertriebenen der Vorsitzende Rektor a. D. Hardt in der Juliversammlung. In einer musikalischen Feierstunde klang die Zusammenkunft aus.

Bünde-Ennigloh. Nächstes Treffen am 10. August, 15 Uhr, im Stadtgarten. Um rege Beteiligung wird gebeten.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, (20a) Hannover, Ellernstr. 5. — Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51. ring 52 I;

Seesen/Harz. Der landsmannschaftliche Heimatabend im August muß auf Sonnabend, den 9. August, verlegt werden. Schulrat a. D. Papendick hat hierfür unter dem Leitwort „Wie's daheim war" eine besinnliche Folge von Liedern und Lesungen aus ostpreußischen Werken zusammengestellt. Auch das Liederbuch „Singendes Ostpreußen" wird erstmalig allen Teilnehmern zur Verfügung stehen.

Fallingbostel. **Das Hermannsdenkmal** im Teutoburger Wald bestiegen die Landsleute aus Fallingbostel im Laufe ihres Autobus-Ausfluges. Auch die Externsteine bei Horn wurden eingehend besichtigt. Der Rattenfängerstadt Hameln galt ein Besuch auf der Rückfahrt. Zur Ergänzung berichtete Vorsitzender Weichert in der folgenden Monatsversammlung über Leben und Bedeutung des Cheruskerfürsten Arminius. In geselligen Stunden klang die Versammlung aus.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.

Heimatbund der Ostpreußen in Hamburg e. V.

Bezirksgruppenversammlung:

Walddörfer (Lemsahl-Mellingstedt, Duvenstedt, Wohldorf-Ohlstedt, Bergstedt, Volksdorf, Sasel, Hoisbüttel): Sonnabend, 9. August, 19.30 Uhr, Restaurant „Zur Linde", Inh. Rembold, Duvenstedt, Poppenbütteler Chaussee.

Kreisgruppenversammlungen:

Gumbinnen: Sonntag, 17. August, 16 Uhr, im „Elch" (Bohl), Hamburg 21, Mozartstraße 27.

Tilsit-Ragnit, Tilsit, Elchniederung: Am 9. bis 11. August 400-Jahr-Feier der Stadt Tilsit. Alle in Hamburg lebenden Landsleute dieser Kreise werden nochmals auf diese Veranstaltungen aufmerksam gemacht. Näheres über die Veranstaltungsfolge in „Ostpreußenblatt".

Gerdauen: Am 24. August um 9 Uhr Kreistreffen in Hamburg-Sülldorf, Gasthaus „Sülldorfer Hof". Bei mäßigen Preisen können Speisen und Getränke eingenommen werden, desgl. ist überall in Hamburg gute und preiswerte Uebernachtungsmöglichkeit vorhanden. Nach offiziellem Teil Tanz.

Lyck: Am 24. August um 9 Uhr im Restaurant „Elbschlucht", Hamburg-Altona, Elbchaussee, Treffen für Landsleute aus Norddeutschland. 11 Uhr Gottesdienst, anschließend Tagung des Kreisausschusses und der örtlichen Beauftragten. Es spricht Rechtsanwalt (früher Bürgermeister) Bruno Hensel, Stade. Unser Kreisvertreter Skibowski hat sein Erscheinen zugesagt.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Muhliusstr. 36a.

Flensburg. Vorträge ernster und heiterer Art, musikalische Beiträge und gemeinsamen Gesang gab es beim Treffen der Königsberger zu hören. Landsmann Bocian erzählte aus der Geschichte der Universität und der alten Kirchen. Er hat mit der Patenstadt Duisburg bereits freundschaftliche Verbindung aufgenommen. — Alle Königsberger werden gebeten, soweit noch nicht geschehen, ihre Personalangaben und Anschriften für eine Königsberger Heimatkartei mitzuteilen, entweder direkt dem Hauptarganisationsamt der Stadt Duisburg oder im Büro des Kreisverbandes LvD, in dem eine Sammelliste ausliegt (Friesische Straße 21, Sanssouci, vormittags 9 bis 12 Uhr).

*

Auf den Juliversammlungen beider Flensburger Gruppen Stadt und Mürwik hielt Landsmann Rietenbach einen interessanten Vortrag über die Vertriebenengesetzgebung. Die beim Kreisverband eingerichtete Ausfüllhilfe wies in wenigen Wochen bei 647 anmeldenden Personen Sparguthaben von 3,4 Millionen Reichsmark nach, — ein kleines Beispiel am Rande der großen Ereignisse.

Aennchen von Tharau, der sie verehrende Jüngling und der dichtende Magister fuhren auf dem Wagen der Ostpreußen in stilechten Kostümen mit im Festumzug des Sängerbundfestes und ernteten trotz ständigen Regens mit ihrem Lied überall herzlichen Beifall. Auch an der großen Schlußkundgebung des Festes, auf der der schleswig-holsteinische Ministerpräsident sprach, nahmen viele Landsleute teil. In Flensburg weiß man, welche Rolle die Ostpreußen in der gefährdeten Grenzstadt spielen. Sie sind hier wie in vielen Orten des Gebietes zum Eckpfeiler des Deutschtums geworden und haben nicht selten den Ausschlag im Volkstumskampf gegeben.

Höhere Gewalt

Wegen eines schweren Motorenschadens an der Rotationsmaschine hat sich der Druck dieser Nummer verzögert. Wir bitten unsere Leser um Verständnis für die dadurch bedingte Verspätung in der Zustellung.

Ein Kinderfest am 16. Juli wurde zum großen Tag der Kleinen. Zeltzirkus, Boxkampf einer Jugendstaffel, Clown August aus Ostpreußen, Kinder-Gymnastikgruppe, Tauziehen, Klettern nach Würsten und Kringeln und schließlich die große Kinderpolonaise waren eine Kette wunderbarer Erlebnisse für die jungen Teilnehmer.

Tote unserer Heimat

Oberst a. D. Dr. Ammon †

Dr. Gotthart Ammon, Oberst der Luftwaffe a. D., ist am 20. Juli durch einen Unglücksfall gestorben. Mit ihm ist ein wahrer Preuße und ein Sohn seiner geliebten ostpreußischen Heimat zur großen Armee abberufen worden. Als verdienter Kriegsflieger des Ersten Weltkrieges hat er sich nach 1918 in Oberschlesien für Recht und Freiheit seines Vaterlandes mit der ganzen Kraft seiner starken Persönlichkeit eingesetzt.

1922 gründete er in Tilsit den „Bund deutscher Jungmannen Preußen", auch „Preußenbund" oder „Ammoniter" genannt. Sie wurden in Tilsit, Insterburg und Pillkallen zu einem Begriff. Der preußische Gardestern war das Abzeichen und die sich aus diesem Symbol ergebenden Verpflichtungen lehrte der „Häuptling" und lebte sie vor. So widmete er sich zwei Jahre der ostpreußischen Jugend und dachte dabei niemals an sich selbst. Erst 1924 begann er mit dem Studium der Zahnmedizin und machte dann später seinen Doktor. Bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges übte er seinen Beruf aus, ohne dabei seine Kameraden zu vergessen. Jeder „Ammoniter" wußte, wenn er Rat und Hilfe brauchte, war der „Häuptling" da. Das hat er nur zu oft in der Tat bewiesen.

Im Zweiten Weltkrieg diente er als Oberst der Luftwaffe seinem Vaterlande. Nach 1945 wurde Endingen am Kaiserstuhl seine Wahlheimat, wo er wieder seinem Beruf nachging. Sein Herz gehörte aber seiner ostpreußischen Heimat und seinen alten Kameraden.

Wir alten „Ammoniter" werden unserem Häuptling auch über sein Grab hinaus die Treue und Kameradschaft halten. Der preußische Gardestern soll uns weiter Symbol und Verpflichtung sein.

Helmuth von der Groeben-Juckstein.

Aus der Geschäftsführung

Ein heimatvertriebenes Ehepaar im Kreise Höxter, das sich durch großen Fleiß eine Landwirtschaft mit Obstplantage erworben hat, sucht einen Pflegesohn zwecks späterer Uebernahme des Grundstücks im Alter von 15 bis 16 Jahren, der voll im Hause aufgenommen wird und auch zur Familie gehört. Der Junge muß Liebe und Interesse zur Landwirtschaft haben.

Einem ostpreußischen Druckereifachmann (Meister) wird Gelegenheit zur Uebernahme einer Druckerei in Pacht oder Teilhaberschaft in Schleswig-Holstein geboten. Voraussetzung: gutes fachliches Können, Wille und Energie, den Betrieb auf volle Höhe zu bringen und nach Möglichkeit etwas Eigenkapital (ggf. Existenzaufbauhilfe). Der Betrieb ist voll eingerichtet und leistungsfähig. Ausbau bis zum Zeitungsdruck möglich.

Ausführliche Bewerbungen mit Lichtbild und Nachweis der bisherigen Tätigkeit (Zeugnisabschriften, soweit vorhanden, nicht Originale) mit selbstgeschriebenem Lebenslauf sind der Geschäftsführung einzureichen.

Einem Schlosser, Maschinenbauer oder Schiffsbauer wird Gelegenheit zur Arbeit auf einer großen Hamburger Werft geboten. Landsleute aus Hamburg oder nächster Umgebung reichen Bewerbungen mit selbstgeschriebenem Lebenslauf und, soweit vorhanden, Zeugnisabschriften (nicht Originale) an die Geschäftsführung ein.

Für eine gut situierte kränkliche alte Dame in Gr.-Hansdorf bei Hamburg wird eine zuverlässige Ostpreußin zur Führung des Haushaltes gesucht.

Alle Zuschriften sind zu richten an: Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29b.

Litauenheimkehrer

Wer kennt Frau Anna Gindullis und ihre Enkeltochter Marion Deglau, geb. am 15. 9. 1937, fr. Nausseden, 20 km von Memel, jetzt: Birbiciai Kaimas Dovelin valzia Klaipedos apskr.? Bis 1950 bestand noch Postverbindung, jetzt werden keine Briefe mehr beantwortet. Die Mutter des Kindes hat mehrfach die Herausführung beantragt. Wer kann Näheres über vorstehende Personen berichten?

In allen obigen Fällen erbittet Zuschriften die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29b.

*

Wer kennt den Kraftfahrer und Obergefreiten bei einer Nachschubeinheit in Königsberg, August Melsa aus Radzim, Kreis Lötzen, geb. 26. 8. 1896, zuletzt wohnhaft in Königsberg-Liep, Aussiger Weg 34? Welcher Truppenteil befand sich zuletzt in der Pionierkaserne Königsberg?

Ein fürstlicher Haushalt im Münsterland sucht eine Köchin, die auch servieren kann. Bewerberin muß ohne Anhang sein, evangelische Konfession ist erwünscht. Vier Mädchen als Hilfspersonal stehen zur Verfügung.

Zuverlässige Ostpreußin, erfahren in Haushaltsführung, sehr tierlieb, wird von einem älteren wohlhabenden Ehepaar gesucht, das in der Nähe von Wiesbaden wohnt. Eigenes schönes Zimmer und gute Bezahlung.

Nachrichten erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29b.

Bei allen Zahlungen bitte die Rechnungs-Nummer unbedingt angeben

Wir gratulieren . . .

zum 90. Geburtstag

am 13. Aug. Pfarrer i. R. Carl Gauer. Nach langem Wirken in Laukischken, Kreis Labiau, Berschkallen, Kreis Insterburg und Kraupischken, Kreis Ragnit, leistete er als Emeritus Hilfsdienste in Königsberg und Ortelsburg, von wo ihn die Vertreibung nach Bad Sachsa, Kreis Osterode/Südharz, warf.

am 11. August Frau Ella Kadgien, geb. Kuwert, aus Königsberg, jetzt in Freiburg/Breisgau, Goethestr. 30.

zum 88. Geburtstag

am 11. August Frau Auguste Rücklies aus Tapiau. (Anschrift der Enkelin: Frida Weiss, Kirtorf/Alsfeld, Morburger Straße 46 (Hessen).

am 31. Juli Frau Auguste Meissner. Sie kommt aus Passenheim Kreis Ortelsburg und wohnt, bei guter Gesundheit, in Bujendorf über Neustadt.

am 2. August Frau Auguste Schlupp aus Königsberg, jetzt in Lübeck, Sandkrugskoppel 11.

zum 86. Geburtstag

am 9. August Friedrich Wlotzka aus Giesenau bei Sensburg. Er lebt bei seiner Tochter in Wielzen 113 über Nienburg/Weser (20a).

am 5. August Emil Berge aus Schanzkrug, Kreis Labiau, jetzt Flensburg, Bauer Landstraße 44.

Fischer Gustav Lemke aus Schaaksvitte, im Samland, jetzt in Wilhelmshaven, Spiekeroogstraße 6.

zum 85. Geburtstag

am 9. August dem Postbetriebsassistenten i. R. Bernhard Wedig aus Ortelsburg. Er lebt mit seiner Frau in Gelsenkirchen-Buer, Crangerstraße 165.

am 12. August Frau Auguste Sakautzki aus Hohensprindt, Elchniederung, jetzt in Göttingen, Paulinerstraße 2.

am 25. Juli Frau Margarete Hoepfner, früher Rittergut Geierswalde, Kreis Osterode, jetzt in (23) Oldenburg, Parkstraße 12.

zum 83. Geburtstag

am 16. August dem Schneidermeister Gottlieb Zauke aus Fischhausen. Er ist immer noch fleißig bei der Arbeit und lebt in Sauensiek, Kreis Stade.

am 7. August Frau Auguste Unger, geb. Woelk, aus Rastenburg. Sie wohnt bei ihrem Schwiegersohn in Beelen, Kreis Warendorf, und nimmt, obwohl sie erblindet ist, am Zeitgeschehen regen Anteil.

am 7. August Valentin Ziganski aus Gr.-Köllen, Kreis Rößel. Er ist sehr rüstig und lebt in Essen-Frillendorf, Brandhövel 46.

zum 80. Geburtstag

am 10. August Frau Berta Geisendörfer aus Tilsit. Sie lebt in (14b) Schömberg, Kreis Freudenstadt, Schwarzwald.

am 10. August Frau Anna Sattler aus Königsberg. Sie verlebt ihren Lebensabend im Altersheim Eckartsheim bei Bielefeld in seltener Frische.

am 29. Juli Frau Johanna Wildschütz aus Tilsit. Sie lebt in Mölln in Lauenburg, Waldesgrund 1.

zum 79. Geburtstag

am 11. August Frau Emma Lickmann, geb. Masuhr, aus Insterburg. Mit ihrem Gatten lebt sie in Bissendorf 105, Kreis Burgdorf, Niedersachsen.

zum 78. Geburtstag

Frau Anna Kahmann, geb. Osterfeld aus Jurken im Kreise Tilsit-Ragnit. Sie lebt bei ihrer Tochter Emma in der Mittelzone.

am 5. August Lehrer i. R. Hermann Beutler aus Königsberg, jetzt in Flensburg, Mathildenstraße 5.

am 5. August dem Telegrafen-Sekretär a. D. Wilhelm Oskierski aus Ortelsburg, Luisenstraße 13. Er lebt jetzt mit seiner Gattin in der Mittelzone.

am 21. Juli dem Lackierermeister Anton Mianowitz aus Allenstein. Er lebt in Sören bei Bordesholm, Kreis Rendsburg.

zum 77. Geburtstag

am 25. Juli Frau Berta Gresny aus Ferwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt in Sören bei Bordesholm, Kreis Rendsburg.

am 1. August Frau Wilhelmine Liedtke, geb. Pokorra, aus Allenstein. Sie wohnt in (24b) Seeth, über Friedrichstadt.

dem Tapiauer Gustav Stenke. Seit dem Tode seiner Frau lebt er bei seiner Tochter in Heidelberg, Franz-Knauff-Straße 20.

am 26. Juli Frau Elisabeth Bergmann aus Königsberg. Mit ihrem Gatten lebt sie in Niederweiler über Mühlheim/Land, Südbaden.

am 28. Juli Frau Maria Kromat, geb. Meyer, früher in Unter-Eißeln, Kreis Tilsit/Ragnit, jetzt bei ihrer Tochter in der Mittelzone.

am 7. August Leo Schleicher aus Memel, jetzt in Wees, Kreis Flensburg.

zum 76. Geburtstag

am 2. August dem Pillauer Gastwirt Ferdinand Schoettke, jetzt in Flensburg, Apenrader Straße 8.

zum 75. Geburtstag

am 2. August Frau Caroline Nikolaus in Flensburg, Hafendamm 17.

am 15. August Frau Maria Fischer, geb. Bittkus, aus Aszlacken, Kreis Wehlau. Sie lebt bei ihrer Tochter in Braunschweig, Kriemhildstraße 26, nach fast vierjährigem Aufenthalt in dem von den Russen besetzten Ostpreußen.

am 29. Juli Frau Marie von Hoegh, geb. Mac Lean, deren Gatte Eichamtsdirektor in Königsberg war. Sie lebt in Berlin-Friedenau, Lauterstraße 39.

am 12. August dem Landwirt August Schustereit aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg. Er lebt in Witzhave über Trittau, Bezirk Hamburg.

Goldene Hochzeiten

am 9. Juli feierten die Goldene Hochzeit Tischlermeister Edwin Thiel aus Rudau im Samland und seine Gattin Maria, geb. May. Vater Thiel kann am 17. August seinen 75. Geburtstag und im Januar 1953 sein 50jähriges Meisterjubiläum feiern. Beide Jubilare sind gesund und frisch und leben in Oldorferbusch, Post Tettens, Friesland.

Die Goldene Hochzeit feierten bei bester Gesundheit die Eheleute Albin Roselt und Frau Auguste, geb. Bahs. Frau Roselt kam in ihrer Jugend aus ihrer ostpreußischen Heimat nach Niedersachsen, wo sie mit ihrem dort beheimateten Mann in Osterholz-Ihlpohl Nr. 52, Kreis Osterholz/Hann. lebt.

Am 25. Juli feierten Oberzollsekretär i. R. Emil Fischer und seine Ehefrau Emilie, geb. Czerlinski, das Fest der Goldenen Hochzeit. Sie lebten früher in Königsberg und wohnen jetzt in Basbeck/Niederelbe, Haus 88.

Die Goldene Hochzeit begingen August Kuscheit und Frau Anna, geb. Balkwitz, aus Tawe am Kurischen Haff. Sie leben jetzt in Mengersdorf, Oberfranken.

Am 9. Juli konnten Tischlermeister Erwin Thiel und seine Gattin Maria, geb. May, aus Rudau im Samland das Fest der Goldenen Hochzeit feiern. Der 75-jährige Jubilar wird im Januar sein 50jähriges Meisterjubiläum begehen können. Das Paar lebt in Oldorferbusch, Post Tetend, Kreis Friedland.

Ernst Elfert und Frau Auguste, geb. Wenzel, aus Gahlkeim, Kreis Bartenstein, feierten in Ahneby, Kreis Flensburg, am 20. Juli ihre Goldene Hochzeit.

Jubiläen

Sein 50jähriges Berufsjubiläum beging am 15. Juli der Königsberger Uhrmachermeister Ernst Nehrenheim, jetzt (13b) Landshut/Bayern, Innere Münchener Straße 46.

Das 50jährige Geschäftsjubiläum konnte im Juli Adolf Rehan feiern, dessen Allensteiner Kaffeegroßrösterei und Spirituosenfabrik heute in Plön wieder arbeitet und trotz vieler Schwierigkeiten eine erfreuliche Entwicklung nimmt.

Bestandene Prüfungen

Götz Felkeneyer, Sohn des Lehrers F. aus Neuendorf bei Gerdauen, jetzt in (23) Heisfelde bei Leer, Parkstraße 30, hat die Prüfung als Maschinenbau-Ingenieur an der Ingenieurschule Wolfenbüttel mit „gut" bestanden.

Diplom-Volkswirt wurde an der Universität Innsbruck Gerhard Stern, Sohn des Uhrmachers und Optikers Oskar Stern aus Neidenburg, jetzt Stuttgart-Zuffenhausen, Elsässer Straße 21.

Dem Abiturientenexamen stellten sich mit Erfolg: Irmgard Lehmann aus Rhein, jetzt Weilheim/Obb., Schützenstraße 13; Siglinde Lyhs aus Treuburg, jetzt Kitzingen, Mainbernh. Straße; Marianne Peter aus Wormditt, jetzt Kissingen, Kapuzinerstraße 15; Rüdiger Kuczius aus Königsberg, jetzt Kulmbach, Oberhacken 6.

Vor der Handwerkskammer zu Köln bestand Ursula Prinz im Juli die Meisterprüfung im Damenschneiderhandwerk. Sie schrieb uns dazu: „Eigentlich habe ich es Ihnen zu verdanken; denn vor einem Jahr kam ich erst als lebensmüde Spätheimkehrerin im Westen an. Ihr Blatt brachte mir die erste Verbindung zu meinen ehemaligen Arbeitskolleginnen, die mir meine Lehrzeit bestätigen konnten. Nur dadurch gelang es mir, so schnell zu den Meisterkursen zugelassen zu werden. Jedenfalls wäre ich ohne Landsmannschaft nie zur Prüfung gekommen." Die neue Meisterin wohnt in Efferen/Köln, Rondorfer Straße 185.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Adolf Struwe, geb. 26. 9. 1880, Heiligenbeil, am 2. Februar 1945 nach einer Verwundung bei einem Fliegerangriff in Leisen gestorben ist? Die Bestätigung wird dringend zur Erlangung von Versorgungsbezügen benötigt. — Wer kann bestätigen, daß Gustav Matiszik, geb. 9. 7. 1892, zuletzt wohnhaft in Neuendorf, Kreis Treuburg, bei Bauer Lutz beschäftigt gewesen ist und später, als er selbständig war, auch Invalidenmarken geklebt hat? — Wer kann bestätigen, daß der Polizeimeister Jakob Dillenburger, von 1939—1945 in Königsberg beim 4. Revier Dienst gemacht hat?

Wer kann bestätigen, daß Max Weichert bei der Reichsbahn in Rastenburg beschäftigt war? — Wer kann bestätigen, daß Paul Carl aus Königsberg vom 23. 8. 1933 bis 8. 5. 1935 als Lagerführer in den Lagern Försterei Reulswalde, Kreis Labiau, Oberförsterei Dinsken, Kreis Wehlau, Lager Bogumilen, Kreis Johannisburg und Sielkeim, Kreis Labiau (Forstamt) eingesetzt war? Die Unterlagen werden dringend zur Erlangung von Versorgungsbezügen benötigt.

Zur Erlangung des Flüchtlingsausweises werden Landsleute gesucht, die bestätigen können, daß Johannes Stalinski, geb. am 4. Mai 1932 in Bischofsburg, Kreis Rößel, bis zur Vertreibung in Bischofsburg wohnhaft gewesen ist. Die Eltern des St. sind 1946 auf der Flucht gestorben. Nachrichten unter HBO.

Zur Erlangung des Flüchtlingsausweises werden Landsleute gesucht, die bestätigen können, daß Karl Heinz Broscheit, geb. am 8. 12. 21 in Insterburg, bis zur Einberufung zur Wehrmacht im Januar 1940 in Tilsit, Yorckstraße 20, wohnhaft gewesen ist. Zuschriften unter HBO.

Zur Erlangung der Waisenrente werden Landsleute gesucht, die über die Beschäftigungsverhältnisse des Fritz Pieck, geb. am 26. 9. 1911 in Gumbinnen, Auskunft geben können. Der Verstorbene soll in Neuhof oder Neudorf bei Gumbinnen wohnhaft gewesen sein und ist evtl. Melker oder Bäcker von Beruf gewesen. Näheres ist nicht bekannt. Alle Landsleute, die Fritz Pieck gekannt haben und Angaben machen können, werden um Nachricht unter HBO gebeten.

Wer kann bestätigen, daß Steuerassistent Ernst Franz Gehrke, geb. 14. 10. 1914 in Pr.-Holland, tätig gewesen bei den Finanzämtern Pr.-Holland und Mielau, als Beamter auf Lebenszeit angestellt war?

Nachricht in obigen Fällen erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24) Hamburg 24, Wallstraße 29b.

Familienanzeigen

Die Geburt unseres zweiten Sohnes Werner zeigen in dankbarer Freude an
Bruno Schinz und Frau Ella, geb. Klindt
Krokau bei Schönberg (Holst.), den 8. Juli 1952.
Früher Stroppau, Kreis Angerapp.

Klaus Erdmann 5. 7. 1952
Unser Erhard hat ein Brüderchen bekommen.
In großer Freude
Sigrid Kunigk geb. Lukasius
Adalbert Kunigk
Hinte über Emden
früher: Böttchersdorf, Kr. Bartenstein.

Die glückliche Geburt ihrer Tochter
Angelika
zeigen hocherfreut an
Ernst Klettke und Frau Herta geb. Termer
früher Lyck (Ostpr.) und Damerau b. Bartenstein (Ostpr.)
jetzt Hannover, Bartold-Knaust-Straße 19.

Paul Otto Dietmar
Die Geburt ihres Kindes, eines gesunden Stammhalters, zeigen in dankbarer Freude an
Ruth Buechler, geb. Esau
Horst Buechler
Neuß (Rh.), Obertorweg 65
früher Absteinen, Kreis Tilsit-Ragnit,

Meine Verlobung mit
Thyra Freiin von Schele
gebe ich hierdurch bekannt.
Hans Kellermann
Schelenburg, im Juli 1952, Kreis Osnabrück
früher Heinrichstal, Kreis Treuburg

Ihre Vermählung geben bekannt:
Wilhelm Engelke und Frau Elfriede, geb. Sieg.
Gevelsberg/Westf., fr. Hohenwiese
Scholen/Twistringen fr. Stobingen Elchniederung (Ostpr.).

Ihre Vermählnug geben bekannt
Georg Kretschmann
Traute Kretschmann, geb. Mross
Mehlsack Kr. Braunsberg — Nachtigallshöhe Kr. Sensburg
Montreal, 19. Juli 1952. 1197 Crescent-street, Canada.

Ihre Vermählung geben bekannt:
Robert Müller
Gisela Müller, geb. Wischnewski.
Königsberg (Pr.), Barbarastraße 19.
jetzt (22a) Remscheid-Lennep, Hackenbergerstraße 38.

Ihre Vermählung geben bekannt:
Herbert Warnke, Dipl.-Volksw.
Lore Warnke, geb. Anders.
Marienburg, — Königsberg Regentenstr.
jetzt Hamburg, Rübenkamp 251.

Die am 3. August 1952 stattgefundene Vermählung unserer Tochter
Margitta
mit
Harald Frhrn. von Wrangel
geben wir hiermit bekannt.
Egon Sprang, Pfr.
und Frau Gertrud geb. Kopp
früher Dt.-Wilten u. Sehmen, Kreis Bartenstein (Ostpr.)
jetzt Dortmund-Barop, Friedland 1, im August 1952.

Ihre Vermählung geben bekannt
Günther Weimer
Gabriele Weimer-Huguenin
Bad Godesberg, 2. August 1952 Zeppelinstraße 19,
früher Königsberg (Pr.)

Ihre am 19. Juli vollzogene Vermählung geben bekannt
Willy Vödisch
Ingeborg Vödisch geb. Dolenga
(Ulrichsfelde, Kr. Lyck)
Radevormwald (Rhld.), Friedrichstraße 8

Ihre Vermählung geben bekannt
Kurt Küttner, Tischlermeister
und Frau Dorothea geb. Könneker
Wendhausen bei Hildesheim, 12. Juli 1952.
früher Eydtkuhnen (Ostpr.)

Unseren lieben Bekannten und Verwandten herzliche Grüße aus der neuen, schönen Wahlheimat.
Richard Meller und Frau
Irmela, geb. Hinz
früher Mülsen (Ostpr.) — Heilsberg (Fa. Wohlgemuth)
jetzt by Farm Henry Blanke
Plymouth (Wisconsin R I United States).

Danksagung.
Für die zahlreichen Kundgebungen und Ehrungen anläßlich unserer
Goldenen Hochzeit
sprechen wir hiermit allen lieben Beteiligten unseren herzlichsten Dank aus.
Mit heimattreuem Gruß
Otto Tolksdorf
Anna Tolksdorf geb. Kienast
Kaltenkirchen, 30. Juli 1952 Funkenberg 29.

Am 29. Juni 1952 entschlief, fern unserer ostpreußischen Heimat, nach langem, schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden, meine inniggeliebte Frau, liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante
Helene Haarbrücker
geb. Scharmacher
im 51. Lebensjahr.
Im Namen aller Hinterbliebenen
Ernst Haarbrücker
Wehlau (Ostpr.), Pregelstraße
jetzt Westersode-Herrlichkeit 121 Post Basbeck

Nach langem, schwerem Leiden verstarb am 5. Juli 1952 im polnischen Altersheim zu Angerburg (Ostpr.) unsere inniggeliebte, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Tante und Großmutter, Frau
Lina Rhode
geb. Tarrach
im 74. Lebensjahr.
Ein gewaltsames Schicksal hat es ihr unmöglich gemacht, ihren Lebensabend in Liebe bei ihren Kindern zu beschließen.
Mag ihr die Heimaterde die Ruhe und den Frieden bringen, den sie in den letzten Lebensjahren nicht fand.
In tiefer Trauer
Kurt Rhode
Eva Heise, geb. Rhode
Bruno Heise
Käthe Rhode, geb. Gburek
Gertrud Rhode, geb. Boelk
Kl.-Notisten, Kr. Lötzen (Ostpr.)
jetzt Wiesederfehn, Kr. Wittmund, im Juli 1952.

Am 29. Juli 1952 verschied im Alter von 67 Jahren auf einer Besuchsreise von Landshut/Bay. aus in Bad Segeberg/Schlesw.-Holst., meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Großmutter, Schwester, Schwägerin und Kusine, die Kaufmannswitwe Frau
Helene Günther
geb. Groening
früher Königsberg (Pr.) Neuer Markt 21
In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen
Else Winkel, geb. Günther
Kurt Winkel
Sabine, Iris und Sylvia als Enkel.
Deggendorf/Bayern, im Juli 1952
Beisetzung hat in Bad Segeberg stattgefunden.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 1. Juli im Alter von 58 Jahren meine liebe Frau, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau
Wilhelmine Littek
geb. Skibba
In tiefer Trauer
Karl Littek
Cashagen über Lübeck
früher Babenten
Kr. Sensburg (Ostpr.)
Fritz Littek, Düsseldorf
Willy Littek und Frau Freya
nebst Tochter Petra
Gettorf über Kiel
Brunhilde Littek
Kiel-Friedrichsort

„In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über Dir Flügel gebreitet."
Am 24. April 1952 hörte das Herz unseres geliebten, kleinen Mütterchens
Gertrud von Hein
Tochter des Pfarrers Posseldt in Czychen (Ostpr.)
auf zu schlagen. Sie ruht in Killingshausen, Kurhessen, an der Seite ihres Mannes. Bis in ihr 85. Lebensjahr war sie voller Geist und starker Anteilnahme am Leben, voll fürsorglicher Liebe für uns. In ihren letzten, schweren Leidenswochen fiel alles Vergängliche von ihr ab. Sie starb in Frieden.
Ihre Kinder:
Ursula / **Dagmar** — **Rosenstock** geb. v. Hein
verw. **Dr. Günther Rosenstock** Königsberg, jetzt Guntershausen über Grifte, Hessen
H. A. Rosenstock
Landforstmeister i. Darmstadt, Am Weidenborn 4
3 Großtöchter, 5 Großsöhne.

Am 17. April 1952 entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit, fern der geliebten Heimat, meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwiegermutter und Omi, Schwester und Tante, Frau
Marie Lippick
geb. Heinrich
aus Königsberg (Pr.), Alter Graben 24
In stiller Trauer
Otto Lippick
Hildegard Schlenther geb. Lippick
Kurt Schlenther
und Peter als Enkel
Hamburg 27, Billhuder Insel, Neun Linden 397.

Am 21. Juli 1952 ist nach schwerem Leiden im Alter von 94 Jahren meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Tante
Martha Alexander
geb. Böhm
aus Königsberg (Pr.)
durch einen sanften Tod erlöst worden.
In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
ihre Tochter **Käthe Dressler,** geb. Alexander
Kellenhusen (Holst.) „Seeblick"

Zum Gedenken!
Am 18. August 1951 verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, die Lehrerwitwe
Martha Reimann
geb. Naujack
aus Insterburg (Ostpr.), Ulanenstraße 3
Ihrer gedenken in Ehrfurcht
Arnold Reimann
Gerda Sendtko, geb. Reimann
Gustav Sendtko und Gerd
Delmenhorst i. O., im Aug. 1952
Bahnhofstr. 41
Stedinger Str. 182
früher Insterburg (Ostpr.)

Am 14. Juli 1952 entschlief plötzlich und unerwartet meine herzensgute Mutter, unsere inniggeliebte Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter Frau
Martha Rommel
geb. Hantel
im 79. Lebensjahre.
In stiller Trauer:
Erich Rommel,
Margarete Rommel, geb. Gassert,
Frieda Rommel geb. Höpfner,
Enkel und Urenkelkinder.
Gr. Hoppenbruch, Kr. Heiligenbeil,
jetzt (20a) Lemke, Nr. 89, Kr. Nienburg/Weser.

Am 28. Juli jährte sich zum siebenten Male der Todestag meiner lieben Schwester, unserer Schwägerin und Tante, Frau
Helene Schmidt
geb. Luschnat
Nach jahrelangem Suchen erfuhren wir, daß sie im Krankenhaus zu Minden verstorben ist.
Im Namen der Angehörigen
Familie K. Luschnat Gönningen, Kr. Reutlingen
Familie Erich Preuß Rendsburg
früher Königsberg (Pr.)

Am 17. Juni entschlief sanft nach 11monatigem schweren Leiden meine über alles geliebte Frau
Luise Gotthilf
geb. Kramreick
im 59. Lebensjahr, und läßt mich ganz alleine.
August Gotthilf
Meister der Gend. i. R.
Gr. Schlamin, Kreis Oldenburg i. Holstein
früh. Gowarten, Schwentainen und Sodehnen.

Am Sonnabend, dem 21. Juni 1952, ging plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, meine einzige Tochter, Frau
Erna Charlotte Lorenz
geb. Brandt
im Alter von 40 Jahren von uns.
In tiefer Trauer
Arthur Lorenz
Heinz und Kurt
Berta Brandt
Schönbruch Kreis Bartenstein (Ostpr.)
jetzt Hamm (Westf.), Schillerstraße 38

Familienanzeigen in der Heimatzeitung

sind ein Bindeglied unter Landsleuten.

Es kosten z. B. in dieser Folge die:

Vermählungsanzeige „Kretschmann"
einspaltig . . . 30 mm hoch mal 20 Pf. = DM 6,—
Grußadresse „Meller"
zweispaltig, 28 mm hoch = einsp. 56 mm hoch mal 20 Pf. = DM 11,20
Todesanzeige „Gotthilf"
einspaltig . . . 40 mm hoch mal 20 Pf. = DM 8,—
Todesanzeige „Reimann"
einspaltig . . . 50 mm hoch mal 20 Pf. = DM 10,—

Bei einer Druckauflage unserer Zeitung von 90000 — die Leserzahl beträgt naturgemäß das Vielfache der Auflage — wird ein Millimeter der Höhe nach in einer 46 mm breiten Spalte mit nur 20 Pf. berechnet. Die Selbstkosten, allein für Druck und Papier, machen das Mehrfache dieses geringen Entgelts aus.

Anzeigenaufträge bitte einsenden an:

Das Ostpreußenblatt
Anzeigenabteilung
Hamburg 24.

Familienanzeigen

„Wer auf die preußische Fahne schwört,
hat nichts mehr, was ihm selbst gehört!"

Am 20. Juli d. Js. wurde im soeben vollendeten 60. Lebensjahr durch einen Unglücksfall zur Großen Armee abberufen unser verehrter und geliebter „Häuptling", der

Kgl. preuß. Hauptmann a. D., Oberstleutnant d. Res. a. D.

Dr. Gotthard Ammon

Ritter des Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern,
Inhaber des goldenen Verwundetenabzeichens,
des Fliegerabzeichens, des Türkischen Halbmondes,
des Schlesischen Adlers, des Baltenkreuzes,
spanischer Tapferkeitsauszeichnungen und vieler anderer
hoher Orden aus zwei Weltkriegen.

Gründer des ehem. Bundes deutscher Jungmannen „Preußen" und anderer ostpreußischer Wehrverbände.

In jenen zwanziger Jahren der Auflösung und Bedrohung war er in Ostpreußen zu einem Begriff geworden. Eine begeisternde Führerpersönlichkeit, hatte er in die jungen Herzen tausender Ostpreußen das Samenkorn Heimat und Preußentum gesetzt. Die Saat ging auf: Die Ueberlebenden des Krieges werden nach dem Gesetz, nach dem sie unter seiner Führung angetreten, und in seinem Sinne weiter handeln.
Ein selbstloses, männlich-stolzes Leben für eine Idee und die Kameraden ist vollendet.

Im Namen seiner vielen Freunde und der „Ammoniter"
Forstmeister z. Wv. H. L. Loeffke

Lüneburg, Gartenstraße 51.

Am 27. Juli 1952 entschlief im 72. Lebensjahre meine geliebte Frau, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Freda von Saucken-Loschen

geb. Freiin von Hollen

Im Namen der Angehörigen

Siegfried von Saucken-Loschen

Neuhaus bei Schliersee, Oberbayern.

Psalm 121. Wollt Ihr wissen was mein Preis.

Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Kriegsleiden ist mein liebes, treusorgendes Frauchen

Ida Willuhn, geb. Dommasch

geb. 29. 6. 1897

im Glauben an unsern Heiland am 16. April 1952 sanft entschlafen; sie folgte unserem hoffnungsvollen Jungen

Manfred Willuhn

geb. 29. 8. 1926

der am 23. September 1944 in Kurland für unsere geliebte Heimat gefallen ist.

In wehmütiger Trauer gedenken wir meiner lieben, guten Mutter, unserer Schwester und Tante

Amalie Willuhn, geb. Schlemonat

geb. 12. 3. 1867, Mehlauken (Ostpr.)

Anfang Juli 1945 in der Gefangenschaft in Ostpreußen verschollen, wo sie von meinem Frauchen gewaltsam getrennt wurde.

Ebenso gedenken wir unserer Schwiegermutter und Mutter

Luise Schwedat, verw. Dommasch

geb. Stößer
geb. 1. 5. 1872, gest. 16. 3. 1948 in Ostpr. an Hungerkrankheit.

Ihrer in Liebe gedenkend

Karl Willuhn, Tilsit-Mehlauken (Ostpr.), jetzt Travemünde
Ewald Ballhöfer und Frau Marie, geb. Schlemonat nebst Kindern, Berlin-West
Fam. Gustav und Fritz Dommasch, russ. bes. Zone
Gustav Schweiger, Hamburg.

Zum Gedenken!

Am 18. Juni 1951 entschlief unerwartet an Herzemboli, drei Wochen nach seiner Goldenen Hochzeit, mein guter unvergeßlicher Mann, unser inniggeliebter Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

Maurermeister und Landwirt

Josef Bendrat

aus Schloßberg (Ostpr.)

im Alter von 74 Jahren. Er ruht auf dem Waldfriedhof Miesbach (Oberbayern).

Der ist in tiefster Seele treu,
der die Heimat liebt wie Du.

Wir gedenken seiner als Vorbild.

Im schweren Abwehrkampf gegen eine vielfache feindliche Uebermacht, fiel in den Ardennen an seinem 21. Geburtstag im Januar 1945 unser prächtiger, tapferer Junge

Klaus-Jürgen Zantop

Leutnant und Adjutant in der Sturmartilleriebrigade 906

Seit dem 26. März 1945 sind wir ohne Nachricht von unserem Sonnenschein

Dietmar Zantop

geb. 4. 3. 1927, SS-Kanonier, Fronteinsatz bei Frankfurt (Oder).

Auguste Bendrat, geb. Lenkeit, Stadlberg-Miesbach (Obbay.)
Reinhold Zantop, Major a. D., Stadlberg-Miesbach
Erna Zantop, geb. Bendrat, Stadlberg-Miesbach
Dagmar Zantop, Röntgenass., Riezlern, Voralberg
Roswit Zantop, Stadlberg-Miesbach
Dipl.-Ing. Hans Markgraf, München
Gudrun Markgraf, geb. Zantop
die Urenkel **Eckehard, Dietrich und Andreas Markgraf.**

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Am 20. Juli 1952 entschlief sanft nach schwerer Krankheit unser über alles geliebtes Muttchen, Schwiegermutter und Omi, Frau

Gertrud Tiedemann

geb. Ennulat

im Alter von 62 Jahren.

Sie folgte ihrem Manne, unserem geliebten Vater

Wilhelm Tiedemann

Meister der Gendarmerie

der im Oktober 1944 in Ostpreußen verstarb, und ihrem Sohn

Helmut Tiedemann

Oberfeldwebel

gefallen am 1. Mai 1945.

Gleichzeitig gedenken wir unserer beiden vermißten Brüder

Alfred Tiedemann, Uffz. in Belgien, und
Gerhard Tiedemann, Gefr. in Rußland

Geliebt, beweint und nicht vergessen.

In tiefer Trauer

Kurt Tiedemann, Ufm. a. D., **u. Frau Margarete,** geb. Poeck früher Labiau (Ostpr.), jetzt Grifte bei Kassel
Josef Erdmann, Gend.-Wachtm., **und Frau Hildegard,** geb. Tiedemann, früher Neuhof bei Wormditt (Ostpr.), jetzt Fritzlar, Bezirk Kassel
sowie Enkelchen **Siegfried und Heidrun Tiedemann**
Erhard und Peterchen Erdmann

Nach langen Jahren der Ungewißheit erhielten wir die Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und lieber Opi

techn. Reichsbahninspektor i. R.

Friedrich Weidenhaupt

geb. am 15. 9. 1872 in Witten (Ruhr)

Inh. d. preuß. Kronenordens am blauen Bande

Ende Juni 1945, kaum einen Monat nach seiner Rückkehr **aus** Barth i/Pomm., in seinem Hause in Königsberg (Pr.), Dammhoferweg 20/22, wahrscheinlich einem Herzschlage erlegen ist. Wir danken dem HERRN, daß er ihm einen langen Leidensweg erspart hat.

In stiller Trauer

Elise Weidenhaupt, geb. Allzeit Bethel bei Bielefeld, Haus Bethanien
Heinz Weidenhaupt und Frau Gertrud, geb. Vanhoefen Düsseldorf, Kirchfeldstraße 89
Wilhelm Weidenhaupt und Frau Erika, geb. Hellmann Soltau (Hann.), Winsener Straße 11
und vier Enkelkinder

Im August 1952.

Heute nacht entschlief im Krankenhaus in Oldenburg i. O. nach kurzer, schwerer Krankheit mein inniggeliebter Mann, unser treusorgender, guter Vater und Großvater, der

Lehrer i. R.

Fritz Gruber

aus Treufelde, Kreis Schloßberg

im 74. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Klara Gruber, geb. Massalsky
Helmut Gruber und Frau Hildegard geb. Baubkus in Oldenburg i. O.
Kurt Gruber und Frau Erna, geb. Lakowitz in Duisburg
Max Hoffmann und Frau Ilse, geb. Gruber in Homberg (Ndrh.)
und 6 Enkelkinder

Kapellen, Kreis Moers, den 5. Juli 1952.

Am Sonntag, dem 13. Juli 1952, entschlief nach schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden unser geliebter Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Landwirt

Otto Lenkeit

aus Quellental, Kreis Goldap i. Ostpr.

Er stand im 70. Lebensjahre und folgte unserer lieben Mutter nach vier Monaten in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Wilhelm Rosteck und Frau Hildegard, geb. Lenkeit
Eva Wittrock, geb. Lenkeit
die Enkelkinder:
Karla, Martin und Horst

Auf dem Friedhof in Hausühn, Kreis Oldenburg i. Holstein, ruhen nun beide aus von allem Erdenleid.

Allen Freunden und Bekannten für ihre herzliche Teilnahme unsern innigsten Dank.

Nach schwerem Leiden erlöste ein sanfter Tod meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwieger-, Großvater und Bruder

Franz Michelau

im 79. Lebensjahr.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Frieda Michelau,
geb. Trautmann

Goldschmiede bei Königsberg (Pr.)
jetzt Wedel (Holst.), Lindenstraße 45.

Fern seiner lieben Heimat entschlief im Krankenhaus Hemer am 25. Juni 1952 unser lieber Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

Bauer

Friedrich Amling

aus Ankern, Kr. Mohrungen

im Alter von 78 Jahren.
Er folgte unserer unvergessenen, lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Auguste Amling

geb. Schindowski

die schon am 16. Dezember 1945 die Strapazen der grausamen Flucht in Eberswalde nicht überstanden hatte.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen

Marie Falkowski, geb. Amling
Hasloh bei Hamburg, Dortmund und sowj. bes. Zone

Am 2. Juli 1952 verstarb in der Heimat infolge eines Herzschlages im Alter von 64 Jahren der

Reedereibesitzer

Adolf Tetzlaff

In tiefer Trauer

Frau Hedwig Tetzlaff geb. Kranz
Ostroda (Polen), 1. go Maja 4

Im Namen aller Kinder und Verwandten

Gerda Eyck, geb. Tetzlaff
Dannenberg (Elbe), Marschtorstraße 12
Siegfried Tetzlaff
Grefrath, Kreis Bergheim, Bez. Köln, Alter Heerweg 41

Grefrath, Juli 1952.

Nach schwerer, heimtückischer Krankheit rief Gott am 30. Juni 1952 unsere inniggeliebte Schwester, Tante, Kusine, die

Photographenmeisterin

Anna Linck

ehemalige Mitinhaberin der Fa. E. Gebhardi, Insterburg, Forchestraße

im 55. Lebensjahre heim.

In tiefer Trauer

Margarethe und Charlotte Linck Waldshut
Käthe Kaleita, geb. Linck und Töchter
Renate und Helga, Tiengen

Die Beerdigung fand auf dem hiesigen Waldfriedhof, neben unserer lieben am 26. Dezember 1950 verstorbenen Mutter, am 3. Juli 1952 statt.

Nach langer Ungewißheit erhielt ich die furchtbare Nachricht, daß mein lieber, guter Mann

Fritz Hofmeister

Obermeister der Stellmacher-Innung Königsberg (Pr.)

schon 1945 in einem Gefangenenlager gestorben ist.

In stiller Trauer

Frau Anna Hofmeister

Stade/Elbe, Gr. Schmiedestraße 5 I.

Am 26. Juni 1952 entschlief unerwartet im Krankenhaus in Ortelsburg mein lieber, unvergeßlicher Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater

Bauer

Michael Weirauch

aus Georgensguth, Kr. Ortelsburg

im 69. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Ida Weirauch, geb. Maroska, Georgensguth, Kr. Ortelsburg,
Heinrich Weirauch,
Hildegard Becker, geb. Weirauch,
Fritz Becker.

Winterlingen, Kr. Balingen (Wttbg.).

Am 14. 7. 1952 entschlief nach langem, schwerem Leiden unser lieber, herzensguter Bruder, Schwager, Neffe, Vetter und Onkel

Paul Cabalzar

aus Lyck (Ostpr.)

im 56. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Else Cabalzar,
Fritz Cabalzar und Familie,
Elli Warda, geb. Cabalzar und **Winfried.**

Ahlefeld(Kr. Eckernförde, Holte, über Augustfehn (Ostfriesland,

Er folgte unserer lieben, guten Schwester

Lieselotte Cabalzar

gest. am 2. 2. 1946 in Berlin, in die Ewigkeit.

Gott erlöste nach langem, schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden meinen lieben Mann, unsern guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel, den früheren

Landwirt

Otto Wilhelm Kniest

im Alter von 75 Jahren.

Es war unserem lieben Entschlafenen nicht mehr beschieden, die geliebte, so schmerzlich vermißte Heimat wiederzusehen.

In tiefer Trauer

Emma Kniest, geb. Ehlert,
Charlotte Kniest,
Familie Walter Kniest-Snappen.

Wiltauten, bei Pillkallen, z.Zt. Großenaspe, über Neumünster (Holst.), 18. 7. 1952.

Am 20. Juli jährte sich zum 8. Male der Todestag meines lieben

Willi

In Wehmut und Trauer gedenke ich seiner.

Antonie Falk

Tilsit
jetzt Harpstedt, Bez. Bremen.

Am 28. Juli 1952 entschlief sanft im 64. Lebensjahr mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der

Rechtsanwalt und Notar

Hans Sinnecker

Insterburg

Henny Sinnecker, geb. Heer
Gertrud Neumann-Henneberg, geb. Sinnecker, Locarno
Hilde Marckwardt, geb. Sinnecker, Braunschweig
Dr. med. Ernst Bohne und Frau Käte, geb. Heer
Friedrich-Karl Pickert und Frau Else, geb. Heer Siegburg/Rheinl.

Verden/Aller, den 29. Juli 1952, Maulhoop 34.

Immer auf eine Rückkehr in die geliebte Heimat hoffend, starb fern von ihr am 26. Juli mein lieber Mann, unser immer sorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, der

Fleischermeister

Kurt Bobeth

aus Kreuzburg (Ostpr.)

im 62. Lebensjahr.

Er folgte seinen Söhnen Ulrich und Konrad in die Ewigkeit.

In stiller, tiefer Trauer

Anni Bobeth, geb. Nachtigall
Kinder und Verwandte
Jägerslust über Kiel

Am 24. Juli nahm der Herr über Tod und Leben unseren Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel, den

Lehrer i. R.

Hermann Symanowski

früher Königsberg (Pr.)

nach einem gesegneten Leben von 93 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Siegfried Symanowski
Pfarrer

Bremen-Hemelingen, Holzstr. 17, den 31. Juli 1952.

Am 24. Juni 1952 nahm mir Gott plötzlich und unerwartet meinen lieben, guten Mann, unsern treusorgenden Vater

Stadtbaumeister i. R.

Friedrich Regge

Rastenburg (Ostpr.)

In tiefer Trauer

Hildegard Regge, geb. Grams
Günter Regge
Margit Regge

Worpswede 111
über Bremen (Hann.)

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief fern von der geliebten Heimat am 24. Juni 1952 mein lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Michael Prusseit

Kellen, Kr. Tilsit (Ostpr.)

im 91. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Familie Puknat

jetzt Sevelen 72 b
Post Rheurdt, Kr. Moers.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief fern von der geliebten Heimat am 17. Juli 1952 nach kurzem Krankenlager unser lieber, treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater, der

Kaufmann

Franz Kannapin

Angerapp (Ostpr.)

im Alter von fast 80 Jahren.

In stiller Trauer

Paul und Gerhard Kannapin nebst Angehörigen.

Kronberg i. Ts., den 17. Juli 1952.

An den Folgen eines tragischen Unfalles starb am 28. Juli 1952 in Recklinghausen

Hans Mosberg

Referent beim Deutschen Industrie-Institut

im Alter von 56 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen

Helmuth Mosberg
Köln, Ubierring 55.

Im Andenken

meines lieben Mannes

Franz Endrissat

der seit der Flucht aus Insterburg im Jahre 1945 verschollen ist, teile ich allen Verwandten und Bekannten mit, daß die Todeserklärung ausgesprochen ist.

Anna Endrissat

Kulmbach, im August 1952.
Danziger Weg 5

Zum Gedenken!

Am 26. Juli jährte sich zum dritten Male der Todestag meines lieben Mannes, Vaters, Schwiegervaters und Großvaters

Elektromeister

Willy Papsdorf

aus Königsberg-Tannenwalde

Wwe. Anna Papsdorf, Drensteinfurt,
Jos. Große-Rövekamp und Frau Margarete geb. Papsdorf, Drensteinfurt
Hans Papsdorf, Drensteinfurt
Gunter Klaar und Frau Lieselotte, geb. Papsdorf Lützenkirchen
Paul Havers und Frau Gertrud, geb. Papsdorf
Hans Sonntag und Frau Rosemarie, geb. Papsdorf Tönisheide,
und 6 Enkelkinder.